

# **Rotwelsch in der deutschen Gegenwartssprache**

Inauguraldissertation  
zur Erlangung des Akademischen Grades  
einer Dr. phil.,  
vorgelegt dem Fachbereich 05 - Philosophie und Philologie  
der Johannes Gutenberg - Universität  
Mainz  
von  
Jasmina Čirkić  
aus Darmstadt

2006

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Verzeichnis der Abbildungen	4-6
Verzeichnis der Abkürzungen	7-9
0	10
Forschungsansatz	
1	11
Theoretische Grundlagen und Terminologie	
1.1	11
Das Rotwelsche als Sondersprache	
1.1.1	11-12
Zur Bezeichnung <i>Sondersprache</i>	
1.1.2	13-21
Allgemeine Merkmale des Rotwelschen	
1.1.3	21-22
Die kommunikativen Funktionen des Rotwelschen	
1.1.4	23-25
Das Rotwelsche als soziales Bindeglied	
2	26
Kulturelle und sprachliche Hintergründe	
2.1	26
Die ethnologisch-kulturelle und linguistische Einbettung des Rotwelschen	
2.1.1	26-27
Die rotwelschen Testwörter im Hinblick auf ihre einstigen Sprecher	
2.1.2	27-29
Die soziale Herkunft als Motivation zur sprachlichen Absonderung	
2.1.3	29-32
Vaganten und Bettler = Rotwelschsprecher	
2.1.4	33-37
Der sprachliche Beitrag aus dem Bereich der Prostitution und des Bandenwesens	
2.2	37
Fremdsprachliche Einflüsse	
2.2.1	37-43
Ethnolinguistisch relevante Minderheiten	
2.2.2	44-55
Die wichtigsten Gebersprachen	
2.2.3	55
Weitere sprachliche Einflüsse	
2.2.4	56-60
Nichtsprachliche Einflüsse	
3	61
Vergangenes in der Gegenwart	
3.1	61
Rotwelsches Wortgut in der heutigen Gegenwartssprache	
3.1.1	61-67
Die Forschungslage	
3.1.2	68
Ausgangspunkt der Untersuchung	
3.1.3	69-154
Etymologien und Textbeispiele, exemplarisch an 139 Testwörtern	
3.1.4	155-159
Zusammenfassende Darstellung der etymologischen Auswertung	
3.1.5	159-174
Grammatikalische und semantische Klassifikation der Testwörter	

3.2	Sachgruppen nach Dornseiff	174
3.2.1	Rotwelsch-Begriffe nach Sachgruppen	174-176
3.2.2	Die Hauptgruppen: <u>Gesellschaft und Gemeinschaft</u> , <u>Wirtschaft und Affekte</u> , <u>Gefühle und Charaktereigenschaften</u>	177-181
3.2.3	Die Hauptgruppen: <u>Wollen und Handeln</u> , <u>Pflanzen, Tiere und Menschliches</u> , <u>Das Denken, Recht und Ethik</u> , <u>Zeichen, Mitteilungen und Sprache</u> und <u>Sinnesempfindungen</u>	181-189
3.2.4	Zum Vorkommen rotwelschen Sprachguts in der schöngeistigen Literatur	190-195
4	Empirische Untersuchung	196
4.1	Eigene Erhebung	196
4.1.1	Durchführung und Auswertung	196-197
4.1.2	Datenerhebung mittels schriftlicher Befragung	198-200
4.1.3	Der Fragebogen	200-202
4.2	Ergebnisse der eigenen empirischen Erhebung	203
4.2.1	Die Rücklaufhäufigkeit und die Methoden zur Auswertung der Antwortbögen	203-207
4.2.2	Die Altersverteilung, die Geschlechtszugehörigkeit, die Lebensumgebung sowie die regionale Herkunft der Informanten	208-211
4.2.3	Der Bildungsabschluss der Eltern	212-213
4.3	Die erhobenen Daten	214
4.3.1	Auswertung der Daten nach linguistischen Merkmalen	214-217
4.3.2	Vergleich der Ergebnisse der Befragung, exemplarisch am Duden Universalwörterbuch von 1989 und 2003 sowie der Online-Ausgabe der Tageszeitung <i>Die Welt</i>	218-228
4.3.3	Stilistische Klassifikation der rotwelschen Testwörter	229-232
5	Zusammenfassung der Ergebnisse und Fazit	233-239
6	Verzeichnis der Literatur	240-247
7	Verzeichnis der Internetadressen	248-263
8	Anhang: Fragebogen, Anschreiben	264-271

## Tausend Jahre

„Es spie'elt sich e Stick Geschichde  
in manchem fremme alde Wort;  
aach wann sich stumm die Reihe lichde,  
lebt doch noch manches bei uns fort.

Vum Jiddisch is schun veel verlor gang,  
wo em Hebräische entsprung,  
der biblisch Sprach, die dausend Johr lang  
in unser Mundart eingedrung.

Wer dut was vun dem Ursprung ahne,  
vun all de Ausdruck, wo's mol gebb?  
Was han devun noch unser Ahne  
gewuscht, un was is heit noch blebb?“<sup>1</sup>

(Wilfried Hilgert)

---

<sup>1</sup> Hilgert, Wilfried: Mores, Zores und Maschores. Jiddisch-Hebräisch in unserer Mundart. 2. Aufl. Horrweiler 1994, S. 14

## Verzeichnis der Abbildungen

1	Betrügerische Bettler, Kupferstich von Hieronymus Bosch. In: Tolnay, Charles de: Das Gesamtwerk Hieronymus Bosch. Eltville am Rhein 1989, (S. 315, Bild 13, S. 15)	31
2-4	Bettlerbilder von Jacques Callot. In: <a href="http://www.ac-nancy-metz.fr/pres-etab/Callot/E_Callot/Html_Frm/lesgueux.htm">http://www.ac-nancy-metz.fr/pres-etab/Callot/E_Callot/Html_Frm/lesgueux.htm</a>	32
5	Fahrende Roma in der Tschechoslowakei (1939) Auf: <a href="http://www.ushmm.org/wlc/article.jsp?ModuleId=10005395">http://www.ushmm.org/wlc/article.jsp?ModuleId=10005395</a> (Internetseite des <i>United States Holocaust Memorial Museum, Washington, D.C.</i> )	49
6	Eine Roma Familie in der Nähe von Craiova in Rumänien, ca. 1930 Auf: <a href="http://www.ushmm.org/wlc/article.jsp?ModuleId=10005395">http://www.ushmm.org/wlc/article.jsp?ModuleId=10005395</a> (Internetseite des <i>United States Holocaust Memorial Museum, Washington, D.C.</i> )	49
7	<i>Die Wahrsagerin</i> (1617) von Simon Vouet Auf: <a href="http://www.kfki.hu/~arthp/html/v/vouet/1/2fortun.html">http://www.kfki.hu/~arthp/html/v/vouet/1/2fortun.html</a>	50
8	<i>Die Wahrsagerin</i> (1632-1635) von Georges de la Tour. Auf: <a href="http://www.kfki.hu/~arthp/html/l/la_tour/georges/1/08">http://www.kfki.hu/~arthp/html/l/la_tour/georges/1/08</a>	50
9	Graphische Gaunerzeichen mit Erläuterung	57
10	Etymologische Verteilung der Testwörter	158
11	Die Wortarten in diversen Korpora	160
12	Die Differenzierung der Testwörter in der Hauptgruppe <u>Gesellschaft und Gemeinschaft</u>	178
13	Die Differenzierung der Testwörter in der Hauptgruppe <u>Fühlen, Affekte und Charaktereigenschaften</u>	179
14	Die Differenzierung der Testwörter in der Hauptgruppe <u>Wirtschaft</u>	180
15	Die Differenzierung der Testwörter in der Hauptgruppe <u>Wollen und Handeln</u>	182
16	Die Differenzierung der Testwörter in der Hauptgruppe <u>Pflanzen, Tiere und Menschliches</u>	183
17	Die Differenzierung der Testwörter in der Hauptgruppe <u>Das Denken</u>	184
18	Verteilung der Testwörter in der Hauptgruppe <u>Recht und Ethik</u>	185
19	Verteilung der Testwörter in der Hauptgruppe <u>Zeichen, Mitteilung und Sprache</u>	185
20	Zusammenfassende Darstellung der Sachgruppeneinteilung	187
21	Vorkommen der ausgewählten rotwelschen Bezeichnungen in verschiedenen Literaturepochen	191

<b>22</b>	Suchfeld auf der Internetseite von Projekt Gutenberg-DE bei Spiegel-Online (Quelle: <a href="http://gutenberg.spiegel.de/index.htm">http://gutenberg.spiegel.de/index.htm</a> )	192
<b>23</b>	Ergebnisliste zum Wort abmarachen bei Projekt Gutenberg-DE auf der Internetseite von Spiegel-Online	192
<b>24</b>	Auszug aus dem Fragebogen	201
<b>25</b>	Rücklaufhäufigkeit der Fragebogen sortiert nach Fachbereichen der befragten Studierenden in Prozentzahlen	203
<b>26</b>	Beispiel aus dem Codeplan	207
<b>27</b>	Altersverteilung der Projektteilnehmerinnen und Projektteilnehmer	208
<b>28</b>	Die Geschlechtszugehörigkeit der Studierenden	209
<b>29</b>	Die Befragten nach Geschlecht relativ je nach Fachbereich (in Prozentzahlen)	209
<b>30</b>	Die befragten Studierenden nach Lebensumgebung	210
<b>31</b>	Die befragten Studierenden nach Bundesländern	211
<b>32</b>	Die befragten Studierenden: Bildungsabschluß 'Vater'	212
<b>33</b>	Die befragten Studierenden: Bildungsabschluß 'Mutter'	213
<b>34</b>	Bekanntheit der Wörter bei den Studierenden insgesamt	215
<b>35</b>	Unbekannte Wörter nach Fachbereichen verteilt	216
<b>36</b>	Vorkommen der rotwelschen Testwörter im Duden Universalwörterbuch von 1989 und 2003	219
<b>37</b>	Die zehn am häufigsten verwendeten Wörter bei der Online-Ausgabe der Zeitung <i>Die Welt</i> (1995-2002) im Vergleich mit der entsprechenden Platzierung in der Befragung	220
<b>38</b>	Häufigkeit der rotwelschen Wörter in der Online-Ausgabe der Tageszeitung <i>Die Welt</i> von 1995-2002	222-223
<b>39</b>	Die Aufteilung der Benutzung, der zehn bekanntesten Wörter aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung <i>Die Welt</i> (Teil 1, Platzierung 1-5)	225
<b>40</b>	Die Aufteilung der Benutzung, der zehn bekanntesten Wörter aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung <i>Die Welt</i> (Teil 2, Platzierung 6-10)	226

## Verzeichnis der Abkürzungen

Abb.	Abbildung
abs.	absolut
ae.	altenglisch
Adj.	Adjektiv
ahd.	althochdeutsch
aind.	altindisch
allg.	allgemein
altfrz.	altfranzösisch
a. M.	am Main
anord.	altnordisch
aslaw.	altslawisch
A.T.	Altes Testament
Aufl.	Auflage
aram.	aramäisch
bair.	bairisch
Bd.	Band
Bde.	Bände
bearb.	bearbeitet
Bearb.	Bearbeiter
bes.	besonders
Bez.	Bezeichnung
BRD	Bundesrepublik Deutschland
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
d.	der/die/das
dän.	dänisch
d. h.	das heißt
dt.	deutsch
Dtl.	Deutschland
durchges.	durchgesehene
durchgreif.	durchgreifende
els.	elsässisch
ersch.	erschieden
erw.	erweiterte
etc.	et cetera
etw.	etwas
f.	und folgende Seite, folgende
ff.	und folgende Seiten
frühhd.	frühneuhochdeutsch
frz.	französisch
geb.	geboren
germ.	germanisch
ggf.	gegebenenfalls
griech.	griechisch
hd.	hochdeutsch
HG	Hauptgruppe
hebr.	hebräisch
hebr.-aram.	hebräisch-aramäisch
Hg.	Herausgeber
hg. v.	herausgegeben von
Hwb.	Handwörterbuch
ital.	italienisch
Jh.	Jahrhundert
Jhs.	Jahrhunderts
jidd.	jiddisch
jmd.	jemand

jmdn.	jemanden
Kap.	Kapitel
landsch.	landschaftlich
lat.	lateinisch
lit.	litauisch
Ma.	Mundart
md.	mitteldeutsch
mda.	mundartlich
mhd.	mittelhochdeutsch
mlat.	mittellateinisch
mdn.	mittelniederdeutsch
mrhein.	mittelrheinisch
n. Chr.	nach Christus
Nachdr.	Nachdruck
neubearb.	neubearbeitete
nd.	niederdeutsch
nhd.	neuhochdeutsch
nhebr.	neuhebräisch
nl.	niederländisch
nordbair.	nordbairisch
Nr.	Nummer
NT	Neues Testament
o.Ä.	oder Ähnliches
obd.	oberdeutsch
obersächs.	obersächsisch
o.J.	ohne Jahr
omd.	ostmitteldeutsch
o.O.	ohne Ort
ostfränk.	ostfränkisch
ostfries.	ostfriesisch
ostmd.	ostmitteldeutsch
österr.	österreichisch
Part.	Partizip
Plur.	Plural
poln.	polnisch
pseudolat.	pseudolateinisch
rabb.	rabbinisch
RLP	Rheinland-Pfalz
rw.	rotwelsch
S.	Seite
s.	siehe
scherz.	scherzhaft
schwäb.	schwäbisch
schwed.	schwedisch
slaw.	slawisch
sog.	sogenannt
spätlat.	spätlateinisch
spätmhd.	spätmittelhochdeutsch
spätmdn.	spätmittelniederdeutsch
Studentensp.	Studentensprache
tschech.	tschechisch
u.	und
u.a.	und andere
u.a.m.	und andere mehr
u.Ä.	und Ähnliches
u.ä.	und ähnliche
überarb.	überarbeitete
UG	Untergruppe



ugs.	umgangssprachlich
Ugs.	Umgangssprache
ung.	ungarisch
unver.	unveränderte(r)
urspr.	ursprünglich
usw.	und so weiter
u.v.m.	und viele mehr
vgl.	vergleiche
westobd.	westoberdeutsch
wjidd.	westjiddisch
z. B.	zum Beispiel
zig.	zigeunersprachlich

## 0. Forschungsansatz

Die Sprache als Handwerkzeug der Vermittlung von realen und gedanklichen Inhalten unterliegt einer Geschichte, in der sich Änderungen der Wort- und Begriffsinhalte vollziehen. Rotwelsche Wörter existieren seit mehreren Jahrhunderten in der deutschen Gegenwartssprache und sie haben sich nicht nur semantisch verändert, sondern auch veränderten Sprachgewohnheiten angepasst. Erst die Auseinandersetzung mit dem Thema macht bewusst, dass viele Wendungen und Wörter unwillkürlich und unbewusst im alltäglichen Sprachgebrauch ihre Verwendung finden.

Die hier vorgelegte Arbeit untersucht das Vorkommen rotwelschen Vokabulars in der deutschen Gegenwartssprache. Das Hauptziel ist die Analyse der Frage, welche Veränderungen rotwelsche Wörter erfahren haben, da sie heutzutage zum Teil ihre ursprüngliche Bedeutung nicht mehr besitzen, diese aber in vielen Fällen noch präsent ist.

Darüber hinaus gilt es zu untersuchen, wie sich die Vorkommenshäufigkeiten in Abhängigkeit von verbreiteten Massenmedien sowie von soziodemografischen Daten der Versuchsteilnehmerinnen und Versuchsteilnehmer vor deren familiärem Hintergrund verteilen und wie verbreitet rotwelsche Wörter hier sind.

Das erste Kapitel beleuchtet allgemeine Merkmale des Rotwelschen, um die Zusammenhänge in der Entwicklung dieser Sondersprache zu skizzieren. Hierbei wird vor allem auf die Funktion des Rotwelschen als soziales Bindeglied sowie die kommunikativen Eigenschaften eingegangen.

Von den Sprechern hin zur Sprache – das wird unter ethnologisch-kulturellen und linguistischen Aspekten in Kapitel zwei thematisiert. Die Sprache der einstigen Randgruppen kann nur aus dem sozialen Kontext heraus verstanden werden.

In Kapitel drei wird die historische und moderne Rotwelschforschung, mit besonderer Berücksichtigung der ursprünglichen sowie zukünftigen Forschungsgründe, erörtert. Hierauf folgt die Untersuchung der rotwelschen Testwörter hinsichtlich ihrer etymologischen sowie onomasiologischen Zuordnung. Es wird gezeigt, dass es dem Rotwelschen gelungen ist, Einzug in die Umgangssprache zu nehmen.

In Kapitel vier werden die Durchführung der eigenen empirischen Forschung und die Ergebnisse derselben dargelegt. Grundlage der empirischen Untersuchung ist die eigene Fragebogen-Aktion, welche mit dem Ziel durchgeführt wurde, Aussagen über den Wissenstand zu rotwelschen Wörtern und der Verwendungssituation der Testwörter zu treffen.

In diesem Zusammenhang werden exemplarisch die rotwelschen Wörter hinsichtlich ihres Vorkommens in der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* sowie dem Literaturarchiv Projekt Gutenberg-DE auf Spiegel Online untersucht.

## 1. Theoretische Grundlagen und Terminologie

### 1.1 Das Rotwelsche als Sondersprache

#### 1.1.1 Zur Bezeichnung *Sondersprache*

Das Rotwelsche wird „in der älteren sprachwissenschaftlichen Literatur [...] zu den Geheimsprachen gezählt, während man heute den Terminus >>Sondersprachen<< bevorzugt.“<sup>2</sup> Die Bezeichnung *Sondersprachen* „umfaßt heute Sprachvarianten, die sich gegenüber den Sprachebenen Hochsprache, Gemeinsprache (Standardsprache) sowie Umgangssprache und Mundart (Dialekt) über einige konstitutive Merkmale von diesen unterscheiden.“<sup>3</sup> Klaus Siewert zufolge liefert Dieter Möhn eine Definition, die zentrale Kriterien benennt, nach welchen eine Sprachvariante als Sondersprache zu benennen wäre:

„Sprache ist ein hervorragendes Mittel der internen Gruppenfestigung und externen Gruppenprofilierung. Eine solche vorrangig isolative Funktion unter zahlreichen anderen hat zur Definition einer Sprachvariante 'Sondersprache' innerhalb der Gesamtsprache Deutsch geführt. Diese Variante, die in vielen unterschiedlichen Erscheinungsformen (=Sondersprachen) repräsentiert ist, dient der Nichtmitglieder ausschließenden Kommunikation von Gruppen, die in Opposition zu anderen Gruppen oder zur Gesamtgesellschaft stehen; sie ist charakterisiert durch eine besondere Auswahl, Frequenz und Verwendung sprachlicher Mittel, die sich auf kontrastive sprachliche Vermeidungsregeln zurückführen lassen. Sondersprachen werden vor allem gesprochen, seltener geschrieben; sie sind, entsprechend der Gruppenexistenz, zunächst regional begrenzt, können aber mit der Mobilität und Expansion einer Gruppe überregional werden.“<sup>4</sup>

Siewert erläutert weiter, dass sich die Definition von Möhn weiterführend hierarchisieren lässt, und in diesem Sinne schreibt er:

„Der die Entstehung einer Sondersprache auslösender Faktor ist in allen Fällen das mehr [...] oder minder [...] dringende Bedürfnis nach sprachlicher Verdunkelung. Die Funktion als Geheimsprache steht im Vordergrund, wobei das Motiv für den gewollten Ausschluß eines Dritten von der Kommunikation, genauer vom Verstehen des Gesagten, unterschiedlich sein kann. Ist es bei Jugendsprachen, Schülersprachen, sogenannten Mädchensprachen et cetera der Homo ludens und ein meist unspezifisches und zeitlich begrenztes Bedürfnis der sozialen Abgrenzung nach außen, so sind es im Falle der sogenannten Rotwelsch-Dialekte konkrete, mit dem Leben und den Tätigkeiten der Sprecher verbundene Notwendigkeiten zum Zwecke des Überlebens (Schutz, Vorteilnahme) in diesen sozial zumeist extrem benachteiligten Gruppen.“<sup>5</sup>

---

<sup>2</sup> Jütte, Robert: Rotwelsch. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 7. München 1995, Spalte 1057f.

<sup>3</sup> Siewert, Klaus: Grundlagen und Methoden der Sondersprachenforschung. Mit einem Wörterbuch der Masematte aus Sprecherbefragungen und den schriftlichen Quellen. Wiesbaden 2003 (Sondersprachenforschung. Bd. 8), S. 14f.

<sup>4</sup> Möhn, Dieter: Sondersprachen in historischer Entwicklung. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Hg. v. Werner Besch (u.a.) Bd. II. 2. Berlin, New York 1985, S. 2009

<sup>5</sup> Siewert 2003, S. 15

Nach Siewert bedingt das exklusive Wissen um eine Geheimsprache eine verstärkte interne Bindung der Sprechergruppe sowie eine Abgrenzung im Verstanden- und Erkanntwerden nach außen. Er spricht hierbei von interner und externer Gruppenfestigung. Siewert fügt hinzu, dass eine „sprachliche Abschottung der Sprechergruppe nach außen auch dann geschieht, wenn ein konkretes Geheimhaltungsinteresse, wie etwa in Situationen der Gefahrenabwehr oder Täuschung, tatsächlich nicht besteht.“<sup>6</sup> Des Weiteren erläutert Siewert, „dass Sprecher von Sondersprachen im Gefüge der Varietäten des Deutschen immer (mindestens) zweisprachig sind.“<sup>7</sup> Peter Honnen ergänzt hierzu: „Niemand ist oder war von Hause aus ([...] als Primärsprecher) ein Rotwelschsprecher. Eine Geheimsprache wird, auf Basis der Erstsprache, im Zuge der gesellschaftlichen und beruflichen Sozialisation erlernt.“<sup>8</sup> Eine weitere Erläuterung zum Begriff *Sondersprache* liefert Robert Jütte, indem er schreibt:

„Was das spätmittelalterliche Rotwelsch von anderen Sondersprachen unterscheidet, ist die besondere Motivation zur Ausbildung eines eigenen Wortschatzes. Ausschlaggebend dürften vier Beweggründe sein: Geheimhaltung von Information, Gefahrenabwehr, Täuschungsabsicht, Integration.“<sup>9</sup>

Im Hinblick auf ihre geheimsprachliche Funktion lassen sich Fachsprachen von Sondersprachen abgrenzen. In bestimmten Situationen können Fachsprachen als Geheimsprachen verwendet werden (z. B. Fachgespräche von Ärzten in Gegenwart des betroffenen Patienten).<sup>10</sup>

---

<sup>6</sup> Siewert 2003, S. 16

<sup>7</sup> Siewert 2003, S. 16

<sup>8</sup> Honnen, Peter: Geheimsprachen im Rheinland. Eine Dokumentation der Rotwelschdialekte in Bell, Breyell, Kofferen, Neroth, Speicher und Stotzheim. Köln 1998 (Rheinische Mundarten. Bd. 10), S. 11,

<sup>9</sup> Jütte, Robert: Sondersprachen. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. VII. München, Zürich 1995, Spalte 2044f.

<sup>10</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 19

### 1.1.2 Allgemeine Merkmale des Rotwelschen

Bedingt durch das Ausgeschlossenensein von ländlicher Sesshaftigkeit und bürgerlichem Leben entwickelte sich das Rotwelsche im Laufe des Mittelalters als weit verbreitete deutsche Sprachvariante des deutschen Gaunertums.<sup>11</sup> Die Kultur dieser Menschen geht weit in das Mittelalter zurück. „Rotwelsch, Gaunersprachen, Krämerlatein, Geheimsprachen: heute hat man – wenn überhaupt – nur ganz vage Vorstellungen von dem, was sich hinter diesen Bezeichnungen verbirgt.“<sup>12</sup>

Der älteste Beleg für die Bezeichnung *Rotwelsch* findet sich in einem Passional aus dem Jahre 1250, in welchem „unter ‘Rotwelsch’ in allgemeinsten Bedeutung Worte geheimen, arglistigen Sinnes verstanden“ werden.<sup>13</sup> Im Etymologischen Wörterbuch der deutschen Sprache von Friedrich Kluge / Elmar Seebold findet sich hierzu folgende Erläuterung: *Rotwelsch* „zu welsch in der Bedeutung unverständliche Sprache und gaunersprachlichem rot >>Bettler<<. Schon im 13. Jh. als Substantiv bezeugt rotwalsch >>betrügerische Rede<<, vermutlich ausgegangen vom Niederländischen, wo rot [...] >>verdorben, verkehrt, schmutzig<< bedeuten kann. Bei der Übernahme in den Süden umgedeutet zu >>Welsch der Bettler<< (das auf dem gleichen Wort beruht).“<sup>14</sup> Siegmund Andreas Wolf führt folgende Erläuterung zum Begriff *Rotwelsch* auf:

„>>Rot<< hieß der lügend und betrügend herumziehende Berufsbettler, dem Spielleute, Possenreißer und Gaukler gleichgeachtet wurden. Als >>welsch<< galten die romanischen Sprachen, darüber hinaus überhaupt jede nicht verständliche Redeweise. Ein herabsetzender Nebensinn haftete dem Wort frühzeitig an. In der Schweiz hat sich >>Wahle<< für jemanden, der wahl, wälscht, unverständlich redet, erhalten, wie denn auch 1687 in Sachsen >>Spitzbuben-Sprache oder Wahlerey und Roth-Welsch<< gleichgesetzt wurden. Für das Volk war der Begriff des Welsch-Sprechens auch mit dem >>Wahlen<<, dem >>Walisch<<, dem italienischen Krämer, dem fremden Händler verbunden. Daher ist *Kauderwelsch* früher gelegentlich und berechtigt die Bedeutung Rotwelsch unterlegt worden. >>Kaudern<< ist Zwischenhandel treiben, makeln.“<sup>15</sup>

Die Bezeichnung des Rotwelschen als *Krämersprache* bezeugt nach Wolf „die frühe Zugehörigkeit der herumziehenden Händler zum Kreis der Rotwelschsprechenden.“<sup>16</sup>

---

<sup>11</sup> Vgl. Möhn, Dieter: Sondersprachen. In: Lexikon der germanistischen Linguistik. Hg. v. Hans Peter Althaus (u.a.) 2. Aufl. Tübingen 1980, S. 385

<sup>12</sup> Honnen 1998, S. 9

<sup>13</sup> Kluge, Friedrich: Rotwelsch. Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen. Straßburg 1901, S. 1

<sup>14</sup> Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. 24., durchges. u. erw. Aufl. Berlin, New York 2002, S. 772

<sup>15</sup> Wolf, Siegmund Andreas: Deutsche Gaunersprache. Wörterbuch des Rotwelschen. Mannheim 1956, S. 9

<sup>16</sup> Wolf 1956, S. 9

Nach Friedrich Kluge / Walther Mitzka ist mit der Sprachbezeichnung *Rotwelsch*, die dem Außenstehenden 'unverständliche und trügerische Sprache der Verbrecher und Bettler gemeint'.<sup>17</sup> Die Bezeichnung tritt „zuerst um 1300 bei dem rhein. Geistlichen, der im Ordensland das Passional dichtet [...] (auf). Danach in Tirol 1411, Basel um 1450, Bayern 1475 und bald allgemein. Grundwort ist *Welsch* in seiner Bedeutung 'unverständliche Sprache', Bestimmungswort ein selbst rotwelsches *rōt* 'Bettler'. *Rōt* hat die Nebenbedeutung 'falsch, untreu'.<sup>18</sup> Nach Werner H. Veith ist *Rot* „etymologisch verwandt mit *Rotte*“<sup>19</sup> für 'Menge, Schar', was seit dem 14. Jh. auch 'Horde, Haufen, üble und verbrecherische Bande' bedeutet.<sup>20</sup> Des Weiteren wird erläutert, dass der Begriff *Rotte* aus „mlat. *rupta*, *rut(t)a*, *rot(t)a*“<sup>21</sup> für 'Räuberhaufen, Abteilung, Schar' hervorgegangen ist und „im Rotwelschen dann: *rot(t)* 'schlauder Bettler'“<sup>22</sup> bedeutet.

Die Wörter *rot* und *welsch*<sup>23</sup> stammen nach Rosemarie Lühr aus dem Niederländischen. *Rot* bedeutet allgemein 'schmutzig', 'schmierig' oder 'faul' und *welsch* bzw. *walsch* bezeichnete die 'französische oder die wallonische Sprache'.<sup>24</sup> Lühr erläutert weiter, dass „in der sprachlichen Konfliktsituation Niederländisch – Französisch [...] *rot* im Mittelniederländischen zur Charakterisierung der französischen Sprache in der Fügung *rot waalsch* 'dreckiges Französisch' verwendet“ wurde.<sup>25</sup> Veith zufolge wäre 'heruntergekommenes Französisch' die treffendere Erläuterung.<sup>26</sup> Dieser sprachliche Konflikt spielte im deutschsprachigen Raum keine Rolle und somit „trat die Bedeutung des Sprachnamens in den Hintergrund und die Konnotation 'betrügerische Sprache' wurde zum Leben erweckt.“<sup>27</sup>

---

<sup>17</sup> Vgl. Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Walther Mitzka. 20. Aufl. Berlin 1967, S. 610

<sup>18</sup> Kluge/Mitzka 1967, S. 610

<sup>19</sup> Veith, Werner H.: Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch mit 104 Abbildungen, Kontrollfragen und Antworten. 2., überarb. Aufl. Tübingen 2005 (Narr Studienbücher), S. 77

<sup>20</sup> Vgl. Veith 2005, S. 77

<sup>21</sup> Veith 2005, S. 77

<sup>22</sup> Veith 2005, S. 77

<sup>23</sup> Im Deutschen wird die Bezeichnung *welsch* eher als Schimpfwort für eine unverständliche Sprache verwendet, während der Ausdruck in der Schweiz keine negative Konnotation hat. In der Bedeutung 'unverständliche Sprache' verwendet man auch die Bezeichnung *Kauderwelsch*. Nach Kluge/Seebold ist das Wort *Kauderwelsch* „zunächst als Kauder- oder Kuderwelsch bezeugt.“ Weiter wird erläutert, daß „das Wort [...] schon früh auf die Rätoromanen (die Welschen von Chur, also Churerwelsch) bezogen worden (ist), [...] doch ist unsicher, ob das Wort tatsächlich als >>Churerwelsch<< zu erklären ist. [...] Möglich ist auch ein Anschluß an obd. *Kauderer* (für) >>Flachshändler, Garnhändler<< (oft mit abschätzigem Unterton gesagt [...]) - dann würde sich die Bezeichnung auf eine (wohl jiddisch geprägte) Händlersprache beziehen. Als Name ist *Kudirwale* schon im 13. Jh. bezeugt.“ Kluge/Seebold 2002, S. 479 und vgl. S. 983

<sup>24</sup> Lühr, Rosemarie: Zum Sprachnamen *Rotwelsch*. In: *Rotwelsch-Dialekte*. Symposium Münster 10. bis 12. März 1995. Hg. v. Klaus Siewert. Wiesbaden 1996 (Sondersprachenforschung. Bd.1), S. 27-30

<sup>25</sup> Lühr 1996, S. 30f.

<sup>26</sup> Vgl. Veith 2005, S. 78

<sup>27</sup> Lühr 1996, S. 28

Nach Kluge/Seebold steht *welsch* für 'romanisch' und ist bereits seit dem 11. Jh. bekannt.<sup>28</sup> Die Bezeichnung leitet sich Kluge/Seebold und Kluge/Mitzka zufolge womöglich von mhd. *wal(hi)sch*, *wälhisch*, *wel(hi)sch* für 'romanisch, französisch, italienisch' bzw. von ahd. *wal(ah)isc* für 'romanisch' ab. Entsprechungen finden sich im ae. *wilisc* für 'fremd, nicht-englisch, kymrisch', anord. *valskr* für 'romanisch', nl. *waals* für 'walonisch'.<sup>29</sup> Weiter wird in Kluge/Mitzka genauer erläutert:

„Das entsprechende ags. *Wealh* bezeichnet den Kelten, dann aber auch den (keltischen) Sklaven (dazu *wylen* 'Magd'); anord. *Valir* 'Romanen, Bewohner Cornwalls, Sklaven'. 'Kelte' ist die ursprüngliche Bedeutung des Namens, der von der bei Cäsar genannten gallischen Völkerschaft des für die Germanen offenbar wichtigen Stammes der *Volcae* (= germ. *Walhōs*) ausgeht, nach denen die Nachbarn die Kelten überhaupt benannten. Sie verschob sich, als Romanen das vorher von Kelten bewohnte Gallien besetzten.“<sup>30</sup>

Es ist zu betonen, dass es sich „bei dem Sprachnamen *Rotwelsch* immer um eine externe Bezeichnung“<sup>31</sup> handelt. „Als interner Sprachname kommt *Rotwelsch* [...] nicht vor.“<sup>32</sup>

Nach Siewert ist dies leicht nachzuvollziehen, da die Bezeichnung *Rotwelsch* als 'betrügerische, andersartige und unverständliche Sprache' zu übersetzen ist.<sup>33</sup>

„Das *Rotwelsch* ist eine Schöpfung der mittelalterlichen Landstraßen als dem einzigen Zuhause der großen Gemeinschaft aller durch Gesetz und ständische Ordnung von bürgerlichem Stadtleben oder ländlicher Seßhaftigkeit Ausgeschlossenen: der fahrenden Leute und der Unehrliehen. Auf den Straßen berührten sie sich mit den von Berufs wegen von einem Ort zum andern ziehenden Kaufleuten, Händlern, Schülern und Schaustellern. Durch falsche Pilger, betrügerische Wallfahrer und Gebrechen vortäuschende Bettler gelangte das *Rotwelsch* in die oft übelbeleumdeten Siechenhäuser vor den Stadttoren und über die gleichfalls zu den Unehrliehen zählenden Scharfrichter, Henker und Büttel zu den Dirnen.“<sup>34</sup>

Das *Rotwelsche* gibt Zeugnis sowohl von der Verworfenheit, als auch von dem Scharfsinn und Übermut ihrer Schöpfer und Gestalter.<sup>35</sup>

---

<sup>28</sup> Kluge/Seebold 2002, S. 983

<sup>29</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1967, S. 851 und vgl. Kluge/Seebold 2002, S. 983,

<sup>30</sup> Kluge/Mitzka 1967, S. 851

<sup>31</sup> Siewert 2003, S. 26

<sup>32</sup> Siewert 2003, S. 26

<sup>33</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 26

<sup>34</sup> Wolf, Siegmund Andreas: *Deutsche Gaunersprache*. Wörterbuch des *Rotwelschen*. Unver. Nachdr. der 2. Aufl. von 1985. Hamburg 1993, S. 11f.

<sup>35</sup> Vgl. Avé-Lallemant, Friedrich Christian Benedict: *Das deutsche Gaunertum in seiner social=politischen, literarischen und linguistischen Ausbildung zu seinem heutigen Bestande*. Bd. 2. Leipzig 1914, S. 43

In diesem Sinne schreibt Friedrich Christian Benedict Avé-Lallemant:

„Es sind nicht die schlechtesten Köpfe, denen sie ihren Ursprung verdanken, diese Denkmale eines, wenn auch zu schlechtem Zwecke aufgebotenen, doch glänzenden Scharfsinns und einer ihn befruchtenden Einbildungskraft voll der kecksten Sprünge und lebhaftesten Bilder, und an dieser beider Schöpfungen hat sich überdem oft sprudelnder Witz, freilich der übermuthigsten, ja schrecklicher Art, betheilt, der [...] zu oft nach dem grauenvollen Gewerbe seiner Schöpfer und Fortpflanzer duftet, wie fast immer durch Kühnheit, so auch häufig durch die schlagende Richtigkeit seiner, blitzartig ins Licht gesetzten Beobachtungen überrascht und fesselt.“<sup>36</sup>

Die genaue Bedeutung von *Rotwelsch* ist auch heute noch umstritten. So steht bereits in der Vorrede des *Liber vagatorum* geschrieben:

„Weil nun mancher begierig sein möchte zu wissen, was denn das wort rotwelsch eigentlich heitze, so findet man davon unterschiedliche meinungen bei den gelehrten, deren doch keiner, meines wissens, bis dato das rechte ziel getroffen [...] Welsch heizet bei den Teutschen alles was fremd ist. Rot vermöge dieses lexi einen bettler, oder ratione originis ein zusammengerottetes gesinde.“<sup>37</sup>

Die Germanistik „begnügt sich mit der Definition des lebenden Rotwelsch als eines beträchtlichen nichtschriftsprachlichen Sonderwortschatzes sozialer Randgruppen, der von Asozialen und Kriminellen bevorzugt und zunehmend von der Umgangssprache akzeptiert wird.“<sup>38</sup> Noch heute gebräuchlich ist die seit 1714 nachweisbare Bezeichnung *Jenisch*<sup>39</sup>, die soviel wie ‚kluge Sprache‘ bedeutet.<sup>40</sup> Die Sprecher dieser Geheimsprache definierten sich selbst immer als *Kluge* oder *Gescheite*, wobei die Angehörigen der sesshaften Bevölkerung als *Dumme* bezeichnet wurden.<sup>41</sup>

---

<sup>36</sup> Avé-Lallemant, Friedrich Christian Benedict: Das deutsche Gaunertum in seiner social=politischen, literarischen und linguistischen Ausbildung zu seinem heutigen Bestande. Bd. 4. Leipzig 1862, S. 275

<sup>37</sup> Aus der Vorrede des *Liber vagatorum* von 1704 zitiert nach Jütte, Robert: *Rotwelsch – die Sprache der Bettler und Gauner*. In: *Das Buch der Vaganten, Spieler, Huren, Leutbetrüger*, Hg. v. Heiner Boehncke/Rolf Johannsmeier. Köln 1987, S. 133

<sup>38</sup> Wolf, Siegmund Andreas: *Rotwelsch, die Sprache sozialer Randgruppen*. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 16*. Duisburg 1980, S. 78

<sup>39</sup> In bezug auf die Rotwelsch-Dialekte erläutert Siewert: „Nach bestimmten wissenschaftlichen Termini haben Sprachnamen wie Rotwelsch, Jenisch und die unterschiedlichen Bezeichnungen für die einzelnen Rotwelsch-Dialekte in der Sondersprachenforschung hier und da zu Mißverständnissen geführt, vor allem aufgrund der Verwechslung von appellativischem Fachbegriff und Sprachnamen sowie der Polysemie von Rotwelsch und Jenisch.“ Siewert 2003, S. 26

<sup>40</sup> Wolf 1956, S. 10. Hinsichtlich der irreführenden und falschen Bezeichnungen für das Rotwelsche schreibt Wolf: „Vollkommen verfehlt Bezeichnungen für das Rotwelsche sind Zigeunersprache, Zigeunerdeutsch, Romanisch (zigeunerisch >>romeno<< = zigeunerisch) und jüdische Diebssprache.“ (S. 10) Er fügt hinzu: „Das Zigeunerische wie das Jiddische sind selbstständige Volkssprachen.“ S. 10

<sup>41</sup> Vgl. Wolf 1993, S. 10



Der Ausdruck kommt Wolf zufolge

„von der zigeunerischen Wurzel >>dšan-<< = wissen, bedeutet also >>kluge Sprache<<. Da die Gauner sich in ihrer Sprache stets als >>Kluge<< benennen im Gegensatz zu den verächtlichen Angehörigen der bürgerlichen Welt, erweist sich die Bezeichnung als genau so echte Eigenprägung wie etwa *Kochem Loschen* oder *Kocheimer Sprache*: jiddisch >>chochom<< = klug, >>loschon<< = Sprache.“<sup>42</sup>

In Kluge/Mitzka wird der Sprachname folgendermaßen erläutert: „Das zum Zigeunerischen *dšan-* ‘wissen’ gebildete Adjektiv auf *-isch* erscheint als *jenisch* bei Wiener Kellnern 1714 [...]; (und) [...] bedeutet ‘kluge Sprache’. [...] Das Wort lebt in els. und schwäb. Ma.“<sup>43</sup> Siewert erläutert den Begriff genauer, indem er schreibt:

„Die Bezeichnung *Jenisch* hat in der Forschung aufgrund ihrer dreifachen terminologischen Wertigkeit zu gewissen Verwirrungen und Fehleinschätzungen geführt. Zunächst ist *Jenisch* (1) als interner Sprachname für Rotwelsch-Dialekte häufig bezeugt. Als Eigenbezeichnung für die jeweilige Sondersprache steht es (in verschiedenen Varianten) für die Rotwelsch-Dialekte von Ichenhausen (*Jänisch*), Affalterbach (*Jelisch*), Karlskron, Leinzell, Mohrbach, Pfedelbach, Schloßberg, Wadern [...], Bad Laasphe, Saßmannshausen (alle *Jenisch*). [...] Von *Jenisch* (1) als internem Sprachnamen für verschiedene Rotwelsch-Dialekte ist *Jenisch* (2) zu unterscheiden: als (interner und externer) Personengruppenname [...]. Schließlich bezeichnet *Jenisch* (3) die Standardsprache der Jenischen. *Jenisch* (3) als die interne Sprachbezeichnung der Jenischen (2) ist von *Jenisch* (1) als internem Sprachnamen bestimmter Rotwelsch-Dialekte zu unterscheiden. Dieses *Jenisch* (bildet im Gegensatz zu den Rotwelsch-Dialekten) keine dialektalen Varianten aus und wird noch heute überall dort gesprochen, wo sich Jenische auf Jahrmärkten, Rummelplätzen und in Zirkusunternehmen im gesamten deutschen Sprachraum und darüber hinaus aufhalten.“<sup>44</sup>

Die Personengruppenbezeichnung *Jenisch* umfasste vor allem die Fahrenden des oberdeutschen und westmitteldeutschen Raumes, „die entgegen allen bisherigen Pauschalisierungen ethnisch nicht mit den Sinti und Roma identisch sind, was sich auch an [...] gegenseitigen Abgrenzungsbestrebungen dieser Volksgruppen zeigt“<sup>45</sup>, auch wenn, sprachlich betrachtet, das *Jenisch* „durch einen relativ hohen Anteil an Sintes/Romanes-Lexemen gekennzeichnet“<sup>46</sup> ist. Die moderne Forschung sieht in den Jenischen die Nachkommen der Population der Fahrenden des 18. und 19. Jahrhunderts.<sup>47</sup> Obwohl in der Literatur häufig von *der deutschen Gaunersprache* oder *dem Rotwelschen* die Rede ist, zeigen bereits die vielfältigen Sprachbezeichnungen, dass es sich nicht um eine einzelne, sondern vielmehr um zahlreiche Variationen einer Sondersprache handelt.

---

<sup>42</sup> Wolf 1993, S. 10

<sup>43</sup> Kluge/Mitzka 1967, S. 332

<sup>44</sup> Siewert 2003, S. 27

<sup>45</sup> Siewert 2003, S. 27

<sup>46</sup> Siewert 2003, S. 27

<sup>47</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 27

Honnen stellt fest:

„Die Bezeichnungen ‚Rotwelsch‘ und ‚Geheimsprache‘ - auch ‚Gauersprache‘ und ‚Krämerlatein‘ [...] – werden meist, nicht ganz korrekt, synonym gebraucht. Zwar haben alle diese Sondersprachen denselben, verhüllenden Zweck, aber nicht jeder, der eine Geheimsprache spricht, spricht auch Rotwelsch, und nicht jeder, der Rotwelsch spricht, spricht dieselbe Sprache, sondern benutzt einen ganz bestimmten Rotwelschdialekt.“<sup>48</sup>

Honnen konstatiert, dass sich die Rotwelschdialekte, die von sesshaften Gruppen gesprochen wurden, deutlich voneinander unterscheiden.<sup>49</sup> Die Gründe hierfür sieht er in Folgendem:

„Dies liegt zum einen am regionalen Dialekt, der in der Regel das Substrat der Geheimsprachen bildet, als auch an der relativen Isolation der Sprechergemeinden, die eigenständige sprachliche Entwicklungen förderte. So kommt es, dass viele dieser Rotwelschdialekte eigene Bezeichnungen erhalten haben wie das ‚Schlausmen‘ der Sauerländer Sensehändler, das ‚Bargunsch‘ oder ‚Humpisch‘ der westfälischen Tödden, der ‚Henese Fleck‘ der Krämer aus Breyell, das ‚Lotegerische‘ der pfälzischen Wanderhändler, die ‚Schallerer Sprache‘ der erzgebirgischen Musikanten oder eben das Nerother, Schillingsfürster oder Speicherer ‚Jenisch‘. Allen diesen Rotwelschdialekten ist gemeinsam, dass sie mehr oder weniger die lautlichen und grammatikalischen Gegebenheiten des jeweiligen Ortsdialekts ausweisen, eine Reihe von eigenständigen Wortbildungen und einen spezifischen Anteil von deutschen, hebräischen oder Sintes-/Romanes-Etyma Rotwelschvokabular enthalten.“<sup>50</sup>

Um die Rotwelschdialekte der Sprecher, die außer der mobilen Lebensweise mit den tatsächlichen Schöpfern nichts mehr gemeinsam hatten, von dem ursprünglichen Rotwelschen zu differenzieren, bezeichnete man sie nun nach den entsprechenden Berufen, so z. B.: Krämersprache, Krämerlatein, Hausierersprache, Händlersprache oder Musikantensprache.<sup>51</sup>

Eine weitere Variante des Rotwelschen ist die geheimsprachliche Ausprägung der wandernden Handwerksgesellen. Auf ihren langen Reisen kamen sie in Herbergen und den Landstraßen mit anderen Fahrenden in Berührung und hieraus ergab es sich, dass auch sie das Rotwelsche erlernten und um bestimmte Ausdrücke, die ihre Lebensweise betrafen, erweiterten.<sup>52</sup>

---

<sup>48</sup> Honnen 1998, S. 11

<sup>49</sup> Vgl. Honnen 1998, S. 16

<sup>50</sup> Honnen 1998, S. 16

<sup>51</sup> Honnen 1998, S. 17

<sup>52</sup> Vgl. Honnen 1998, S. 17

„Nach dem rotwelschen Wort für wandernde Handwerksgesellen, - das im übrigen gleichzeitig auch auf Bettler und Landstreicher angewendet wurde, was ein bezeichnendes Licht auf das soziale Prestige der Handwerksgesellen wirft, - die als *Kunden* bezeichnet wurden, nannte und nennt man ihre Variante des Rotwelschen 'Kundensprache' oder, in ihrer eigenen Diktion, *Kundenschall*.“<sup>53</sup>

Siewert präsentiert eine übersichtliche „Typologie sondersprachlicher Sprachnamengebung und (appellativer) Sprachbezeichnungen im Bereich der Rotwelsch-Dialekte.“<sup>54</sup> Er stellt sieben verschiedene Typen vor, die eine Zuordnung der verschiedenen Sprachbeispiele ermöglichen:

**Typ 1:** Direkter, funktionsbezogener Sprachname  
In solchen Bezeichnungen wird die Geheimsprachlichkeit direkt zum Ausdruck gebracht.

Beispiele: Dunkle Sprache, Sommersprache (von frz. *sombre* für 'verborgen', 'verhüllt')<sup>55</sup>

**Typ 2:** Indirekter, funktionsbezogener Sprachname  
Hierbei handelt es sich um einen internen Sprachnamen. Die Sprechergruppe bezeichnet ihre Geheimsprache als Sprache der *Wissenden* oder auch *kluge Sprache*, weil sie ihnen eine geheime, Unwissende ausschließende und damit womöglich vorteilbringende Kommunikation untereinander ermöglicht. „Der Typus weist sich etymologisch aus und kennt drei Varianten.“<sup>56</sup> Die Sprachnamen aus jidd. *chochom*, zig. *dzan*, *dšan* und dt. *kund-* in der Bedeutung 'klug, weise, gelehrt'.

Beispiele: Kundensprache, Kundenschall, Kochum, Cochemer Loschen, Jenisch<sup>57</sup>

---

<sup>53</sup> Honnen 1998, S. 17 Ein Glossar zur Kundensprache, verfasst um ca. 1885 von Landmesser D. Rocholl, findet sich bei Kluge 1901, S. 424-434.

<sup>54</sup> Siewert 2003, S. 28

<sup>55</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 28

<sup>56</sup> Siewert 2003, S. 28

<sup>57</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 28

- Typ 3:** Der attributiv differenzierende Typus  
 Der attributive Typus grenzt beide intern als Jenisch bezeichnete Varianten durch die Hinzusetzung des entsprechenden Ortsnamens voneinander ab. Die Bedingungen für die Entstehung des attributiv abgrenzenden Typus sind in der geographischen Lage und in der gegenseitig empfundenen, vorwiegend lexikalischen, Andersartigkeit zu sehen.
- Beispiele: Schloßberger Jenisch, Himlingsweiler Jenisch<sup>58</sup>
- Typ 4:** Der metonymische Typus  
 Ein Begriff des Rotwelschdialektes bezeichnet in diesem Fall die Sprache bzw. den Wortschatz im Ganzen. Es handelt sich hierbei immer um Wörter, die wichtige Bereiche ihres Lebens betreffen.
- Beispiele: Masematte (bedeutet 'Handel', 'Geschäft')<sup>59</sup>
- Typ 5:** Der berufsspezifische Sprachname mit attributiv differenzierendem Ortsnamen  
 Die mit der Geheimsprache verbundene berufliche Tätigkeit ist hier der ausschlaggebende Faktor für die Hervorbringung des Sprachnamens.
- Beispiele: Köddinger Maurersprache, Momberger Maurersprache, Hundeshagener Musikantensprache, Lingelbacher Musikantensprache, Winterfelder Hausierersprache<sup>60</sup>
- Typ 6:** Die stigmatisierende Sprachbezeichnung  
 Bei diesem externen Sprachnamen ist zu differenzieren nach Sprachbezeichnungen, die aus Morphemen der Gemeinsprache bestehen (z. B. Gaunersprache, Ganovensprache, Spitzbubenlatein) und Sprachbezeichnungen, die sich gänzlich (Kauderwelsch, Boofkenrakawele) oder nur zum Teil (Bunkensprache) aus umgangssprachlich verwendeten Bestandteilen des Rotwelsch-Dialekts fügen.
- Beispiele: Ganovensprache, Bunkensprache, Boofkenrakawele, Gaunersprache<sup>61</sup>

---

<sup>58</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 28 und vgl. Kluge 1901, S. 477-479

<sup>59</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 28

<sup>60</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 29 und vgl. Kluge 1901, S. 434-442

<sup>61</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 29

<b>Typ 7:</b>	Die explizierte Sprachbenennung Bei diesem Sprachnamen handelt es sich um einen näher erklärenden und appellativen Sprachnamen.
Beispiele:	Sprache der Weserbergländischen Glaswarenhändler, Sprache der Hundeshagener Wandermusikantinnen, Sprache der sauerländischen Sensenhändler <sup>62</sup>

Aus diesen Klassifizierungen ergibt sich folgender Schluss für die Rotwelsch-Dialekte: Sie stehen „im Verband der deutschen Geheimsprachen, die in ihrer Gesamtheit als „Rotwelsch“ bezeichnet werden.“<sup>63</sup>

### 1.1.3 Die kommunikativen Funktionen des Rotwelschen

Das Rotwelsche fungierte nicht nur als Schutz und Erkennungszeichen, sondern war auch Mittel zum Betrug.<sup>64</sup> Es wurde wahrscheinlich immer dann gesprochen, wenn Nichtangehörige einer Unterhaltung zufällig beiwohnten oder die Gefahr des Bespitzelns bestand. Mitteilungen und Äußerungen, die nur für Mitwissende einer geschlossenen Gruppe bestimmt waren, wurden hierdurch geheim gehalten. „Es handelt sich also um eine künstliche, für illegale Machenschaften bestens geeignete Sprache, die vor allem der Geheimhaltung dient.“<sup>65</sup> Daraus kann man schließen, dass das Rotwelsche im hohen Maße an bestimmte Situationen gebunden war.

Die geheime Sprache stärkte das Gemeinschaftsgefühl der Sprachteilhaber, schaffte soziale Nähe, und seine Sprecher gaben sich als Mitglieder eines verschworenen Kollektivs zu erkennen.<sup>66</sup>

---

<sup>62</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 29

<sup>63</sup> Lerch, Hans-Günter: „Tschü lowi...“ Das Manische in Gießen. Gießen 1997, S. 123

<sup>64</sup> Zu betonen wäre hier, dass „die Tatsache, daß etwas geheimgehalten wird, allein kein Beweis für eine Täuschungsabsicht“ ist. Jütte, Robert: Abbild und soziale Wirklichkeit des Bettler- und Gaunertums zu Beginn der Neuzeit. Sozial-, mentalitäts- und sprachgeschichtliche Studien zum Liber vagatorum (1510). Köln, Wien 1988 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte. Heft 27), S. 50

<sup>65</sup> Jütte 1995, Spalte 1057

<sup>66</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 47f., 50ff.

Jütte stellt fest:

„Insbesondere an der spätmittelalterlichen Gauner- und Bettlersprache läßt sich das Streben nach möglichst perfekter Geheimhaltung, verbunden mit einer durch den gemeinsamen esoterischen Sprachgebrauch geförderten Gruppensolidarität exemplarisch nachweisen. [...] Die gruppenspezifische Geheimhaltungsfunktion erfüllen vor allem oft nur schwer zu erkennende Sprachentlehnungen aus weniger bekannten Sprachen (z. B. Hebräisch, Zigeunersprache), auch der spielerische Umgang mit der jeweiligen Landessprache dient dem gleichen Zweck.“<sup>67</sup>

Sprache diente hier als Erkennungszeichen und wurde als Ausdruck der Zusammengehörigkeit genutzt und verstanden, als die Gruppensprache derer, die am Rande der Gesellschaft lebten.<sup>68</sup> Das Rotwelsche hatte

„auch die Aufgabe, das Gemeinschaftsgefühl der Sprachteilhaber zu stärken und das gegenseitige Erkennen zu erleichtern. [...] Der Gebrauch rotwelscher Lexeme gilt also als untrügliches Zeichen der Gruppenzugehörigkeit. Auch ohne sich je vorher gesehen zu haben, wissen die Sprachteilhaber, dass sie es mit einem der Ihren zu tun haben.“<sup>69</sup>

Ergänzend schreibt Jütte weiter:

„Als charakteristisch für das Rotwelsch und die ihm verwandten Geheimsprachen wird man insbesondere das Wechselverhältnis von gruppeneigener Sprachentfaltung und sozialer Verfestigung ansehen können. Der Grad der Absonderung ist proportional zur sprachlichen Solidarität.“<sup>70</sup>

Gerade die Tatsache, dass Rotwelschsprecher am Rande der Gesellschaft eine ärmliche Existenz fristeten, begründet ihre Solidarität zueinander.<sup>71</sup> „Damit war die wichtigste Voraussetzung für die Entstehung eines gruppenspezifischen Soziolekts geschaffen.“<sup>72</sup>

---

<sup>67</sup> Jütte 1995, Spalte 2044f.

<sup>68</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 50f.

<sup>69</sup> Jütte 1988, S. 50f.

<sup>70</sup> Jütte 1988, S. 44

<sup>71</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 45

<sup>72</sup> Jütte 1988, S. 45

#### 1.1.4 Das Rotwelsche als soziales Bindeglied

Das Rotwelsche fungierte als soziales Bindeglied, als Instrument der Täuschung und des Betruges.<sup>73</sup> Die Sprache diente als Schutz und als Mittel zur Abschirmung von der anderen und den Rotwelschsprechern feindlich gegenüberstehenden Welt.

„So verschieden diese Menschen aufgrund sozialer Herkunft, Bildung und Charakter mitunter auch waren, eine gemeinsame Fessel schmiedete sie zusammen: das Ausgestoßensein aus der bürgerlichen Gemeinschaft. Ihr outsider-Status wurde dokumentiert durch eine besondere Sprache, eben das Jenische, die der Verständigung innerhalb der outgroup diente; diese grenzte sich damit gegenüber der Gesellschaft ab und schützte sich so vor ihr.“<sup>74</sup>

Der Terminus *Sondersprache* „weist darauf hin, dass dem Gebrauch des Rotwelsch neben der Geheimhaltung<sup>75</sup> noch ein anderes Motiv zugrunde liegt, nämlich die Identitätsbildung in den Randgruppen der Gesellschaft zu fördern.“<sup>76</sup> Das Rotwelsche hatte auch die Aufgabe, das gegenseitige Erkennen der Sprachteilhaber zu erleichtern und das Gemeinschaftsgefühl der Sprechergruppe zu stärken. „Das Rotwelsch schafft soziale Nähe. [...] Die Geheimsprache bindet nicht nur aneinander, sondern bestimmt auch die wechselseitigen Beziehungen derjenigen, die sich das Geheimnis teilen.“<sup>77</sup> Damit ist gemeint, dass die intensive Kommunikation, die für eine geschlossene Gruppe charakteristisch ist, über die eigene Sprachform zu internen rollen- und funktionsspezifischen Sprachmitteln führt.<sup>78</sup> Entscheidende Beweggründe zur sprachlichen Absonderung einer Gruppe werden hervorgerufen durch „die Reduzierung des gesellschaftlichen Kontaktes und die gruppenspezifische Sicht der Umwelt [...], in beiden Fällen trägt die Sprache wesentlich zur Bindung an die Gruppe, zu einer ‚Wir und die anderen Mentalität‘, bei.“<sup>79</sup> Die gemeinsame und nur auf die Gruppenmitglieder bezogene Sprache sichert die soziale Identität jedes einzelnen Mitglieds. Die Motivationen zur sprachlichen Absonderung können auch anderer Natur sein, alle zusammen haben sie das Ziel, die Sprachform zu verfremden, damit

---

<sup>73</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 47-51

<sup>74</sup> Lerch 1997, S. 23f.

<sup>75</sup> Zur Geheimhaltung erläutert Jütte genauer: „Geheimhaltung bedeutet zunächst einmal äußerste Verschwiegenheit gegenüber dem Außenstehenden. Charakteristisch für eine geheime Gesellschaft ist es, daß sie ihren Mitgliedern die Weitergabe von Informationen an Dritte verbietet und das Geheimnis zusätzlich durch den Verzicht auf schriftliche Fixierung sichert. Das spätmittelalterliche Rotwelsch ist ein gutes Beispiel für dieses Streben nach möglichst perfekter Geheimhaltung. So liegen [...] auch bezeichnenderweise für die ältere Gaunersprache keine direkten schriftlichen Zeugnisse vor. Das Rotwelsch war eine gesprochene Sprache und wurde ausschließlich mündlich tradiert.“ Jütte 1988, S. 45

<sup>76</sup> Jütte 1995, Spalte 1057f.

<sup>77</sup> Jütte 1988, S. 51

<sup>78</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 51

<sup>79</sup> Vgl. Möhn 1980, S. 386

Rotwelschsprecher von Außenstehenden nicht verstanden werden. So ist in einem Verhörprotokoll aus dem 18. Jh. folgendes zu finden: „Sie lernten, veränderten und verbesserten bey [...] Zusammenkünften ihre Platten- oder Spitzbubensprache. Sie hätten es dahin zu bringen getrachtet, dass kein deutsch-lautendes Wort mehr unter ihrer Sprache seyn möge.“<sup>80</sup> Es handelt sich um eine kriminelle Handlungen begünstigende und vor allem geheime Sprache.

„Sie ist also nicht einfach ein Mittel zur Verständigung wie jede Sprache, sondern zugleich dazu bestimmt, die Verständigung über einen engen Kreis hinaus zu verhüten. Sie muß, um diesen Zweck zu erreichen, zu Mitteln greifen, die der sonstigen Sprachbildung direkt entgegengesetzt sind, an Stelle der sonst zu beobachtenden Abschleifung des ungewöhnlichen und daher schwer Verständlichen tritt dessen Begünstigung, an Stelle der Sparsamkeit im Wortschatz dessen Vervielfältigung.“<sup>81</sup>

Das Sprechen in Rotwelsch bzw. das Verwenden rotwelscher Wörter galt als untrügliches Kennzeichen der Gemeinschaftszugehörigkeit.<sup>82</sup> „Auch ohne sich je vorher gesehen zu haben, wissen die Sprachteilhaber, dass sie es mit einem der Ihren zu tun haben.“<sup>83</sup> Für Außenstehende bzw. alle diejenigen, die kein Rotwelsch verstanden oder sprachen, war diese Sprache unverständlich. Aus diesem Grund war das Erlernen des Rotwelschen Voraussetzung für diejenigen, die in die Gemeinschaft der Rotwelschsprecher aufgenommen werden wollten. Neben der Initiationsfunktion der Sondersprache fungierte das Rotwelsche auch als Erkennungszeichen<sup>84</sup>:

„Man muß, um die Gaunersprache vollkommen begreifen zu können, sie nicht allein hören, sondern auch sehen! Denn sie wird mit dem Tone auch sichtbar in der unnachahmbarsten Mimik, Gesticulation und Zeichenfülle, die in ihrer blitzschnellen Heimlichkeit kaum je vollständig zu beobachten, [...] (möglich ist). Der Griff ans Halstuch, ans Kinn, in die Haare, die Bewegung der Hände, Stellung der Füße, Blick, Atemholen, Lächeln, Räuspern, Weinen, jeder Ausdruck einer Empfindung und Leidenschaft, jede wie zufällig erscheinende Bewegung: alles in, aus, an, bei und mit dem Gauner spricht und ist ein Sprachcommentar, womit neben dem unverfänglichen Worte bejaht, verneint, gebeten, gewarnt, gedroht wird. Und alles Geheimnißvolle, Unverständliche, Unnachahmbare ist dem Gaunergeiste begreiflich, deutlich, offen, klar!“<sup>85</sup>

---

<sup>80</sup> Verhörprotokoll 1745, Kluge 1901, S. 225

<sup>81</sup> Götze, Alfred: Rotwelsch. In: Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. Hg. v. Johannes Ilberg u. Richard Richter. Bd. 7. Viertes Jahrgang. Leipzig 1901, S. 586

<sup>82</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 50

<sup>83</sup> Jütte 1988, S. 50f.

<sup>84</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 50f.

<sup>85</sup> Avé-Lallemant Bd. 4, 1862, S. 314



Durch den gemeinsamen und geheimen Sprachgebrauch definiert, etabliert und festigt sich die soziale Identität und die Solidarität der Gruppe.<sup>86</sup> Im Grunde sind das auch die wichtigsten Merkmale der Sondersprachen, zu denen das Rotwelsche gezählt wird. „Die heutige Argot-Forschung geht sogar soweit zu behaupten, dass die Gaunersprache weniger der Geheimhaltung als dem Gruppenzusammenhalt und der Identifikation in einer Solidargemeinschaft diene.“<sup>87</sup> Die gemeinsame soziale Umgebung fördert im Allgemeinen die Herausbildung einer gemeinsamen Sprache bzw. eines Gruppenjargons. Die sprachliche Absonderung durch eine Geheimsprache hatte und hat nach wie vor folgende Gründe: Informationsschutz, Gefahrenabwehr, Täuschungsabsicht und Integration. Während die ersten drei Funktionen vor allem auf die Umgebung gerichtet sind und in erster Linie auf Schutz oder Betrug abzielen, so bezieht sich der letzte Punkt auf die Sprechergemeinschaft selbst und stellt möglicherweise die wichtigste Funktion der Sprache dar.<sup>88</sup>

---

<sup>86</sup> Vgl. Forgas, Joseph P.: Soziale Interaktion und Kommunikation. Eine Einführung in die Sozialpsychologie. 3. Aufl. Weinheim 1995, S. 118 ff.

<sup>87</sup> Jütte 1987, S. 134

<sup>88</sup> Vgl. Honnen 1998, S. 14

## 2 Kulturelle und sprachliche Hintergründe

### 2.1 Die ethnologisch-kulturelle und linguistische Einbettung des Rotwelschen

#### 2.1.1 Die rotwelschen Testwörter im Hinblick auf ihre einstigen Sprecher

Zu Beginn wurde das Rotwelsche überwiegend vom *fahrendem Volk* (auch bezeichnet als *Vaganten*, von lat. *vagari* für 'wandern', 'umherschweifen'<sup>89</sup>) gesprochen, und erst später, mit Einsetzen der Landflucht, in die Städte getragen. Obwohl im frühen Mittelalter prinzipiell nur wenig gereist wurde, gab es doch einige Gruppen, die nahezu dauernd unterwegs waren. Hierzu gehörten unter anderem Bettler, Gaukler, Wandergesellen, Hausierer, Musikanten, Scherenschleifer<sup>90</sup>, Leiermänner, Affenführer, Kesselflicker, Korbflechter, Holzfäller, Unterlehrer, Unterpriester, Wahrsager, Sterndeuter, Possenreißer, Schatzgräber, Reliquien-Verkäufer, Puppenspieler, Köhler, Fuhrleute, Schirmmacher, Bartscherer, Schausteller, Kaufleute, Pilger u.a.m. Die Vagantenpopulation im 18. Jahrhundert machte mindestens 10% der Gesamtbevölkerung aus, was nicht zuletzt auf den ambulanten Handel, also den der von Hof zu Hof reisenden Hausierer, zurückzuführen war.<sup>91</sup> Nicht jeder Vagant war somit auch gleich ein Gauner.

Diese exotisch anmutende Außenseiterwelt hat viele Spuren in unseren modernen Alltag getragen. Das Rotwelsche gehörte als Hausierer- oder Händlersprache bis zum Zweiten Weltkrieg zum Alltag und war in ländlichen Herbergen und bestimmten Kneipen sowie auf der Straße noch oft zu hören.<sup>92</sup>

Wir verwenden nicht nur alltäglich Redewendungen und einzelne Wörter aus dem Rotwelschen, sondern begeben uns auch mal in die Stadt zum Stöbern und Einkaufen, und wer weiß dabei schon, wenn er in einer Filiale des Bekleidungsgeschäftes C&A ist, dass die Eigentümer Brenningmeyer ihr Geschäft im 19. Jahrhundert als von Ort zu Ort wandernde Tuchwarenhausierer begonnen haben. Ursprünglich stammen sie aus Tecklenburg, einem Ort, den man als eine Hochburg der Wanderhändler bezeichnen kann.<sup>93</sup>

---

<sup>89</sup> Die Bezeichnung *Vagant* ist „ein Begriff, der ausschließlich vorbehalten war für die Herumziehenden, die aus dem christlichen scholarentum (*clerici vagi*) hervorgingen.“ Glanz, Rudolf: Geschichte des niederen jüdischen Volkes in Deutschland. Eine Studie über historisches Gaunertum, Bettelwesen und Vagantentum. New York 1968, S. 23

<sup>90</sup> Siehe auch <http://www.der-scherenschleifer.de/> sowie [http://www.stiftung-warentest.de/online/haus\\_garten/meldung/1200080/1200080.html](http://www.stiftung-warentest.de/online/haus_garten/meldung/1200080/1200080.html)

<sup>91</sup> Vgl. Günther, Louis: Die deutsche Gaunersprache und verwandte Geheim- und Berufssprachen. Neudruck der Ausgabe von 1919. Wiesbaden 1965, S. 2, vgl. Honnen 1998, S. 26 und vgl. Avé-Lallemant 1914, S. 31

<sup>92</sup> Vgl. auch Landschaftsverband Rheinland, in: <http://www.lvr.de/FachDez/Kultur/Landeskunde/Alltagskultur/kompetenz/Sprache/sprache/geheimsprachen.htm> und siehe auch in: <http://www.lvr.de/FachDez/Kultur/Landeskunde/Alltagskultur/kompetenz/Sprache/hoerproben/hoerproben+4.htm>

<sup>93</sup> Vgl. Honnen 1998, S. 9

Fast alle vom wandernden Gewerbe lebenden Gemeinschaften sind in der einstigen Form verschwunden. Diese Tatsache ist nicht bedauernswert, da diese Art des Broterwerbs einherging mit Not, Armut und schwerer körperlicher Arbeit sowie geringem gesellschaftlichen Ansehen.

### 2.1.2 Die soziale Herkunft als Motivation zur sprachlichen Absonderung

Bereits die Tatsache allein, dass man nicht sesshaft war, genügte, um die Fahrenden allesamt als Diebe und Gauner zu brandmarken. Avé-Lallemant bemerkt hierzu: „Das unstete Leben und Umherschweifen des Gauners gibt ihm volle Freiheit, seiner ungeheuer wuchernden Sinnlichkeit im weitesten Begriffe ungebündelt nachzugehen und somit die am heimatlichen Wohnort einigermaßen mögliche polizeiliche Aufsicht zu umgehen.“<sup>94</sup> Die Trampler, Stadtstreicher und Penner befinden sich auch heute noch am äußersten Rand der Gesellschaft. „Bis zum und im Zweiten Weltkrieg definierte man Vagabunden als abartig, gefährlich und asozial. Dies genügte, um ihnen ihr Menschsein abzusprechen.“<sup>95</sup>

Von den Menschen, die wir als Vaganten, Jenische oder Fahrende<sup>96</sup> bezeichnen, ging stets eine Aura des Geheimnisvollen, aber auch des Unheimlichen und des Gefährlichen aus. Ein wichtiger Punkt ist die Verbindung zwischen Armut und Kriminalität und die Selbstwahrnehmung dieser Randgruppen<sup>97</sup> sowie die Bewertung

---

<sup>94</sup> Avé-Lallemant 1914, Bd. 2, S. 8

<sup>95</sup> Girtler 1998, S. 130

<sup>96</sup> In älterer Forschung kommen häufig Bezeichnungen wie *Bettlervolk*, *Lumpenproletariat*, *Pöbel*, *unehrliche Leute* oder *Gaunertum* vor. Vgl. Graus, František: *Randgruppen der städtischen Gesellschaft im Spätmittelalter*. In: *Zeitschrift für historische Forschung* 4. Bd. 8. Berlin 1981, S. 390f.

<sup>97</sup> Diese stigmatisierten Gruppen bezeichnet Girtler als *Randgruppen* bzw. als *Randkulturen*. Für Girtler ist eine Gruppe eine Majorität von Menschen, die durch gemeinsame Interessen und Überlebensstrategien sowie durch eine gemeinsame Sprache untereinander verbunden ist. Wobei der Begriff *Majorität* nach Graus sozial unterschiedliche Schichten und Gruppen umfasst und nie exakt bestimmbar ist (vgl. Graus 1981, S. 396). Unter der Bezeichnung *Randkultur* versteht Girtler „eine Kultur, die von der sie umgebenden Gesellschaft als gefährlich, unanständig oder schlechtweg böse angesehen wird. Die aber auch dazu beiträgt, um so gesehen zu werden“ (Girtler 1995, S. 29). František Graus erläutert den Begriff *Randgruppen* folgendermaßen: „Es sind Personen oder Gruppen, die Normen der Gesellschaft, in der sie leben, nicht anerkennen bzw. nicht einhalten oder nicht einhalten können und aufgrund dieser Ablehnung bzw. Unfähigkeit (infolge sog. nichtkonformen Verhaltens) von der Majorität nicht als gleichwertig akzeptiert werden. [...] Marginalität ist immer das Ergebnis eines Andersseins und der Reaktion der Majorität (Stigmatisierung)“ (Graus 1981, S. 396f.). Bernd-Ulrich Hergemöller erläutert die Konsequenzen etwas genauer, indem er schreibt: „Der Forschungsbegriff *Randgruppen* (*marginiaux*, *disvalued people*) umschreibt jene heterogenen Personenkreise, die durch negative kollektive Attributionen einen partiellen oder vollständigen Verlust ihrer Rechte und/oder ihrer Ehre erleiden. [...] Der Verlust der Wertschätzung wird auf der sprachlichen Ebene durch Schimpfnamenbildung und Verbalinjurien ausgedrückt, auf der sozial-interaktiven Ebene

ihres gesellschaftlichen Umfeldes allgemein, was sich vor allem in ihrer Sprache abzeichnet. Gerade bei Absprachen über Diebstähle und Versammlungsorte, bot ihnen das Rotwelsche Schutz, da die übrige Gesellschaft das Rotwelsche weder sprechen noch verstehen konnte.<sup>98</sup> Es diente „nicht nur dem Schutz der ausgetauschten Information und der Abwehr von Gefahren, sondern auch der Täuschung von potentiellen Opfern und der Integration innerhalb der Randgruppe.“<sup>99</sup> Das Sprechen dieser Sprache war nur für Eingeweihte bestimmt, was dazu führte, dass diese gesellschaftliche Randbevölkerung zu einem Kollektiv verschmolz. Aus den Verfolgten, den Verfemten und den vielen vereinzelt Vaganten werden nun *Wissende* bzw. *Kochemer*, im Gegensatz zu der ansässigen Bevölkerung, die im *Kaff* lebten und als *Flöte*, *Schaute*, *Wittische* oder *Kaffer*, d. h. ‚als Unwissende, einfältige Menschen und zu bestehende, dumme Bauern oder Narren‘ bezeichnet wurden.<sup>100</sup> Die Konfrontation mit der Staatsordnung, der Umgang mit skeptischen und feindseligen

---

durch Zwangszuweisung von schandfarben (rot, gelb, grün) und Wohnrecht (Gettobildung, Stadtrandlage), auf der bildlichen durch stereotype Karikaturen und abstoßende Physiognomien.“ Hergemöller, Bernd-Ulrich: Randgruppen. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. VII. München, Zürich 1995, Spalte 433

Den Begriff *Randgruppe* beschränkt Graus nicht nur auf Angehörige der unehrlichen Berufe oder auf Kriminelle allgemein, sondern bezieht sich hiermit auf die definierte Randlage der Betroffenen und nimmt diese als Kriterium seiner Begriffsbestimmung. Die Beschäftigung mit Rand- oder auch Subkulturen fordern erst eine Klärung des Begriffs *Kultur* im Allgemeinen, damit ersichtlich wird, was unter *Kultur* verstanden werden soll. Mit dem Begriff *Subkultur* ist der kulturelle „Bezugsrahmen der Angehörigen einer Subgesellschaft, der in einer für sie spezifischen Art und Weise und in einem spezifischen Ausmaß von dem durch die dominante nationale Kultur bestimmten Bezugsrahmen abweicht“, gemeint (Freese, Christoph: Zur Geschichte und Gegenwart der Zigeuner und Landfahrer in Deutschland. Versuch einer subkulturellen Erklärung. Nürnberg 1980, S. 115).

„Der Begriff Kultur ist umstritten. Die Bezeichnung *Kultur* ist abgeleitet aus lat. *cultura* ‚Pflege (des Ackers), Landbau‘ und wird im Hochmittelalter, ab dem 12. Jh. in Frankreich, später auch in Deutschland in diesem Sinn verwendet. Ab etwa 1700 kommt – nicht ohne den Einfluß Kants – die übertragende Bedeutung hinzu: ‚die Ausbildung und geistige Vervollkommnung des Individuums‘. In der marxistischen Gesellschaftslehre ist Kultur ‚die Gesamtheit der Errungenschaften auf gesellschaftlicher, künstlerischer, humanitärer Ebene‘.“ (Veith 2005, S. 184) *Kultur* ist grob gesprochen die Gesamtheit der typischen Lebensformen einschließlich der sie tragenden Wertvorstellungen innerhalb einer Gesellschaft. Zusammengefasst könnte man sagen, dass die Kultur über bzw. durch das Wertesystem der Gesellschaft definiert wird (vgl. Wiswede, Günter: Soziologie abweichenden Verhaltens. 2., völlig veränderte Aufl. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1979, S. 126). Wenn sich besondere Wert- und Normstrukturen und besondere kognitive Deutungsmuster und Ausdrucksformen in einem Teilbereich der Gesellschaft herausbilden, so ergeben sich Teilkulturen in allen sozialen Schichten, in verschiedenen Berufsgruppen, in Stadt und Land, usw. (vgl. Veith 2005, S. 48). Solche Teilkulturen, die besondere Ausdrucksformen, Wertvorstellungen, Deutungsmuster und Normen herausbilden, weil ihre Träger sich zur Abschirmung, Abwehr oder Opposition gezwungen sehen, werden als Subkulturen bezeichnet (Vgl. Veith 2005, S. 48). Charakteristisch für Subkulturen sind demnach abweichende Wertesysteme (vgl. Wiswede 1979, S. 126). Die Bezeichnungen *Gruppe*, *Randgruppe*, *Subkultur* oder *Randkultur* sollen hier in diesem Sinne verwendet werden (vgl. Graus 1981, S. 396f., vgl. Girtler 1995, S. 20-23, vgl. auch Jütte 1988, S. 28).

<sup>98</sup> Vgl. Rheinheimer, Martin: Arme, Bettler und Vaganten. Überleben in der Not 1450 – 1850. Frankfurt am Main 2000 (Europäische Geschichte), S. 147-150

<sup>99</sup> Rheinheimer 2000, S. 150

<sup>100</sup> Vgl. Seidenspinner, Wolfgang: Mythos Gegengesellschaft: Erkundungen in der Subkultur der Jauner. Münster, New York, München, Berlin 1998 (Internationale Hochschulschriften. Bd. 279), S. 88f.

Mitmenschen beanspruchte immer neue Schliche und Geheimnisse. Die Kocheimer mussten ihre Sprache fortwährend verändern, um sie vor Entschlüsselung abzusichern. Das Rotwelsche konnte sich über Jahrhunderte hinweg lebendig erhalten, da es nicht nur als Verkörperung einer eigenen Identität, sondern ebenso als gesammeltes Erfahrungsgut von Generation zu Generation weitervererbt wurde.<sup>101</sup> Was die Vaganten zusammengehalten hatte, war ihre geheime Sprache.

### 2.1.3 Vaganten und Bettler = Rotwelschsprecher

In der Frühen Neuzeit war ein starkes Ansteigen des Wohlstandes der städtischen und bäuerlichen Eliten festzustellen. Der Abstand der Wohlhabenden zu den Unterschichten und den Armen wurde immer größer. Allerdings hebt František Graus hervor, „dass die *Ausgestoßenen* und *Marginalisierten* absolut keine homogene Schicht“ waren und es heute auch nicht sind „und dass zu ihnen auch begüterte Personen gehören können“<sup>102</sup>, wie beispielsweise Aussätzige, reiche Juden, überführte Ketzer oder reiche Kurtisanen.<sup>103</sup> Die Bezeichnung *Außenseiter* oder *Randständige* umfasst die Einzelpersonen, die von einer Gemeinschaft oder einer Gesellschaft als andersartig oder normabweichend eingestuft werden. František Graus bezeichnet die Maßnahmen zur Abgrenzung dieser Personen und Gruppen als *Stigmatisierung*<sup>104</sup> und den ganzen Prozess, der zu einer bewussten Abgrenzung der Betroffenen führt, nennt er *Marginalisierung*.<sup>105</sup>

Auslösende Faktoren der Marginalisierung in der Frühen Neuzeit waren unter anderem Wirtschaftskrisen, Bevölkerungswachstum, Verarmung großer Bevölkerungsschichten und Kapitalakkumulation. Die sozialen und ökonomischen Gegebenheiten bewirkten ein Ansteigen der über Land fahrenden armen Leute.<sup>106</sup> Sprachliche Zeugen des vagierenden Lebens sind Ausdrücke wie *Berliner*, *schwänzen*, *Stromer* oder *Wackes*. Die Gesellschaft reagierte mit Ausschluss und Repression auf Bettler und Vaganten. Sie wurden als Plage und Last empfunden, der man beikommen musste.<sup>107</sup> Die Angst der landfahrenden Menschen vor Repressionen und Strafen hinterließ Spuren in ihrer

---

<sup>101</sup> Vgl. Kopečný, Angelika: *Fahrende und Vagabunden. Ihre Geschichte, Überlebenskünste, Zeichen und Straßen*. Berlin 1980, S. 139ff.

<sup>102</sup> Graus 1981, S. 392

<sup>103</sup> Vgl. Graus 1981, S. 392

<sup>104</sup> Vgl. Graus 1981, S. 396

<sup>105</sup> Vgl. Graus 1981, S. 396

<sup>106</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 30

<sup>107</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 30

Sprache, wie die Begriffe *Bammel*, *flötengehen*, *Kittchen*, *Knacki*, *Knast*, *machulle*, *Mores haben*, *Schlamassel*, *Schlemihl*, *verknacken*, *verschütt gehen* oder *Zores* belegen. Diese gesellschaftliche Gruppe setzte sich aus den verschiedensten Personen und Banden zusammen. Die wirtschaftliche Not und der soziale Druck verbanden die Menschen unterschiedlichster Religion und Volkszugehörigkeit zu einer geschlossenen gesellschaftlichen Schicht. Die Not und der Geldmangel waren existentielle Themen der Rotwelschsprecher, die in ihre Sprache durch Wörter wie *Dalles*, *Kohldampf*, *machulle*, *Schlamassel* oder *Zores* widergespiegelt werden.

Zusammenhalt, Maßnahmen zum Selbstschutz und zur Solidarität wurden durch staatliche Verfolgungsmaßnahmen und Gesetze nur noch verstärkt. Der Zusammenhalt, das Vertrauen zueinander, die Solidarität und die Gemeinschaft waren unabdingbar, was wiederum in der Sprache widergespiegelt wird durch Wörter wie *kess* (ein *kesser Anführer* konnte Garant sein für das gute Gelingen eines kriminellen Vorhabens), *Kippe machen* oder *koscher* (koschere Späher/Informanten). Der betrügerische Bettel war hierbei womöglich eine der wichtigsten Einnahmequellen und daher finden sich zahlreiche rotwelsche Bezeichnungen zu diesem Bereich, wie *beschummeln*, *beschuppen*, *besebeln*, *dibbern*, *dippen*, *Ebbes*, *einseifen*, *foppen*, *Ganove*, *Hochstapler*, *Kammesierer*, *Pracher*, *schnorren*, *Schnorrer*, *schwänzen* oder *sefeln*. Es gab nicht nur unterschiedliche Bettler bzw. Formen des Bettelns, sondern auch verschiedene Betteltechniken. Als Bettler war man bemüht bedürftiger zu wirken als die übrigen, denn je mehr bettelnde Menschen es gab, desto größer wurde der Konkurrenzdruck. Durch die Vortäuschung von Krankheiten und Gebrechen<sup>108</sup> lenkte der betrügerische Bettler die Aufmerksamkeit auf seine äußere Erscheinung, um so möglichst das Mitleid der Bevölkerung für sich zu gewinnen. Der untenstehende Kupferstich von Hieronymus Bosch (Abb. 1) zeigt, dass betrügerische Bettler allerlei Tricks und Schliche kannten, um den Eindruck eines hilflosen Opfers darzustellen und so das Mitleid der Bevölkerung für sich auszunutzen.<sup>109</sup>

---

<sup>108</sup> Die rotwelschen Ausdrücke *Seffer* oder *Sefel* bezeichnen diejenigen, die durch Salben oder Dreck ihr Äußeres derart drapieren, dass sie aussahen, als seien sie lange krank gewesen, vgl. hierzu das Wort *sefeln* in der etymologischen Auswertung.

<sup>109</sup> Vgl. Rheinheimer 2000, S. 142f.



Abb. 1: Betrügerische Bettler, Kupferstich von Hieronymus Bosch<sup>110</sup>

Auf dem Kupferstich ist zu erkennen, dass die Bettler sich so einiges einfallen ließen, um zu Almosen zu gelangen. Durch Verrenkungen oder das Darstellen von körperlichen Gebrechen durch Krücken, Beinprothesen, falschen Buckeln und vielen weiteren Behinderungen wollten sie sich als unglückliche, vom Schicksal bestrafte, hilflose, arme Kreaturen ausgeben. Viele dieser Tricks werden heute noch angewendet und lassen sich in jeder größeren Stadt beobachten. Der Bettler „hatte eine gesellschaftliche Nische gefunden, die er nun gezielt ausbeutete.“<sup>111</sup> Entweder simulierte man Krankheiten und Behinderungen, man verkleidete sich als Geistlicher, Gelehrter (*Kammesierer*) oder Rompilger, oder man gab sich als getaufter Jude aus. Zur Ausrüstung eines professionellen Bettlers gehörte zerschlossene, vielfach geflickte, unvollständige, lumpige und verdreckte *Klamotten*, die ihn als arm und notleidend kennzeichneten. Mehr als ein paar alte *Latschen*, *Streiflinge*, *einen Ranzen* und einen geflickten *Windfang* hatten sie selten. Falls man mit einer Behinderung Mitleid erregen wollte, konnten auch eine Augenklappe, eine Krücke oder ein Holzbein, ein Verband am Bein oder am Arm dazugehören (siehe hierzu Abbildungen 2 bis 4).<sup>112</sup>

<sup>110</sup> Tolnay, Charles de: Das Gesamtwerk Hieronymus Bosch. Eltville am Rhein 1989, S. 315, Bild 43

<sup>111</sup> Rheinheimer 2000, S. 142

<sup>112</sup> Vgl. Rheinheimer 2000, S. 143



Abbildung 2-4: Bettlerbilder von Jacques Callot (1592-1635)<sup>113</sup>

*Bammel, Dalles, Mores haben, Schlamassel, Schlemihl* und *Zores* sind sechs Ausdrücke die 'Not', 'Elend', 'Pech' oder 'Angst' bezeichnen.

Die Grenzen zwischen Dieben, Betrügern, Bettlern, Schmugglern und Räubern waren fließend, so dass eine klare Unterscheidung nicht möglich war und auch heute immer noch nicht möglich ist. Wer Fleppenmelochner bzw. Urkunden- oder Passfälscher oder Taschendieb<sup>114</sup> war, konnte gleichzeitig auch Falschspieler, Bettler oder Schmuggler sein. Dass Betteln und Hausieren die wichtigsten Einnahmequellen der Vaganten waren und an der Tagesordnung standen, belegen auch die zahlreichen rotwelschen Bezeichnungen hierzu, wie *dibbern, dippen, Ebbes, Kaff, Kaffer, Kammesierer, kitschen, neppen, Nepp, paschen, Pracher, pumpen, Ramsch, Ranzen, schachern, Schaute, schnorren, Schnorrer, schofel, Stirnenstößel, Stromer, Tinnef, verkümmeln, Wackes, Zimt* oder *Zinken*.

<sup>113</sup> In: <http://www.ac-nancy-metz.fr/pres-etab/callot/ljc/cadre-1.htm>

<sup>114</sup> Es gibt sogar einen Film, der dem Taschendiebstahl gewidmet wurde. Es handelt sich hierbei um den Film *Pickpocket* aus dem Jahre 1959 des französischen Regisseurs Robert Bresson. (Hinweis zu finden auf: [http://www.moneymuseum.com/standard/raeume/geld\\_lieben/versuchung/diebe/film/film.html](http://www.moneymuseum.com/standard/raeume/geld_lieben/versuchung/diebe/film/film.html)) und vgl. Avé-Lallemant 1914, Bd. 2, S. 230



#### 2.1.4 Der sprachliche Beitrag aus dem Bereich der Prostitution und des Bandenwesens

Die gesellschaftliche Randlage und der tagtägliche Kontakt zu Randständigen brachten es mit sich, dass auch die Prostituierten einen Teil zum rotwelschen Vokabular beigetragen haben. Avé-Lallemant schreibt hierzu:

„Wie die Prostitution in ihrem ganzen Wesen und Treiben mit dem Gaunerthum so fest verwebt ist, dass eins ohne das andere gar nicht gedacht werden kann, so ist auch die Sprache der Dappelschicksen ein durchaus integrierender Theil der Gaunersprache selbst. [...] So heißt z. B. *Freier* in der Gaunersprache 'jeder, welcher bestohlen werden soll'; die Prostitution bezeichnet damit aber 'den Kunden', der sie aufsucht, und *toffer Freier* ist 'der Kunde, wenn er gut bezahlt'. [...] *Koberer* bedeutet gaunersprachlich 'Wirt' oder 'Hehler' und in der Sprache der Prostitution steht das Wort für 'den Zuhälter', 'den Bräutigam' oder 'den Freund'.“<sup>115</sup>

Albert Petrikovits nach sind folgende Testwörter der Wiener Zuhälter- und Dirnensprache zuzuordnen: *abpaschen* für 'schmuggeln, durchbrennen'<sup>116</sup>, *abfetzen* für „anschneiden (bei Diebstählen von Frachtwagen, z. B. die Plache, um zu den Waren zu gelangen“<sup>117</sup>, *ankluften* für 'anziehen, ankleiden'<sup>118</sup>, *ausbaldowern* für „ausspähen (die Gelegenheit zu einem Verbrechen)“<sup>119</sup>, *ausdippeln* (evtl. zu *dippen*) für „einen Diebstahl mit jemand ausmachen, sich nach einem Einbruch aus dem Zimmer entfernen“<sup>120</sup>, *auskluften* für „ausziehen, auskleiden, jemanden um das Seine bringen, bei einem räuberischen Anfall ihn zwingen herauszugeben, was er am Leibe trägt“<sup>121</sup>, *Baldowerer* für 'Angeber, Kundschafter'<sup>122</sup>, *baldowern* für 'auskundschaften'<sup>123</sup>, der *Bammelmann* für „Leiche eines Gehängten“<sup>124</sup>, den *Bammelmann machen* für 'sich aufhängen, erhängen'<sup>125</sup>, *bammeln* für 'hängen'<sup>126</sup>, *bedibbern* für 'besprechen, eine Mitteilung machen'<sup>127</sup>, *berauschen* für 'beim Teilen der Beute oder beim Spiel betrügen'<sup>128</sup>, *beschmieren* für 'betrügen, bestehlen, beobachten'<sup>129</sup>, *beschundeln* für

---

<sup>115</sup> Avé-Lallemant 1862, S. 156 und vgl. S. 169

<sup>116</sup> Vgl. Petrikovits, Albert: Die Wiener Gauner-, Zuhälter- und Dirnensprache. Wien, Köln, Graz 1986, S. 12

<sup>117</sup> Petrikovits 1986, S. 14

<sup>118</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 14

<sup>119</sup> Petrikovits 1986, S. 16

<sup>120</sup> Petrikovits 1986, S. 16

<sup>121</sup> Petrikovits 1986, S. 16

<sup>122</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 18

<sup>123</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 18

<sup>124</sup> Petrikovits 1986, S. 18

<sup>125</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 18

<sup>126</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 18

<sup>127</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 19

<sup>128</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 20

<sup>129</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 20

„seine Notdurft auf etwas verrichten, betrügen (auf schmutzige Weise)<sup>130</sup>, *blechen* für 'zahlen'<sup>131</sup>, *chochem* für 'schlau, klug'<sup>132</sup>, *duft* für 'gelungen, gut'<sup>133</sup>, *fetzen* für 'herunterreißen, reißen'<sup>134</sup>, der *Fetzer* für 'der Aushängedieb'<sup>135</sup>, der *Flederer* für „Dieb, der im Freien Schlafenden (auch Tote) bestiehlt“<sup>136</sup>, der *Fuchs* für 'Geld, Gold'<sup>137</sup>, *Ganef* für 'Gauner, Dieb'<sup>138</sup>, *ganefen* für 'stehlen'<sup>139</sup>, *Geserress* für 'Unheil, widrige Verhältnisse, Lärm, Geschwätz'<sup>140</sup>, *gezinkt* für „mit einem Zeichen (Zinken) versehen“<sup>141</sup>, *Kassiber* für 'geheime Korrespondenz zwischen den Häftlingen oder zwischen diesen und auswärts, Brief'<sup>142</sup>, *kiebitzen* für „aufhetzen (zum Raufen)“<sup>143</sup>, *Kluft* für 'Kleidung, Rock'<sup>144</sup>, der *Kochamer* / der *Kochaimer* für 'gewiegter Verbrecher, der gescheite, schlaue Mensch'<sup>145</sup>, *Kohldampf* für 'Hunger'<sup>146</sup>, *meschugge* für 'verrückt'<sup>147</sup>, *mies* für 'ungünstig, widrig, garstig, schlimm, schlecht'<sup>148</sup>, *Moos* für 'Bargeld, Münze, Geld'<sup>149</sup>, *neppen* für „unechte Sachen in betrügerischer Absicht für echte verkaufen oder versetzen“<sup>150</sup>, *ramschen* für 'viel gewinnen, etwas nehmen, zusammenraffen, abräumen'<sup>151</sup>, *Ranez* für 'Rucksack'<sup>152</sup>, *Schickse* für 'Judenmädchen'<sup>153</sup>, *Schicksel* für „Mädchen zweifelhafter Art“<sup>154</sup>, *schmieren* für 'aufpassen'<sup>155</sup>, *Schmus* für 'gutes Reden'<sup>156</sup>, *schmusen* für 'unterhalten, erzählen, sprechen (besonders mit einem Mädchen)'<sup>157</sup>, *schnorren* für 'betteln'<sup>158</sup>, *schofel* für 'wertlos, schlecht, schlimm, übel'<sup>159</sup>, *schwärzen* für 'schmuggeln'<sup>160</sup>, *verduften* für

---

<sup>130</sup> Petrikovits 1986, S. 20

<sup>131</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 22

<sup>132</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 25

<sup>133</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 27

<sup>134</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 32

<sup>135</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 32

<sup>136</sup> Petrikovits 1986, S. 32

<sup>137</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 34

<sup>138</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 35

<sup>139</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 35

<sup>140</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 36

<sup>141</sup> Petrikovits 1986, S. 41

<sup>142</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 48

<sup>143</sup> Petrikovits 1986, S. 49

<sup>144</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 50

<sup>145</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 50

<sup>146</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 50

<sup>147</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 58

<sup>148</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 58

<sup>149</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 59

<sup>150</sup> Petrikovits 1986, S. 60

<sup>151</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 69

<sup>152</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 69

<sup>153</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 74

<sup>154</sup> Petrikovits 1986, S. 74

<sup>155</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 77

<sup>156</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 77

<sup>157</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 77

<sup>158</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 77

<sup>159</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 78

<sup>160</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 79

‘verschwinden’<sup>161</sup>, *verkeilen* für ‘verkaufen, verstecken’<sup>162</sup>, *verkümmeln* für ‘verschwinden lassen’<sup>163</sup>, *vermasseln* für „gegen einen nicht ertapten Verbrechensgenossen aussagen, so dass er verhaftet wird“<sup>164</sup>, *verpaschen* für „gestohlenen Gut verkaufen“<sup>165</sup>, *verramschen* für ‘verstecken’<sup>166</sup>, *verschütten* / *verschütt gehen* für ‘eingeliefert werden, verhaftet werden, verhaften’<sup>167</sup>, *Windfang* für ‘Mantel’<sup>168</sup>, der *Zink* für ‘geheime Verständigung, Wink, Zeichen’<sup>169</sup>, *Zinken* für „ein (schriftliches) Zeichen geben“<sup>170</sup> und *zusammenramschen* für ‘ausrauben’<sup>171</sup>.

Die Prostitution und auch das Bandenwesen hinterließen Spuren im Rotwelschen. Ende des 14. Jhs. war das Gaunertum auf deutschem Gebiet bereits ein komplettes System, welches sogar eine eigene Gerichtsbarkeit hatte. Das Rauben war für diese Banden ein reguläres Gewerbe, das sie genau so betrieben wie andere ihr Handwerk.<sup>172</sup> Die bandenmäßig auftretende Raub- und Diebstahlskriminalität ist für die Zeit bis zum Beginn des 19. Jhs. eine typische Erscheinung.<sup>173</sup> Betrug, Schmuggel und Falschspiel überließ man hauptsächlich den Gaunern.<sup>174</sup> Zu diesen Gebieten lassen sich zwölf rotwelsche Ausdrücke belegen. Es handelt sich hierbei um die Wörter *beschummeln*, *beschuppen*, *besebeln*, *einseifen*, *foppen*, *Ganove*, *kiebitzen*, *Kümmelblättchen*, *mauern*, *mogeln*, *neppen* und *sefeln*. Andere Vaganten spezialisierten sich ganz auf Diebstähle und Einbrüche. Sie stahlen Wäsche von der Leine, und das geschah anscheinend häufig, denn sonst hätten sie wohl kaum aufgehängene Wäsche in ihrer Geheimsprache mit *Flutter* benannt. Sie entwendeten auch Küchengeräte, jegliche Haushaltsgegenstände, Lebensmittel, womöglich mit Vorliebe Kleinvieh, sogar Gläubigen und Betenden in Kirchen wurden die Verschlüsse von Schuhen und Hüten, Geldbörsen oder Haarnadeln gestohlen.<sup>175</sup> Größer noch war die Zahl der Schmuggler,

---

<sup>161</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 90

<sup>162</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 90

<sup>163</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 90

<sup>164</sup> Petrikovits 1986, S. 91

<sup>165</sup> Petrikovits 1986, S. 91

<sup>166</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 91

<sup>167</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 91

<sup>168</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 93

<sup>169</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 94

<sup>170</sup> Petrikovits 1986, S. 94

<sup>171</sup> Vgl. Petrikovits 1986, S. 95

<sup>172</sup> Es kamen auch Abgesandte einzelner Räuberbanden zu einer Versammlung zusammen, bei welcher unter anderem das Wortinventar der Geheimsprache überprüft, verglichen und erweitert wurde. Sie brachten dann die letzten sprachlichen Neuerungen zu ihren Gefährten mit nach Hause. Vgl. Landmann, Salcia: Jiddisch. Das Abenteuer einer Sprache. Wiesbaden, München 1979, S. 417

<sup>173</sup> Vgl. Rheinheimer 2000, S. 140ff. und vgl. Bettenhäuser, Hermann: Räuber- und Gaunerbanden in Hessen. Ein Beitrag zum Versuch einer historischen Kriminologie Hessens. In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. Bd. 75/76. Kassel 1964/65, S. 275

<sup>174</sup> Vgl. Rheinheimer 2000, S. 140ff. und vgl. Bettenhäuser 1964/65, S. 275

<sup>175</sup> Vgl. Avé-Lallemant 1914, Bd. 2, S. 89, Kopečný, Angelika: Fahrende und Vagabunden. Ihre Geschichte, Überlebenskünste, Zeichen und Straßen. Berlin 1980, S. 73, 78 und Glanz 1968, S. 82

Taschendiebe, Beutelschneider, Falschspieler und Hochstapler.<sup>176</sup> *Schmuggeln* heißt im Rotwelschen *schwärzen*, und damals wie heute wurden heimlich unterschiedlichste Waren bei Nacht über die Zollgrenze geschafft. Im Wort *schwärzen* steckt der Ausdruck *swerze* für 'Nacht', was auf die bevorzugte Aktionszeit der Schmuggler hinweist. Die heute weit verbreiteten und allgemein bekannten Wortzusammensetzungen, wie *Schwarzmarkt*, *Schwarzhandel* oder *Schwarzarbeit*, haben im rotwelschen Wort *schwärzen* ihren Ursprung.<sup>177</sup>

Der 30jährige Krieg und die napoleonischen Kriege sind wichtige Ereignisse gewesen, die bei den entlassenen, umherziehenden Soldaten und Landsknechten zur Bildung von Räuberbanden führten.<sup>178</sup> Die Räuberbanden überfielen Häuser, reisende Händler, Kirchen oder brachen in Lagerhäuser ein, plünderten und stahlen alles, was einen Wert zu haben schien. Selbst vermögende Bürger konnten durch einen solchen Raub über Nacht zu Bettlern gemacht werden, denn Versicherungen gegen Diebstahl und Überfall gab es damals nicht.<sup>179</sup>

Die Bande rekrutierte sich „aus sozialen Absteigern, Teilintegrierten (einfachen Soldaten, Tagelöhnern, Dienstboten) und Randgruppen (Vaganten, >>unehrlichen<< Leuten, Juden, Zigeunern sowie Kleinkriminellen).“<sup>180</sup> Zu den eigentlichen Räubern in einer Bande gehörten *Baldowerer*, d. h. 'Auskundschafter, Boten oder Unterschlupfgeber'. Die *Baldowerer* informierten über potentielle Diebstahlgelegenheiten und die Hehler sorgten sich um die Verwertung der Ware.<sup>181</sup> Gerade zu den Themen *Diebstahl*, *Betrug* und *Spionage* lassen sich folgende Ausdrücke festmachen: *auf Draht sein*, *ausbaldowern*, *beschummeln*, *beschuppen*, *besebeln*, *einseifen*, *Flutter*, *foppen*, *Ganeff*, *Ganove*, *Gauner*, *kiebitzen*, *kitschen*, *klamüsern*, *mauscheln*, *paschen*, *sefeln* und *verkümmeln*.

Avé-Lallemant schreibt in seinem zweiten Band, dass die Prahlerei in den einzelnen Gruppen und unter Mitgliedern häufig Anlass blutiger sowie grausamer Auseinandersetzungen und Wettkämpfe war. Die rotwelschen Ausdrücke *Dibbe*, *Geife* und *großkotzig* beziehen sich auf dieses Gebiet. Jeder einzelne wollte als der Beste und der *Kesseste* bzw. als der Meister in den Augen der anderen gelten. Der Zaghafte und Unentschlossene wurde verhöhnt und misshandelt bzw. *gepisackt* und bisweilen als gefährlich und unbrauchbar abgestempelt und ausgestoßen. In einer solchen eng

---

<sup>176</sup> Vgl. Girtler 1995, S. 163

<sup>177</sup> Angemerkt sei hierbei noch, dass es interessanterweise in der bosnischen oder allgemein betrachtet in der serbokroatischen Umgang- und Standardsprache das Wort *šverc* gibt, welches 'Schmuggel' bedeutet (*švercaroš* für 'Schmuggler'). Dieses Beispiel gibt nur eine Ahnung von der Trag- und Reichweite rotwelschen Sprachgutes.

<sup>178</sup> Vgl. Möhn 1980, S. 385. Landmann zufolge war die Soldatensprache zu dieser Zeit weitgehend identisch mit der Ausdrucksweise der Räuber. Vgl. Landmann 1979, S. 418

<sup>179</sup> Vgl. Anrich, Gerold: *Räuber, Bürger, Edelmann, jeder raubt so gut er kann. Die Zeit der großen Räuberbanden 1790-1803. Neunkirchen im Odenwald 1975*, S. 7

<sup>180</sup> Rheinheimer 2000, S. 162

<sup>181</sup> Vgl. Bettenhäuser 1964/65, S. 295, 297

verbundenen Sprachgruppe stieß abweichendes Verhalten auf wenig bzw. auf gar keine Toleranz.<sup>182</sup> Aus *Großkotzigkeit* allein, so schreibt Avé-Lallemant weiter, sind eine Menge Mordtaten verübt worden, die weder für einen Raub noch für einen Diebstahl nötig waren.<sup>183</sup>

## 2.2 Fremdsprachliche Einflüsse

### 2.2.1 Ethnolinguistisch relevante Minderheiten

Die Juden hatten keinen Anteil an der Politik in der Stadt und waren in der Ausübung ihres Berufes, insbesondere im Handel, vielen Einschränkungen unterworfen. Sie mussten außerhalb der Stadt im abgeschlossenen Ghetto bzw. dem so genannten Judenviertel leben, das sie nachts und an Sonn- und Feiertagen nicht verlassen durften. Die Ursachen für ihr sozialpolitisches Abseits und ihre gesonderte Stellung lagen in religiösen und kulturellen Vorurteilen der christlichen Bevölkerung ihnen gegenüber.<sup>184</sup> „Die Beziehung zwischen der Kultur der Gauner und der der Juden wurde schließlich dadurch enger, dass die Juden im Laufe [...] (der Zeit) immer schärfer und erbarmungsloser unterdrückt und verfolgt wurden.“<sup>185</sup>

Der Anteil der Juden an den Fahrenden insgesamt bestand im Mittelalter hauptsächlich und nahezu ausschließlich aus wandernden Scholaren. Durch die Zerstreung der jüdischen Bevölkerung in kleine Ansiedlungen waren die jüdischen Studenten zur Wanderschaft gezwungen, da es nur in den wichtigsten Gemeinden Schulen gab.<sup>186</sup>

Die jüdische Unterschicht, d. h. alle Juden, die keine Steuern zahlen mussten, weil sie zu arm waren, fungierte womöglich als sprachlicher Zwischenträger, da die oberen jüdischen Schichten das Jiddisch<sup>187</sup> ganz abgelegt hatten. „Wichtig im Zusammenhang mit der Entstehung des Rotwelschen ist [...] der Kontakt dieses jüdischen

---

<sup>182</sup> Vgl. Avé-Lallemant 1914, Bd. 2, S. 23

<sup>183</sup> Vgl. Avé-Lallemant 1914, Bd. 2, S. 23

<sup>184</sup> Internetportal des Museums Judengasse, Frankfurt am Main:

<http://www.juedischesmuseum.de/judengasse/dhtml/T028.htm> und vgl. Küther, Carsten: Räuber und Gauner in Deutschland. Das organisierte Bandenwesen im 18. und 19. Jahrhundert. 2., durchgesehene Aufl. Göttingen, Zürich 1987 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. Bd. 20), S. 26

<sup>185</sup> Girtler 1998, S. 23

<sup>186</sup> Vgl. Glanz 1968, S. 16, 74

<sup>187</sup> „Während das Hebräische die Sprache der Literaten und der eigentlichen Intelligenz war, war das Jiddische, das ebenfalls in hebräischen Lettern geschrieben wurde, die Umgangssprache des Volkes. [...] Als Hochdeutsch im 18. Jh. zur Sprache der deutschen Bildungsschicht geworden war und als es als unfein galt, sich der Mundarten zu bedienen, begann man, Jiddisch als einen lächerlichen Jargon und einen minderwertigen Dialekt anzusehen“. Battenberg, Friedrich: Das europäische Zeitalter der Juden. Zur Entwicklung einer Minderheit in der nichtjüdischen Umwelt Europas. Von den Anfängen bis 1650. 2., erw. Aufl. Bd. 2. Darmstadt 2000, S. 68f.

Vagantentums mit den christlichen Fahrenden und Ausgestoßenen.<sup>188</sup> Zu dieser Gruppe zählten wandernde Talmudschüler, Rabbiner, Bettler, Spielleute, Vagabunden und einige andere, die man zusammenfassend *Schalantzjuden* nannte.<sup>189</sup> Im Unterschied zu den anderen Bettlern wanderten die Schalantzjuden von einer jüdischen Gemeinde zur nächsten. Die Bezeichnung geht auf das Wort *schalantzen*<sup>190</sup> für 'müßig herumschlendern', zurück. Einerseits konnte man sie nicht in das Wirtschaftsleben der Gemeinde einordnen und andererseits konnten sie auch nicht auf eine Stufe mit den Bettlern gestellt werden.<sup>191</sup> Doch auch in der jüdischen Gemeinde waren die jüdischen Vaganten keine gern gesehenen Gäste.

„Die meisten Juden lebten in den Städten und auf dem Land vom Trödelhandel, kleinen Geldleihen, und die besser gestellten von Vieh- und Kornhandel.“<sup>192</sup> Es finden sich bei den verwendeten Testwörtern 24 Ausdrücke, die dem Thema *Handel* im weitesten Sinne zuzuordnen sind: *Berliner, beschummeln, beschuppen, besebeln, betucht, blechen, dibbern, einseifen, foppen, Kies, kitschen, mauscheln, Moneten, Moos, neppen, Pinke, Ramsche, schachern, schofel, sefeln, Stirnenstößel, Tinnef, verkümmeln, Zaster und Zossen*. Von diesen 24 Begriffen sind 12 der hebräischen<sup>193</sup> und jiddischen Sprache zuzuordnen, was ganz beachtlich ist. Die jüdische Unterschicht „war eine entwurzelte soziale Schicht, die nicht selten mit den untersten Schichten der christlichen Gesellschaft, mit Dieben und Gaunern, Bettlern und Dirnen, eine Notgemeinschaft eingehen mussten.“<sup>194</sup> Die Sprache der jüdischen Hausierer, Bettler und Händler bereicherte demnach das Vokabular der Rotwelschsprecher.

Insgesamt betrachtet weisen ca. 74 Ausdrücke von den hier untersuchten Wörtern einen aramäischen<sup>195</sup>, einen hebräischen und bzw. oder jiddischen Ursprung auf. Eine aramäische Herkunft haben die Wörter *Mammon* und *Tinnef* bzw. einen hebr.-aram. Ursprung, wie das Wort *abmarachen*. Hebräisch-jiddische Wurzeln haben die Ausdrücke *betucht, Bocher, Dalles, dibbern, dufte, Ganeff, Geife, Geseire, großkotzig, Kaffer, Kassiber, kess, Knast, kosher, machulle, Maloche, mauscheln, Mischpoche, molum, Moos, Mores haben, mosern, pennen, Sauregurkenzeit, schicker, Schickse(l), Schlamassel, schofel, Stuss und Zores*. Einen ausschließlich jiddischen Wortursprung

---

<sup>188</sup> Jütte 1988, S. 34

<sup>189</sup> Vgl. Glanz 1968, S. 24 und vgl. König, Werner: dtv-Atlas zur deutschen Sprache. Tafeln und Texte. 10., überarb. Aufl. München 1994 (dtv-Atlas zur deutschen Sprache 3025), S. 89

<sup>190</sup> Vgl. Glanz 1968, S. 24 und vgl. König 1994, S. 89

<sup>191</sup> Vgl. Glanz 1968, S. 24 und vgl. König 1994, S. 89

<sup>192</sup> Giere, Jacqueline (Hg.): Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners: zur Genese eines Vorurteils. Frankfurt a. M., New York 1996 (Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts. Bd. 2), S. 42

<sup>193</sup> Erwähnenswert ist hierbei, dass der Anteil der hebräischen Lexeme stark von der beruflichen Tätigkeit und vom Bildungsstand des Sprechers abhängig war. Vgl. Brenner, Michael: Jüdische Sprachen in deutscher Umwelt. Hebräisch und Jiddisch von der Aufklärung bis ins 20. Jahrhundert. Göttingen 2002, S. 52

<sup>194</sup> Battenberg 2000, S. 9

<sup>195</sup> Die Wörter, die dem Hebräischen und Aramäischen entstammen, haben sich über die Tradition des Talmuds erhalten. Vgl. Battenberg 2000, S. 69

haben die Wörter *Bammel*, *Barras*, *beschickern*, *blau (sein)*, *Dibbe*, *Ebbes*, *einseifen*, *Kastenmännchen*, *Kippe*, *klamüsern*, *kochem*, *lau*, *mies*, *Penne*, *Pinkel*, *pisacken*, *schäkern*, *Schuft*, *sefeln* und *Zimt*. Ausschließlich hebräischen Ursprungs sind dagegen die Begriffe *ausbaldowern*, *besebeln*, *flötengehen*, *kapores*, *Katzoff*, *Kluft*, *Kohl*, *Kümmelblättchen*, *mauern*, *meschugge*, *neppen*, *pleite*, *Ramsch*, *schachern*, *schaute*, *Schlemihl*, *Schmiere (stehen)*, *Schmu*, *schmusen* und *Zossen*.

Jüdische und christliche Bettler fungierten als Informanten für Diebstahlsgelegenheiten und profitierten wesentlich aus dieser zusätzlichen Einnahmequelle.<sup>196</sup>

„Den Nachrichtendienst im Allgemeinen müssen wir uns so vorstellen, dass an zentralen Punkten von Überlandkundschaftern Berichte über Gelegenheiten einlangten, die unter Auswahl geeigneter Leute kleineren Gruppen zur Verwertung übergeben wurden. Auf diese Weise zogen dann deutsche Banden aus, die Juden in ihrer Mitte hatten, aber ebenso wurden auch [...] Projekte von jüdischen Gruppen allein ausgeführt.“<sup>197</sup> Ständige und einer bestimmten Gaunerbande angehörige Kundschafter gab es nicht. Die Informationen wurden vor Ort eingeholt, und die Wahl des Kundschafters hing von dem zu bestehenden Objekt ab, d. h. der Informant konnte jedes Mal jemand anderes sein.

Die Rotwelschsprecher übernahmen Ausdrücke aus Bereichen des Lebens, die für sie am wichtigsten waren und womöglich am häufigsten verwendet wurden. Elf Ausdrücke, die ihren Ursprung in der hebräischen bzw. jiddischen Sprache haben, beziehen sich auf den Bereich 'Betrug': *besebeln*, *dibbern*, *einseifen*, *klamüsern*, *mauscheln*, *neppen*, *Ramsch*, *Schuft*, *schofel* und *sefeln*. Die Begriffe *Bammel*, *Dalles*, *flötengehen*, *kapores*, *mauern*, *Mores (haben)*, *pisacken*, *Schlamassel* und *Zores* umschreiben 'Angst, Not, Untergang, Elend'. Auf das Thema 'Unsinn, Geschwätz' beziehen sich die Ausdrücke *Geseire*, *Kohl*, *schäkern*, *Schmu*, *schmusen*, *Stuss* und *Zimt*. Für 'Verrat, Stolz, Alkohol, Verleumdung' finden sich folgende acht Begriffe: *beschickern*, *blau (sein)*, *Dibbe*, *Geife*, *großkotzig*, *molum*, *mosern* und *schicker*. 'Diebstahl, Raub, verrückt, verloren' umschreiben die Begriffe *ausbaldowern*, *Kippe*, *machulle*, *meschugge*, *pleite* und *Schmiere*. Des weiteren erfasste man sprachlich auch folgende Gebiete: 'Arbeit' (*abmarachen*, *Maloche*), 'Militär' (*Barras*), 'reich, vornehm' (*betucht*, *Mammon*, *Pinkel*), 'Diebesgut, Gauner' (*Ebbes*, *Ganeff*), 'Bauer, Narr' (*Kaffer*, *Schlemihl*), 'Prostitution' (*Kalle*, *Schickse(l)*), 'Gefängnis' (*Kassiber*, *Knast*), 'Glücksspiel' (*Kümmelblättchen*), 'Geld' (*Kastenmännchen*, *Moos*), 'Kleidung', (*Kluft*), 'schlafen, Schlafstätte' (*Penne*, *pennen*), 'Klugheit, Weisheit' (*kochem*), 'Tiere' (*Zossen*), 'Beruf' (*Katzoff*), 'Verwandtschaft' (*Mischpoche*) sowie

---

<sup>196</sup> Vgl. Glanz 1968, S. 95f.

<sup>197</sup> Glanz 1968, S. 96

‘nichts, wenig, schlecht’ (*lau, mies*). Zahlreiche der hier untersuchten Wörter haben ihren Ursprung im Hebräischen und Jiddischen.<sup>198</sup>

Das Jiddische hat seinen Ursprung „im Norden des mittelalterlichen Herzogtums Lothringen. Zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert breitete sich diese Sprache über ganz Mittel- und große Teile Osteuropas aus“.<sup>199</sup> *Jiddisch* ist die Bezeichnung für die Sprache der mittel- und osteuropäischen, nicht-assimilierten aschkenasischen<sup>200</sup> Juden. Zwischen dem 9. und dem 12. Jahrhundert entwickelte sich das Jiddische auf der Basis von mittelhochdeutschen Dialekten bzw. der „ober- und mitteldeutschen Dialekte des Mittelhochdeutschen.“<sup>201</sup> Es lassen sich auch viele hebräische, französische, altromanische und lateinische Komponenten nachweisen. Beispielsweise entwickelte sich das jidd. *ansposen* für ‘verloben’ aus altfrz. *espouser* und aus ital. *sposare*, wobei das jidd. Wort *bentschn* für ‘segnen’ sich aus dem lat. *benedicere* ableitet. Wörter griechischen Ursprungs sind ebenso vertreten, so beispielsweise die Wörter *apikoireß* für ‘Ketzer’ von griech. *epikuros* oder jidd. *katoweß* aus griech. *kata’phasis* für ‘Unsinn’, ‘Scherz’.<sup>202</sup>

Germanische Bestandteile sind am stärksten in der jiddischen Sprache vertreten, „sowohl hinsichtlich des Wortschatzes als auch hinsichtlich der Grammatik.“<sup>203</sup> Das aus dem Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen stammende Wortgut tritt im Jiddischen entweder „in einer veralteten Form und Bedeutung“<sup>204</sup> auf oder mit vollkommen neuen Bedeutungen.<sup>205</sup> „Auch das phonologische System des Jiddischen lässt sich (mit einigen nicht unwichtigen Modifikationen) auf das Mittelhochdeutsche oder seine Dialekte zurückführen, ebenso in weiten Bereichen die Syntax (mit einigen typologisch sehr signifikanten Abweichungen). Das Jiddische muss entsprechend als

---

<sup>198</sup> Eine umfassendere Darstellung folgt in Kapitel *Etymologien und Textbeispiele*.

<sup>199</sup> Orttag, Peter: *Jüdische Kultur und Geschichte. Ein Überblick*. 5., aktual. Aufl. Bonn 2004 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Bd. 436), S. 35

Bettina Simon schreibt hinsichtlich der angenommenen Besiedlung von Lothringen: „Vermutlich erfolgte die Besiedlung von Westen, und zwar von Lothringen her, doch ist das keine erwiesene Tatsache, sondern nur eine Hypothese, die damit begründet wird, daß die Sprache der Juden im deutschen Sprachraum vor allem in lexikalischer Hinsicht Spuren romanischen Einflusses zeigt. Sie sind allerdings äußerst geringfügig.“ Simon, Bettina: *Jiddische Sprachgeschichte. Versuch einer neuen Grundlegung*. 1. Aufl. Frankfurt am Main 1993, S. 7

<sup>200</sup> Zu der Bezeichnung *Aschkenas* schreibt Michael Toch: „Der biblische Name [...] ‘Aschkenas’ für die Juden Nordfrankreichs und Westdeutschlands und danach in Ableitung für deren nach Osteuropa und Italien gewanderte Nachkommen ist erst seit dem 14. Jh. belegt.“ Toch, Michael: *Judentum*. In: *Lexikon des Mittelalters*. München. Band V. Zürich 1991, Spalte 781 und vgl. Greule, Albrecht / Janich, Nina (Hg.): *Sprachkulturen in Europa. Ein internationales Handbuch*. Tübingen 2002, S. 114

<sup>201</sup> Roelcke, Thorsten (Hg.): *Variationstypologie. Ein sprachtypologisches Handbuch der europäischen Sprachen in Geschichte und Gegenwart*. Berlin, New York 2003, S. 98, vgl. Simon 1993, S. 7, sowie vgl. Orttag 2004, S. 33

<sup>202</sup> Vgl. Frank, Chaim: *Jiddisch - Die Mameloschn. Eine Sprache, ihr historischer und kultureller Hintergrund*. 20.03.1997. Auf: <http://www.hagalil.com/jidish/cf-jid1a.htm>

<sup>203</sup> Roelcke, Thorsten (Hg.): *Variationstypologie. Ein sprachtypologisches Handbuch der europäischen Sprachen in Geschichte und Gegenwart*. Berlin, New York 2003, S. 98

<sup>204</sup> Simon 1993, S. 37

<sup>205</sup> Vgl. Simon 1993, S. 37f.



germanische Sprache klassifiziert werden.<sup>206</sup> Bettina Simon hebt hervor, dass es sich bei dem Jiddischen um eine Nahsprache des Deutschen handelt und betont, dass das Jiddische eine germanische Einzelsprache darstellt.<sup>207</sup> Simon begründet dieses folgendermaßen: „Als entscheidenden Grund dafür, [...], betrachte ich jedoch unter linguistischem Aspekt die eigene grammatische Struktur des Jiddischen. Sie weicht vom Deutschen in einer Reihe von Erscheinungen ab und folgt einem eigenen Regelsystem.“<sup>208</sup>

Ein besonderes Kennzeichen des Jiddischen sieht Simon in dem Vorkommen hebräischer Etyma:

„Das Vorhandensein von Wörtern und Fügungen hebräischer Provenienz ist ein Kennzeichen des Jiddischen und weist diese Sprache als jüdisch aus. Natürlich gibt es auch in anderen indoeuropäischen Sprachen aus dem Hebräischen stammendes Wortgut, das vornehmlich durch die Bibelübersetzungen eingeflossen ist, aber die hebräischen Etyma sind im Jiddischen ebenso häufig, wie sie im Munde von Nichtjuden selten sind. Auch stammen die hebräischen Etyma des Jiddischen vorwiegend nicht aus dem biblischen Hebräisch, sondern aus der nachbiblischen Sprache, so dass sie nicht zur christlichen Tradition gehören.“<sup>209</sup>

Das Hebräische ist die klassische Sprache des Judentums, und sie betrifft zahlreiche Bereiche des jiddischen Wortschatzes<sup>210</sup>, „wozu auch Lexeme aramäischer Provenienz gehören, die das nachbiblische Hebräisch aufgenommen hat.“<sup>211</sup> Liturgie, Ritus und Gebet sind von ihr dominiert.<sup>212</sup> Am deutlichsten erkennbar ist der semitische Einfluss an der Schrift, denn das Jiddische bedient sich der hebräischen Schriftzeichen.<sup>213</sup> Das Hebräische blieb in den Gelehrtenkreisen als Schriftsprache erhalten ebenso wie dessen Verwendung.<sup>214</sup>

Das Hebräische ist die wichtigste semitische Sprache des kanaanäischen Sprachzweiges Palästinas.<sup>215</sup> Zur Zeit des Neuen Testaments nannte man die Sprache der damaligen Juden *Hebräisch*, obwohl diese als Alltagssprache das *Aramäische* angenommen hatten.<sup>216</sup> „Die nachbiblische Traditionsliteratur ist größtenteils in aramäischer Sprache

---

<sup>206</sup> Roelcke 2003, S. 98

<sup>207</sup> Vgl. Simon 1993, S. 38

<sup>208</sup> Simon 1993, S. 38

<sup>209</sup> Simon 1993, S. 39

<sup>210</sup> Vgl. Ortag 2004, S. 31 und vgl. Roelcke 2003, S. 98

<sup>211</sup> Simon 1993, S. 36

<sup>212</sup> Vgl. Ortag 2004, S. 31

<sup>213</sup> Vgl. Roelcke 2003, S. 98

<sup>214</sup> Vgl. Simon 1993, S. 44

<sup>215</sup> Vgl. Ortag 2004, S. 38

<sup>216</sup> Erst in *Jessaja 19,18* wird sie als *Sprache Kanaans* genannt und in *2. Könige 18,26* als *judit* für ‚auf jüdisch‘, da man die Bezeichnungen *Juda* und *Juden* auf das ganze Volk ausgedehnt hatte. Vgl. Ortag 2004, S. 34

niedergelegt, so dass die Kenntnis beider semitischer Sprachen bis heute die Basis jüdisch religiöser Bildung darstellt.“<sup>217</sup>

Bis ins 20. Jahrhundert bezeichnete man die Sprache der Juden in Deutschland als *Judendeutsch* oder *Jüdisch-Deutsch*.<sup>218</sup> Für die jüdische Sprache in Osteuropa setzte sich die Bezeichnung *Jiddisch* durch. Diese Bezeichnung wurde nachfolgend auf die Sprache der in Deutschland lebenden Juden rückwirkend ausgedehnt, so dass nun hinsichtlich der offensichtlichen sprachlichen Differenzierungen beider Gruppen zwischen *Ostjiddisch* und *Westjiddisch* unterschieden wurde.<sup>219</sup> Das Ostjiddische wird allerdings weiter differenziert in die Bereiche Nordostjiddisch (in Lettland, Litauen, Weißrussland, Estland und den nördlichsten Teil der Ukraine) sowie Südostjiddisch (Ukraine) und Zentraljiddisch (vor allem in Polen).<sup>220</sup>

Über alle Kontinente verteilt, vor allem in Nordamerika und Israel, aber auch in West- und Osteuropa, finden sich Sprecher, denen Jiddisch zumindest als Zweitsprache geläufig ist.<sup>221</sup>

In Osteuropa wirkten slawische Sprachen auf die Sprache der Juden und beeinflussten diese. Das von den Juden mitgebrachte Sprachinventar erstarrte einerseits und andererseits entwickelte es sich in eine andere Richtung weiter.<sup>222</sup>

„Während sonst die Ansiedlung der Juden in einem anderen Land zum sofortigen oder allmählichen Sprachenwechsel geführt hatte, behielten in Osteuropa die Juden ihre mitgebrachte Sprache bei, die sich nun im slawischen Sprachraum weiterentwickelte. Die Gründe dafür, dass die Sprache des Herkunftslandes nicht aufgegeben, sondern bewahrt wurde, sind bisher ungeklärt.“<sup>223</sup>

Immer stärker wirkte der Einfluss slawischer Sprachen, „der nicht nur in der Übernahme slawischer Etyma und in der Entstehung von Lehnübersetzungen bzw. Lehnprägungen besteht, die nicht auf den ersten Blick erkennbar sind, sondern auch syntaktische Strukturen betrifft.“<sup>224</sup>

Innerhalb der Sprache der osteuropäischen Juden haben sich Dialektunterschiede herauskristallisiert. Die insgesamt geringfügigen Unterschiede beziehen sich auf die Phonologie, den Wortschatz und die grammatische Struktur. Die Differenzen sind nicht

---

<sup>217</sup> Simon 1993, S. 13

<sup>218</sup> Vgl. Simon 1993, S. 25 und 46

<sup>219</sup> Simon betont hierbei, dass „die Sprache der Juden im deutschen Sprachraum und die heute >>Ostjiddisch<< genannte Sprache der osteuropäischen Judenheit auf Grund struktureller Unterschiede nicht als Einheit zusammengefaßt werden können und nicht gemeinsam als >>Westjiddisch<< und >>Ostjiddisch<< unter dem Oberbegriff >>Jiddisch<< zu subsumieren sind.“ Simon 1993, S. 218 und S. 24f.

<sup>220</sup> Vgl. Roelcke 2003, S.100

<sup>221</sup> Vgl. Greule / Janich 2002, S. 114

<sup>222</sup> Vgl. Simon 1993, S. 8

<sup>223</sup> Simon 1993, S. 8

<sup>224</sup> Simon 1993, S. 8

wirklich schwerwiegend, so dass die Kommunikation dadurch auch nicht erheblich erschwert wird.<sup>225</sup>

Der Prozess der sprachlichen Differenzierung zwischen der Sprache der Juden in Deutschland und derjenigen in Osteuropa setzte sich hinsichtlich der in Deutschland lebenden Juden nicht geradlinig fort, denn im 17. Jh. begann im Gefolge der Massaker in der Ukraine aus dem Jahr 1648 ein Rückstrom von Juden aus Osteuropa nach Deutschland. Diese Wiedereinwanderung hatte in sprachlicher Hinsicht eine nicht unerhebliche Wirkung.<sup>226</sup> Die günstigen Lebensbedingungen in Osteuropa hatten zu einer Entfaltung rabbinischer Gelehrtheit geführt, während in Deutschland die unvorteilhafte gesellschaftliche Situation hinsichtlich des Bildungsstands der hiesigen Juden negative Folgen hatte. Die Migranten aus dem Osten konnten in den deutschen Gemeinden als Lehrer oder Rabbiner tätig werden, da sie für diese Aufgaben die entsprechend besseren Qualifikationen aufweisen konnten.<sup>227</sup>

Im Unterschied zum Westjiddischen „hat das osteuropäische Judentum, das in seiner Mehrheit eine nationale und religiöse Minderheit blieb, eine von der Umwelt abweichende, auf dem Deutschen basierende Sprache beibehalten und weiterentwickelt.“<sup>228</sup> Nord- und Südamerika, Israel, die ehemalige Sowjetunion sowie andere Staaten Ost- und Südosteuropas sind heute Heimatländer jiddischer Muttersprachler, die jiddische Literatur lesen und schaffen.<sup>229</sup> Die heutige Zahl der Jiddisch Sprechenden wird auf circa sechs Millionen geschätzt.<sup>230</sup>

---

<sup>225</sup> Vgl. Simon 1993, S. 9

<sup>226</sup> Vgl. Simon 1993, S. 9

<sup>227</sup> Vgl. Simon 1993, S. 9

<sup>228</sup> Simon 1993, S. 10

<sup>229</sup> Vgl. Simon 1993, S. 10

<sup>230</sup> Vgl. Störig, Hans Joachim: Abenteuer Sprache. Ein Streifzug durch die Sprachen der Erde. 5. Aufl. Berlin, München 1991, S. 230 f.

## 2.2.2 Die wichtigsten Gebersprachen

Die Herkunft vieler Rotwelschausdrücke liegt, insgesamt betrachtet, hauptsächlich im Hebräischen und im Deutschen, den wohl zwei wichtigsten Gebersprachen des Rotwelschen. Jütte bemerkt kritisch:

„Dabei gilt es vor allem, sich davor zu hüten, von der Zusammensetzung des jüngeren Rotwelsch(en), das starke Spuren der engen Kooperation zwischen jüdischen und christlichen Gaunerbanden des 18. Jahrhunderts zeigt, auf den früheren Sprachzustand zu schließen. [...] Im Liber vagatorum dominiert eindeutig das deutsche Element, das allerdings auf vielfache Weise verfremdet worden ist.“<sup>231</sup>

Der hohe Anteil an Hebraismen und Wörtern jiddischen Ursprungs darf nicht zu der Annahme führen, dass die mittelalterliche Gaunergilde vornehmlich aus Juden bestand. Sie bildeten in den Gaunerkreisen eher eine Minderheit.

„Daraus, dass sich das Gaunertum aus Leuten sehr verschiedener Herkunft zusammensetzt, folgt, dass auch seine Sprache aus den verschiedensten Elementen gemischt ist; verschiedene technische, namentlich Handwerkssprachen und das Judendeutsch haben zu seinem Wortschatz beigesteuert. [...]; jetzt bestätigt sich [...], dass auf niederdeutschem Gebiete die jüdischen Elemente ziemlich spät, frühestens gegen Ende des XVII. Jahr. ins Rotwelsche eindringen. Viel stärker sind aber die umgekehrten Einflüsse: das Rotwelsch hat als älteste und verbreitetste derartige Sprache viel mehr Sprachgut abgegeben als empfangen; so stammen namentlich alle hebräischen Wörter der Soldaten-, Studenten- und Handwerkersprachen aus dem Rotwelschen.“<sup>232</sup>

Im Jahre 1528 brachte Martin Luther das Liber vagatorum unter dem geänderten Titel *Von der falschen Bettler Büberei*<sup>233</sup> noch einmal heraus. Die von ihm selbst geschriebene Vorrede war sicherlich häufig die Ursache einiger Fehlinterpretationen, denn dort heißt es:

---

<sup>231</sup> Ebenso wie Avé-Lallemant 1862, Bd. 3, S. 402 identifiziert Jütte etwa 20% der im Liber vagatorum vorkommenden Wörter als hebräischer bzw. jiddischer Herkunft (Jütte 1987, S. 136). Wobei er klarstellt, dass „neben Spieltrieb, allgemeinen Abschleifungserscheinungen und Vereinfachungstendenzen [...] in der Wortbildung des Rotwelschen vor allem die Volksetymologie eine entscheidende Rolle (spielt). So erscheinen hebräische Wörter gelegentlich ganz oder teilweise in der Gestalt bekannter, klangähnlicher Wörter des Frühneuhochdeutschen: (z. B.:) [...] *stirnenstösser* nicht zu frühnhd. *stern* oder *stirn*, sondern zu hebr. *šetar* 'Papier', 'Dokument'.“ Jütte 1988, S. 175 f.

<sup>232</sup> Götze 1901, S. 586

<sup>233</sup> Vgl. Landmann 1962, S. 420f.

„Ich habe für gut angesehen, das solch büchlin nicht alleine am tage bliebe, sondern auch fast vberall gemein werde, damit man doch sehe und greiffe, wie der teuffel so gewaltig ynn der welt regiere, obs helfen wollte, das man klug würde, [...]. Es ist freilich solch rottwelsche Sprache von den Juden kommen, denn viel ebreischer Wort drynnen sind, wie denn wol mercken werden, die sich auf Ebreisch verstehen.“<sup>234</sup>

Diese Vorrede führte sicherlich zu der häufigen Annahme, dass das Rotwelsche seinen Ursprung in der jüdischen Sprachgemeinschaft hat. In Luthers Vorrede werden Juden mit Kriminellen auf eine Ebene gestellt. Dieser Einleitungstext beeinflusste sicherlich die Meinung der Leser hinsichtlich der jüdischen Bevölkerung. Der *Liber vagatorum* hatte eine hohe Auflage und kann daher als meinungsbildendes und meinungsbeeinflussendes Medium betrachtet werden. Seine Vorrede diffamierte im Grunde die Sprache der Juden und betitelte sie quasi als Ursprungssprache der *Gaunersprache*, des Rotwelschen.<sup>235</sup>

Doch trotz der vielen Ausdrücke hebräischen Ursprungs verstehen Kenner und Sprecher des Jiddischen und Hebräischen das Rotwelsche nicht ohne weiteres, da die Bezeichnungen ganz neue Bedeutungen angenommen bzw. bekommen haben.

„Während im Jiddischen [...] die hebräische Lautform weitgehend erhalten blieb, auch wenn sie sich teilweise dem deutschen Lautsystem beugen musste, so ist das im Rotwelschen nach einem weiteren Entlehnungsvorgang nicht mehr der Fall.“<sup>236</sup>

Vielorts wird das Jiddische als eine Quelle des rotwelschen Wortschatzes genannt, was jedoch nicht ganz zutreffend ist, obwohl von den hier untersuchten Testwörtern circa 74 ihren Ursprung in der jiddischen und bzw. oder hebräischen Sprache haben. Dem etymologischen Wörterbuch von Kluge/Mitzka sowie Kluge/Seebold nach haben folgende Ausdrücke hebräisch-jiddische Wurzeln: *betucht, Bocher, Dalles, dibbern, dufte, Ganeff, Geife, Geseire, großkotzig, Kaffer, Kassiber, kess, Knast, kosher, machulle, Maloche, mauscheln, Mischpoche, molum, Moos, Mores haben, mosern, pennen, Sauregurkenzeit, schicker, Schickse(l), Schlamassel, schofel, Stuss und Zores*. Einen jiddischen Wortursprung weisen die Wörter *Bammel, Barras, beschickern, blau (sein), Dibbe, Ebbes, einseifen, Kastenmännchen, Kippe, klamüsern, kochem, lau, mies, Penne, Pinkel, pisacken, schäkern, Schuft, sefeln* und *Zimt* auf.

In der Tat kamen die jüdischen Einflüsse in der Frühzeit des Rotwelschen weniger durch die Händler als durch Bewohner städtischer Ghettos zustande.

---

<sup>234</sup> Landmann 1962, S. 420 f.

<sup>235</sup> Vgl. Landmann 1962, S. 420f. und vgl. Jütte 1988, S. 168f.

<sup>236</sup> Jütte 1988, S. 168f.

„In der Frühzeit des Rotwelschen geschah die Beeinflussung durch das Jüdisch-Deutsche sicher weniger über den Kontakt mit jüdischen Händlern, als vielmehr durch den ansonsten tabuisierten Verkehr mit nichtsesshaften Schichten der Bevölkerung mit den Bewohnern der städtischen Ghettos und ihrem Zusammenleben mit dem sozial ebenfalls deklassierten jüdischen Vagantentum. Erst sehr viel später haben sich die sesshaft gewordenen Rotwelschsprecher auch das handelsspezifische Vokabular der sogenannten „Handelsjuden“ angeeignet.“<sup>237</sup>

In der heutigen Umgangssprache finden sich viele hebräische und jiddische Ausdrücke, wobei nicht alle ihren Weg über das Rotwelsche in die Umgangssprache fanden.

Noch weniger gesellschaftlich eingebunden waren die aus Indien stammenden Zigeuner.<sup>238</sup> Die Bezeichnung *Zigeuner* ist seit dem 15. Jahrhundert bezeugt. Womöglich ist der Begriff aus dem ital. *zingaro* bzw. ung. *szigány* entlehnt worden. Bei diesem Namen handelt es sich nicht um eine Selbstbezeichnung, und die wahre Herkunft liegt im Unklaren. Die Bezeichnung wurde im Laufe der Zeit allgemein auf Menschen ohne festen Wohnsitz übertragen und als Schimpfwort verwendet.<sup>239</sup>

Reimer Gronemeyer liefert wichtige Quellen und Dokumente zur frühen Geschichte der Zigeuner im deutschen Sprachraum bzw. für den Zeitraum vom 15. bis zum 18. Jh. Nach Gronemeyer gibt es eine Reihe von Abhandlungen über Zigeuner, jedoch durchziehen Stereotypisierungen, Irrtümer sowie Vorurteile viele der Dokumente.<sup>240</sup> Die bei Gronemeyer wiedergegebenen Quellen stellen seiner Auffassung nach das wichtigste Material zur Geschichte der Zigeuner dar.<sup>241</sup> Zwei dieser Quellen bzw. Dokumente sollen hier kurz skizziert werden:

Hermann Cornerus, ein Dominikanermönch, verfasste ein *Chronicon*<sup>242</sup>, „das vom Anfang der Welt bis in das Jahr 1435 reicht.“<sup>243</sup> Mit dem Text von Cornerus liegt eine fast zeitgenössische Aussage vor.<sup>244</sup> Dieser Text ist bedeutsam, da er uns die ersten

---

<sup>237</sup> Honnen 1998, S. 18

<sup>238</sup> Vgl. Rheinheimer 2000, S. 173f. „Das Volk der Sinte zählt zu den europäischen Zigeunern. Der Begriff 'Zigeuner' muß in Ermangelung einer Sammelbezeichnung für die verschiedenen, weitverstreuten Einzelgruppen trotz mancher damit verbundener, diskriminatorischer Assoziationen verwendet werden.“ Holzinger, Daniel: *Das Rómanes: Grammatik und Diskursanalyse der Sprache der Sinte*. Innsbruck 1993 (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Sonderheft. 85), S. 1. Die Autorin schließt sich hinsichtlich der Verwendung der Bezeichnung *Zigeuner* in der hier vorgelegten Arbeit der Feststellung Holzingers an.

<sup>239</sup> Vgl. Kluge/Seebold 2002, S. 1012

<sup>240</sup> Vgl. Gronemeyer, Reimer: *Zigeuner im Spiegel früher Chroniken und Abhandlungen. Quellen vom 15. bis zum 18. Jh.* Giessen 1987 (Jahrbuch der Gießener Hefte für Tsiganologie 1987), S. 7

<sup>241</sup> Vgl. Gronemeyer 1987, S. 8. Über das Auftreten der ersten Zigeuner im Deutschland der Frühen Neuzeit vgl. Herzig, Arno: *Die Fremden im frühmodernen Staat*. In: Giere, Jacqueline (Hg.): *Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils*. Frankfurt, New York 1996 (Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts. Bd. 2), S. 29-46

<sup>242</sup> Vgl. Gronemeyer 1987, S. 16

<sup>243</sup> Gronemeyer 1987, S. 16

<sup>244</sup> Vgl. Gronemeyer 1987, S. 16

Eindrücke und Bilder der damaligen Bevölkerung zu deren Wahrnehmung in Hinsicht auf das Nomadenvolk gibt.<sup>245</sup>

Zum Jahr 1417 notiert Cornerus im von ihm geschriebenen *Chronicon* folgendes über die Zigeuner:

„Eine gewisse fremde, vorher nicht gesehene umherschweifende Menge von Menschen kam aus östlichen Landstrichen [...]. Sie durchwanderte jene ganze Gegend bis zu den am Meer gelegenen Gebieten. Sie war auch in den Seestädten; sie brach von Lüneburg auf, gelangte nach Preußen und durchstriefte Hamburg, Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund und Greifswald. Sie zog truppweise und übernachtete außerhalb der Städte auf den Feldern, weil sie sich sehr dem Diebstahl widmete und fürchtete, in den Städten aufgegriffen zu werden. Es waren aber etwa 300 Menschen beiderlei Geschlechts, ausgenommen kleine Kinder und Säuglinge, von sehr hässlicher Gestalt, schwarz wie die Tataren und sie nannten sich Secaner. Sie hatten auch ihre Führer unter sich, nämlich den Herzog (Dux) und den Grafen (Comes), die sie richteten und deren Befehlen sie gehorchten. Sie waren aber große Diebe, und zwar vor allem ihre Frauen [...]. Sie hatten auch Empfehlungsschreiben der Fürsten und vor allem von Sigismund, dem König des Römischen Reiches bei sich, deretwegen sie von Staaten, Fürsten, Befestigungen, Städten, Bischöfen und Prälaten, an die sie sich wandten, zugelassen und menschlich behandelt wurden. Aber ein Teil von ihnen ritt; ein Teil aber schritt zu Fuß. Der Grund aber dieses Umherschweifens und Reisens in der Fremde soll die Abkehr vom Glauben und der Rückfall nach ihrer Bekehrung zum Heidentum gewesen sein. Dieses Wandern in der Ferne für sieben Jahre fortzusetzen waren sie durch die ihnen von ihren Bischöfen auferlegte Buße verpflichtet.“<sup>246</sup>

Die Aussagen des Textes von Hermann Cornerus erachtet Gronemeyer als besonders wichtig, da Cornerus selbst die im Text beschriebenen Menschen nicht als Zigeuner benennt, obwohl die Bezeichnung *Secani* mit dem ungarischen Wort *cigan* verwandt wirkt.<sup>247</sup>

Im Text von Cornerus wird auch von einem Empfehlungsschreiben des Fürsten Sigismund berichtet. Freese erläutert, dass sich die Zigeuner ihr Umherziehen durch „Schutz- und Geleitbriefe der jeweiligen Landesherren“<sup>248</sup> erleichterten. „Der bekannteste unter ihnen ist wohl der 1423 von Kaiser Sigismund in Konstanz ausgestellte Geleitbrief.“<sup>249</sup> Inwiefern dieser Brief echt war oder von den Zigeunern gefälscht wurde, ist nicht sicher.<sup>250</sup>

Neben den Aussagen des Textes von Cornerus sind die Texte des Andreas von Regensburg nicht weniger wichtig.

Andreas von Regensburg war seit 1410 Chorherr in Regensburg, und seit 1405 schrieb er Zeitereignisse auf.<sup>251</sup> „Neben Cornerus dürfte dieser Text einer der wenigen sehr

---

<sup>245</sup> Vgl. Gronemeyer 1987, S. 16

<sup>246</sup> Gronemeyer 1987, S. 15f.

<sup>247</sup> Vgl. Gronemeyer 1987, S. 15f.

<sup>248</sup> Freese 1980, S. 19

<sup>249</sup> Freese 1980, S. 19

<sup>250</sup> Vgl. Freese 1980, S. 19

<sup>251</sup> Vgl. Gronemeyer 1987, S. 16 und 20f.

alten Quellen sein. Er ist als Tagebuch eines Augenzeugen den Geschehnissen womöglich noch näher als Cornerus.<sup>252</sup>

Die Darstellung, die Andreas schildert, ist nach Meinung von Gronemeyer bereits durch eine mündliche Meinungsbildung vorgeprägt, denn die landfahrenden Menschen werden bei Andreas „deutlich als Cingari bezeichnet, es wird sogar eine alltägliche Namensform hinzugefügt: Cigäwnär.“<sup>253</sup> Der Name ist deutlich in der Niederschrift enthalten, was darauf schließen lässt, dass der Name *Zigeuner* „schon sehr früh eine Bezeichnung dieser Gruppe gewesen sein soll.“<sup>254</sup> Andreas hält fest:

„Zum Jahr 1424: Ebenso wanderte in diesen Zeiten ein gewisser Stamm der Cingari, gewöhnlich „Cigäwnär“ genannt, in unseren Ländern. [...] Dieses Volk soll aus den Gebieten Ungarns stammen, und man sagt, es sei ausgewandert; zum Zeichen und zur Erinnerung an die Flucht des Herrn aus Ägypten, als er vor dem Angesicht des Herodes floh, der ihn suchte, um ihn zu töten. Im Volk wurde jedoch gesagt, dass sie heimliche Kundschafter im Lande seien.“<sup>255</sup>

Übernachtungen auf dem Feld sowie Zelte werden in der Niederschrift des Andreas erwähnt, was auf Nichtsesshaftigkeit schließen lässt. Er schreibt, dass sie in Städten nicht geduldet werden, was auf Abgrenzung und Nichtintegration, möglicherweise auf Abneigung und Stigmatisierung hindeutet. Weiterhin wird behauptet, dass sie aus Ungarn kommen, worauf der Titel des Anführers im letzten Drittel des Textes hinweist, denn hier handelt es sich um einen gewissen *Ladislaus Waynoda*.

„Aus welchem Grunde und sooft derselbe Ladislaus Waynoda und sein Volk zu unseren [...] Städten, gelangen, befehlen wir daher euch allen getreuen Anwesenden nachdrücklich, dass ihr denselben Ladislaus Waynoda und die ihm untergebenen Zigeuner ohne jede Behinderung und Störung auf jede Weise unterstützen und bewahren sollt.“<sup>256</sup>

Die Bezeichnung *Waynoda* ist nach Gronemeyer zu der Zeit, als der Text verfasst wurde, ein üblicher Titel in Osteuropa, der sich auch heute als *vojvođa* für ‚Heerführer, Führer, Anführer‘ im Bosnischen, Kroatischen und Serbischen (und sicherlich auch in

---

<sup>252</sup> Gronemeyer 1987, S. 21

<sup>253</sup> Vgl. Gronemeyer 1987, S. 21. In weiteren „mittelalterlichen Quellen findet sich eine Vielzahl von Namen für dieses Volk: Acingani (1397), Ägypter (1422), Heiden (1414), Tatern (1407), Ziginer (1430). Auch wurden sie gelegentlich mit anderen Völkern gleichgesetzt bzw. verwechselt: Bohémiens (1438), Hussiten (1429/1430), Ismaeliten (1260), Sarazenen (1422).“ Jütte, Robert: *Zigeuner*. In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. IX. München, Zürich 1998, Spalte 610

<sup>254</sup> Gronemeyer 1987, S. 24

<sup>255</sup> Gronemeyer 1987, S. 20

<sup>256</sup> Gronemeyer 1987, S. 20. Dieses Zitat ist ein Ausschnitt aus dem königlichen Schutzbrief des Sigismund für die Zigeuner, den Andreas an dieser Stelle in seinem Text wörtlich wiedergibt.



anderen slawischen Sprachen) finden lässt.<sup>257</sup> Die Titulierung des Anführers der hier beschriebenen Zigeuner unterstreicht, dass sie „sich im slawischen Sprachraum aufgehalten haben müssen.“<sup>258</sup> Siegmund Andreas Wolf bemerkt, dass das „Benutzen von Titeln und Rangstufen, wie Graf, Herzog, König u.ä., [...] nur von geschickter zigeunerischer Anpassung an die abendländisch-christliche Denkart“<sup>259</sup> zeugt.

Zur Textpassage hinsichtlich der ägyptischen Herkunft der Zigeuner vermerken Irsigler/Lassotta:

„Wo die Zigeuner hinkamen, dort erzählten sie von ihrer Herkunft aus Ägypten, dass sie sich geweigert hätten, die Heilige Familie auf ihrer Flucht aufzunehmen und deshalb zur Buße heimatlos umherziehen müssten, oder eine andere Version: Sie seien unter dem Druck der Sarazenen vom christlichen Glauben abgefallen, später erneut bekehrt und zur Strafe aus ihrem Heimatland vertrieben worden. Der Papst, zu dem sie gezogen seien, um ihre Sünden zu beichten, habe ihnen auferlegt, sieben Jahre lang in der Welt umherzuziehen, ohne in einem Bett zu schlafen.“<sup>260</sup>

Die sesshafte Bevölkerung schuf sich ihr eigenes Konstrukt des Zigeuners, und diese Vorstellung ist bis heute stark von dieser Fremdensicht geprägt (siehe hierzu die Abbildungen 5 und 6). Auch Gronemeyer ist der Ansicht, dass sich Stereotype in der Beschreibung der Zigeuner bis in die Gegenwart erhalten haben.<sup>261</sup>



Abb. 5 und 6: Fahrende Roma in der Tschechoslowakei (1939) und eine Roma-Familie in der Nähe von Craiova in Rumänien (1930)<sup>262</sup>

<sup>257</sup> Vgl. Gronemeyer 1987, S. 24

<sup>258</sup> Gronemeyer 1987, S. 24

<sup>259</sup> Wolf, Siegmund Andreas: Großes Wörterbuch der Zigeunersprache. Mannheim 1960, S. 16

<sup>260</sup> Irsigler, Franz / Lassotta, Franz: Bettler und Gaukler, Dirnen und Henker. Außenseiter in einer mittelalterlichen Stadt. Köln 1300-1600. 1. Aufl. München 1989, S. 170 sowie vgl. Köhler-Zülch, Ines: Die verweigerte Herberge. Die Heilige Familie in Ägypten und andere Geschichten von >Zigeunern< - Selbstäußerungen oder Außenbilder? In: Giere, Jacqueline (Hg.): Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils. Frankfurt, New York 1996 (Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts. Bd. 2), S. 46-87

<sup>261</sup> Vgl. Gronemeyer 1987, S. 7 Zur dieser Thematik siehe auch: Willems, Wim: Außenbilder von Sinti und Roma in der frühen Zigeunerforschung. In: Giere, Jacqueline (Hg.): Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils. Frankfurt, New York 1996 (Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts. Bd. 2), S. 87-109

<sup>262</sup> Internetseite des *United States Holocaust Memorial Museum, Washington, D.C.*, Abbildung 5 auf <http://www.ushmm.org/wlc/en/index.php?ModuleId=10005395> und Abbildung 6

Frühere Autoren beschrieben Zigeuner wie folgt: „Die Zigeuner sind hässlich, dem Nichtstun ergeben, sie leben von Diebstahl, sie kampieren auf dem Felde, sie sind Spione, leben von Wahrsagerei, haben keine Religion, kennen kein Vaterland.“<sup>263</sup> Die Verfolgung konzentrierte sich zunehmend auf sie, zumal sie durch ihr dunkles, fremdartiges Äußeres und als klar abgegrenzte Gruppe leichter zu fassen waren.<sup>264</sup> Einige dieser Unterstellungen und Vorurteile, wie Wahrsagerei und Heilkunst nahmen die Zigeuner zum Teil an und nutzten sie zu ihrem Vorteil. Die Zigeunerinnen „nutzten den Aberglauben der Bevölkerung zur Ausübung der Chiromantie (Handlesen) und des Wahrsagens.“<sup>265</sup> Außerdem betrieben die Frauen „den Hausierhandel (wobei die Übergänge zur Bettelei fließend waren).“<sup>266</sup>

Das Bild von Simon Vouet (1590 - 1649) zeigt genau diese Vorstellung der sesshaften Bevölkerung von einer Zigeunerin, nämlich als Wahrsagerin. Während sie einem Mann, womöglich einem Handwerker, aus der Handfläche die Zukunft liest, bestieht ihn ihre Mitgefährtin.



Abbildung 7 und 8: *Die Wahrsagerin* (1617), ein Gemälde von Simon Vouet und *Die Wahrsagerin* (1632-1635) von Georges de la Tour<sup>267</sup>

Es findet sich eine Reihe von Bildern zu diesem und zu verwandten Themen unabhängig von Nationalität und Epoche. Auch das Gemälde von Georges de la Tour

---

<http://www.ushmm.org/wlc/en/index.php?ModuleId=10005395>, Verweis *See more photographs*, Bild 8 im oberen Balken anklicken.  
<sup>263</sup> Rheinheimer 2000, S. 176f  
<sup>264</sup> Vgl. Rheinheimer 2000, S. 173f. Bei Holzinger hierzu: „In Europa wurden ‚dunkelhäutige Fremde‘ erstmals 1348 in Serbien urkundlich erwähnt.“ Holzinger 1993, S. 2  
<sup>265</sup> Freese 1980, S. 22  
<sup>266</sup> Freese 1980, S. 22  
<sup>267</sup> Abb. 7 aus Web Gallery of Art, [http://www.kfki.hu/~arthp/html/l/la\\_tour/georges/1/08fortun.html](http://www.kfki.hu/~arthp/html/l/la_tour/georges/1/08fortun.html) und Abb. 8 auf [http://www.kfki.hu/~arthp/html/l/la\\_tour/georges/1/08fortun.html](http://www.kfki.hu/~arthp/html/l/la_tour/georges/1/08fortun.html) (bei Serverfehlern auch über folgenden Pfad zu finden: <http://www.wga.hu/index1.html> -> Artists -> Buchstabe L -> La Toure, Georges de -> Paintings Page 1 -> Bild 9, *Fortune Teller*)

(1593 - 1652) zeigt eine wahrsagende Frau, deren Gefährtinnen das ahnungslose Opfer um sein Geld erleichtern. Christoph Freese schreibt hierzu:

„Die Frauen und Mütter [...] trugen [...] durch ihre Hausiererei und Bettelei, durch das Wahrsagen und das Handlesen erheblich zum Familieneinkommen bei. Die Töchter mussten sie bei ihrer Arbeit unterstützen und konnten so in ihre spätere Rolle hineinwachsen.“<sup>268</sup>

Das Wandern der Zigeuner, ihre Wahrsagerei, ihr Unglaube, ihr fremdartiges Äußeres und ihre unverständliche Sprache ließen Vorstellungen entstehen, die möglicherweise die Scheu der Einheimischen im Umgang mit dieser Bevölkerungsschicht erklären. Nach Rheinheimer zogen sie meist in kleinen Gruppen umher, was angepasster wirkte als in einer Gruppe von ca. 200 Menschen, wie sie es anfangs taten, was aus dem Text des Cornerus zu entnehmen ist. Sie passten sich damit der übrigen landfahrenden Bevölkerung an.<sup>269</sup> Der Handel mit Pferden, Teppichen, Porzellan, Glas oder Steingut ist oft belegt. Unter anderem stellten sie Körbe, Besen, Käämme und Holzgegenstände her. Schaustellerei und Musizieren sind nach Rheinheimer selten belegt,<sup>270</sup> wobei Freese Musizieren und Artistik als Sinti-Berufe benennt.<sup>271</sup>

Anfangs erfolgte ihre gesellschaftliche Ausgrenzung im Zusammenhang mit den Bettlern ganz allgemein. Ursache hierfür war wahrscheinlich die ähnliche Lebensweise von Zigeunern und der übrigen vagierenden Menschen. Womöglich ergaben sich Verhaltensweisen und Überlebensstrategien größtenteils aus den Bedingungen der fahrenden Lebensart und der Verfolgung. Die Organisation der Zigeuner in Familie, Sippe und Stamm ist bis heute erhalten geblieben. Zigeuner leben bis heute in einer Großfamilie mit strenger Hierarchie und zahlreichen Tabus.<sup>272</sup> Vor allem jedoch in Bezug auf die feste und permanente Gruppenstruktur unterscheiden sich die Zigeuner von den übrigen Vaganten. Möglicherweise entstand so die obrigkeitliche Vorstellung von einer straff organisierten Räuberbande.

Die Zigeuner waren in den Augen der sesshaften Bevölkerung Räuber oder Diebe, obwohl Zigeuner nur selten private Verbindungen mit Nichtzigeunern eingingen.

„Das Verhältnis zwischen Zigeunern und Nichtzigeunern war zumeist auf berufsbedingte Kontakte beschränkt. Private Beziehungen wurden verhindert, weil sie zur Unreinheit führten, denn der Nichtzigeuner galt grundsätzlich als unrein, da er die Tabus missachtete. Hieraus resultierte die Abgrenzung gegenüber anderen Nomaden, wie z. B. den Jenischen.“<sup>273</sup>

---

<sup>268</sup> Freese 1980, S. 55f.

<sup>269</sup> Vgl. Rheinheimer 2000, S. 199f.

<sup>270</sup> Vgl. Rheinheimer 2000, S. 199f.

<sup>271</sup> Vgl. Freese 1980, S. 56

<sup>272</sup> Vgl. Freese 1980, S. 57-63. Nähere Erläuterungen und Beispiele zu den unterschiedlichen Tabus sind bei Freese auf den Seiten 59-63 zu finden.

<sup>273</sup> Freese 1980, S. 63

Alle Vorurteile gegen die Vaganten treffen besonders auf die Zigeuner zu. „Für die Kanalisierung der Angst eigneten sich die Zigeuner, weil sie der unbestimmten Unsicherheit einen Namen geben konnten, das heißt, bestimmte Aspekte der Bedrohung fanden in ihnen einen symbolischen Ausdruck.“<sup>274</sup> Die Zigeuner waren die Ungläubigen, die Betrüger und die Sittenlosen, wobei sich die sesshafte Bevölkerung als rechtschaffen und gläubig wahrnahm. „Das Prinzip ist bis heute das gleiche geblieben: die Aufwertung der eigenen über die Abwertung der fremden Lebensweise.“<sup>275</sup> Die Verfolgungen förderten ein bewusstes Abgrenzen seitens der Zigeuner sowie absichtliche Verheimlichung alles Privaten.

Um überleben zu können, waren für die Sinti und Roma der familiäre Zusammenhalt, die Großfamilie bzw. die Sippe besonders wichtig. Die Großfamilie bildete und bildet auch heute noch „den wesentlichen Kern der Sozialorganisation.“<sup>276</sup> Sie bot Schutz vor Verfolgungen, Unterstützung in Notfällen und bei Streitigkeiten. Die Sippe, die meist aus mehreren Generationen bestand, verlieh das Gefühl der Zugehörigkeit, bewahrte ihre Existenz als ethnische Gruppe und ihre kulturelle Identität.<sup>277</sup> Sie bot ebenso Identifikations- und Orientierungsmöglichkeiten und festigte den Zusammenhalt der Gruppenmitglieder. Ihre geschickte Überlebensstrategie und die Beziehungsgeflechte zu einheimischen Bevölkerungsschichten sowie gegenseitige Hilfe sind Gründe, die ihr Fortbestehen und ihre Kultur sicherstellten.<sup>278</sup> Gerade auf die Zerschlagung der Stammes- oder Sippenverbände sowie der Familienstrukturen zielten viele obrigkeitliche Maßnahmen.<sup>279</sup> Auch wenn die Verfolgungen im Laufe der Zeit abnahmen, so blieb die Mehrzahl der Zigeuner trotzdem am Rande der Gesellschaft. „Die Angst vor den Zigeunern lebte im Unbewussten fort, wurde auch kulturell über Sagen, Trivalliteratur und andere Medien tradiert und konnte in neuen Krisen wieder aufbrechen.“<sup>280</sup> Nicht nur die sesshafte Bevölkerung, auch viele Vaganten fürchteten sich vor den angeblichen magischen Kräften und Zaubereien der Sinti und Roma und waren bemüht, dem so genannten *bösen Blick* auszuweichen. Man traute den Zigeunern ebenso wie den Juden alles erdenklich Schlechte zu.<sup>281</sup> Zigeuner und Juden waren in Bezug auf ihre wirtschaftliche Zwangslage und ihren gesellschaftlichen Status den anderen Vaganten, Räubern und Bettlern gleichgestellt. Dennoch haben die Zigeuner ebenso wie die Vaganten ihre Verfolgung nicht widerspruchslos hingenommen. Sie

---

<sup>274</sup> Rheinheimer 2000, S. 188

<sup>275</sup> Rheinheimer 2000, S. 182

<sup>276</sup> Holzinger 1993, S. 4

<sup>277</sup> Vgl. Freese 1995, S. 55, vgl. Irsigler/Lassotta 1989, S. 168 und vgl. Rheinheimer 2000, S. 194

<sup>278</sup> Vgl. Freese 1995, S. 55, vgl. Irsigler/Lassotta 1989, S. 168 und vgl. Rheinheimer 2000, S. 194

<sup>279</sup> Vgl. Freese 1995, S. 55, vgl. Irsigler/Lassotta 1989, S. 168 und vgl. Rheinheimer 2000, S. 194

<sup>280</sup> Rheinheimer 2000, S. 208

<sup>281</sup> Vgl. Kopečný 1998, S. 30

haben ihre Nischen in der Gesellschaft entdeckt, haben eine eigene Kultur und Sprache entwickelt. Bei Zigeunern und Juden handelt es sich allerdings um „Randkulturen, deren Mitglieder durch Zugehörigkeit zu einer Sprach- oder Kulturgemeinschaft wie einer religiösen Gruppe oder einer Großfamilie, miteinander verbunden und aneinander gebunden“<sup>282</sup> waren, und womöglich heute noch sind.

Seit dem 19. Jahrhundert ist eine Romantisierung der Zigeuner und ihrer angeblichen freien und ungebundenen Lebensweise<sup>283</sup>, wegen ihres Temperaments, ihrer Erotik, ihres Tanzes und ihrer fesselnden Musik bei Nichtzigeunern festzustellen. Nicht nur in der Literatur, sondern auch in der Oper und Operette wird ein zigeunerisches Traumbild des Lebens und der Lebensweise als Kontrast zu den Zwängen des täglichen, bürgerlichen Alltags projiziert. Sie werden zum Gegenstand geheimer, abenteuerlicher und leidenschaftlicher Sehnsüchte und Wünsche. Die Realität sah anders aus, denn Zigeunersein bedeutete einen hartnäckigen Kampf ums nackte Überleben in ständiger Abwehr obrigkeitlicher und staatlicher Verfolgung.<sup>284</sup>

Heutzutage werden Sinti und Roma glücklicherweise nicht mehr staatlich verfolgt, und trotzdem bestehen weiterhin Vorurteile ihnen gegenüber. Als Thema für Operetten und Filme<sup>285</sup> sowie als erfolgreiche Musiker<sup>286</sup> sind Sinti und Roma in Deutschland willkommen, jedoch werden sie hinsichtlich ihrer fahrenden Lebensform, ihrer Kultur sowie ihres Normensystems weiterhin diskriminiert, und in dieser Hinsicht sind sie immer noch nicht gesellschaftlich anerkannt. Die Eigenbezeichnung der Sinte<sup>287</sup> für ihre Sprachen findet sich in der Bezeichnung *Rómanes*. Der Begriff ist nach Holzinger morphologisch folgendermaßen zerlegbar:

---

<sup>282</sup> Girtler, Roland: Randkulturen. Theorie der Unanständigkeit. Wien, Köln, Weimar 1995, S. 39

<sup>283</sup> Hierzu gehören auch die Abgabe- und Steuerfreiheit. Vgl. Irsigler/ Lassotta 1989, S. 168

<sup>284</sup> In Deutschland hat die Verfolgung mit den Reichsabschieden zu Lindau (1497), Freiburg (1498) und Augsburg (1500) begonnen und ihnen folgte eine Fülle von Edikten im 16., 17. und 18. Jahrhundert bis zu den menschenverachtenden Maßnahmen der Jahre 1933-45. Vgl. Irsigler/ Lassotta 1989, S. 168

<sup>285</sup> Zu nennen wäre hierbei der Film von Emir Kusturica, *Time of the Gypsies*, welcher nach Einschätzung der Frankfurter Filmemacherin und Sinteza Melanie Spitta sehr echt und wahrheitsgetreu ist. Spittas Meinung nach zeigt der Film, wie Zigeuner leben, fühlen und denken. Sie betont allerdings auch, dass das nicht für alle Zigeuner gelten muss. Vgl. Gronemeyer 1992, S. 176-178

<sup>286</sup> Populär und international bekannt sind beispielsweise die rumänische *Brass Band Fanfare Ciocărlia*, *Esmă Redžepova & Orchestra* aus Mazedonien oder die Band *Romano Drom Olah Gypsies* aus Ungarn. Zigeunerlieder und Zigeunermusik werden auch heute noch im ehemaligen Jugoslawien auf Festen und Feiern gesungen und gespielt. Berühmt und landesweit bekannt ist beispielsweise das Lied *Čaje šukarije* von Esmă Redžepova. (Quelle: [www.asphalt-tango.de](http://www.asphalt-tango.de))

<sup>287</sup> Nach Holzinger sind die Sinte bzw. Sinti ein Volk, welches den europäischen Zigeunern zuzuordnen sind. Vgl. Holzinger 1993, S. 1

<u>Romanes</u>			
<i>rom</i>	<i>-an</i>	<i>-es</i>	
Zigeunermann	Adj.-Stamm	Adv.-Endung	= 'zigeunerisch'. <sup>288</sup>

Sie sprachen ihre Sprache ständig untereinander.<sup>289</sup> Da nur die Zigeuner alleine durch das Romani kommunizierten, fungierte es gleichzeitig als Geheimsprache. Ihre Sprache, das *Romani*, ist ein „Sammelbegriff für die eng verwandten Sprachen der >>Zigeuner<< (Eigenbezeichnung *Sinti* und *Roma*), die genetisch zu den [...] Indo-Arischen Sprachen zählen, aber seit der um 1000 n. Chr. einsetzenden Wanderbewegung ihrer SprecherInnen unter starken Einfluss verschiedener anderer Sprachen gerieten.“<sup>290</sup> Aber auch andere Zigeunerdialekte werden von ihren Sprechern mit *Rómanes* bezeichnet.<sup>291</sup> Die Romani-Dialekte sind „gekennzeichnet durch ihren unterschiedlichen Bestand an Lehnwörtern, der jeweils der Sprache des gastgebenden Volkes oder Landes entnommen ist.“<sup>292</sup> Die Dialekte werden in asiatische, armenische und europäische Gruppen eingeteilt.<sup>293</sup> „Die Bezeichnung der drei Zweige der Zigeunerdialekte erfolgt nach dem Wort für 'Zigeunermann' in der jeweiligen Dialektgruppe: Dom, Lom und Rom.“<sup>294</sup>

Nach Bußmann ist die Bezeichnung *Romani* ein „Sammelbegriff für die eng verwandten Sprachen der Zigeuner, die genetisch zu den Indischen Sprachen zählen, aber seit der um 1000 n. Chr. einsetzenden Wanderbewegung ihrer Sprecher unter starken Einfluss verschiedener anderer Sprachen gerieten.“<sup>295</sup> Sie gilt als zweite große Gebersprache des Rotwelschen, wobei der Anteil am Gesamtwortschatz deutlich unter 5% liegen dürfte, abhängig von sozialen und familiären Kontakten.<sup>296</sup> Hierbei gilt es zu bedenken, dass einerseits der Anteil der Zigeunersprache am Rotwelschen bis ins 20. Jahrhundert überschätzt wurde und andererseits der Liber vagatorum aus einer Zeit stammt, in welcher die Volksgruppe der Zigeuner in Europa noch spärlich repräsentiert war. Das Rotwelsche unterwirft „die Fremdwörter einer sehr willkürlichen, bunten, deutschmundartlichen Modulation, so dass sehr häufig die Fremdwörter in ihrer Ursprünglichkeit kaum noch zu erkennen sind.“<sup>297</sup> Während der überwiegende Teil der rotwelschen Dialekte kaum Bezug zum Romani erkennen lässt, gibt es, wie im

<sup>288</sup> Vgl. Holzinger 1993, S. 1

<sup>289</sup> Lühr 1996, S. 20

<sup>290</sup> Bußmann 2002, S. 571

<sup>291</sup> Vgl. Holzinger 1993, S. 1

<sup>292</sup> Holzinger 1993, S. 5

<sup>293</sup> Vgl. Holzinger 1993, S. 5

<sup>294</sup> Holzinger 1993, S. 5

<sup>295</sup> Bußmann, Hadumod: Lexikon der Sprachwissenschaft. 2., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart 1990 (Kröners Taschenbuchausgabe. Bd. 452), S. 651

<sup>296</sup> Vgl. Avé-Lallemant 1862, Bd. 4, S. 38, vgl. Wolf 1980, S. 72 und vgl. Honnen 1998, S. 20

<sup>297</sup> Avé-Lallemant 1862, Bd. 4, S. 278

Manischen in Gießen<sup>298</sup>, einige Dialekte, für welche das Romani die deutlich dominierende Gebersprache ist. In vielen Fällen ist eine vermutete Entlehnung aus dem Romani eher zweifelhaft, wengleich auch diese mangels überzeugender Etymologien häufig angenommen wurde.<sup>299</sup> Von den hier untersuchten Wörtern kann man bei fünf Ausdrücken einen Romani-Einfluss annehmen. Hierbei handelt es sich um die Wörter *beschummeln*, *jenisch*, *Kaff*, *paschen* und *Zaster*. Auf das Wort *beschummeln* wirkte das zig. *chindalo* für 'Abtritt', auf *jenisch* das zig. *dšan* für 'Wissen, klug', auf *Kaff* das zig. *gaw* für 'Dorf', auf *paschen* das zig. *paš* für 'Teil' und auf *Zaster* das zig. *sáster* für 'Eisen'.

Die Ausgegrenzten der Gesellschaft kannten einander, und einem Sprach austausch stand im Grunde nichts im Wege, da man mit den gleichen Problemen zu kämpfen hatte. Sicherlich finden sich auch im Romani rotwelsche Sprachanteile. Eine Untersuchung hierzu wäre sicherlich interessant und erkenntnisreich. Aus den oben aufgezählten rotwelschen Wörtern kann man erkennen, dass die Rotwelschsprecher einige Romani-Lexeme kannten und sie dann für ihre geheimsprachlichen Zwecke einsetzten. Sicherlich gab es auch einige Rotwelschsprecher, die der Sprache der Sinti und bzw. oder Roma mächtig waren.

### 2.2.3 Weitere sprachliche Einflüsse

Dass unterschiedliche Sprachen Einfluss auf das Rotwelsche genommen haben, ist unbestritten, jedoch sind frühere Annahmen über den jeweiligen Anteil nicht immer korrekt gewesen. Wurde zu Beginn der Rotwelschforschung noch angenommen, der gesamte Wortschatz bestünde überwiegend aus jiddischen und zigeunersprachlichen Ausdrücken, so zeigt sich mittlerweile ein differenzierteres Bild.<sup>300</sup> Neben dem Deutschen, Hebräischen, Jiddischen und Romani haben noch weitere Sprachen ihre Spuren im Rotwelschen hinterlassen, jedoch in deutlich geringerem Umfang. Neben dem Niederländischen beeinflusste auch das Französische die deutsche Gaunersprache.<sup>301</sup>

---

<sup>298</sup> Vgl. Lerch 1997, S. 12 und vgl. Jütte 1987, S. 142

<sup>299</sup> Vgl. Jütte 1987, S. 142

<sup>300</sup> Vgl. Franke, Hartwig: Deutsches in deutschen Sondersprachen. In: Siewert Klaus (Hg.): Rotwelsch-Dialekte. Symposium Münster 10. bis 12. März 1995. Wiesbaden 1996, (Sondersprachenforschung. Bd. 1), S. 33ff.,

<sup>301</sup> Vgl. Franke 1996, S. 33ff. Französische Einflüsse gehen vermutlich auf die Zeit nach den napoleonischen Kriegen zurück, in denen französische Heere und Söldner durch Deutschland wanderten (vgl. Franke 1996, S. 33ff.).

## 2.2.4 Nichtsprachliche Einflüsse

Die Vaganten benutzten auch graphische Zeichen, die so genannten *Zinken*, um sich gegenseitig zu warnen und um überlebenswichtige Informationen weiterzugeben. Es gab nicht nur graphische Zeichen, sondern auch phonische Zeichen und Fingerzeichen, so gehört beispielsweise das Taubstummen-Alphabet<sup>302</sup> in diese Gruppe. Bei den phonischen Zeichen handelt es sich um das Schnalzen mit der Zunge, das Husten, das Niesen, das Pfeifen, das Räuspern, das Händeklatschen und um die Nachahmung von Tierstimmen, z. B. der Ruf der Eule, die besonders in der Nacht und als Fernsignal im Wald oder auf dem Feld genutzt wurde.<sup>303</sup>

Girtler zufolge leitet sich die Bezeichnung *Zinken* vom althochdeutschen Wort *zinko* ab, was soviel wie 'Spitze' oder 'Zacken' bedeutet.<sup>304</sup> Avé-Lallemant sieht den Ursprung des Wortes in dem lateinischen Wort *signum*, welches im Französischem *signe* heißt.

„Das Wort: der Zink bedeutet allgemein jede geheime Verständigung durch Laute, Gesten, Mienen und graphische Merkzeichen, und wird daher [...] mit: Wink, Zeichen, Bezeichnung richtig übersetzt. [...] Ein Gauner versteht am andern jede Bewegung des Auges, Mundes, jede Stellung der Füße, jede Regung eines Fingers, jeden Griff am Hals, Mund, Haar, jedes Räuspern, Husten, Niesen, wie scheinbar unwillkürlich und wie natürlich alles zum Vorschein gebracht werden mag.“<sup>305</sup>

Zinken waren unter allen Vaganten gängig und bekannt.<sup>306</sup> Die heutige Bedeutung des Wortes *Zinken* in der Bezeichnung der *Nase* ist dem *Liber vagatorum* fremd und daher dort nicht anzutreffen.

Hier ein paar allgemeine Beispiele (von oben nach unten zu lesen):

---

<sup>302</sup> Avé-Lallemant hierzu: „Es sind dies Zeichen, die mit der Hand oder eigentlich mit den Fingern gemacht werden. Diesen Jagdzinken liegt das einhändige Alphabet der Taubstummen zugrunde. [...] Besonders wird noch als Zinken ausgebeutet das Schreiben von Wörtern mit dem Finger in die Luft, so daß der Genosse die Buchstaben als Spiegelschrift erblickt, oder auch das Schreiben mit dem Finger in die offene Hand des Genossen [...]. Von der Kenntnis des Handalphabets der Taubstummen, die das heutige Gaunertum besitzt, ist ein Beweis der allgemein gewordene Kenzinken [...] oder Kundezinken, der besonders in wittschen Wirtshäusern, wo der Gauner seine Umgebung nicht kennt, und besonders bei dem Haddern (Kartenspiel) und sonstigen Spielen, Wetten und Kunststücken angewandt wird.“ Avé-Lallemant 1914, Bd. 2, S. 45 f.

<sup>303</sup> Vgl. Avé-Lallemant 1914, Bd. 2, S. 55 f.

<sup>304</sup> Vgl. Girtler 1998, S. 207

<sup>305</sup> Avé-Lallemant 1914, Bd. 2, S. 44 f.

<sup>306</sup> Die ersten bekannten graphischen Zinken sind die Zeichen von Brandstiftern aus dem 14. Jh. (vgl. Kopečný 1998, S. 163). Nach Avé-Lallemant lassen sich gezeichnete Zinken „schon nach den lombardischen Noten bei Vulcanius bis in das fünfte Jahrhundert zurückdatieren.“ Avé-Lallemant 1914, Bd. 2, S. 54



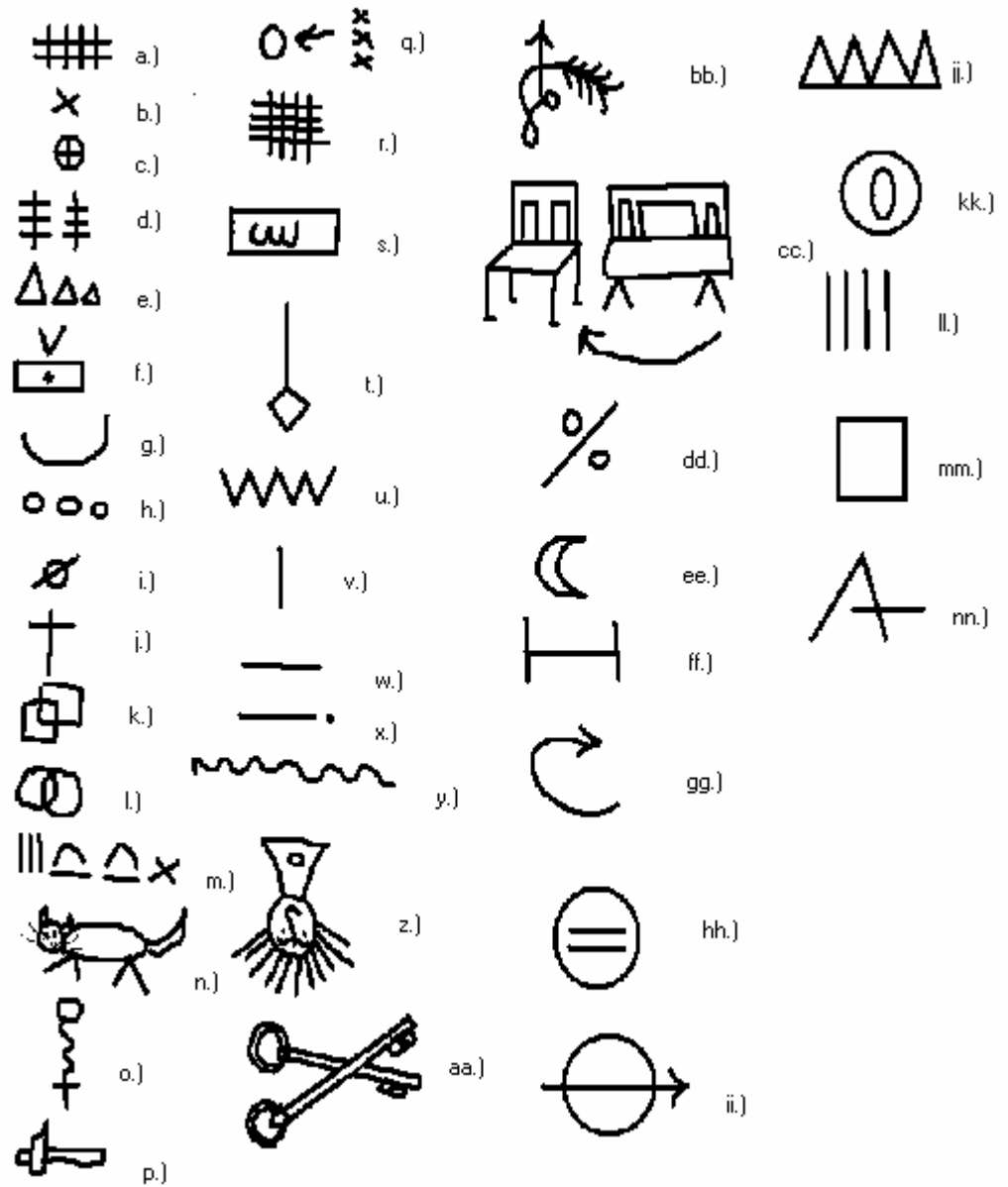


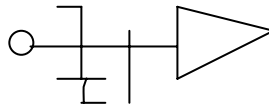
Abb. 9: Graphische Gaunerzeichen mit Erläuterung<sup>307</sup>

<sup>307</sup> Zinken a bis cc aus: Kopečný 1980, S. 104f., 163f., 2; Zinken dd bis jj aus: <http://www.labbe.de/zzebra/index.asp?themaId=472&titelId=1629>; Zinken kk bis nn aus: <http://www.t-online.de/home/NDickmeis/gz.jpg> (Zugriff auf Dokument nicht mehr möglich)

- |  |  |
|--|--|
| a.) 'Vorsicht, Gefahr'                                   | u.) 'Vorsicht, bissiger Hund'  |
| b.) 'Hier bekommt man nichts'                            | v.) 'Abstreitet, leugnet'  |
| c.) 'Hier bekommt man Essen'                             | w.) 'Bekannt'  |
| d.) 'Wohnung eines Polizisten'                           | x.) 'Geständnis aufgrund von Prügel'   |
| e.) 'Frau ist allein mit einem Dienstmädchen'            | y.) 'Beihilfe, Unterstützung'  |
| f.) 'Als Kranker bekommt man etwas'                      | z.) 'Verrückt'   |
| g.) 'Der Besitzer ist brutal, mögliche Prügel'           | aa.) 'Gelegenheit zum Diebstahl'   |
| h.) 'Nachtlager'   | bb.) 'Gebogener, daher gefährlicher Weg'   |
| i.) 'Hier bekommt man Geld'                              | cc.) 'Der Stuhl steht für kurzes und die Bank für ein langes Absitzen einer Haftstrafe im Gefängnis' |
| j.) 'Hier gibt es kein Geld, aber Nahrung'               | dd.) 'Hier sind nur Männer im Haus'  |
| k.) 'Betrug möglich, wenn man Frömmigkeit vortäuscht'    | ee.) 'Nur abends lohnend'  |
| l.) 'Hier lassen sich die Leute einschüchtern'           | ff.) 'Nachtlager'  |
| m.) 'Man kann aufdringlich werden'                       | gg.) 'Gelegenheit zum Stehlen'   |
| n.) 'Im Haus sind drei Kinder, zwei Frauen und ein Mann' | hh.) 'Hier wird die Polizei gerufen'   |
| o.) 'Hier sind nur Frauen im Haus'                       | ii.) 'Hier abhauen'  |
| p.) 'Der Klosterpförtner ist großmütig'                  | jj.) 'Unfreundliche Leute'   |
| q.) 'Der dritte Stock links ist einträglich'             | kk.) 'Als Bettler bekommt man Geld'  |
| r.) 'Zuchthaus droht'                                    | ll.) 'Nur wenn man arbeitet, bekommt man etwas'  |
| s.) 'Die Leute sind ruppig oder bewaffnet'               | mm.) 'Hier erhält man nichts'  |
| t.) 'Hier kann man Gewalt anwenden'                      | nn.) 'Betrug möglich, da sich hier Frauen befinden, die sich beschwatzen lassen'                     |

Die meisten der hier dargestellten Zeichen sind Warn- und Informationszeichen. Sie geben Hinweise auf günstige Gelegenheiten, freigiebige Bewohner, warnen vor möglichen Gefahrensituationen oder informieren ihresgleichen über beabsichtigte Vorhaben.<sup>308</sup> Zinken fanden sich fast überall, an Mauern, Wänden, Zäunen, Bäumen, Stadttoren, Türrahmen, an Scheunen oder in Herbergen. „Gezinkt wurde mit Kohle, Röteln, Kreide und Bleistift, oder man ritzte die Zeichen einfach in die Mauer“<sup>309</sup> von Kirchen, Klöstern, Kapellen, Häusern, Wirtshäusern und anderen Gebäuden. Die Zinken wurden oft an einen Balken des Wirtshauses, in Wirtshaus- und Bahnhofstoiletten, auf Balkonen, auf Holzzäunen, auf der Landstrasse, auf einen am Weg stehenden Baum oder auch auf Meilenzeigern angebracht. An der Kreuzung oder Teilung von Wegen werden Zinken in den Sand gezeichnet und im Winter werden sie in den Schnee geschrieben.<sup>310</sup>

„In denen Wirths=Häusern, wann sie fortgehen, machen sie gewisse Zeichen, dass die andern, welche nachkommen, daran erkennen, was vor einen Weg sie genommen, wohin sie gegangen und wie viel ihrer gewesen; das Zeichen sehe also aus:



Davon bedeute der obere Spitz, wohin sie marschirt; das Strichlein, welches durch den langen Strich gehe, bedeute einen Mann, dasjenige, welches nicht gar durchgehe, ein Weibs=Bild; das überzwerche ein Kind, und das untere Ringlein einen Hund.<sup>311</sup>

Jeder Gauner hatte sein individuelles Zeichen, ähnlich einem Wappen, das von den anderen geachtet und demzufolge nicht kopiert wurde. Derjenige, der sich wagen würde, ein bestehendes Wappen zu übernehmen oder abzukupfern, lief Gefahr, sich womöglich der blutigen Rache des in seiner Ehre schwer Gekränkten auszusetzen. Gezinkt wurden bei den Gaunern auch Verräter, d. h. man schnitt dem Verräter in die Wange, damit alle anderen daran erkennen können, dass es sich bei diesem um einen Verräter handelt.

<sup>308</sup> Hierzu gibt es die Redewendung: *Jemandem den roten Hahn auf's Dach setzen*, womit 'Brandstiftung' gemeint ist. Seit Zeiten steht der Hahn, der durch sein frühmorgendliches Krähen den Tagesanbruch verkündet, sinnbildlich für das anbrechende Licht oder die auflodernde Flamme. Der Hahn gilt unter anderem als Sinnbild des flackernden, flammenden Feuers. Möglicherweise geht diese Wendung auf einen mit Röteln gezeichneten Hahn zurück, der unter Gaunern als verabredetes Zeichen für beabsichtigte Brandstiftung üblich und gebräuchlich war. Vgl. Duden Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik. Bd. 11. 2., neu bearb. u. aktual. Aufl. Hg. v. d. Dudenred. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 2002, S. 311

<sup>309</sup> Girtler 1998, S. 207

<sup>310</sup> Avé-Lallemant 1914, Bd. 2, S. 52

<sup>311</sup> Avé-Lallemant 1914, Bd. 2, S. 52 f.

Ein Vagant konnte die Namen, die Anzahl, die Verweildauer und das Reiseziel aus den Zeichen herauslesen. Die Formen einiger Zeichen änderten sich mit der Zeit, ein paar durchgängig bleibende erhielten sich, wie *Dreiecke* für 'Hindernisse, Ablehnung und Gefahren' und *Kreise* für 'Erfreuliches'. Der gemeinsame Erfahrungsaustausch war von außerordentlicher Wichtigkeit.<sup>312</sup> Die Vaganten verstanden es, sich im richtigen Moment als fromm und gottesfürchtig darzustellen, um auf diese Weise problemlos zu einer milden Gabe zu kommen. In der oben dargestellten Auswahl von Gaunerzinken kann man sehen, dass Bettler andere Eingeweihte mit dem Zinken jj (ein Kreuz) darauf aufmerksam machten, wie sie sich verhalten sollten, um ein Almosen von den jeweiligen Bewohnern zu bekommen.<sup>313</sup> Interessant sind das Verhalten und das Verständnis der Dorfbewohner hinsichtlich graphischer Gaunerzeichen:

„Der abergläubische Bauersmann geht scheu an diesem Zinken vorüber; [...] findet [...] in den an Kreuzwegen in Sand oder Schnee gezeichneten Zinken Zauber- und Hexenkreise, deren Berührung ihm Gefahr oder Tod bringen könnte. Deshalb werden die Zinken von niemand mehr beschützt, als von dem abergläubischen Landmann, zu dessen Schaden sie doch gerade dienen.“<sup>314</sup>

Zinken zeugen von den Überlebenstricks der gesellschaftlichen Minderheit. Durch graphische Zeichen, das Rotwelsche sowie gemeinsames Handeln waren die Menschen miteinander verbunden und nach Roland Girtler sind das die Dinge, die eine Kultur ausmachen.

---

<sup>312</sup> Vgl. Avé-Lallemant 1914, Bd. 2, S. 49, 53 und Kopečný 1980, S. 164f.

<sup>313</sup> Vgl. Girtler 1995, S. 50, 55

<sup>314</sup> Avé-Lallemant 1914, Bd. 2, S. 55

### 3                    **Vergangenes in der Gegenwart**

#### 3.1                  **Rotwelsches Wortgut in der heutigen Gegenwartssprache**

##### 3.1.1               **Die Forschungslage**

Der *Liber vagatorum – Der Bettler Orden* ist das wirkungsgeschichtlich bedeutsamste Rotwelsch-Verzeichnis im gesamten europäischen Sprachraum<sup>315</sup> und auch heute noch die bedeutsamste Quelle rotwelschen Wortgutes. Die im Jahre 1510 veröffentlichte Schrift handelt von den verschiedenen Gaunertypen unter den Bettlern, ihren betrügerischen Methoden, und der Text liefert auch eine Wortliste mit über 200 Einträgen zu dieser geheimen Gaunersprache. Der Verfasser des Gaunerbüchleins ist vermutlich der Pforzheimer Spitalmeister Matthias Hütlin. Er griff zum Teil auf die verschiedenen Giler- bzw. Bettlerverzeichnisse verschiedener Städte zurück und ergänzte das gesammelte Material um seine persönlichen Erfahrungen als Spitalmeister. In seinen Aufzeichnungen trennt er zwischen dem betrügerischen und dem ehrlichen Bettler, und er klärt die Leser über die Tricks der reisenden Betrüger auf. Die Nachfrage nach diesem Büchlein muss groß gewesen sein, da es vom *Liber vagatorum* bis ins 18. Jahrhundert zahlreiche Nachdrucke gab.<sup>316</sup>

Zu den Vorläufern des *Liber vagatorum* zählt das *Augsburger Gilerverzeichnis*<sup>317</sup> aus den Jahren 1342/43. In diesem rechtshistorisch nicht unbedeutenden Dokument finden sich die ältesten sprachlichen Belege für im *Liber vagatorum* verzeichnete rotwelsche Ausdrücke. Das *Baseler Rathsmandat wider die Gilen und Lamem* aus dem 15. Jahrhundert bildet die wohl wichtigste Vorlage für das *Liber vagatorum*, und es gilt als das älteste Muster einer freistädtischen polizeilichen Bekanntmachung.<sup>318</sup> Weitere wichtige Grundlagentexte, die umfangreiches rotwelsches Wortmaterial und frühe Belege für einzelne rotwelsche Bezeichnungen des *Liber vagatorum* liefern, finden sich beispielsweise in der *Wiener Bettlerordnung* von 1443, dem *Straßburger Gilerverzeichnis* aus dem Jahre 1464<sup>319</sup> oder im *Notatenbuch* des Kanonikus und Kanzlers des Herzogtums Breslau, Dithmar von Meckebach (1347-1378). Dieses Notatenbuch enthält ein kurzes Verzeichnis gaunersprachlicher Ausdrücke, welches

---

<sup>315</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 106

<sup>316</sup> Vgl. Middelberg, Jutta: Romanismen in deutschen Rotwelsch-Dialekten. Wiesbaden 2001 (Sondersprachenforschung. Bd. 5), S. 10, vgl. Kluge 1901, S. 36f. und vgl. Jütte 1988, S. 113f.

<sup>317</sup> Der Begriff *Gile* bzw. *Gilen* verweist vielleicht auf die Sitte einstiger Bettler, sich die Haut mit Lehm zu beschmieren, um ein gelbes, fahles und krankes Aussehen zu erzielen bzw. vorzutäuschen. Bei der Bezeichnung *Gile* handelt es sich womöglich um eine Ableitung von dem hebräischen Wort *goal* für 'Abscheu', 'Ekel'. Das Einschmieren mit Lehm erleichterte den Bettlern ihre Tätigkeit, da sie nun noch bemitleidenswerter aussahen. Vgl. Landmann, Salcia: Jiddisch. Das Abenteuer einer Sprache. Freiburg im Breisgau 1962, S. 418 f.

<sup>318</sup> Vgl. Jütte 1987, S. 135, Jütte 1988, S. 107 ff. und Landmann 1962, S. 418

<sup>319</sup> Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350-1525. Katalogband. Große Landesausstellung Baden-Württemberg. 29. September 2001 - 3. Februar 2002. Badisches Landesmuseum Karlsruhe. Teil 1 und 2. Stuttgart 2002, S. 83f.

zuerst von August Heinrich Hoffmann von Fallersleben veröffentlicht wurde. Erst lange Zeit später erfolgte eine systematische Auseinandersetzung mit dem Rotwelschen.<sup>320</sup>

Hoffmann von Fallersleben veröffentlichte 1829 eine erste Abhandlung über die deutsche Ganovensprache, in welcher er sich vor allem auf die Suche nach den Wortwurzeln begab. Ihn interessierte weniger der soziale Hintergrund der Sprecher als die vermeintliche Romantik des Gauner- und Vagabundenlebens.<sup>321</sup> Dieses bestätigt Alfred Götze:

„Ihn (Fallersleben), der sich selbst zum fahrenden Volk zählte, zog aber weniger die Sprache der Gauner als die Romantik des Räuberlebens an, er druckte neben älteren Quellen der Gaunersprache eigene Poesien in ‚rotwelscher Mundart‘ ab, und wenn auch seine Forschungen vieles Wertvolle bieten – eine wissenschaftliche Bearbeitung des Rotwelschen sind sie nicht.“<sup>322</sup>

Hoffmann von Fallersleben verfasste selbst ein Gedicht in der Gaunersprache, welches folgendermaßen lautet:

„Keris her! Jetzt laßt uns schwadern	Wein her! Jetzt laßt uns saufen
Um den Funkert in der Schwärz	Um das Feuer in der Nacht!
Keris ströme durch die Adern	Wein ströme durch die Adern
Und voll Keris sei das Herz!	Und voll Wein sei das Herz!
Keris her! Und laßt sie schlafen,	Wein her! Und laßt sie schlafen,
Schreiling, Mussen, Sonz und Hauz!	Kind, Frauen, Edelmann und Bauer.
Keris her! Wir wollen bafen.	Wein her! Wir wollen zechen,
Weckt uns doch kein Holderkauz.	Weckt uns doch keine Eule.“ <sup>323</sup>

Durch seine Arbeit machte er das *Liber vagatorum* einem größeren literarisch interessierten Publikum bekannt. Die Bedingungen und Formen, unter welchen sich die sprachliche Neubildung vollzogen hat, sind bei dem Rotwelschen umfassend und lückenlos zu erkennen.

---

<sup>320</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 107ff.

<sup>321</sup> „Daß die Germanistik die Bezeichnung Gaunersprache nur sparsam benutzt und als philologischen Fachausdruck Rotwelsch – seltener das Synonym Jenisch – bevorzugt, dürfte auf Hoffmann von Fallersleben zurückgehen. Er bürgerte in einer der frühesten Studien über Rotwelsch die wohl bereits obsoleete Bezeichnung in der deutschen Sprachwissenschaft ein.“ Wolf 1980, S. 71

<sup>322</sup> Götze 1901, S. 584

<sup>323</sup> Girtler, Roland: Rotwelsch: Die alte Sprache der Gauner, Dirnen und Vagabunden. Wien, Köln, Weimar 1998, S. 54 f.

Der Grund hierfür liegt darin, dass die Gaunersprache

„seit alter Zeit (her) die Aufmerksamkeit gelehrter und ungelehrter Beobachter auf sich gezogen (hat), solcher, die Berufs wegen mit den Gaunern zu thun hatten, vom Spitalmeister des XVI. Jahres. Bis zum Kriminalisten des XIX., aber auch Theologen, die an den hebräischen Bestandteilen des Rotwelschen Anteil nahmen, oder die Chronisten, die ihre Werke durch Nachrichten aus dem dunklen Gebiete des Gaunertums interessant machten.“<sup>324</sup>

Der Lübecker Polizeidirektor Friedrich Christian Benedikt Avé-Lallemant befasste sich als nächster mit der Gaunersprache und ihren Quellen. Bis heute sind seine von 1858 bis 1862 verfassten vier Bände über *Das deutsche Gaunerthum* eine weitere wichtige Quelle der Rotwelschforschung. Die verfassten Wörterbücher entstanden vor allem, um Schutz vor Gaunern und Betrügern zu ermöglichen. Insofern dokumentieren sie weniger die sozialgeschichtlichen, sprachlichen oder literarischen Aspekte als vielmehr das kriminologische Interesse an allen Bereichen der deutschen Gaunersprache.<sup>325</sup> Im ausgehenden 17. Jh. häuften sich geheimsprachliche Wortsammlungen mit praxisorientierterem Bezug, wie auch beispielsweise der Untertitel einer um 1755 erschienenen *Rotwelschen Grammatik oder Sprachkunst* verdeutlicht, in der es heißt: „Das ist: Anweisung / wie man diese Sprache in wenig Stunden / erlernen, reden und verstehen möge; / Absonderlich denjenigen zum Nutzen / und Vortheil, die sich auf Reisen in Wirtshäu / sern und anderen Gesellschaften befinden, / das daselbst einschleichende Spitzbuben = Gesindel, / die sich dieser Sprache beflleißigen, zu erkennen, um / ihren diebischen Anschlägen dadurch zu / entgehen.“<sup>326</sup> Es ist erkennbar, dass die deutsche Gaunersprache<sup>327</sup> schon früh das Interesse von Polizisten, Kriminalisten, Vögten, Spitalmeistern sowie Literaten und Akademikern weckte und nährte.<sup>328</sup>

Des Weiteren wären noch der Kriminalist Ludwig Günther und der Wiener Bibliothekar und Philologe Josef-Maria Wagner zu nennen. Letzterer hat die vollständigste Bibliographie der Ausgaben des *Liber vagatorum* herausgebracht.<sup>329</sup>

Im Jahre 1901 erschien das Buch des Freiburger Germanisten Friedrich Kluge, welches „im wesentlichen eine Sammlung von Quellen des Rotwelsch“ ist.<sup>330</sup>

---

<sup>324</sup> Götze 1901, S. 586

<sup>325</sup> Vgl. Wolf 1980, S. 71, 77

<sup>326</sup> Honnen 1998, S. 15 und vgl. Wolf 1980, S. 77

<sup>327</sup> „Diese pejorative Bezeichnung ist noch heute der gängigste Terminus, denn bis zum 19. Jh. haben sich nur Polizeibehörden und Kriminalisten mit der Materie befaßt. Die Verwendung der Gaunersprache galt ihnen als sicherer Beweis der Zugehörigkeit zum Kreis professioneller Rechtsbrecher.“ Wolf 1980, S. 71

<sup>328</sup> Vgl. Wolf 1980, S. 71, 77

<sup>329</sup> Vgl. Wolf 1980, S. 71, 77

<sup>330</sup> Girtler 1998, S. 40

Den Höhepunkt der Rotwelschforschung stellt das umfangreichere und auf historischen Quellen aufbauende *Wörterbuch des Rotwelschen* von Siegmund Andreas Wolf aus dem Jahre 1956 dar. Die 6436 hier verzeichneten Lemmata bilden eine Gesamtschau aller jemals verwendeten Ausdrücke des Rotwelschen.<sup>331</sup> Wolf hat in seinem Werk alle nachweisbaren Lexeme gesammelt und etymologische Erläuterungen beigelegt. Jütte bemerkt kritisch hierzu: „Allerdings sind viele der dort gegebenen Herkunftsangaben zu korrigieren oder zumindest zu ergänzen.“<sup>332</sup> Er fügt allerdings auch gleich hinzu, dass Siegmund A. Wolf bisher den größten Beitrag zu einem kritischen Wörterbuch des Rotwelschen geleistet habe.<sup>333</sup>

Die ältere linguistische Behandlung des Rotwelschen war hauptsächlich eine Suche nach der Wortgeschichte, ohne dabei das Leben der Sprecher und diese selbst näher zu betrachten. So hat die neuere Rotwelschforschung ihren Fokus darauf gerichtet, die historischen Wurzeln, die Sprecher und die Weltanschauung zu beschreiben und zu erklären.<sup>334</sup>

Allerdings sind „aktuelle Forschungen vor allem aus zwei Gründen schwierig. Der erste Grund liegt in der Funktion der Sprache [...]. Das Rotwelsch stellt keine allgemein zugängliche „Umgangssprache“ dar.“<sup>335</sup> Den einstigen Sprechern dieser Geheimsprache ging es „vorrangig darum, Außenstehenden den Zugang zu verwehren, wodurch das Interesse [...] an einer systematischen Untersuchung ihrer Sprache eher gering sein dürfte.“<sup>336</sup> Aufgrund der Geheimhaltungsfunktion des Rotwelschen gibt es sehr wenige Primärquellen, beinahe alle Berichte sind daher Aufzeichnungen aus zweiter Hand.

„Die mangelnde systematische Auseinandersetzung hat weitreichende Auswirkungen bis in die heutige Zeit. So ist es bei vielen Worten schwierig bis unmöglich, ihre genaue Herkunft zu bestimmen. Bisweilen finden sich abenteuerliche etymologische Geschichten, die zwar halfen, den romantischen Beigeschmack des Rotwelschen zu prägen, aber andererseits wenig Aussagekraft haben, inwieweit welche Sprachen an der Entstehung der deutschen Gaunersprache nun wirklich beteiligt waren. Ebenfalls schwerwiegend ist die soziale Konnotation des Rotwelschen, wenn es um aktuelle Forschungsvorhaben geht. Die noch vorhandenen Sprecher versuchen, sich von den Gründen für die Entstehung der Gaunersprache weitgehend zu distanzieren, da sie fürchten, als sozial diskriminiert angesehen zu werden.“

---

<sup>331</sup> Vgl. Honnen 1998, S. 15 und vgl. Girtler 1998, S. 40

<sup>332</sup> Jütte 1988, S. 145

<sup>333</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 145

<sup>334</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 22

<sup>335</sup> Hochhaus, Stephan: Rotwelsch – Die deutsche Gaunersprache. Eine künstliche Sprachbarriere. Hauptseminar: Sprachbarrieren, Ruhr-Universität Bochum 2004. In: <http://linguistik.yauh.de/rotwelsch/index.html>, S. 16

<sup>336</sup> Hochhaus 2004. In: <http://linguistik.yauh.de/rotwelsch/index.html>, S. 16



Der weitere Grund für die Schwierigkeiten der Rotwelschforschung ist quantitativer Art.<sup>337</sup>

„Es gibt nur noch sehr wenige Sprecher des Rotwelschen sowie seiner ortsgebundenen Mundarten. Diese zu identifizieren ist ebenso problematisch, wie sie zur Zusammenarbeit zu bewegen. [...] Auch wenn das Rotwelsch in seiner jetzigen Form nur in Gestalt einiger in den Wortschatz der Alltags- und Umgangssprache übernommener Worte fortbestehen wird, kann man nicht davon ausgehen, dass die deutsche Gaunersprache in den nächsten Jahren mit den letzten Sprechern aussterben wird. Es bleibt fraglich, ob nicht trotz aller Voraussagen eine oder mehrere andere, modernere Varianten der Gaunersprache weiter existieren werden.“<sup>338</sup>

Folgende Projekte, getragen von der Sondersprachenforschung in Münster, sind derzeit im Gange oder bereits abgeschlossen:

- Kartierung der Rotwelsch-Dialekte<sup>339</sup>
- Fragebogen-Projekt: Lageerkundung und Feststellung sämtlicher noch existenter deutscher Sondersprachen aus dem Kreis der Rotwelsch-Dialekte<sup>340</sup>
- Verzeichnis der Rotwelsch-Orte mit Kurzbeschreibung des jeweiligen Rotwelsch-Dialekts in der BRD<sup>341</sup>
- Erforschung und Dokumentation einzelner Rotwelsch-Dialekte<sup>342</sup>
- Sprachatlas zu den Wanderwegen von Rotwelsch-Dialekt-Sprechern<sup>343</sup>
- Identifizierung von Wörtern aus Rotwelsch-Dialekten in den Mundartwörterbüchern<sup>344</sup>
- Rotwelsch-Dialekte im Sprachenkontakt (Assimilation, Dissimilation)<sup>345</sup>
- Restvorkommen von Viehhändlersprachen in der BRD<sup>346</sup>
- Weiterleben von Rotwelsch-Dialekten in der deutschen Gegenwartssprache untersucht am DUDEN Universalwörterbuch<sup>347</sup>
- Erforschung der Gebersprachen<sup>348</sup>
- Dokumentation anderer Typen von Sondersprachen<sup>349</sup>

---

<sup>337</sup> Vgl. Hochhaus 2004. In: <http://linguistik.yauh.de/rotwelsch/index.html>, S. 16

<sup>338</sup> Hochhaus 2004. In: <http://linguistik.yauh.de/rotwelsch/index.html>, S. 16f.

<sup>339</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 34

<sup>340</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 34

<sup>341</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 35

<sup>342</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 35-37

<sup>343</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 37

<sup>344</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 37f.

<sup>345</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 38

<sup>346</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 38f.

<sup>347</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 38

<sup>348</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 39f.

<sup>349</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 40

- Erforschung der Rotwelsch-Dialekte und Sondersprachen vergleichbaren Typs außerhalb der BRD<sup>350</sup>
- Sondersprache und Schulbücher: Entsprechende Sachinformationen zu Sondersprachen werden an alle Schulbuchverlage zur Veröffentlichung verschickt<sup>351</sup>
- Dokumentation und Herausarbeitung der Sondersprachengeschichte<sup>352</sup>
- Sondersprachliche Lexeme in der Literatur<sup>353</sup>

Die moderne Rotwelsch-Forschung ist nach Siewert darauf angelegt, einzelne ortsfest gewordene Rotwelsch-Dialekte zu erforschen und zu dokumentieren.<sup>354</sup> Allein auf die lexikalische Erschließung und Dokumentation der vom Verschwinden bedrohten Rotwelsch-Dialekte<sup>355</sup> konzentrieren sich einige Arbeiten, so beispielsweise Heinz-Joachim Graf zum *Henese Fleck*<sup>356</sup>, Karl Philipp zum *Lachoudisch*<sup>357</sup>, Klaus Peter Wegera zum *Lebber Talp*<sup>358</sup>, Josef Veldtrup zum *Bargunsch* oder *Humpisch*<sup>359</sup>, der Geheimsprache der westfälischen Tiötten sowie Klaus Siewert zur *Masematte*<sup>360</sup> und zum *Pfedelbacher Jenisch*<sup>361</sup>. Historische und soziologische Fragestellungen zu den einzelnen Rotwelsch-Dialekten berücksichtigen Veröffentlichungen, wie die Arbeit von Hans-Günter Lerch über das *Manische*<sup>362</sup> in Gießen und die Untersuchung von Alfred Dieck über die Geheimsprache der Musikanten aus Salzgitter, die so genannte *Klesmersprache*<sup>363</sup>. Auch die Arbeit von Robert Jütte über die sauerländischen Sensenhändler<sup>364</sup> sowie die Veröffentlichung von Edith Nierhaus-Knaus über die

---

<sup>350</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 40-42

<sup>351</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 42

<sup>352</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 42

<sup>353</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 42-44

<sup>354</sup> Vgl. Siewert 1997, S. 37

<sup>355</sup> Eingehender behandelt wurden in der sprachwissenschaftlichen Forschung bereits folgende Rotwelsch-Dialekte: *Bargunsch* oder *Humpisch*, *Masematte*, die Sprache der westfälischen Leinenhändler und der sauerländischen Sensenhändler, *Schlausmen*, *Henese Fleck*, die Sprache der Backofenbauer aus der Eifel, *Lebber Talp*, *Wemerskircher Lakerschmus*, *Hundeshagener Kochum*, *Manisch*, *Vogelsberger* sowie *Köddinger Mauerersprache*, *Lingelbacher Musikantensprache*, *Schillingsfürster Jenisch*, *Berghamer Jenisch*, *Rothenburger Rotwelsch*, *Lachoudisch*, *Lottegorisch*, *Pfedelbacher Jenisch*, *Momberger Maurersprache*, *Fatzersprache* der Bergmusikanten, *Wiener Galerie*, *Bleisle im Killertal*, *Regensburger Rotwelsch* oder auch *Berner Mattenenglisch*. Vgl. hierzu Siewert 2003, S. 33 und 471-489

<sup>356</sup> Vgl. hierzu Siewert 2003, 471-489

<sup>357</sup> Vgl. hierzu Siewert 2003, 471-489

<sup>358</sup> Vgl. hierzu Siewert 2003, 471-489

<sup>359</sup> Vgl. hierzu Siewert 2003, 471-489

<sup>360</sup> Vgl. hierzu Siewert 2003, 471-489

<sup>361</sup> Vgl. hierzu Siewert 2003, 471-489

<sup>362</sup> Lerch 1997

<sup>363</sup> Vgl. hierzu Siewert 2003, 471-489

<sup>364</sup> Vgl. hierzu Siewert 2003, 471-489

Geheimsprache in Franken, bzw. das *Schillingsfürster Jenisch*<sup>365</sup>, sollen hier nicht unerwähnt bleiben.

Das Interesse an der Sondersprachenforschung spiegeln die veranstalteten Internationalen Symposien wider. Das erste Symposium fand 1995 in Münster statt und wurde von der 1994 gegründeten Arbeitsstelle Sondersprachenforschung organisiert und durchgeführt. Im September 2001 tagte in Stuttgart bereits das fünfte Symposium. Auf Anregung und Unterstützung von Klaus Siewert sind einige Staats- und Magisterarbeiten zu den einzelnen Rotwelsch-Dialekten vorgelegt und zum Teil veröffentlicht worden, wie z. B. die Arbeit von Jörg Bergemann zum *Schloßberger Jenisch*<sup>366</sup>, von Thorsten Weiland zum *Hundeshagener Kochum*<sup>367</sup>, von Christian Efing zum *Jenisch der Schausteller*<sup>368</sup>, von Jutta Middelberg zu *Romanismen in deutschen Rotwelsch-Dialekten*<sup>369</sup>, von Marlena Abel zu *Slawismen in deutschen Rotwelsch-Dialekten*<sup>370</sup>, von Büchler Julia zum *Lottegorisch*<sup>371</sup>, von Katrin Heydenreich zur Viehhändlersprache im Moselraum<sup>372</sup> oder von Ulrike Feuerabend zum *Leinzeller Jenisch*<sup>373</sup>. Auch außerhalb der politischen Grenzen Deutschlands laufen einige Forschungsunternehmen. So erforscht und dokumentiert Hansjörg Roth das Jenisch in der Schweiz<sup>374</sup>. Des weiteren untersucht Roland Girtler Sondersprachen mit geheimsprachlicher Funktion in Wien<sup>375</sup>, in Mittel- und Südanatolien forscht hierüber Nurettin Demir<sup>376</sup>, Marlena Abel beschäftigt sich mit Geheimsprachen in Polen<sup>377</sup>, Jirina van Leeuwen-Turnovcová mit der Geschichte der ungarischen Gaunersprache<sup>378</sup> und Gülsen Sultan Akyol arbeitet über die Geheimsprache der Abdal in Ost-(Chinesisch-)Turkestan<sup>379</sup>.

---

<sup>365</sup> Vgl. hierzu Siewert 2003, 471-489

<sup>366</sup> Vgl. hierzu Siewert 2003, 471-489

<sup>367</sup> Vgl. hierzu Siewert 2003, 471-489

<sup>368</sup> Efing, Christian: *Jenisch unter Schaustellern*. Wiesbaden 2004

<sup>369</sup> Middelberg 2001

<sup>370</sup> Abel, Marlena: *Slawismen in deutschen Rotwelsch-Dialekten*. Wiesbaden 2004 (Sondersprachenforschung. Bd. 9)

<sup>371</sup> Vgl. hierzu Siewert 2003, 471-489

<sup>372</sup> Vgl. hierzu Siewert 2003, 471-489

<sup>373</sup> Vgl. hierzu Siewert 2003, 471-489

<sup>374</sup> Vgl. hierzu Siewert 2003, 471-489

<sup>375</sup> Girtler, Roland: *Die Wiener Gaunersprache*. In: *Rotwelsch-Dialekte*. Hg. v. Klaus Siewert. Wiesbaden 1996 (Sondersprachenforschung. Bd. 1), S. 278-279

<sup>376</sup> Vgl. hierzu Siewert 2003, 471-489

<sup>377</sup> Vgl. hierzu Siewert 2003, 471-489

<sup>378</sup> Vgl. hierzu Siewert 2003, 471-489

<sup>379</sup> Vgl. hierzu Siewert 2003, 471-489

### 3.1.2 Ausgangspunkt der Untersuchung

Dem aufmerksamen Zuhörer und Leser begegnen immer häufiger rotwelsche Ausdrücke in Rundfunk, Fernsehen, Presse und Internet. Dass das nicht ohne Einfluss auf uns selbst bleibt, bemerken wir, wenn Wörter wie beispielsweise 'Zoff', 'Maloche' oder 'Zaster' unseren sprachlichen Alltag schmücken. Ausgehend von dieser Tatsache, die jederzeit beobachtet werden kann, stellt sich der Autorin die Frage, wie häufig in der deutschen Gegenwartssprache rotwelsche Wörter vorzufinden sind und in welchen sprachlichen Situationen dies geschieht. Die in Kapitel 3.1.1 vorgestellten bisherigen Arbeiten konzentrieren sich entweder auf historische und soziologische Fragestellungen oder sie erschließen und dokumentieren die vom Verschwinden bedrohten Rotwelsch-Dialekte. Die vorliegende Arbeit untersucht 139 rotwelsche Wörter in der deutschen Gegenwartssprache, wobei hier nicht nur der soziologische Hintergrund beleuchtet, sondern vor allem der Bekanntheitsgrad und die Verwendung der rotwelschen Wörter in der Alltagssprache erforscht und dargestellt werden. Inwiefern in der heutigen Gegenwartssprache rotwelsche Ausdrücke vorhanden sind und benutzt werden, wird anhand eigener Untersuchungen aufgezeigt. Um zu den genannten Fragestellungen Antworten zu bekommen, hat die Autorin nicht nur eine schriftliche Befragung an der Johannes Gutenberg Universität Mainz durchgeführt, sondern das Literaturarchiv auf Spiegel-Online (Kap. 3.1.3 und Kap. 3.2.4), das Archiv der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* (Kap. 3.1.3 und Kap. 4.3.2) sowie zwei Ausgaben des Duden Universalwörterbuchs untersucht (Kap. 3.1.3, Kap. 4.3.2 bis Kap. 4.3.3). Die Wörter werden bezüglich ihres etymologischen Hintergrundes (Kap. 3.1.3), ihrer grammatikalisch-semantischen Klassifikation (Kap. 3.1.5), ihrer onomasiologischen Zugehörigkeit (Kap. 3.2.1 bis Kap. 3.2.3) sowie ihrer stilistischen Einordnung (Kap. 4.3.3) analysiert.

### 3.1.3 Etymologien und Textbeispiele, exemplarisch an 139 Testwörtern

Das sprachliche Inventar ermöglicht Rückschlüsse auf das damalige Leben und der einstigen Wirklichkeit der Rotwelschsprecher. Denn „man erkennt bereits an diesen wenigen Beispielen, dass die Sprache nicht nur ein Medium ist, in dem Vergangenes aufgeschrieben und als Geschichte überliefert werden kann, sondern dass die Wörter mit ihrer sich wandelnder Bedeutung selbst eine *Geschichtsquelle* sind. [...] Der Wortschatz ist deshalb so etwas wie das >>Gedächtnis der Völker<<.“<sup>380</sup> Ein ständiger Wandel verlangt nach immer neuen Bezeichnungen für neue Gegenstände, Verfahren, Gebräuche und Ideen. Der rotwelsche Wortschatz ist ein Gemisch, aus verschiedenen Sprachen stammend, was auf die internationale Zusammensetzung des fahrenden Volkes und auf ihre lange Kultur hinweist.

„Es sind nicht die schlechtesten Köpfe, denen sie ihren Ursprung verdanken, diese Denkmale eines [...] glänzenden Scharfsinns und einer ihn befruchtenden Einbildungskraft voll der kecksten Sprünge und lebhaftesten Bilder; und an dieser beiden Schöpfung hat sich überdem oft sprudelnder Witz [...] beteiligt, der [...] fast immer durch Kühnheit, so auch häufig durch die schlagende Richtigkeit seiner blitzartig ins Licht gesetzten Beobachtungen überrascht und fesselt.“<sup>381</sup>

Bei vielen rotwelschen Ausdrücken sind die ursprünglichen Konnotationen und Funktionen durch neue ersetzt worden (z. B. *Flatter* – heute: ‚Flucht‘, urspr. ‚aufgehangene Wäsche‘, oder *Kippe* – heute: ‚Zigarette‘, urspr. *gemeinsame Sache (machen)*).

Aussagen über die sprachliche Wirklichkeit einer Zeit kann die schöngeistige Literatur liefern, da sie die Funktion eines Spiegels innehat. Um herauszufinden inwiefern rotwelsche Wörter in der deutschen Literatur vorkommen, hat die Autorin das Literaturarchiv namens Projekt Gutenberg-DE auf Spiegel-Online untersucht. Diese Datenbank ist Deutschlands größte Online-Literatursammlung deutscher Sprache. Sie umfasst ca. 500.000 Textseiten (1.800 vollständige Romane, Erzählungen und Novellen, 14.000 Gedichte, 1.600 Märchen, 1.200 Fabeln und 3.500 Sagen) von ca. 550 Autoren.<sup>382</sup>

Die beigegeführten Kontexte aus dem aktuellen Deutschen Universalwörterbuch der Duden Redaktion, dem deutschen Wörterbuch der Gebrüder Grimm, der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* sowie Textauszüge aus der Literatur sollen helfen, die rotwelschen Begriffe im textlichen Zusammenhang sowie in ihrer oft begrifflichen

---

<sup>380</sup> Stark, Franz: *Faszination Deutsch. Die Wiederentdeckung einer Sprache für Europa.* München 1993, S. 32

<sup>381</sup> Vgl. Jütte 1987, S. 142

<sup>382</sup> Vgl. <http://gutenberg.spiegel.de/info/info.htm>. Die genaue Vorgehensweise ist dem Kapitel 3.2.4 zu entnehmen.

Differenziertheit besser darzustellen und zu begreifen. „Das sprachliche Bedürfnis, für die Dinge und Vorgänge der Alltagswelt neue, den Außenstehenden unverständliche Bezeichnungen zu schaffen, ließ die Rotwelsch-Sprecher zu Mitteln greifen, die in der sonstigen Sprachschöpfung nicht oder in anderer Form anzutreffen sind.“<sup>383</sup> Aus welchen sprachlichen Quellen im Einzelnen für die 139 rotwelschen Ausdrücke geschöpft wurde, verdeutlicht die etymologische Auswertung:

**abmarachen** Bedeutet ‚sich abquälen‘, möglicherweise aus dem 1812 auftauchenden rotwelschen Wort *abrachmenen* für ‚anstrengen‘, ‚ängstigen‘ abgeleitet, dessen Ursprung auf dem hebr./aram. Wort *ragam* für ‚steinigen‘ beruht.<sup>384</sup>  
Im Deutschen Wörterbuch der Gebrüder Grimm wird das Wort *abmarachen* in seiner Bedeutung gleichgesetzt mit ‚abmergeln‘ bzw. ‚abstrapazieren‘.<sup>385</sup>

Beispiele zur Verwendung des Ausdrucks in der Literatur:

- „[...] Tag um Tag, Stunde um Stunde, Sekunde um Sekunde (grade diese drei Worte, alte Heimatsworte, fast wie mit religiöser Inbrunst von sich schleudernd) abplacken, abrackern und **abmarachen**.“  
Holz, Arno: Sonnenfinsternis. Berlin 1924<sup>386</sup>
- „Selbst im Winter ist da alles voll von Stadtleuten, die vor Langerweile mit Kinderschlitten die Berge herunterrutschen oder sich mit den unklugen Schneeschuhen **abmarachen**.“  
Löns, Hermann: Dahinten in der Heide. Roman. 1909<sup>387</sup>

**auf Draht sein** Die Herkunft dieses Wortes liegt vermutlich im ahd. *drâte* für ‚schnell‘. Es bedeutet ‚geschäftstüchtig sein‘ bzw. ‚schnell eine Gelegenheit zu nutzen wissen‘ und war vor allem in der Berliner Mundart verbreitet.<sup>388</sup>  
Dem Duden Universalwörterbuch ist zu entnehmen, dass diese Redewendung in der Bedeutung ‚wachsam sein, aufpassen und

---

<sup>383</sup> Jütte 1988, S. 146

<sup>384</sup> Vgl. Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. v. Walther Mitzka. 18. Aufl. Berlin 1960, S. 3

<sup>385</sup> Der digitale Grimm: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. PC-Version 07/04. Bd. 1. Frankfurt am Main 2004, Sp. 78,9

<sup>386</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/holz/sonnenfi/sonnen32.htm>

<sup>387</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/loens/heide/heide12.htm>

<sup>388</sup> Vgl. Wolf 1956, S. 82

eine Situation sofort richtig erkennen und nutzen`, in der heutigen Umgangssprache geläufig ist. Vgl. aber:

→ Telefonverbindung oder telegrafische Verbindung, z. B.:

- `Am anderen Ende **des Drahtes** meldete sich niemand`
- `**Den Draht** nach Moskau nicht abreißen lassen`, d. h., die politischen Beziehungen zu Moskau aufrechterhalten
- `Hast du **einen Draht** bzw. eine Verbindung zur Firmenleitung?`
- **Heißer Draht** in der Bedeutung `direkte telefonische Verbindung zwischen den Regierungen der Großmächte, bes. bei ernststen Konfliktsituationen` nach der englischen Bezeichnung *hot line*
- *Jmdn. auf Draht bringen*, ugs. für `jmdn. dazu bringen, schnell zu handeln`

→ Soldatensprache, z. B.: *Stacheldrahtverhau* in der Bedeutung `die Flüchtlinge kamen nicht durch den Draht`<sup>389</sup>

Typische Kontexte hierzu aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*:

- „Um diese Potenziale nutzen zu können, muss die Industrie allerdings **auf Draht sein**.“<sup>390</sup>
- „Es war der gute, alte Münte, Schlachtross und Generalsekretär der SPD, der plötzlich schwer **auf Draht war** - und an Heidi Kabel dachte.“<sup>391</sup>

---

<sup>389</sup> Vgl. Stichwort *Draht*, In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch: Hg. u. bearb. vom Wiss. Rat u. d. Mitarb. d. Dudenred. unter Leitung von Günther Drosdowski. 5., überarb. Aufl. Mannheim, Wien, Zürich 2003 (CD-ROM)

<sup>390</sup> <http://www.welt.de/daten/2000/09/08/0908wi189766.htx?search=auf+Draht%2B&searchsearchHILI=1>, (erschieden am 08.09.2000 im Bereich *Marktplatz*)

<sup>391</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/06/05/0605de336206.htx?search=auf+Draht%2B&searchHILI=1>, (erschieden am 05.06.2002 im Bereich *Politik*)

## ausbaldowern

‘Auskundschaften, eine Gelegenheit zum Stehlen’, abgeleitet von hebr. *ba'al* für ‘Herr’ und hebr. *dōbōr* für ‘Sache’, und ursprünglich ein Wort der Gaunersprache.<sup>392</sup>

Der Duden ordnet diese Bezeichnung der saloppen Redeweise zu und erläutert wie folgt:

- *Ausbaldowern* bedeutet ‘auskundschaften’, ‘nachforschen’, ‘mit Geschick ausfindig machen’, d. h. im Sinne von ‘ein Versteck, eine geheime Zusammenkunft ausbaldowern’. Die Bezeichnung leitet sich von dem Wort *baldowern* ab. Das gaunersprachige *baldower* für ‘Auskundschafter’ leitet sich ursprünglich aus dem hebr. *ba'al* für ‘Herr’ und *davar* für ‘Sache’, eigentlich in der Bedeutung ‘Herr der Sache’, ab.<sup>393</sup>

In der Literatur findet sich folgender typischer Kontext:

- „Engelke, das Kind fängt heute schon wieder von vorn an; es ist mit allen vier Bänden, so dick sie sind, schon zweimal durch; ich sehe, wir müssen uns was Neues **ausbaldowern**.“  
Fontane, Theodor: *Der Stechlin*. Berlin, Weimar 1984<sup>394</sup>

## Bammel

Ein rotwelsches Wort für ‘Angst’, zu jidd. *baal emoh* bedeutet ‘Furchtsamer’.<sup>395</sup> Nach dem Duden Universalwörterbuch ist das Wort *Bammel* rückgebildet aus *bammeln*. Die Bezeichnung *bammeln* steht ursprünglich lautmalerisch für ‘das Hin- und Herschwingen der Glocke’, landschaftlich auch in der Form *baumeln*. Der Ausdruck *baumeln* bedeutet umgangssprachlich ‘von etwas herabhängen und dabei hin und her schwingen’ oder auch derb für ‘(am Galgen) hängen’.<sup>396</sup>

Einige Beispiele aus Zeitung und Literatur:

- „Mit reichlich **Bammel** empfängt die rot-grüne Bundesregierung den amerikanischen Besuch, der auch eine Prüfung ist.“

---

<sup>392</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 40

<sup>393</sup> Vgl. die Stichworte *ausbaldowern* und *baldowern*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>394</sup> Fontane, Theodor: *Der Stechlin*. Berlin, Weimar 1984, S. 338

<sup>395</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 47

<sup>396</sup> Vgl. die Stichworte *Bammel*, *bammeln* und *baumeln*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)



- „Musmann: (der sofort, nachdem Url die Tür hinter sich geschlossen, wieder neugierig ein paar kleine Schritte vorgetappt ist) Ihr habt jetzt n ... schönen **Bammel!**“  
Holz, Arno: Sonnenfinsternis. Berlin 1924<sup>398</sup>
- „Werner: Ja, Ha Hahn, um denn bei die Jelejenheit ooch jleicht uf den Umstand zu kommn: ick habe mir det berechent. Et is ja für de Sache. De Fraktsjohn hat keen kleen`n **Bammel.**“  
Holz, Arno: Sozialaristokraten. Berlin 1924<sup>399</sup>

## **Barras**

Scherzhaft oder abschätzig für *Militär*. Zu jidd. *baras* für 'Fladenbrot' wird die Wortbedeutung von *Militärbrot* auf alles Militärische erweitert.<sup>400</sup> Nach dem Duden Universalwörterbuch bezeichnete man während der Napoleonischen Kriege ursprünglich Kommisbrot mit *Barras*. In der Soldatensprache steht dieser Ausdruck für 'das Militär' bzw. 'den Militärdienst', z. B.: *zum Barras kommen* oder *müssen; nicht bei dem Barras gewesen sein.*<sup>401</sup>

In der Tageszeitung *Die Welt* findet sich folgendes Beispiel:

- „Die Werbespezialisten haben versucht, die wesentlichen Aspekte herauszuarbeiten, die aus der Sicht Jugendlicher den Dienst in der Bundeswehr attraktiv machen, erklärt Abels das Konzept. Weitere kommen in den 45 Sekunden vor: gutes Verhältnis zu den Vorgesetzten, "kein **Barras**", Uniform macht alle gleich, Nutzen für den zivilen Beruf, aber auch ganz "politische Gesichtspunkte", Deutschland zu verteidigen oder an der Vereinigung Europas mitzuwirken.“  
Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>402</sup>

---

<sup>397</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/05/23/0523fo333507.htx?search=Bammel>, (erschieden am 23.05.2000 im Bereich *Forum*)

<sup>398</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/holz/sonnenfi/sonnen22.htm>, Akt 2, 2

<sup>399</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/holz/sozialar/sozial21.htm>, Akt 2,1

<sup>400</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 53

<sup>401</sup> Vgl. das Stichwort *Barras*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>402</sup> [http://www.welt.de/print-welt/article654137/Ruehe\\_lockt\\_mit\\_Freunden\\_und\\_Fuehrerschein.html](http://www.welt.de/print-welt/article654137/Ruehe_lockt_mit_Freunden_und_Fuehrerschein.html), (erschieden am 14.08.1996)

## berappen

Das Wort gelangte aus der Studentensprache in die Hochsprache und bedeutet 'bezahlen'. Es ist eine Ausprägung des Rotwelschen und in schwäbischen Krämersprachen heimisch.<sup>403</sup>

Im Grimmschen Wörterbuch steht das Wort (be-) *rappen* für 'bezahlen' bzw. 'Geld für etwas hinwerfen', z. B.: 'seine Zeche/den Wirt/den Schneider berappen'. Ein Zusammenhang mit der Münze Rappe wird hier ausgeschlossen.<sup>404</sup>

Das Duden Universalwörterbuch vermutet den Ursprung des Wortes *berappen* im rotwelschen Ausdruck *rabbes* für 'Zins' oder 'Gewinn'. Durch die Studentensprache fand es seine Verbreitung in der heutigen Umgangssprache und bedeutet in salopper Redeweise 'widerwillig zahlen' bzw. 'viel Geld für etw. zahlen müssen'. Vgl. auch: *berappen* in der Bedeutung 'Mauerwerk mit Mörtel bewerfen' und 'Bäume entrinden'.<sup>405</sup>

Beispiele zum Kontext aus Presse und Literatur:

- „Wer über die Telekom nach Australien oder in die USA telefoniert, muss pro Minute 80 beziehungsweise 13 Cent **berappen**.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>406</sup>
- „[...] das Ende von dem Liede kenne ich, das heißt: die Buchholz muss die Musiker **berappen**.“  
Stinde, Julius: *Wilhelmine Buchholz` Memoiren. Aus dem Leben der Hauptstadt. Berlin 1895*<sup>407</sup>
- „‘Ah, so so so so!’ verstand jetzt der Wirt, ‘das ist der Kranemann. Ja, so zahl’ doch die paar Stein! Dann hast du doch Ruhe! Man immer **berappen!**‘“  
Ball, Hugo: *Flametti oder Vom Dandysmus der Armen. 1918*<sup>408</sup>
- „Jetzt haben wir ihn! Jetzt is uns der richtige Kriminal Timpe in das Garn geloofen! Wenn er nich sofort das ganze Geld **berappt**, hängen wir ihn off wie eine Fledermaus.“  
May, Karl: *Der schwarze Mustang. 1899*<sup>409</sup>

---

<sup>403</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 65

<sup>404</sup> Der digitale Grimm, Bd. 14, Sp. 119, 43

<sup>405</sup> Vgl. das Stichwort *berappen*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>406</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/07/28/0728xs347231.htx?search=berappen>, (erschienen am 28.07.2002 im Bereich *Wissenschaft/Innovation*)

<sup>407</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/stinde/buchholz/buchh03.htm>

<sup>408</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/ball/flametti/flamet04.htm>

<sup>409</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/may/mustang4.htm>, Kapitel: Die Bonanza of Hoaka

## **Berliner**

Seit ca. 1890 ist dieses Wort von Rotwelschsprechenden überallhin verbreitet worden. In seiner Bedeutung steht es für 'das Felleisen des Handwerksburschen', 'das Wachstumpaket des Wanderburschen' oder 'den Ranzen'. Möglicherweise ist es aus spätlat. *pellina* zu lat. *pellis* für 'Fell' umgedeutet worden.<sup>410</sup>

Das Duden Universalwörterbuch weist dem Begriff lediglich folgende drei Bedeutungen zu: 'Einwohner Berlins', 'Bezeichnung für den Berliner Bären' und 'Gebäckbezeichnung Pfannkuchen'.<sup>411</sup>

Beispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *Berliner* in der Bedeutung 'das Felleisen des Handwerksburschen', 'das Wachstumpaket des Wanderburschen' oder 'den Ranzen' nicht vorhanden.

## **beschickern**

Bedeutet 'sich betrinken' und kommt meist im Partizip als *beschickert* für 'angetrunken', 'betrunken', 'beschwipst' vor. Womöglich leitet sich die Bezeichnung von jidd. *schicker* für 'trinken' ab. Über das Rotwelsche fand der Begriff ab dem 19. Jahrhundert seine allgemeine Verbreitung in der deutschen Umgangssprache.<sup>412</sup>

Beispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *beschickern* in der Bedeutung 'sich betrinken', 'angetrunken', 'betrunken' oder 'beschwipst' nicht vorhanden.

## **beschummeln**

*Beschummeln* geht wie *schummeln* auf das seit 1750 bekannte rotwelsche Wort *Schund* für 'Kot' zurück und bedeutet 'betrügen', 'bescheißen'. Eingewirkt hat möglicherweise das zigeunerische Wort *chindalo* für 'Abtritt, Abort'.<sup>413</sup> 'In kleinen Dingen betrügen' oder auch 'leichtes Betrügen' ist die Erläuterung für *beschummeln* im Grimmschen Wörterbuch.<sup>414</sup>

---

<sup>410</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1967, S. 67

<sup>411</sup> Vgl. das Stichwort *Berliner*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>412</sup> Vgl. Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. 23., erw. Aufl. Berlin, New York 1999, S. 98, 101; Vgl. das Stichwort *beschickern*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>413</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 69 und Girtler 1998, S. 191

<sup>414</sup> Vgl. Der digitale Grimm, Bd. 1, Sp. 1598, 40

Einige Beispiele hierzu aus Presse und Literatur:

- „Es sei, so die Spanier, aber relativ harmlos im Vergleich dazu, wie Italiens Olivenölhersteller die EU-Zentrale **beschummeln**.“  
Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>415</sup>
- „In klugem Tausch ein Mauscheljud, wer mich **beschummeln** wollt.“  
Vischer, Friedrich Theodor: *Faust – der Tragödie dritter Teil*.  
Tübingen 1886<sup>416</sup>
- „... er hasset das Volk, er putzt dich entweder aus oder **beschummelte** dich.“  
Gotthelf, Jeremias: *Die Käserei in der Vehfreude. Eine Geschichte aus der Schweiz*. Berlin 1850<sup>417</sup>

### **beschuppen**

Dieses Wort für ‚betrügen, übertölpeln‘ ist seit dem 18. Jh. bekannt und die Stammsilbe *schupp* ist im rw. *Freyertchupper* für ‚Falschspieler‘ vorzufinden.<sup>418</sup>

### **besebeln**

Bedeutet ‚betrügen‘ und leitet sich aus rw. *sefeln* für ‚schießen‘ ab. Ursprünglich aus hebr. *zebel* für ‚Mist‘.<sup>419</sup> Dem Grimmschen Wörterbuch ist zu entnehmen, dass bereits im 16. Jahrhundert die Formen *besebeln*, *besefeln* und *sefeln* für ‚betrügen‘ oder ‚beschießen‘ vorzufinden sind und in Bezug auf Landfahrer und Gauner benutzt werden.<sup>420</sup>

Beispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *besebeln* in der Bedeutung ‚betrügen‘ oder ‚beschießen‘ nicht vorhanden.

### **betucht**

Bedeutet ‚begütert‘, ‚vermögend‘. Entsprechungen kommen im Hebräischen (hebr.) Partizip *bātuah* für ‚sorgenlos leben‘, ‚sicher sein‘ sowie im jidd. *betuche* für ‚sicher‘ vor. Im Deutschen bedeutete das rotwelsche Wort zunächst ‚vertrauenswürdig‘,

---

<sup>415</sup> <http://www.welt.de/daten/2001/07/02/0702eu264844.htx?search=beschummeln>,  
(erschieden am 02.07. 2001 im Bereich *Politik/Europa*)

<sup>416</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/vischer/faust3/fst328.htm>, Akt 2, 8

<sup>417</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/gotthelf/vehfreud/vehfr042.htm>

<sup>418</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 69

<sup>419</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 69

<sup>420</sup> Vgl. Der digitale Grimm, Bd. 1, Sp. 1609, 18

‘vermögend’ und daraus entwickelte sich ‘verschwiegen’, ‘in sich gekehrt’ oder ‘verduzt’.<sup>421</sup> Im Duden Universalwörterbuch findet sich folgendes Beispiel: *sie war gut betucht* für ‘sie war vermögend’ oder ‘sie war die Tochter vermögender Eltern’.<sup>422</sup>

Auch in der Presse lässt sich der Begriff vorfinden:

- „Sie zogen in leer stehende Fabriken und Lagerhallen, um dort zu wohnen und zu arbeiten. 100 Jahre später muss man schon gut **betucht** sein, um sich dieselbe Art Wohnen in den Metropolen leisten zu können.“  
Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>423</sup>

### **blau (sein)**

In der umgangssprachlichen Weisheit bezeichnet *Blau* keine Farbe, sondern den ‘betrunkenen Zustand’. Aus dem jidd. *belo* für ‘ohne’ und aus *welo* bzw. *welau* und dem rw. *lau*, *lo* für ‘böse’, ‘schlecht’ aus jidd. *lo*, *lau* für ‘nicht(s)’, ‘nein’, ‘ohne’ ergab sich rw. *blau* für ‘sehr böse’, ‘schlecht’, ‘sehr’, ‘schlimm’, ‘gar nicht(s)’ bzw. ‘überhaupt (nicht)s’.<sup>424</sup> Im Grimmschen Wörterbuch sowie im Universalwörterbuch findet sich der Verweis auf den Ausdruck *Blauer Montag*, ein Tag, an welchem die Handwerker nicht arbeiten, also ein vergeblicher unnützer Tag.<sup>425</sup> Die Bezeichnung geht dem Duden zufolge auf den arbeitsfreien Montag zu Beginn der Fastenzeit und der für diesen Tag vorgeschriebenen Farbe *Blau* zurück. In diesem Zusammenhang ist auch der heute umgangssprachliche Begriff *blaumachen* zu erwähnen, womit gemeint ist, dass man einen Tag ohne triftigen Grund nicht zur Arbeit geht, d. h. ‘einen Tag blau macht’. Das Wort *blau* gehört heute der Umgangssprache an und bedeutet unter anderem ‘völlig betrunken sein’, z. B. ‘sie waren alle blau’ oder auch ‘blau sein wie ein Veilchen / wie zehntausend Mann / wie eine Frostbeule / wie eine Strandhaubitze’.<sup>426</sup>

---

<sup>421</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 71 und vgl. Althaus, Hans Peter: *Zocker, Zoff & Zores. Jiddische Wörter im Deutschen*. München 2002b, S. 50, 116ff.

<sup>422</sup> Vgl. das Stichwort *betucht*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM) und vgl. Althaus 2002b, S. 50f., 117

<sup>423</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/08/01/0801ip347830.htx?search=betucht>, (erschienen am 01.08.2002 im Bereich *Immobilien/Unternehmen & Projekte*)

<sup>424</sup> Vgl. Wolf 1956, S. 55

<sup>425</sup> Vgl. das Stichwort *blau*. In: *Der digitale Grimm*, Bd. 2, Sp. 83, 3

<sup>426</sup> Vgl. das Stichwort *blau und Montag*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

## Einige Textbeispiele aus der Presse:

- „Was ist ein **blauer Brief**? Eine Warnung vor dem Sitzenbleiben. Schwere Zeiten, an die sich kein betroffener Schüler gern erinnert. Genau in dieser Situation befindet sich derzeit Deutschland und Finanzminister Eichel.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>427</sup>
- „Die Gesellen nämlich hatten im Mittelalter am Montag frei, weil ihre Zünfte am Sonntagnachmittag feierten, bis die Farbe blau ein Zustand wurde. **Blauer Montag** eben, heute noch Begriff.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>428</sup>
- „Für die Behauptung, am Montag würde ein großer Teil der Krankgemeldeten "**blau machen**" gibt es nach einer neuen Studie der Universität Göttingen keinen Beleg.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>429</sup>

## **blechen**

Seit dem 15. Jh. ist dieser Ausdruck im Rotwelschen, und später in der Studentensprache, belegt und bedeutet ‚Geld geben‘, ‚bezahlen‘. Der Begriff leitet sich vom rw. Wort *Blech* für ‚Geld‘ ab.<sup>430</sup> Es ist anzunehmen, dass das Benennungsmotiv der blecherne Klang des Münzgeldes war.

In der Literatur der Sturm und Drang Epoche ist dieses Wort häufig vorzufinden.<sup>431</sup> Einige allgemeine Textbeispiele aus der Literatur:

- „Hört den Fuchs! Du müsstest doppelt **blechen**, weil wir unser Renommee aufs Spiel setzen.“  
Alexis, Willibald: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht. 1852<sup>432</sup>
- „Wem wollt ihr die Tore öffnen? Dem Herzog? Er kommt mit ganz geringer Mannschaft, denn er hat ja kein Geld, um Leute zu bezahlen, und da müsst dann Ihr wieder den Beutel auftun und **blechen!**“  
Hauff, Wilhelm: Lichtenstein. 1826<sup>433</sup>
- „Salerl! Komm` schon! (Läuft ab.) Johann (zu Goldfuchs): Da heißt`s halt **blechen!**“ Nestroy, Johann: Zu ebener Erde und erster Stock oder Die Launen des Glückes. 1835<sup>434</sup>

---

<sup>427</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/02/10/0210wi313334.htx?search=blauer+Brief&searchHILI=1>, (erschieden am 10.02.2002)

<sup>428</sup> <http://www.welt.de/daten/1998/11/11/1111sp81073.htx?search=blauer+Montag&searchHILI=1>, (erschieden am 11.11.1998)

<sup>429</sup> <http://www.welt.de/daten/1996/04/13/0413de101321.htx?search=blau+machen&searchHILI=1>, (erscheinen am 13.04.1996)

<sup>430</sup> Vgl. das Stichwort *blechen*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>431</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 82

<sup>432</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/alexis/ruhe/ruhe210.htm>, Zweites Buch, Kapitel 10

<sup>433</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/hauff/lichtens/lich0028.htm>

In der heutigen Umgangssprache ist dieser Ausdruck weit verbreitet und bedeutet 'notgedrungen und mehr, als einem lieb ist bezahlen', z. B.: 'dafür wird er ganz schön blechen müssen'.<sup>435</sup>

Ein Beispiel aus der Tageszeitung:

- „Zweitwohnungsbesitzer, aber auch Unternehmen, mussten dagegen für die beiden Strecken 77 Euro **blechen**.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>436</sup>

## **Bocher**

Dieses Wort für 'Schüler' leitet sich ursprünglich aus hebr. *bachur* für 'Jüngling' ab, daraus jidd. *bocher* für 'Schüler des Rabbi'. Im Rotwelschen war damit ein Polizeibeamter gemeint, der die Sprache der Gauner kannte.<sup>437</sup> Dem Grimmschen Wörterbuch nach bezeichnet das Wort *Bocher* auch 'den Prahler'.<sup>438</sup>

In der Literatur finden sich einige Belege für die Verwendung des rotwelschen Begriffes:

- „[...] , denn bevor er die Kaufmannschaft lernte, war er ein **Bocher** gewesen und wusste im Talmud Bescheid.“  
Heyse, Paul: Ein Ring. Novelle. 1904<sup>439</sup>
- „Der vornehme Stolz der Mutter, der missfällige Blick der Tochter und das zerstreute Auge des Sohnes wurden von dem armen **Bocher** ebenso gewandt aufgenommen.“  
Freytag, Gustav: Soll und Haben. Roman. 1855<sup>440</sup>

## **Bombe**

### **(z. B. bombenmäßig)**

Seit 1616 ist dieses Wort für eine 'Sprengkugel' weitläufig bekannt. Das frz. *bombe* für 'summendes Geschoss' entstand womöglich aus dem ital. Wort *bomba* für 'Sprengkugel', zu lat. *bombus* oder griech. *bómbos* für 'ein dumpfes Geräusch'. Aus dem 19. Jh. entstammen Wörter, wie z. B. *Bombenerfolg*, *-fest*, *-rolle*, *-mäßig* oder *-gedächtnis*, die über die jidd.

---

<sup>434</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/nestroy/ebenerde/ebene208.htm>, Zweiter Akt, elfter Auftritt.

<sup>435</sup> Vgl. das Stichwort *blechen*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>436</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/02/20/0220hh315586.htm?search=blechen>, (erschienen am 20.02.2002 im Bereich *Hamburg/Norddeutschland*)

<sup>437</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 87 und vgl. Althaus 2002b, S. 23, 25

<sup>438</sup> Vgl. das Stichwort *Bocher*. In: Der digitale Grimm, Bd. 2, Sp. 200, 64

<sup>439</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/heyse/novellen/ring.htm>

<sup>440</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/freytag/sollhabn/sollh14b.htm>

Schauspielsprache und dem jidd. *pombe* für 'pomphaft' entstanden sind.<sup>441</sup> Das Wort drückt in Bildungen mit Adjektiven eine emotionale Verstärkung aus, z. B.: *bombenmäßig*, *bombensicher*, *bombenfest*, *bombig*, *bombenrein*, etc. In Verbindung mit Substantiven, drückt es aus, dass etwas als 'ausgezeichnet' bzw. 'hervorragend' angesehen wird, z. B.: *Bombenfigur*, *Bombenjob*, *Bombenstimmung*, *Bombenurlaub*, etc.<sup>442</sup>

Ein Beispiel aus der Tagespresse:

- „'Micoud, Klasnic, Valdez - Eure Tore sind **bombenmäßig**', stand auf dem Banner.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>443</sup>

### **Breitfuß**

Dieses Wort steht für 'Ente' oder 'Gans'. Die Mehrzahl der rotwelschen Tiernamen ist deutschen Ursprungs. In den meisten Fällen sind sie nach besonderen oder auffälligen Merkmalen der Tiere gebildet worden. Siehe auch unter *Griffling*.<sup>444</sup>

Beispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *Breitfuß* in der Bedeutung 'Ente' oder 'Gans' nicht vorhanden.

### **brummen**

Seit dem 12. Jh. ist dieses Wort aus dem Mhd. in der Bedeutung 'im Gefängnis sitzen und die Strafe dort absühnen' in der Studentensprache bekannt. Entlehnt wurde das Wort aus der Gefängnissprache.<sup>445</sup> Die Bezeichnung gehört in der Bedeutung 'eine Haftstrafe absitzen' der heutigen Umgangssprache an.

Vgl. hierzu auch weitere Bedeutungen:

- ➔ 'Einen langen tiefgezogenen Laut bzw. Ton hervorbringen':
  - *Der Bär brummt; die Käfer brummen*
  - *Die Motoren brummen*

---

<sup>441</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1967, S. 91

<sup>442</sup> Vgl. das Stichwort *bomben-*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>443</sup> <http://www.welt.de/data/2004/09/13/331877.html?s=2>, (erschienen am 13.09.2004, ohne Nennung einer Rubrik)

<sup>444</sup> Vgl. Boehncke, Heiner / Johannsmeier, Rolf (Hg.): *Das Buch der Vaganten, Spieler, Huren, Leutbetrüger*. Köln 1987, S. 98, 138

<sup>445</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 104



- *Mein Schädel / Kopf brummt* ugs. für 'heftige Kopfschmerzen'
- ➔ Sich 'brummend fortbewegen', z. B.: *eine Hummel brummt durch den Raum* oder *er brummte mit seinem Moped durch die Gegend* ugs. für 'er fuhr mit dröhnendem Motor'
- ➔ Mit tiefer Stimme unmelodisch und falsch singen, z. B.: *einer im Chor brummt.*
- ➔ 'Etwas in unverständlichem, mürrischen Ton sagen'
- ➔ 'In der Schule zur Strafe nachsitzen'
- ➔ 'Etwas läuft gut' oder umgangssprachlich 'boomen', z. B.: *die Wirtschaft/Industrie brummt*
- ➔ Im Ballspiel Jargon für 'wichtig / kräftig auf das Tor schießen'<sup>446</sup>

Textbeispiele aus Presse und Literatur:

- „Und Althans, der sich als Opfer von Manipulation und Regieeinfällen einsam bedauert, muss **brummen**.“  
Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>447</sup>
- „Die sechs Stunden habe ich **brummen** müssen, und der Falkenberg hat mich nicht mehr aufgerufen.“  
Thoma, Ludwig: *Der Kindlein*. 1905<sup>448</sup>
- „Denn für das Stehlen von kleineren Summen muss man baumeln oder wenigstens **brummen**.“  
Wedekind, Frank: *Ein politisch Lied II*. In: *Gedichte*. 1898<sup>449</sup>

## Dalles

Aus Frankfurt am Main gelangte dieses Wort für 'Geldverlegenheit', 'Armut' in deutsche Mundarten, vor allem ins Hessische und Fränkische sowie in das Rotwelsche. Es leitet sich aus dem hebr. *dal* für 'schlapp', bzw. *dallüt* für 'Armut', später jidd. *dalles* für 'arm' bzw. 'Armut' ab.<sup>450</sup> Die Bezeichnung *Dalles* findet man auch in der heutigen Umgangssprache in der

<sup>446</sup> Vgl. das Stichwort *brummen*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>447</sup> <http://www.welt.de/daten/1995/08/22/0822de112664.htx?search=brummen>, (erschieden am 22.08.1995 im Bereich *Politik/Deutschland*)

<sup>448</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/thoma/lausbube/lausb003.htm>

<sup>449</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/wedekind/gedichte/politld2.htm>

<sup>450</sup> Bei Hilgert 1994 auf S. 15 ist hierzu folgender jiddischer Reim in Mundart geschrieben zu finden: „Kaa Leechem im Bajes, kaa Mees un kaa Kiss, die Goije is baddersch, de Dalles gewiß“. Die Übersetzung lautet: „Kein Brot im Haus, kein Geld und kein Geldbeutel, die Frau ist schwanger, die Armut gewiß.“ Hilgert, Wilfried: *Mores, Zores und Maschores*. Jiddisch – Hebräisch in unserer Mundart. 2. Aufl. Horrweiler 1994; Vgl. ebenso Kluge/Mitzka 1960, S. 120

Bedeutung 'Armut', 'Geldverlegenheit', 'Unglück' und 'Not', z. B.: *den Dalles haben* für 'in Geldverlegenheit sein' oder *die Tasse hat den Dalles* für 'entzwei' bzw. 'zerbrochen sein' oder in der Bedeutung 'Unwohlsein', 'Erkältung' bzw. 'Schnupfen'.<sup>451</sup>

Aus der Literatur seien hier zwei Beispiele aufgeführt:

- „Dann setzte sie sich an den Tisch und sagte resigniert: >Jetzt haben wir den **Dalles**, wir sind ruiniert!<“  
Reventlow, Franziska (Gräfin zu): Das gräfliche Milchgeschäft  
Erzählung. 1898-1917<sup>452</sup>
- „Seitdem er mit Krieglacher Holz hineingefallen ist, hat er wieder den größten **Dalles** und jeden Moment kommt er um Vorschuss.“  
Bettauer, Hugo: Nach dem Ball. In: Die freudlose Gasse. Ein Wiener Roman aus unseren Tagen. 1924<sup>453</sup>

### **Dibbe**

Aus dem jidd. *dibbo* für 'Verleumdung', 'schlimme Nachrede' entstand das rotwelsche Wort *Dibbe* für 'Lästerung' oder 'böse Nachrede'.<sup>454</sup>

Beispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *Dibbe* in der Bedeutung 'Lästerung' oder 'böse Nachrede' nicht vorhanden.

### **dibbern**

Dieses Wort für 'reden' und vor allem in der Bedeutung 'leise auf jmdn. einreden', ist seit dem 15. Jh. bekannt und ist aus dem Rotwelschen und den Händlersprachen in die Volkssprache übernommen worden. Der Ursprung dieses Lexems kommt von dem hebr. *dābar* für 'sprechen' woraus sich das gleichbedeutende wjidd. *dibbern* bzw. *dabbern* ableitete.<sup>455</sup>

Ein Beispiel aus der Literatur:

- „Vundag' awer weer de ganze Döns vull Buern un annere Dörpslüd, un se snacken un grölen, **dibbern** un dröhnen gegenanner an; mennig Kopp weer all krävrot worden, un mennig Mütz seet all scheef.“

---

<sup>451</sup> Vgl. das Stichwort *Dalles*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>452</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/reventlo/milch/milch2.htm>

<sup>453</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/bettauer/gasse/gasse17.htm>

<sup>454</sup> Vgl. Wolf 1956, S. 79

<sup>455</sup> Vgl. Kluge/Seebold 1999, S. 178

## dippen

Dieser Ausdruck steht für 'geben'.<sup>457</sup> Im Grimmschen Wörterbuch ist *dippen* gleichgesetzt mit *tippen*, *duppen*, *tunken* und *doppen* und bedeutet 'etw. eintauchen' bzw. 'tunken'.<sup>458</sup> Dem Universalwörterbuch ist zu entnehmen, dass *dippen* im landschaftlichen und niederdeutschen Sprachgebrauch 'etw. eintauchen' bedeutet, z. B.: *Brotstücke in die Soße dippen*. Vgl. hierzu aber auch:

- ➔ *Etw. in einen Dip eintauchen*, beispielsweise einen Cracker, etc. Hierbei handelt es sich allerdings, um eine Entlehnung aus dem englischen *to dip*
- ➔ In der Seemannssprache bedeutet *dippen*, dass man die Schiffsflagge zum Gruß halb niederholt und wieder hochzieht<sup>459</sup>

Zur Wortverwendung hier einige Beispiele aus Presse und Literatur:

- "Da er Opposition prinzipiell für "Mist" hält, hat er keinerlei Skrupel, jeden, der die SPD diesem Zustand näher bringt, kurz mal in die Jauche zu **dippen**."  
Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>460</sup>
- „Schiffe, die kleiner als 500 Bruttoregistertonnen sind oder Deutschlands Küstenbereich nicht verlassen, werden lediglich durch das **Dippen** der Flagge begrüßt.“  
Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>461</sup>
- „Adam, der thut erwachen,  
Und hat das Ding gespürt,  
Es war ihm nicht ums Lachen,  
Drum er so heftig schrie:  
O Herr! Wo ist mein Rippen?  
Ich bin kein ganzer Mann,  
Wann ich daran will **dippen**,

---

<sup>456</sup> [http://gutenberg.spiegel.de/php?id=5&xid=3429&kapitel=3&cHash=1&hilite=dibbern#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/php?id=5&xid=3429&kapitel=3&cHash=1&hilite=dibbern#gb_found)

<sup>457</sup> Vgl. Boehncke/Johannsmeier 1987, S. 98

<sup>458</sup> Vgl. das Stichwort *Bocher*. In: Der digitale Grimm, Bd. 2, Sp. 1184, 14 und Sp. 1276, 47

<sup>459</sup> Vgl. das Stichwort *dippen*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)  
<sup>460</sup> <http://www.welt.de/data/2004/02/23/242028.html>, (erschienen am 23.02.2004 ohne Nennung einer Rubrik)

<sup>461</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/05/21/0521h1333185.htx?search=dippen&searchHILI=1>, (erschienen am 21.05.2002 im Bereich *Hamburg*)

So ist kein Ripp mehr da.“

Arnim, Achim von / Brentano, Clemens: Construction der Welt.  
In: Des Knaben Wunderhorn. Heidelberg 1808<sup>462</sup>

## **dufte**

Aus hebr. *tōb* und jidd. *toff(te)* leitet sich das gleichbedeutende rw. Wort für ‚gut‘ ab.<sup>463</sup> Diese saloppe und vor allem im Berliner Raum vorkommende Bezeichnung ist heute ein Teil der Umgangssprache und bedeutet ‚erstklassig‘, ‚toll‘ oder ‚ausgezeichnet‘, im Sinne von *der Urlaub/Film/ war dufte* oder auch *ein duftes Mädchen*.<sup>464</sup> Das Wort *dufte* betitelt Althaus als ein Modewort der deutschen Gegenwartssprache.<sup>465</sup>

Weitere typische Kontexte aus der Tageszeitung *Die Welt*:

- „Er schaffte es Jahre später an der Zensur vorbei in die VEB Lichtspiele. Tolle Musik, wilde Stimmung, **dufte** Sit-ins.“<sup>466</sup>

## **Ebbes**

Diese Bezeichnung steht im rw. für ‚etwas‘, ‚ein wenig‘ oder ‚ein bisschen‘. Im Jiddischen und den deutschen Mundarten bezeichnete *Ebbes* ‚gestohlenes oder durch Betrug erworbenes Gut‘.<sup>467</sup>

Textbeispiele aus der Literatur:

- „[...] und während der jüngere aufmerksam der scheltenden Stimme lauschte, brummte der ältere: ‚Es scheint, die Alte hat wieder **ebbes** angestellt!‘“  
Ganghofer, Ludwig: Die Hauserin. In: Bergheimat. Erzählungen. Erlebtes und Erlauschtes<sup>468</sup>

---

<sup>462</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/arnim/wundhorn/wh2399.htm>

<sup>463</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 146

<sup>464</sup> Vgl. das Stichwort *dufte*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>465</sup> „Unter den Modewörtern gibt es Eintagsfliegen wie *Sputnik* und Dauerbrenner wie *dufte*.“  
Althaus 2002b, S. 56, 116f.

<sup>466</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/01/19/0119ku308767.htx?search=dufte>, (erschienen am 19.01.2002 im Bereich *Feuilleton Kultur*)

<sup>467</sup> Vgl. Wolf 1956, S. 85 und vgl. [http://germazope.uni-trier.de/Projects/WBB/woerterbuecher/rhwb/wbgui?lemmode=lemmasearch&mode=hierarchy&textsize=600&onlist=&word=Ebbes&lemid=RE00007&query\\_start=1&totalhits=0&textword=&locpattern=&textpattern=&lemmapattern=&verspattern=#RE00010](http://germazope.uni-trier.de/Projects/WBB/woerterbuecher/rhwb/wbgui?lemmode=lemmasearch&mode=hierarchy&textsize=600&onlist=&word=Ebbes&lemid=RE00007&query_start=1&totalhits=0&textword=&locpattern=&textpattern=&lemmapattern=&verspattern=#RE00010), Rheinisches Wörterbuch. Im Auftrag der Preußischen Akademie der Wissenschaften, der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde und des Provinzialverbandes der Rheinprovinz auf Grund der von Johannes Franck begonnenen, von allen Kreisen des Rheinischen Volkes unterstützten Sammlung bearbeitet und herausgegeben von Josef Müller, Heinrich Dittmaier, Rudolf Schützeichel und Mattias Zender, 2 Bd., Spalten 1-5, Bonn/Berlin 1928-1971

<sup>468</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/ganghofe/bergheim/hauserin.htm>

- „»Noi, so was!« rief er. »**Ebbes** so Schönes! Wo hent Se des denn profitiert? Aber halt!« Und er schlug mit der Faust auf den Tisch.“  
Storm, Theodor: Es waren zwei Königskinder. In: Novellen<sup>469</sup>

## einseifen

Die heute umgangssprachliche Bezeichnung für 'betrügen', bzw. 'jmdn. wortgewandt von etwas überzeugen oder zu etwas überreden, was für den Betroffenen nachteilig ist', entspricht dem jidd. *sewel, seiwel, seibel* für 'Dreck', 'Mist'.<sup>470</sup>

Vgl. hierzu auch:

- *Einseifen* im Sinne von 'mit Seife einreiben' oder auch 'mit Schnee das Gesicht einreiben'.<sup>471</sup>

Weitere Textbeispiele aus Presse und Literatur:

- „'Da haben wir uns vom Handel **einseifen** lassen', sagte Hagn unter Hinweis auf die Verpflichtung des Einzelhandels, künftig eine Strafabgabe von über 400 Millionen Mark jährlich zu entrichten.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>472</sup>
- „'Richtig', dachte der kleine Mann, 'der will mich aus irgend einem Grunde **einseifen**.“  
Hackländer, Friedrich Wilhelm: Der Augenblick des Glücks. 1857<sup>473</sup>
- „Buchdrucker: 'Laß dich vom Henker **einseifen**, Chinese!'“  
Mörike, Eduard: Maler Nolten. Novelle. Stuttgart 1832<sup>474</sup>

## fetzen

Dieses Wort steht für 'arbeiten', 'tun' oder 'machen'. In vielen rotwelschen Zusammensetzungen ist *-fetzer* gleichbedeutend mit *-pflanzer* oder *-malochner*, wie z. B. *Bosshartfetzer* für 'Schlächter', 'Fleischer', 'Metzger', *Briefelfetzer* für 'Schreiber', *Claffotfetzer* für 'Schneider' von womöglich hebr./jidd. *keleph* für 'Rinde', 'Hülle', *Klingenfetzer* für 'Musikant' oder auch *Schecherfetzer* für 'Wirt' von dem möglicherweise hebr./jidd. Wort *schochar* für 'trinken'. Diese Ausdrücke bezeichnen immer

<sup>469</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/storm/novelle2/zweikoen.htm>

<sup>470</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 159

<sup>471</sup> Vgl. das Stichwort *einseifen*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>472</sup> <http://www.welt.de/daten/2001/07/10/0710mu266801.htx?search=einseifen>, (erschienen am 10.07.2001 im Bereich *Bayern*)

<sup>473</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/hacklaen/augenbl/augenb042.htm>

<sup>474</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/moerike/nolten/orplid08.htm>, Szene 8

den *Hersteller*, den *Macher* oder den *Verfertiger*.<sup>475</sup> Nach Avé-Lallemant ist das Wort *fetzen* eigentlich speziell auf die Sprache der Schinder beschränkt und bedeutet 'abschinden'. Die Bezeichnung *Fetzer* steht hier für den 'abdeckenden Schinder'.<sup>476</sup> Dem Deutschen Wörterbuch der Gebrüder Grimm zufolge steht das rotwelsche Wort *fetzen* für 'flicken' oder 'lappen ansetzen'.<sup>477</sup> Das Duden Universalwörterbuch gibt weitere Bedeutungen an:

- ➔ 'Etwas mit Wucht herunter- bzw. abreißen', z. B.: *Sie fetzten die Plakate von den Werbesäulen*
- ➔ Umgangssprachliche Bezeichnung für 'schnelles fortbewegen' bzw. 'wenn man sich schnell fortbewegt', z. B.: *Sie fetzte auf ihrem Rad davon*
- ➔ 'Etwas eilig, schnell irgendwo hinbringen', z. B.: *Er fetzte das Auto in die Garage*
- ➔ In der Verbindung mit *sich* ergibt sich die umgangssprachliche Bedeutung 'heftig streiten', z. B.: *Sie haben sich gefetzt* für 'sie haben sich heftig gestritten'
- ➔ 'Begeistern', 'mitreißen' oder auch als allgemeine Bezeichnung für 'etwas Tolles', bedeutet der Ausdruck in der umgangssprachlichen Form *fetzt* bzw. *etw. ist fetzig*, z. B.: *Die Musik/die Party fetzt*<sup>478</sup>

Zwei Beispiele im Textzusammenhang aus der Tageszeitung:

- „Da kann man sich durchaus **fetzen**, aber es geht auf einer verständnisvolleren Ebene ab.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>479</sup>
- „Und dazwischen **fetzen** sie so richtig ab, und der kachelofenwarme und daunendeckenfüllige Alt der Gastsängerin Etta Cameron wärmt das Herz.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>480</sup>

<sup>475</sup> Vgl. Kluge/Seebold 1999, S. 289

<sup>476</sup> Vgl. Wolf 1956, S. 95 und Avé-Lallemant 1862, Bd. 3, S. 149 und Bd. 4, S. 286

<sup>477</sup> Vgl. das Stichwort *fetzen*. In: Der digitale Grimm, Bd. 3, Sp. 1576, 58

<sup>478</sup> Vgl. das Stichwort *fetzen*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>479</sup> <http://www.welt.de/data/2004/12/06/370862.html?search=fetzen&searchHILI=1>, erschienen am 06.12.2004 ohne Nennung einer Rubrik)

<sup>480</sup> <http://www.welt.de/data/2004/11/20/362733.html?search=fetzen&searchHILI=1>, erschienen am 20.11.2004 im Bereich *Hamburg Kultur*)

**Flutter** Rotwelsches Wort für 'aufgehangene Wäsche, die im Wind flattert'.<sup>481</sup> Aus dem Universalwörterbuch ist nur die Fügung *die Flutter machen* in der saloppen Bedeutung 'die Flucht ergreifen', 'weggehen' oder 'verschwinden' zu entnehmen.<sup>482</sup> Ein Textbeleg aus der Tageszeitung in Bezug auf die Bedeutung im Universalwörterbuch:

- „Am selbstmörderischen Ende allerdings hat diese 'Möwe' längst die **Flutter** gemacht.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>483</sup>

**fleddern** Dieser rotwelsche Ausdruck für 'bestehlen' bedeutete möglicherweise zunächst 'waschen' in Bezug auf rotwelsch *fladern*.<sup>484</sup> Zwei Bedeutungen sind dem Universalwörterbuch zu entnehmen und zwar:

- ➔ 'Leichen oder Wehrlose ausrauben und plündern', und
- ➔ umgangssprachlich scherzhafte Bezeichnung, wenn man 'herrenlose, unbewachte umherliegende Gegenstände an sich nimmt bzw. wegnimmt'.<sup>485</sup>

Textbeleg aus der Zeitung:

- „Die Sozialdemokraten haben für den Fall ihres Wahlsieges eine eigene Steuerreform angekündigt, deren Inhalt werden sie sich nicht schon im Vorfeld **fleddern** lassen.“  
Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>486</sup>

**Flöte** Dieser Ausdruck aus der Berliner Mundart bezeichnet einen 'Dummkopf' oder 'einfältigen Menschen'. Womöglich leitet sich das Wort ursprünglich von dem dt. Wort *blöde* für 'leidend' oder 'krank' ab, dessen bekannte Bedeutungswandlung zu 'einfältig'

---

<sup>481</sup> Vgl. Kluge/Seebold 1999, S. 512

<sup>482</sup> Vgl. das Stichwort *Flutter*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>483</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/06/18/0618kbu338897.htx?search=Flutter>, (erschienen am 18.06.2002 im Bereich *Feuilleton Kultur/Bühne*)

<sup>484</sup> Vgl. Kluge/Seebold 1999, S. 512 und vgl. das Stichwort *fleddern*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>485</sup> Vgl. das Stichwort *fleddern*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>486</sup> <http://www.welt.de/daten/1997/08/08/0808wi92415.htx?search=fleddern>, (erschienen am 08.08.1997 im Bereich *Wirtschaft*)

oder 'dumm' dem rotwelschen Begriff *Flöte* gleichkommt.<sup>487</sup> Dem Universalwörterbuch zufolge steht das rw. Wort *Flöte* verhüllend für 'Gefängnis'. Weitere Bedeutungen sind:

- 'Rohrförmiges Blasinstrument aus Holz oder Metall'
- 'Schlankes, hohes Sektglas'
- 'Skatbegriff für eine fortlaufende Reihe von Karten gleicher Farbe'<sup>488</sup>

Beispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *Flöte* in der Bedeutung 'Dummkopf' oder 'einfältiger Mensch' nicht vorhanden.

### **flötengehen**

Dieses Wort ist aus dem hebr. *pělētā* für 'Entrinnen' abgeleitet, und es ist in der Wortbedeutung vergleichbar mit dem ebenso rotwelschen Wort *pleite*.<sup>489</sup> Dem Universalwörterbuch nach bezieht sich *flöten gehen* auf das rotwelsche Wort *Flöte* für 'Gefängnis' und bedeutet in der heutigen Umgangssprache 'verloren gehen', 'abhanden kommen' oder 'entzweigen'.<sup>490</sup>

Textbeispiel aus der Presse:

- „Die Justiz leidet Not, während im Bereich des Sozialen und der Arbeit Hunderttausende von Mark einfach **flöten gehen**, weil nichts kontrolliert wird.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>491</sup>

### **foppen**

Seit dem 14. Jh. belegt und bedeutet 'lügen', 'betrügen'. Das Wort ist wahrscheinlich für den Gebrauch der Gauner künstlich zurechtgemacht, da entsprechende Vorbilder im Hebräischen und anderen Fremdsprachen fehlen.<sup>492</sup> Dem Universalwörterbuch ist zu entnehmen, dass die Bezeichnung aus dem Spätmhd. stammt und 'lügen' bedeutete. Im Deutschen Wörterbuch der Gebrüder

---

<sup>487</sup> Vgl. Wolf 1956, S. 102 f.

<sup>488</sup> Vgl. das Stichwort *Flöte*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>489</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 208

<sup>490</sup> Vgl. das Stichwort *flöten*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>491</sup> <http://www.welt.de/daten/2001/06/17/0617h1261293.htx?search=fl%F6ten+gehen>, (erschienen am 17.06.2001 im Bereich *Hansestadt Hamburg*)

<sup>492</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 212



Grimm wird *foppen* als unhochdeutsch bezeichnet.<sup>493</sup>

‘Jemandem meist im Scherz etwas Vorlügen und sich darüber freuen, wenn es die Person glaubt’ ist die heutige umgangssprachliche Bedeutung von *foppen*.<sup>494</sup>

Tageszeitung und Literatur liefern typische Kontexte:

- „Früher war das Totenreich mehrsprachig. Man konnte den Sensenmann **foppen** mit den Worten: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>495</sup>
- „[...], >erlauben Sie, mein lustiger, unbekannter Herr, dass ich endlich frage: wollen Sie mich foppen, oder wollen sie andere ehrliche Leute mit diesem Unsinn **foppen**?“ Mörike, Eduard: Maler Nolten. Novelle. Stuttgart 1832<sup>496</sup>
- „[...]; aber diese Erkenntnis machte ihn nicht traurig, sondern er wurde dazu aufgelegt, den Treter und die Limmerin und die ihm zuge dachte Person zu **foppen** und auf aller Kosten einen ordentlichen Spaß zu haben.“ Thoma, Ludwig: Der Wittiber. Ein Bauernroman. 1911<sup>497</sup>

## Fuchs

Womöglich entstand dieser studentensprachliche Ausdruck für ‘einen angehenden Student’ als Wortspiel aus jidd. *schuol* für ‘Fuchs’. Die Schelte *Fuchs* tritt bereits im 16. Jh. auf. In der Literatur ist das Wort seit ca. 1728 bezeugt.<sup>498</sup> *Ein Fuchs* ist dem Grimmschen Deutschen Wörterbuch zufolge ‘ein schlauer, durchtriebener, verschlagener und listiger Mensch gleich dem Fuchs’.<sup>499</sup> Bei Kluge/Mitzka wird der Ausdruck Schulfuchs

---

<sup>493</sup> Vgl. hierzu auch: „FOPPER [...] landstreicher, betrieger. in KNEBELS um 1475 geschriebner Baseler chronik finden sich verhöre der bettler und gauner [...], woraus zu anfang des 16 jh. der bekannte Liber vagatorum hervorgieng. da heiszt es unter dem artikel vopper [...] es sind auch etliche frauen und mann, die lassen sich an eisernen ketten führen, als ob sie unsinnig wären und zerren die kleider und schleier von ihrem leib, um dasz sie die leute betriegen. es ist auch etlicher, der über sein weib oder über einen andren menschen steht und dem (für sie) heischet und spricht, er sei besessen mit dem bösen geist, das doch nicht ist, und er habe ihn gelobt zu einem heiligen, und müsse haben zwölf pfund wachs oder ander ding, durch das der mensch erlöst werde von dem bösen geist und die heiszen 'vopper die da ditzent'. [...] der eigentliche sinn von fopper und foppen wird damit nicht erschlossen. im vocabular bei GÖDEKE 370 heiszt es aber voppart, narr, wozu das engl. fop, a fool, a simpleton stimmt, was von jenem fob, betriegen absteht. uns drückt heutzutage fopper mehr einen spötter, necker, spaszvogel aus.“ In: Der digitale Grimm, Bd. 3, Sp. 1888, 15

<sup>494</sup> Vgl. das Stichwort *foppen*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>495</sup> <http://www.welt.de/daten/2001/09/05/0905ku279912.htm?search=foppen>, (erschienen am 05.09.2001 im Bereich *Feuilleton/Kultur*)

<sup>496</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/moerike/nolten/nolten41.htm>

<sup>497</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/thoma/wittiber/witti05.htm>

<sup>498</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1967, S. 222

<sup>499</sup> Vgl. das Stichwort *Fuchs*. In: Der digitale Grimm, Bd. 4, Sp. 340, 13

aufgeführt und bedeutet 'Lehrer'.<sup>500</sup> Des Weiteren bezeichnet man damit in der Studentensprache einen Studenten in den ersten Halbjahren seines Studiums, wobei es hier unterschiedliche Abstufungen und hiermit verbundene Bezeichnungen gibt, wie beispielsweise *Schleppfuchs*, *Goldfuchs*, *Brandfuchs*, etc.<sup>501</sup>

Beispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *Fuchs* in der Bedeutung 'angehender Student' nicht vorhanden.

## **Ganeff**

Hebr. *gannābh* für 'Dieb' und hebr. *gānabh* und jidd. *ganaf*, *gannew* für 'stehlen' entwickelten sich in der Gaunersprache zu *Ganeff*, *ganfer* oder *gamfer* für 'Dieb' sowie *ganfe* bzw. *gamfe* für 'Diebin'. Vor allem das hieraus rückgebildete Wort *Ganove* verbreitete sich in den Mundarten und der Umgangssprache.<sup>502</sup>

Dem Grimmschen Wörterbuch ist zu entnehmen, dass das Wort bereits seit Anfang des 16. Jahrhunderts unter Gaunern gängig war, da die Bezeichnung *ganfen* für 'stehlen' im *Liber vagatorum* verzeichnet wird. Das Lexem ist vor allem im österreichischen Sprachraum vertreten.<sup>503</sup>

Ein Textbeispiel aus der Literatur:

- „»Mechmed«, sagte er, rasonnabel genug, »du bist kein Filz und ich bin kein **Ganeff**.“ Ball, Hugo: *Flametti oder Vom Dandysmus der Armen*. Roman. 1918<sup>504</sup>

## **Ganove**

In der heutigen Umgangssprache steht der Ausdruck im abwertenden Sinne für 'Betrüger' sowie 'Verbrecher' und wird auch als Schimpfwort gebraucht. Siehe hierzu auch *Ganeff*.<sup>505</sup>

Ein Beispiel aus der Zeitung zur Wortverwendung:

---

<sup>500</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 222

<sup>501</sup> Vgl. das Stichwort *Fuchs*. In: Der digitale Grimm, Bd. 4, Sp. 340, 13

<sup>502</sup> Vgl. das Stichwort *Ganove* und *Ganeff*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>503</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 230, vgl. das Stichwort *ganfen*. In: Der digitale Grimm, Bd. 4, Sp. 1219, 3

<sup>504</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/ball/flametti/flamet05.htm>

<sup>505</sup> Vgl. das Stichwort *Ganove* und *Ganeff*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

- „Bei dem Täter handelt es sich um den in Harburg wohnenden Türken Halil S. (52), ein eher kleiner **Ganove**, der einmal in der Moorstraße ein Geschäft hatte.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>506</sup>

## Gauner

Kurz nach 1430 treten Wörter, wie *(ver-)junen* für '(ver)spielen', *juonner* und *Joner* für 'Spieler', *junen* für 'falschspielen' in Basler, Elsässer und Straßburger Gaunerkreisen auf. Erst im 16. Jh. erscheinen die Wörter *jonen* und *Joner* verallgemeinert zu 'betrügen' und 'Betrüger'.<sup>507</sup> Dem Grimmschen Wörterbuch zufolge wurde das Wort *jauner* erst 1722 in einer oberschwäbischen Pürschordnung zum ersten Mal verzeichnet, wobei es bereits im 15. Jh. in Gaunerkreisen Südwestdeutschlands anzutreffen war. Im Nordbairischen, Ostfränkischen und Obersächsischen wurde *j-* zu *g-* und daraus formte sich die endgültige Wortform *Gauner*.<sup>508</sup> Interessant wäre noch zu erwähnen, dass das Wort zu einem Allgemeinbegriff für die verbrecherischen Tätigkeiten im Allgemeinen wurde bzw.

„das wort hatte sich [...] erweitert zur geltung eines gesamtnamens [...] für die kunst des verbrechens überhaupt, wie noch jetzt gauner, gaunerthum, gaunersprache u. a.; diese erweiterung ist nach AVE-LALLEMANT [...] seit dem 30jähr. kriege durch die behörden geschehen, der eigentlichen gaunersprache aber fremd geblieben, wie das ganze wort.“<sup>509</sup>

Dem Universalwörterbuch wiederum ist zu entnehmen, dass der Begriff womöglich bereits seit dem 15. Jh. bekannt ist und sich aus dem hebr. *awan* für 'Griechenland', d. h., eigentlich *Ionien* bzw. *Ionier* im abwertenden Sinne für 'Grieche', herausgebildet hat. Heute bezeichnet man mit *Gauner* entweder einen 'Betrüger', 'Schwindler', 'Dieb', 'Spitzbuben' oder in umgangssprachlicher Redeweise 'einen schlaunen, durchtriebenen Menschen'.<sup>510</sup>

<sup>506</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/01/17/0117h1308486.htm?search=Ganove>, (erschieden am 17.01.2002 im Bereich *Hansestadt Hamburg*)

<sup>507</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 236

<sup>508</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 236 und vgl. das Stichwort *Gauner*. In: Der digitale Grimm, Bd. 4, Sp. 1583, 67

<sup>509</sup> Vgl. das Stichwort *Gauner*. In: Der digitale Grimm, Bd. 4, Sp. 1583, 67

<sup>510</sup> Vgl. das Stichwort *Gauner*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

Textausschnitte aus Zeitung und Literatur:

- „Wären es gewöhnliche **Gauner**, müsste man ihnen Recht geben.“  
Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>511</sup>
- „Der **Gauner** sollte ausgeschmiert werden, und er hatte den Landjäger nicht, der Landjäger sollte draußen die Hunde erschießen.“ Gotthelf, Jeremias: Der Oberamtmann und der Amtsrichter. Erzählung. 1853<sup>512</sup>
- „[...] und da sitzt der junge Mann und seine Freundin, und die **Gauner** umlauern beide recht hässlich.“  
Hofmannsthal, Hugo von: Das fremde Mädchen. 1911<sup>513</sup>

### **Geife**

Bedeutet 'Stolz' bzw. 'Hochmut' und stammt wahrscheinlich von jidd. *gaiwa* bzw. hebr. *gawa* für 'Stolz'.<sup>514</sup>

Beispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *Geife* nicht vorhanden.

### **Geseires**

Über das Jiddische und die Gaunersprache verbreitete sich dieser Ausdruck und ist vor allem in den Mundarten zwischen Wien, Mannheim und Königsberg stark vertreten und bedeutet 'unnützes, verworrenes Gerede'. Es ist ursprünglich aus dem nhebr. *gezērā*, Plur. *gezērōth* für 'erregtes Gespräch', 'Behauptung' abgeleitet.<sup>515</sup> Dem Grimmschen Wörterbuch ist folgende Erklärung zu entnehmen:

„[...] laute klagende oder scheltende rede, geschrei, durcheinander von stimmen: mach kein geseier, das ist ein geseier wie in einer judenschule FRISCHBIER preusz. wb. 1, 230, aus dem hebr. gesera, geseira, plur. geseraus, geserês, verhängnis, schlimmes ereignis, er ist in groszen geseirês, in übler lage.“<sup>516</sup>

---

<sup>511</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/07/17/0717vm344880.htx?search=gauner>, (erschieden am 17.07.2002 im Bereich *Aus aller Welt*)

<sup>512</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/gotthelf/oberamt/oberamt7.htm>

<sup>513</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/hofmanns/fremdemd/fremdemd.htm>

<sup>514</sup> Vgl. [http://www.petermangold.de/lexikon\\_rd.asp?rotwelsch=G](http://www.petermangold.de/lexikon_rd.asp?rotwelsch=G), (Seite nicht mehr existent)

<sup>515</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 253

<sup>516</sup> Vgl. das Stichwort *Geseire*. In: Der digitale Grimm, Bd. 5, Sp. 4023, 44

Ein Beispiel aus der Presse zur Wortverwendung:

- „Walter Döring, Wirtschaftsminister im Ländle, hat schon Dampf abgelassen: Er attestierte Sabine Leutheusser-Schnarrenberger 'Geseire, das kein Mensch mehr hören will'.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* <sup>517</sup>

### **grandig**

Abgeleitet von ital. *grande* und mit deutscher Endung versehen ist das Wort seit 1620 in der Gaunersprache vertreten und bedeutet 'stark', 'groß'. Durch die Soldatensprache in der Literatur vorzufinden, so z. B. im *Simplicissimus* von Grimmelshausen und häufig vertreten in obd. Mundarten.<sup>518</sup> Das Deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm führt neben den Bedeutungen 'bedeutend', 'groß', 'sehr', 'stark' noch 'bissig', 'scharf', 'mürrisch', 'rücksichtslos' und 'grob' auf. Weiter wird erläutert, dass

„das verhältnis dieses wortes zu seinen einander bedeutungsnahen homonymen 1grandig, 1grannig, 2grannig, grantig (s. überall dort) ist in der mundart,[...], gelegentlich unklar, vgl. z. b. grandig von grand 'kiesig, grob, sandig'. übertragen: 'grob in manier und wesen, unverschämt, stark'.[...]; grandig, grannig 'kiesig, grobkörnig; unfreundlich' [...], grändig 'übel, schlimm':[...]; grannig 'grosz, mächtig'.“<sup>519</sup>

Der Ursprung des Wortes wird im Grimmschen Wörterbuch auf lat. *grandis*, frz. *grand* zurückgeführt.<sup>520</sup>

Beispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *grandig* nicht vorhanden.

### **Griffling**

Nach Louis Günther sind die meisten der rotwelschen Tiernamen deutschen Ursprungs. Häufig sind sie nach besonderen Merkmalen der äußeren Erscheinung gebildet worden. So bezeichnet der Ausdruck *Breitfuß* oder *Plattfuß* die 'Gans' oder die 'Ente', *Langohr* steht für den 'Hasen' oder 'Esel' und

---

<sup>517</sup> <http://www.welt.de/daten/1998/01/07/0107s367513.htx?search=Geseire>, (erschieden am 07.01.1998 im Bereich *Politik/Seite Drei*)

<sup>518</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 266

<sup>519</sup> Vgl. das Stichwort *grandig*. In: Der digitale Grimm, Bd. 8, Sp. 1855, 17

<sup>520</sup> Vgl. das Stichwort *grandig*. In: Der digitale Grimm, Bd. 8, Sp. 1855, 17

*Langschnabel* steht für den 'Storch'. Günther hebt hervor, dass der Gebrauch von bestimmten Endungen bei dem Erfinden neuer Wörter im Rotwelschen sehr beliebt war: *-ling*, z. B. *Griffling* für 'Finger', *-hart* oder *-ert*, z. B. bei *Fluckhart* für 'Huhn' oder *Trappert* für 'Pferd', *-es* oder *-er*, z. B. bei *Meckes* für 'Ziege' oder *Schnatter* für 'Ente'. Dem Grimmschen Wörterbuch zufolge ist *Griffling* ein alter rotwelscher Ausdruck.<sup>521</sup> Siehe auch unter *Breitfuß*.

Beispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *Griffling* nicht vorhanden.

### **großkotzig**

Aus dem Rotwelschen entlehnt, gelangte dieses Wort für 'prahlerisch', 'vornehmtuerisch' oder 'anmaßend' aus der Berliner, Brandenburger und sächsischen Umgangssprache auch in die Literatur. Ursprünglich ist es aus dem hebr. Wort *kōzīn* für 'vornehm', 'reich' abgeleitet.<sup>522</sup> Eine ähnliche Erläuterung liefert das Duden Universalwörterbuch. Auch hier wird davon ausgegangen, dass der Ursprung des Wortes im jidd. *großkozen* für 'Wichtigtuier', 'schwerreicher Mann', bzw. im hebr. *qazīn* für 'Anführer' oder 'Vorsteher' anzunehmen ist. Womöglich volksetymologisch an *kotzen* angeschlossen. In der heutigen Sprache wird der abwertend konnotierte Begriff in salopper Redeweise verwendet und bedeutet 'protzig' oder 'widerlich aufschneidend'.<sup>523</sup>

Der Begriff im Textzusammenhang an einem Beispiel aus der Presse:

- „Wo man auch hinschaut: Die Bürgersteige sind ein einziger Laufsteg der Eitelkeiten und Nobelmarken. Großartig, **großkotzig**, größenwahnsinnig.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>524</sup>

---

<sup>521</sup> Vgl. Günther 1965, S. 76 f.; Vgl. Girtler 1998, S. 178 sowie vgl. das Stichwort *Griffling*. In: Der digitale Grimm, Bd. 9, Sp. 312, 72

<sup>522</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 273

<sup>523</sup> Vgl. das Stichwort *Großkotz* und *großkotzig*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>524</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/01/13/0113rw307505.htm?search=gro%Dfktzig>, (erschienen am 13.01. 2002 im Bereich *Reisewelt*)

## Hochstapler

1728 bezeichnet das Wort zuerst in Schwaben den 'vornehm, auftretenden Bettler-Hochstapler'. So steht das Wort *hoch* für 'vornehm' und *stapeln* (in Bezug auf *stappen*, *stappeln* bzw. *tippeln* für 'gehen') bezeichnet 'das oftmals unterbrochene Gehen der Bettler'. Das Grimmsche Wörterbuch erläutert diese Bezeichnung folgendermaßen:

„(Ein) Gauner, der als ein vornehmer bettelt. [...] unter dem polizeilichen namen hochstappler versteht man einen menschen, der entweder wirklich der gebildeten gesellschaft angehörnd oder unter der behauptung ihr anzugehören, wiederum nur die mitglieder dieser gesellschaft unter allerhand vorspiegelungen in contribution setzt.“<sup>525</sup>

Das Wort *Stapler* erscheint im Rotwelschen seit 1490 in vielen Formen. Die Bezeichnung *Hochstapler* jedoch bleibt der Öffentlichkeit und der Gemeinsprache lange fremd. Erst durch Vermittlung der Polizei und später durch Gerichtsberichte der Tageszeitungen ist die Bedeutung des Wortes bekannt geworden.<sup>526</sup>

Ergänzend noch einige Textbeispiele aus Presse und Literatur:

- „Denn welcher Arbeitgeber gibt schon gerne zu, einem **Hochstapler** aufgesessen zu sein.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>527</sup>
- „Sie versuchte ihn mit einer plumpen Reminiszenz an die französische Komödie, deren Heldinnen sie verkörperte, bevor sie den adeligen **Hochstapler** fand.“  
Ganghofer, Ludwig: *Das Schweigen im Walde*. 1899<sup>528</sup>
- „Sie trafen auch mit einem Studenten zusammen, der ihnen erzählte, schon fünfundzwanzig mal als **Hochstapler** verhaftet worden zu sein, dass er aber jedes Mal freikomme, weil er gute landwirtschaftliche Konnexionen habe.“  
Essig, Hermann: *Der Taifun*. Roman. 1919<sup>529</sup>

---

<sup>525</sup> Vgl. das Stichwort *Hochstapler*. In: Der digitale Grimm, Bd. 10, Sp. 1633, 50

<sup>526</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 311 und vgl. das Stichwort *Hochstapler*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>527</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/01/19/0119jb308738.htx?search=Hochstapler>, (erschienen am 19.01. 2002 im Bereich *Berufswelt*)

<sup>528</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/ganghofe/schweign/schwe19.htm>, Kap. 19

<sup>529</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/essig/taifun/taifun18.htm>

## jenisch

Der Ausdruck *Jenisch* steht für 'kluge Sprache' bzw. 'der Gaunersprache angehörend'<sup>530</sup> und entstammt nach Kluge/Mitzka der Zigeunersprache. Das zum zig. *dšan-* für 'wissen', 'klug' gebildete Adj. auf *-isch* taucht als *jenisch*, um 1714 bei Wiener Kellnern, auf. Diese Bezeichnung ist nach Kluge/Mitzka in schwäbischer und elsässischer Mundart vorzufinden. *Jenisch* bedeutet zum einen 'klug', 'gewitzt' und zum anderen 'die Sprache der Landfahrer und ihre Art'.<sup>531</sup>

Ein Textbeispiel aus der Literatur:

- „Bettelmelcher stieß ein lustiges Gelächter aus und sprach dann eine Weile **jenisch** mit ihm, wobei Christine verwundert auf die fremden, seltsamen Ausdrücke hörte. [...] Nachdem er einige **jenische** Worte mit dem Wirt gewechselt, eröffnete er ihr, sie könne hier der Ruhe pflegen, [...].“  
Kurz, Hermann: Der Sonnenwirt. Ein Roman aus Schwaben. 1855<sup>532</sup>

## Kaff

'Dorf', 'elendes Nest' rückgebildet aus *Kaffer* (siehe weitere Bedeutungserläuterung unter *Kaffer*). Möglicherweise entspringt das Wort dem zigeunerischen *gaw* für 'Dorf'.<sup>533</sup> In der heutigen Umgangssprache bezeichnet der Ausdruck *Kaff* abwertend für eine 'kleine, abgelegene, langweilige Ortschaft'.<sup>534</sup> Vgl. aber auch:

- ➔ *Kaff* in der Bedeutung 'Spreu'
- ➔ Als umgangssprachliche Bezeichnung für 'Plunder' und 'wertlosen Kram'.<sup>535</sup>

---

<sup>530</sup> Vgl. das Stichwort *jenisch*. In: Der digitale Grimm, Bd. 10, Sp. 2310, 45

<sup>531</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1967, S. 332 und vgl. das Stichwort *jenisch*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>532</sup> [http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=1530&kapitel=55&cHash=1&hilite=jenisch#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=1530&kapitel=55&cHash=1&hilite=jenisch#gb_found)

<sup>533</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 337 und siehe auch S. 164, zweitletzter Punkt

<sup>534</sup> Vgl. das Stichwort *Kaff*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>535</sup> Vgl. das Stichwort *Kaff*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)



Typischer Kontext:

- „Ein humorvoller, dynamischer Jungstyp, der sich immer noch zu wundern schien, dass aus seinem Studentenshop im **Kaff** Elmira im Bundesstaat New York eine Weltmarke geworden war.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* <sup>536</sup>

## **Kaffer**

Bezeichnung für 'einen ungebildeten Menschen' aus dem jidd. *kapher* für 'Bauer' zu hebr. *kāfar* für 'Dorf' oder dem zigeunerischen *gaw* für 'Dorf' entlehnt. Das Wort tritt erstmals 1714 auf und wandert von der Gaunersprache in die Mundarten und ist seit 1831 in der Studentensprache vorzufinden.<sup>537</sup> Das Grimmsche Wörterbuch führt folgende Erläuterungen des Begriffs auf: 'Knauser', 'fader Mensch', 'schmutziger Mensch', im wörtlichen Sinne 'Bauer' und 'Duckmäuser'.<sup>538</sup> Der Ausdruck *Kaffer* wird heute als Schimpfwort benutzt und bezeichnet 'einen blöden Menschen' bzw. 'einen Dummkopf'. Aus volksetymologischer Sicht bezieht sich die Bedeutung des Wortes *Kaffer* auf die frühere, besonders südafrikanische Bezeichnung für 'Angehörige eines bestimmten Bantustammes' und auf eine frühere abwertende Bezeichnung für 'Afrikaner'.<sup>539</sup>

Zur Veranschaulichung einige Textbeispiele:

- „So sei der Gegner blind, der Rechtgläubige durchbreche jedoch alle Hürden. Amerikaner werden abwechselnd '**Kaffer**' und 'Affen' genannt.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>540</sup>
- „Na, mal raus damit: was habt ihr dem Manne auf sein Heldengrab gesetzt, nachdem der brave **Kaffer** sein stolzes Königsleben aus- und sich durch euch Englishmen, Dutchmen und Deutsche Burengesellschaft durchgefressen hatte?“ Raabe, Wilhelm: *Stopfkuchen. Eine See- und Mordgeschichte*. 1891<sup>541</sup>

---

<sup>536</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/08/02/0802vm348142.htx?search=Kaff>, (erschienen am 02.08.2002 im Bereich *Aus aller Welt*)

<sup>537</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 337

<sup>538</sup> Vgl. das Stichwort *Kaffer*. In: Der digitale Grimm, Bd. 11, Sp. 24, 70

<sup>539</sup> Vgl. das Stichwort *Kaffer*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>540</sup> <http://www.welt.de/daten/2001/10/09/1009mm287411.htx?search=Kaffer>, (erschienen am 09.10.2001 im Bereich *Medien*)

<sup>541</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/raabe/stopfku/stopf17.htm>

## **Kalle**

Dieser Ausdruck für 'Prostituierte', 'Geliebte' oder 'Braut' ist im Rotwelschen seit dem 18. Jh. bezeugt. Der Ursprung dieses Wortes findet sich im hebr. *kallā(h)* woraus sich gleichbedeutend wjidd. *kalle* für 'Braut' ableitet.<sup>542</sup>

Zwei Textbeispiele aus der Literatur:

- „[...] und als Leb Rother fortging, sagte Rebb Christoph im Jargon: »Nu, Leb, die **Kalle** hat also ihren Choßen« (die Braut hat ihren Bräutigam), womit er sagen wollte, das Geschäft sei abgeschlossen.“  
Kompert, Leopold: Judith die Zweite. In: Neue Geschichte aus dem Ghetto. 1908<sup>543</sup>
- „Mit Vorsicht wählt er die **Kalle**, und nimmt er sie mal, so pflegt er sie auch zu behalten, es sei wie's sei, und nicht, wie die andern, so häufig zu wechseln.“  
Busch, Wilhelm: Eduards Traum. Erzählung. 1891<sup>544</sup>

## **Kammesierer**

Bezeichnet den 'gelehrten Bettler' bzw. dem theologischen Studium 'entlaufene, vagabundierende Studenten', die sich fälschlicherweise für Priester ausgeben und in betrügerischer Absicht für kirchliche Zwecke sammeln bzw. betteln.<sup>545</sup>

„Kammesierer, verkommene Theologiestudenten und als solche direkte Nachfolger der Vaganten. Sie wollen in Rom gewesen sein, um die Anwartschaft auf eine Pfründe sich zu erholen. Die niederen weihen [...] und damit die Tonsur haben sie bereits glücklich erreicht und sie sammeln nun milde Beiträge, um [...], die nächsthöhere Stufe zu erlangen. Auf ihre Anverwandten kann man sie nicht verweisen, sie sind ihnen leider Gottes 'abgegangen von tods noten'.“<sup>546</sup>

---

<sup>542</sup> Vgl. Kluge/Seebold 1999, S. 419 und vgl. das Stichwort *Kalle*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>543</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/kompert/judith/judith.htm>

<sup>544</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/wbusch/eduard/eduard04.htm>

<sup>545</sup> Vgl. Wolf 1993, S. 151, vgl. Bochncke/Johannsmeier 1987, S. 100 und vgl. das Stichwort *Kammesierer*. In: Der digitale Grimm, Bd. 11, Sp. 99, 17

<sup>546</sup> Spiegel, Nic: Gelehrtenproletariat und Gaunertum vom Beginn des XIV. bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts. Schweinfurt 1901, S. 27 f. und ergänzend hierzu findet sich im Anhang des Liber vagatorum zu dem Begriff *Kammesierer* folgende Erläuterung: „Das sind Betler, jdem junge Scolares jung Studenten die Vater vun Mutter nit volgen und jren meistern nit gehorsam wollen sein vnd Apostatieren vnd komen hinder boss gesellschaft die auch gelert sind jn der wanderschaft die helfen jne das jr verjonen versenken vnd verkimmern verschochern. Vnd wan sie nit mehr haben so lern sie betlen oder kammesieren vnd die houtzen beseffen vnd kammesiereren. [...] vnd was sie vberkommen vnd erbetlen das verjonen sie verschocherns vnd verbeulens.“ Hieraus geht hervor, daß die jungen Gelehrten in die Künste und Tricks des Gaunertums eingewiesen werden, die sie während ihrer Wanderschaft benötigen. Spiegel 1901, S. 55 f. und vgl. S. 29

Textbeispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *Kammesierer* nicht vorhanden.

### **kapores**

Aus dem hebr. Plur. *kappārōth* für 'Sühnopfer', womit das *kapores schlagen*, d. h. 'schlachten', 'töten', 'kaputt machen der Hühner' am Vorabend des Versöhnungstages gemeint ist. Hieraus leitet sich das rotwelsche *capores* für 'morden', *capore machen* für 'jemanden ermorden' oder *kabbores gehen* für 'verloren sein', 'zu grunde gehen' bzw. 'ums Leben kommen' ab.<sup>547</sup>

Zwei Textbeispiele aus der Literatur:

- „Wenn man gehauen wird, wie er ist worden gehauen, halb **kapores**, vergeht einem die Lieb', und wär's zu der Susel.“  
Becker, August: Die Nonnensusel. 1886<sup>548</sup>
- „[...]; Unterhalb des Rockelores Geht sein ganze Sach **kapores**. Soll ihm das noch mal passieren? Nein, Vernunft soll triumphieren.“  
Busch, Wilhelm: Plisch und Plum. Bildergeschichten. 1882<sup>549</sup>

### **Kassiber**

Über gaunersprachlich *kassiwe* für 'Brief' und ursprünglich aus hebr. Part. *kēthībhā* für 'Geschriebenes' bzw. hebr. *ketavīm* für 'Schriftstücke' sowie jidd. *kessaw* für 'Brief', leitet sich dieses Wort für 'ein heimliches Schreiben der Gefangenen an einen anderen oder an Außenstehende' ab, wobei es mit einer deutschen Endung versehen ist.<sup>550</sup>

Textbeispiel aus der Presse:

- „Leitner hat Verse auf Baguettetüten drucken lassen, weil der Mensch vom Brot ja nicht alleine lebt, und einmal sogar das Kaffeehaus als literarischen Ort wiederbelebt, als er aus Zuckertüten lyrische **Kassiber** machte.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>551</sup>

---

<sup>547</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 349 und vgl. das Stichwort *kapores*. In: Der digitale Grimm, Bd. 11, Sp. 187, 63

<sup>548</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/beckera/nonnesus/nonne28.htm>

<sup>549</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/wbusch/plisch/plisch52.htm>, Kapitel 5, Abschnitt 2

<sup>550</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 355 und vgl. *Kassiber*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>551</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/04/25/0425kli328290.htx?search=Kassiber>, (erschieden am 25.04.2002 im Bereich *Feuilleton Kultur/Literatur*)

**Kastenmännchen** Bezeichnung in Hessen und im Rheinland für die 'Münze von zwei guten Groschen' oder auch '28 Pfennigen'. Das Wort mit der deutschen Verkleinerungsform lehnt sich aus dem jidd. *kaph chess* für '28', da das preußische Zweigutegroschenstück den Wert von 28 Pfennigstücken hatte.<sup>552</sup> „Westfäl. *kassmänneken* 'zweieinhalb Silbergroschen'. Blieb als kleinste Münze in der Kasse, der man die bequemeren Groschen entnahm.“<sup>553</sup>

**Katzoff** Die nhebr. Aussprache des Auslauts von ursprünglich hebr. *kāsaß* für 'er hat abgeschnitten', 'zerstückelt' ergab in westobd. Gauner- und Händlersprache *Katzuf* für 'Metzger' sowie *kazufen* für 'metzgen'.<sup>554</sup>

Ein Beispiel aus der Presse im Textzusammenhang:

- „[...] durch das der jüdische Metzger, der **Katzoff**, koscheres Fleisch herstellt.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>555</sup>

**keilen** Ursprünglich ein Wort der Schreiner und Holzfäller, die mit Keilen Baumstämme spalteten oder auch Stuhlbeine damit festigten. In der Gaunersprache bedeutet *keilen* oder *Keile schlagen* 'Schläge austeilen'. Von hier aus gelang der Begriff in die Studentensprache und fand eine allgemeine Verbreitung.<sup>556</sup> Neben der Bedeutung 'prügeln' bzw. 'Prügel' weist die Bezeichnung *keilen* dem Grimmschen Wörterbuch zufolge folgende weitere Bedeutungen: 'begierig essen' und studentensprachlich *verkeilen* für 'verkaufen' oder auch *keilen* im Sinne von 'jmd. für eine Verbindung anwerben'.<sup>557</sup> Das mhd. *kilen* für 'einkeilen', 'in die Klemme bringen'<sup>558</sup>, 'Keile eintreiben um zu befestigen oder zu spalten' wurde in der übertragenen Bedeutung aus der Gaunersprache in die

---

<sup>552</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 356

<sup>553</sup> Kluge/Mitzka 1967, S. 356

<sup>554</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 358

<sup>555</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/01/18/0118ku308539.htm?search=Katzoff>, (erschieden am 18.01.2002 im Bereich *Feuilleton Kultur*)

<sup>556</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 362

<sup>557</sup> Vgl. *keilen*. In: Der digitale Grimm, Bd. 11, Sp. 450, 53

<sup>558</sup> Lexer, Matthias: *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*. Bd. 1. Leipzig 1872, Spalte 1570

Studentensprache aufgenommen. Heute gehört es zum Vokabular der Umgangssprache, und bedeutet 'sich prügeln' oder 'jmd. für eine Gruppe, Partei o. Ä. zu gewinnen versuchen bzw. anwerben'.<sup>559</sup> Vgl. hierbei auch:

- *Keilen* als fachsprachlicher Ausdruck für 'Spalten' bzw. 'Hineinschlagen mit einem Keil'
- Sich durch eine dichtgedrängte Menge von Personen oder Dingen 'durchdrängen' bzw. 'gewaltsam schieben' oder 'drängen'
- Das plötzliche 'Ausschlagen' oder 'Zustoßen mit dem Bein oder dem Huf' bei bestimmten Tieren<sup>560</sup>

Einige Beispiele im Textzusammenhang aus Zeitung und Literatur:

- „Er war der Freund von Mischas Schwester, der sie unbedingt zum SED-Mitglied **keilen** wollte.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>561</sup>
- „[...]]; aber da erhebt Kater Jupiter den bärtigen Kopf und mustert mich drohend. Aha, ihr seid da, um Verehrer für Euren zerbrochenen Olymp zu **keilen**.“  
Federer, Heinrich: Die Katzen vom Pantheon. In: Umbrische Reisegeschichten. 1917<sup>562</sup>

## **kess**

Von Berlin aus fand dieses Wort für 'fein', 'schneidig' eine große Verbreitung. Ursprünglich bedeutete dieses Gaunerwort 'zuverlässig', 'in Diebessachen erfahren' und leitet sich von dem jidd. Namen des hebr. Buchstaben  $\pi$  (*ch*) ab, d. h. *kess* ist ein frühes Buchstabenwort.<sup>563</sup>

Das Universalwörterbuch führt drei weitere Bedeutungen auf und zwar:

- 'Jung, hübsch und dabei unbekümmert', z. B.: *ein kesses Mädchen*

---

<sup>559</sup> Vgl. *keilen*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>560</sup> Vgl. *keilen*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>561</sup> <http://www.welt.de/daten/2000/03/24/0324hk158664.htx?search=keilen>, (erschienen am 24.03.2000 im Bereich *Hamburg Feuilleton*)

<sup>562</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/federer/umbrisch/umbri30.htm>

<sup>563</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 365

- 'Frech', in harmloser Weise 'respektlos' oder ein 'bisschen vorlaut'
- 'Flott' oder 'auf freche, peppige Weise modisch', z. B.: eine *kesse Frisur*<sup>564</sup>

Ein Beispiel im Textzusammenhang:

- „Trotzdem brüllt Löwe Jörg Böhme **kess**, dass 'wir nach 20 Jahren wieder ein Derby gewinnen werden'.“  
Online-Ausgabe der Tageszeitung Die Welt<sup>565</sup>

### **kiebitzen**

Aus dem rotwelschen *kibitschen* für 'beobachten', 'untersuchen', 'durchsuchen' oder 'visitieren' leitet sich der Ursprung dieses Wortes ab. Die Wortbedeutung 'bei einem Kartenspiel, Schach o.Ä. neugierig zuschauen und sich oft mit unerwünschten Ratschlägen einmischen' ist erst seit dem 20. Jh. belegt und in der heutigen Umgangssprache gängig. Die ursprüngliche Herkunft liegt im Unklaren, womöglich handelt es sich hierbei um eine volksetymologische Anlehnung an den Vogelnamen.<sup>566</sup>

Hierzu zwei Textbeispiele:

- „Nach zwei Wochen Umbau 'rund um die Uhr' seien die Gefährten 'spitze', schwärmte die Pekinger 'Jugendzeitung', die in die 49-Sitzer **kiebitzen** durfte.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>567</sup>
- „Ich werde mich für Nummer Zwei, für das gute Mittelstück entscheiden, ich werde **kiebitzen**.“  
Bierbaum, Otto Julius: Die Freiersfahrten und Freiersmeinungen des weiberfeindlichen Herrn Pankrazius Graunzer. Roman. 1896<sup>568</sup>

---

<sup>564</sup> Vgl. *keß*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>565</sup> <http://www.welt.de/daten/1997/11/01/1101sp95663.htx?search=ke%DF>, (erschienen am 01.11.1997 im Bereich *Sport*)

<sup>566</sup> Vgl. Kluge/Seebold 1999, S. 440 und vgl. *kiebitzen* und *Kiebitz*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>567</sup> <http://www.welt.de/daten/2001/02/20/0220vm223946.htx?search=kiebitzen>, (erschienen am 20.02.2001 im Bereich *Aus aller Welt*)

<sup>568</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/bierbaum/graunzer/graun03.htm>

## Kies

Abgeleitet von mhd. *kis* für 'grobkörniger' oder 'steiniger Sand' bedeutete *Kies* zunächst in der Gaunersprache 'Silbergeld', dann 'Geld' allgemein.<sup>569</sup> Die Ableitung des Wortes müsste sich nach Wolf auf jidd. *kiße* oder *kis*, rabb. *kiß* für 'Geldbeutel, Beutel, Säckel' stützen.<sup>570</sup> Weiter erläutert er:

„Wenn man an der vorausgesetzten Bedeutungsänderung von >>(Geld-) Beutel<< zu >>Geld<< keinen Anstoß nimmt, dann erscheint in Anbetracht der rw *adj. kissi(g)* und *kießig* (wenngleich darin *-ig* als dt. *adj.*-Endung zu betrachten ist) die Ableitung von zig. *kisik* [...] als möglich. – Es gibt jedoch noch eine weitere Möglichkeit, auf die Etymologie von *Kies* zu gelangen. Rw *Kies*, *Kísel* u. ä. ist der >>Stein<< [...]. Rw *Steiner pl.* jedoch bedeutet >>Münzgeld<< [...]. >>Courantgeld, Scheidemünze, Silbergeld<< aber sind die ältesten und ursprünglichen Bedeutungen von *Kies*, bevor das Wort die allgemeine Bedeutung >>Geld<< erhielt. Diese Gleichsetzung von *Kies* mit *Steiner* ist die einfachste Erklärung, so dass sowohl eine jidd. wie eine zig. Wurzel abgelehnt werden darf.“<sup>571</sup>

Wolf führt folgende rotwelsche Bedeutungen auf und zwar:

- *Kieseler* für 'Mauerer'
- *Kieschen* für 'Geld in Menge, ein Schatz'
- *Kiesreiber*, *Kisreiber*, *Kießreiber*, *Kiesräumer*, *Kißbrande*, *Kißle* oder *Kißelchen* für 'Geldbeutel'
- *Kissi(g)*, *kießig*, *Kissi sein* für 'mit Geld gut versehen, bei Geld sein'
- *Kismi*, *Kis* für 'Beutel'
- *Kissimer pl.* für 'Beutel, Säcke'
- *Kiss* für 'Beutel, Sack zum Verpacken der Beute'
- *Kisse pl.* für 'Diebssäcke'
- *Kiesslen*, *kieselen*, *kiseln*, *kißeln*, *kißlen*, *kislen*, *Kißchatgenen* für 'aus der Tasche stehlen, Beutel schneiden'
- *Kiessler*, *Kißler*, *Kiesler* für 'Taschendieb, Beutelschneider'
- *Kißgottgenerin*, *Kißgattgerin*, *Kißgattger* für 'BeutelschneiderIn'<sup>572</sup>

---

<sup>569</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 368

<sup>570</sup> Vgl. Wolf 1956, S. 163

<sup>571</sup> Wolf 1956, S. 163

<sup>572</sup> Vgl. Wolf 1956, S. 163

Über die Studentensprache fand dieses saloppe Wort seine Verbreitung in der Umgangssprache.<sup>573</sup>

Textbeispiele in Presse und Literatur:

- „Er steckte sich eine Zigarette an, faßte dann in die Hosentasche, langte eine Handvoll Geld hervor, und fragte: »Kann ich ein Zimmer und ein Bett haben? **Kies** ist da!«“  
Löns, Hermann: Der Monarch. Sämtliche Werke. 3. Bd. Leipzig 1924<sup>574</sup>
- „Kaum braucht man von euch mal 'n bisschen **Kies** für Vatter Staat - schon ist man beliebt wie Fußpilz! Dabei will ich nur euer Bestes - euer Geld! Hundesteuer, Tabaksteuer, KFZ- und Ökosteuer, habt ihr echt geglaubt, mehr kommt nicht?“  
Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>575</sup>

## Kippe

‘Gemeinschaft’ in Bezug auf beispielsweise *Kippe(s) machen/halten* oder *führen* für ‘gemeinsame Sache machen bei einem Handel oder einem Spiel’. Leitet sich von dem jidd. Wort *kübbö* für ‘Zelt’, ‘Schlafkammer’, ‘Kammer’ ab und ist aus dem Rotwelschen in die Mundarten gelangt.<sup>576</sup> „Die ursprüngliche Bedeutung ist die >>Kameradschaft<<, aus ihr ergibt sich das Teilen des Gewinns, der Beute. [...] Die Kippe ist also völlig synonym mit Kameradschaft.“<sup>577</sup>

Wolf führt folgende rotwelsche Bedeutungen auf:

- ➔ *Kippe* in der Bedeutung ‘Anteil, Gemeinschaft, Compagnie, Diebeskameradschaft, die zu einem bestimmten Unternehmen auf gemeinschaftliche Kosten reisende Gaunergesellschaft, Diebsgesellschaft’
- ➔ *Kippe malochnen/melochnen* für ‘Gemeinschaft machen, Kameradschaft machen, gemeinschaftlich Handeln
- ➔ *Kippe machen, Kippe nehmen* für ‘zur Hälfte, zu gleichen Stücken teilen, Geschäft auf Halbpart machen, die Beute teilen, einen Raub teilen
- ➔ *Kippen* für ‘teilen’
- ➔ *Kippe* für ‘Behältnis, Kasten, Kleidersack, Tasche’

---

<sup>573</sup> Vgl. *Kies*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>574</sup> [http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=1665&kapitel=67&cHash=f86c33a38c3#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=1665&kapitel=67&cHash=f86c33a38c3#gb_found)

<sup>575</sup> [http://www.welt.de/print-welt/article421203/Und\\_der\\_falsche\\_Gerd\\_singt\\_Ich\\_greif\\_euch\\_in\\_die\\_Tasche...html](http://www.welt.de/print-welt/article421203/Und_der_falsche_Gerd_singt_Ich_greif_euch_in_die_Tasche...html), (erschieden am 13.11.2002)

<sup>576</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 369 und vgl. Wolf 1956, S. 165

<sup>577</sup> Wolf 1956, S. 165



→ *Aus der Kippe handeln* für 'aus einem verschlossenen Behältnis stehlen'<sup>578</sup>

In der heutigen Umgangssprache ist diese Bedeutung nicht mehr vorzufinden, vgl. aber:

→ *Kippe* in der umgangssprachlichen Bedeutung 'Zigarette', 'Zigarettenstummel' bzw. 'Rest einer Zigarette', z. B.: *Hast du eine Kippe?*

→ In der Bergmannssprache bezeichnet *Kippe* die 'Stelle für die Lagerung von Abraum', z. B.: *Abraumkippe*

→ *Kippe* als Kurzwort für 'Müllhalde', 'Müllkippe'

→ Bezeichnung für eine bestimmte 'Turnübung'

→ Die Redensart *auf der Kippe stehen*, weist drei Bedeutungen auf:

1. 'Etwas ist noch nicht entschieden bzw. noch nicht sicher', z. B.: *Die Wiederwahl des Kandidaten steht auf der Kippe.*
2. 'Etwas droht umzufallen bzw. zu kippen und umzustürzen', z. B.: *Das Glas, das auf der Kante des Tisches steht, steht auf der Kippe.*
3. 'Jemand oder etwas ist gefährdet und befindet sich in einer kritischen Situation', z. B.: *Der Kranke steht auf der Kippe.*<sup>579</sup>

### **kitschen**

Dieses rotwelsche Wort für 'tauschen' oder 'verkaufen' ist seit dem 19. Jh. bezeugt und leitet sich vermutlich aus mhd. *verkiuten* für 'vertauschen, tauschen' ab. Dem Universalwörterbuch zufolge steht *kitschen* für 'schmieren' bzw. 'Geschmiertes'.<sup>580</sup>

Textbeispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *kitschen* nicht vorhanden.

---

<sup>578</sup> Vgl. Wolf 1956, S. 165

<sup>579</sup> Vgl. *Kippe* und *kippen*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM) und vgl. *Kippe*. In: Der digitale Grimm, Bd. 11, Sp. 784, 6

<sup>580</sup> Vgl. Kluge/Seebold 1999, S. 444, vgl. Lexer 1872, Bd. 1, Spalte 1570 und vgl. *Kitsch*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

## Kittchen

Rotwelsches Wort für 'Gefängnis' beeinflusst von mhd. *kiche*, *keiche* für „ort, der einem den atem hemmt: gefängnis“<sup>581</sup> in Bezug auf *kenchen* für 'wo man keucht' bzw. *kichen* für 'schwer atmen, keuchen'. Möglich ist auch ein Bezug zu älteren rotwelschen Ausdrücken wie *Kitt*, *Kitte* oder *Kütte* für 'Haus', 'Herberge'.<sup>582</sup>

Die Bedeutung 'Gefängnis' hat sich erhalten und ist in der Umgangssprache sowie in Medien und Literatur anzutreffen:

- „Brooks und Davidge wollen Taubman an den Kragen. Brooks will nicht ins **Kittchen**, Davidge weitere Prozesse in Europa vermeiden.“  
Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>583</sup>
- „Wir, die wir nicht so tugendhaft und stäte sind, sondern immer tapfer und resolut auf Taten ausziehen, für die man früher geadelt wurde, jetzt aber ins **Kittchen** gesperrt wird.“ Bierbaum, Otto Julius: Hans Wurst und der Riese. Ein automobiles Märchen. In: Studenten - Beichten 2. 1893<sup>584</sup>

## Klamotten

Dieser Ausdruck für 'Kleidung' ist seit dem 20. Jh. bezeugt.<sup>585</sup> Weitere Bedeutungen, wie Füße, Hände oder Geld führt Wolf auf.<sup>586</sup> Wolf konstatiert hierzu: „Bei *Klamotten* >>Kleider<< kann sich das alte rw *Klabot* [...] mit durchdrängen. Für die Bedeutungen >>Hände, Füße, Geld<< möchte dagegen auch an jidd. *k'le umonos* >>Handwerksgerät<< zu denken sein.“<sup>587</sup> Das Universalwörterbuch führt den Ursprung des Wortes auf den gaunersprachlichen Ausdruck *Klamotte* für 'zerbrochenen Mauer- oder Ziegelstein' zurück, wobei das Wort später zur Bezeichnung eines wertlosen Gegenstandes übertragen wurde.<sup>588</sup> Die heutige Umgangssprache kennt folgende Bedeutungen für *Klamotte* oder *Klamotten*:

---

<sup>581</sup> Lexer 1872, Bd. 1, Spalte 1567

<sup>582</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 371, Lexer 1872, Bd. 1, Spalte 1567 und vgl. *Kitsch*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>583</sup> <http://www.welt.de/daten/2001/11/17/1117km296201.htm?search=Kittchen>, (erschienen am 17.11.2001 im Bereich *Feuilleton Kultur/Kunstmarkt*)

<sup>584</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/bierbaum/hanswurst/hanswrs2.htm>

<sup>585</sup> Vgl. Kluge/Seebold 1999, S. 445

<sup>586</sup> Vgl. Wolf 1956, S. 168

<sup>587</sup> Wolf 1956, S. 168

<sup>588</sup> Vgl. *Klamotte*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

- Im Plural verwendet bezeichnet man mit *Klamotten* 'alte, schäbige Kleidung'
- Die Redewendung: *Jmd. nicht an die Klamotten können* bedeutet, dass man 'der betreffenden Person nichts anhaben kann'
- Mit *Klamotten* werden ebenso 'alte, wertlose Gegenstände' bezeichnet, z. B.: *Pack deine Klamotten* (Dinge, Sachen) *und dann raus!*
- Im Singular verwendet bezeichnet man hiermit ein 'altes, kaum noch bekanntes unterhaltsames Theaterstück' bzw. 'einen derben Schwank mit groben Späßen und ohne besonders intellektuelles Niveau'.<sup>589</sup>

Textbeispiel aus der Zeitung:

- „Mädchenmagazine wie 'Bravo Girl' und '16' empfehlen in Sachen Stilberatung, zu markenfernen Billig-Läden wie H & M oder C & A zu gehen. Hauptsache, die **Klamotten** passen zum Typ und können wild kombiniert werden.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>590</sup>

### **klamüsern**

Dieses Wort steht für 'grübeln', 'in der Stube hocken', 'einer Sache nachsinnen und sie genau studieren'. Vermutlich leitet es sich vom rw. *Kammesierer* für den 'gelehrten Bettler' ab. Der Ursprung des Wortes findet sich im jidd. *komaz* für 'nehmen' bzw. 'mit voller Hand nehmen'.<sup>591</sup>

Ein Textbeispiel aus der Tageszeitung *Die Welt*:

- „Sie kaufen für Kunden wie Nestlé oder BMW Werbespots und Anzeigen bei den Medien ein - und **klamüsern** akribisch aus, wo denn welche Werbeform die meiste Wirkung hat.“<sup>592</sup>

<sup>589</sup> Im Osten der BRD auch Ausdruck für *Steine*. Vgl. *Klamotte*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>590</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/07/30/0730me347506.htx?search=Klamotten>, (erschienen am 30.07. 2002 im Bereich *Feuilleton Kultur/Metropolitan*)

<sup>591</sup> Vgl. Pfeifer, Wolfgang: *Etymologisches Wörterbuch*. 2. Aufl. durchges. u. ergän. von Wolfgang Pfeifer. Berlin 1993, S. 660 f.; Vgl. *klamüsern*, *Kalmäuser*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>592</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/10/27/1027mm364800.htx?search=klam%FCsern&searchHILI=1>, (erschienen am 27.10.2002 ohne Nennung einer Rubrik; Artikel nicht mehr existent)

## Kluft

In der Studentensprache ist *Klüftchen* für 'Anzug', 'Rock' seit 1793 belegt. Entlehnt wurde das Wort *Kluft*, *Kliff* für 'Anzug' bzw. 'Gewand' aus dem Rotwelschen, wobei der Ursprung im nhebr. Wort *gilluph* für 'Schale', bzw. hebr. *qilluf* in Bezug auf *qelippä* für 'Schale' oder 'Rinde' zu vermuten ist. Die Redewendung 'sich in Schale werfen / schmeißen, in Schale sein' beruht auf diesen Wortwurzeln.<sup>593</sup>

Das Grimmsche Wörterbuch verweist auf die jidd. Bezeichnungen *khâlaf* für 'schälen', *khâlif* für 'Kleid' und auf das chaldäische *kh'laf* für 'Rinde' oder 'abgeschälte Tierhaut'.<sup>594</sup>

In der heutigen Umgangssprache sind folgende Bedeutungen anzutreffen:

- ➔ 'Kleidung, welche die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe ausdrückt', z. B.: *Pfadfinderkleidung*, *Uniformen*
- ➔ 'Kleidung für einen bestimmten Zweck', wie Fest- oder Arbeitskleidung
- ➔ 'Felsspalte'
- ➔ 'Scharfer Gegensatz', z. B.: *die Kluft* zwischen West und Ost<sup>595</sup>

Ein Beispiel aus der Literatur hierzu:

- „Was trägst denn du für **Klamotten**? Prima **Kluft**.“  
Dürrenmatt, Friedrich: *Grieche sucht Griechin*. Frankfurt a. M., Berlin 1962, S. 65<sup>596</sup>

## Knacki

Aus dem rotwelschen Begriff *knacken* für 'verhaften', 'unschädlich machen' leitet sich dieser, seit dem 20. Jh. belegter Begriff für einen 'Gefängnisinsassen' ab.<sup>597</sup>

Typischer Kontext:

- „Nur die Zeitung 'Miami Herald' wagte es, die bizarre Geschichte von einem **Knacki** groß aufzumachen.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>598</sup>

---

<sup>593</sup> Vgl. Duden Redewendungen 2002, S. 651

<sup>594</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 379 und vgl. *Kluft*. In: Der digitale Grimm, Bd. 11, Sp. 1267, 75

<sup>595</sup> Vgl. *Kluft*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>596</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Grieche sucht Griechin*. Frankfurt a. M., Berlin 1962, S. 65

<sup>597</sup> Vgl. Kluge/Seebold 1999, S. 454 und vgl. *Knacki*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

**Knast** Der Ursprung des Wortes leitet sich aus dem hebr. *genās* für 'Geldstrafe' ab, woraus sich wjidd. (*ver*)*knassen* für 'bestrafen' oder *knass* für 'Geldstrafe' ableitete. Aus dem Westjiddischen ins Rotwelsche übernommen fand dieser Begriff seine Verbreitung in der Volkssprache und ist seit dem 19. Jh. bezeugt. Neben dem Wort *Knast* gehören auch die Bezeichnungen *Knasti*, *Knastologe*, *Knastologin* oder *Knastbruder* zur heutigen Umgangssprache.<sup>599</sup>

Textbeispiel zur Verwendung des Wortes:

- „Manche Mädchen sitzen im **Knast**, andere sind im Krankenhaus oder verschollen.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>600</sup>

**kochem** Von jiddisch *kochem* für 'gescheit', 'weise' umgangssprachlich auch 'ausgekocht', 'pffiffig'. Im Rotwelschen erscheint daneben auch *Kochemer* für 'Schelm'.<sup>601</sup>

Textbeispiel aus der Literatur:

- „»Die **Kochem** scheften grandig in Käfer Märtine, schaberen bei der Ratte in Kitteren, fegen Schrenden, Klaminen und Hansel.“  
Kurz, Hermann: Der Sonnenwirt. Ein Roman aus Schwaben. 1855<sup>602</sup>

**Kohl** Bedeutet 'Unsinn' und leitet sich von hebr. *kōl* für 'Stimme', 'Gerücht', 'Rede' ab. In der Studentensprache seit 1790 verbreitet, wobei das abgeleitete *kohlen* für 'Unsinn reden' schon seit 1781 in Umlauf ist.<sup>603</sup> Das Grimmsche Wörterbuch erläutert hierzu:

---

<sup>598</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/01/12/0112au307389.htx?search=Knacki>, (erschieden am 12.01.2002 im Bereich *Politik/Ausland*)

<sup>599</sup> Vgl. Kluge/Seebold 1999, S. 454 und vgl. *Knast*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>600</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/08/04/0804vm348632.htx?search=Knast>, (erschieden am 04.08.2002 im Bereich *Aus aller Welt*)

<sup>601</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 385

<sup>602</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/kurz/sonnwirt/sonn292.htm>. In diesem Roman finden sich unzählige rotwelsche Begriffe und Textabschnitte in rotwelscher Sprache, die jedoch in dieser Arbeit nicht näher beleuchtet werden können.

<sup>603</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 387

„man sagt aber auch bloß Kohl von behaglich breitem Reden über unwichtige Dinge oder von unklarem, langweiligem Geschwätz [...]. Es heißt Kohl reden, schwatzen, Kohl machen [...], letzteres auch überhaupt etwas unrichtig machen, dummes Zeug, Unsinn machen [...]. daher Kohlen, Kohler.“<sup>604</sup>

Folgende Bedeutungen sind heute zu verzeichnen:

- *Kohl* als Bezeichnung für ‚eine Gemüsepflanze‘
- Kurzwort für *Weißkohl* und *Grünkohl*
- *Das macht den Kohl auch nicht fett* ist eine umgangssprachliche Redewendung und bedeutet ‚das nützt auch nichts‘ bzw. ‚macht die Sache nicht besser‘
- ‚Unsinn‘, z. B.: *Kohl reden*<sup>605</sup>

Ein Beispiel zum Wortverständnis aus der Literatur:

- „DER MANN IN GRAU: ‚Schwager! Einen Schnaps auf der Schwagerschaft Wohl!‘  
DER MANN IN TRAUER: ‚Der Teufel sei Schwager! Was ist das für **Kohl**.‘“ Ibsen, Henrik: Peer Gynt. 1881, Akt 5<sup>606</sup>

### **Kohldampf**

Ein rotwelsches Wort, das meist in Verbindung mit *schieben* verbunden und benutzt wird. In der Gaunersprache bedeutet *Koller* verkürzt auch ‚Koll‘, ‚Wut‘ bzw. ‚wütender Hunger‘ und *Dampf* bedeutet ‚Hunger‘. Von hier gelangte die tautologische Zusammensetzung zuerst in die Soldatensprache Bayerns und Württembergs, von wo der Begriff seit dem Ersten Weltkrieg allgemein benutzt wird. Die Bezeichnung *Kohldampf* bedeutet heute wie ehemals ‚großer Hunger‘, ‚starkes Hungergefühl‘ bzw. ‚Hunger leiden‘, z. B.: *Kohldampfschieben*.<sup>607</sup>

Textbeispiele aus Zeitung und Literatur:

- „Mensch, hab' ich einen **Kohldampf**. Hoffentlich gibt's hier ein Würstchen“, sagt Gerhard Schröder.“  
Online-Ausgabe aus der Tageszeitung Die Welt<sup>608</sup>

---

<sup>604</sup> Der digitale Grimm, Bd. 11, Sp. 1581, 17

<sup>605</sup> Vgl. *Kohl*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>606</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/ibsen/peergynt/peer52.htm>

<sup>607</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 387 und vgl. *Kohldampf*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>608</sup> <http://www.welt.de/daten/1995/10/09/1009de114035.htx?search=Kohldampf>, (erschienen am 09.10.1995 im Bereich *Politik/Deutschland*)

- „»Geh no z'erscht ganz eina und sag mir grüaß Gott! « »Ja, was moanst denn, wiar i **Kohldampf** schiab!«  
Thoma, Ludwig: Andreas Vöst. Bauernroman. 1906<sup>609</sup>

## **koscher**

Die Bedeutung des hebr. *kāšēer* für 'tauglich, im rechten Zustand, einwandfrei' wurde im Jidd. auf 'rein', 'gemäß den jüdischen Speisegesetzen und mit rechten Dingen zugehend', 'sauber', 'ehrlich' erweitert. Durch die Studentensprache fand dieses Wort seine allgemeine Verbreitung.<sup>610</sup> In der heutigen Umgangssprache bedeutet *koscher*, 'dass etwas oder jmd. in Ordnung', 'einwandfrei' oder 'unbedenklich' ist, z. B.: *Die Sache ist mir nicht ganz kosher*.<sup>611</sup>

Im Grimmschen Wörterbuch wird das Wort *koscher* folgendermaßen erläutert:

„rein, ächt wie es sein soll, untadelig, ein jüdisches, chaldäisches wort, [...], recht, gesetzmäßig; dazu kauschern, kôschern, von christenhänden verunreinigte speisen, gefäße wieder rein machen. kauscher ist die aussprache der niederen juden für kôscher (kauscheres fleisch); es ist aber in die allgemeine sprache übergegangen, durch ganz Deutschland verbreitet, besonders nicht kauscher, nicht richtig, nicht geheuer [...].“<sup>612</sup>

Beispiele zur Wortverwendung aus Zeitung und Literatur:

- „Die Person, die das Geld für die Unterlagen einforderte, erschien ihm jedenfalls nicht 'ganz **koscher**'.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>613</sup>
- „»Komm' her, Schiksel! Machst Du unsere Gäns **koscher**, so will ich Dich dafür kosher machen!«  
Mosenthal, Salomon Hermann: Erzählungen aus dem jüdischen Familienleben. 1878<sup>614</sup>

<sup>609</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/thoma/voest1/voest18.htm>

<sup>610</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 395

<sup>611</sup> Vgl. *koscher*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>612</sup> Stichwort *Kauscher*. In: Der digitale Grimm, Bd. 11, Sp. 362, 60

<sup>613</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/07/20/0720de345576.htx?search=koscher>, (erschienen am 20.07.2002 im Bereich *Politik/Deutschland*)

<sup>614</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/mosenthal/juedfam/juedf41.htm>

**Kümmelblättchen** Seit 1850 Bezeichnung für 'ein Kartenspiel der Gauner, Bauernfänger' Berlins „zur Ausbeutung unkundiger“<sup>615</sup> und bedeutet 'Dreiblatt' nach *gimel*, dem dritten Buchstaben des hebräischen Alphabets, der wiederum für das Zahlzeichen drei steht.<sup>616</sup> Siehe auch *verkümmeln*.

**Langohr** Die rotwelsche Sprache unterscheidet zwischen dem *Hasen* als 'kleines' und dem *Esel* als 'großes Langohr'.<sup>617</sup> Die Verbreitung des Begriffs fand über die Mundarten statt.<sup>618</sup> Siehe auch unter *Griffing*.

Typische Kontexte hierzu aus Presse und Literatur:

- „Als 'Sajtschik', 'Häschen', bezeichnet der Volksmund den weißrussischen Rubel, da bis vor kurzem auf den Geldscheinen das **Langohr** abgebildet war.“  
Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>619</sup>
- „Wir wissen Alle, Einige wissen es sogar aus Erfahrung, was ein **Langohr** ist.“  
Nietzsche, Friedrich Wilhelm: *Ecce homo*. 1908<sup>620</sup>
- „'Was für ein Esel streckt sein **Langohr** aus diesem Geschwätze?'  
Frau: 'Schmähl du, so lang du willst'.“  
Schiller, Friedrich: *Kabale und Liebe*. 1784<sup>621</sup>
- „Aber meine Homonymität mit dem schäbigen **Langohr** blieb mein Alp. Die großen Buben gingen vorbei und grüßten: »Haarüh!« die kleineren riefen mir denselben Gruß, aber in einiger Entfernung.“ Heine, Heinrich: *Memoiren*. 1854<sup>622</sup>

**Latschen** Dieses Wort entstammt der Berliner Mundart und steht für 'Pantoffeln' oder 'bequeme Hausschuhe'. Womöglich wurde es von dem dt. Ausdruck *Latsche* für den 'breiten und plumpen Fuß' bzw. 'plumpe, niedergetretene Fußbekleidung'

---

<sup>615</sup> Stichwort *Kümmelblättchen*. In: Der digitale Grimm, Bd. 11, Sp. 2591, 50

<sup>616</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 411 und vgl. ebenso das Stichwort *verkümmeln*

<sup>617</sup> Sprichwörtliche Redensart hierzu: *Ein Esel schimpft den andern Langohr*. Vgl. *Langohr*. In: Der digitale Grimm, Bd. 12, Sp. 177, 56

<sup>618</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 421

<sup>619</sup> <http://www.welt.de/daten/2000/06/05/0605wi171911.htx?search=Langohr>, (erschienen am 05.06.2000 im Bereich *Wirtschaft*)

<sup>620</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/nietzsch/eccehomo/eccehomo.htm>

<sup>621</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/schiller/kabale/kabal12.htm>

<sup>622</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/heine/memheine/memhein6.htm>



abgeleitet.<sup>623</sup> Denkbar wäre auch die Ableitung von zig. *látšo* für 'gut, sicher'.<sup>624</sup>

In der heutigen Umgangssprache findet sich die Redensart: *Aus den Latschen kippen* für 'ohnmächtig werden', 'sehr überrascht sein' bzw. 'die Fassung verlieren'. In der Verbform bezeichnet das Wort in der Umgangssprache 'langsam schlurfendes' oder 'schwerfälliges gehen', z. B.: *Nach Hause latschen*. Des Weiteren bedeutet es - unabsichtlich aber auch absichtlich - 'seinen Fuß auf bzw. in etwas zu setzen', z. B.: *Er ist auf deine Brille gelatscht*. In landschaftlicher Redeweise ist mit dem Ausdruck *latschen* bzw. *jmd. eine latschen* das Verpassen einer Ohrfeige gemeint.<sup>625</sup>

Beispiele aus der Tageszeitung:

- „Nicht, dass ein texanischer Cowboyhut nicht mit Öko-**Latschen**, Shorts, Taxi-Driver-Jacke und weißem T-Shirt einherginge - in Beverly Hills gilt der Look gewiss als "eher unauffällig".“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>626</sup>
- "Mit Jesus-**Latschen** oder hohen Absätzen sollte man nicht unbedingt fahren", so Bernd Dörendahl, zweiter Vorsitzender der Taxi-Innung.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>627</sup>

## lau

Dieser Ausdruck bedeutet 'nein' oder 'nicht(s)'. Als Eigenschaftsworte haben alle Formen die Bedeutung 'böse', 'gefälscht' oder 'falsch' und bezeichnen allgemein etwas Negatives. Die Ursprünge des Wortes sind womöglich im jidd. *lo*, *lau* für 'nicht(s)', 'nein', 'ohne' oder 'falsch' zu finden.<sup>628</sup> Dem Universalwörterbuch zufolge leitet sich das Wort ursprünglich vom ahd. *lao*, mhd. *la* für 'warm' oder 'brennend' ab.<sup>629</sup> Die heutige Sprachverwendung kennt weitere Bedeutungen:

---

<sup>623</sup> Vgl. Wolf 1956, S. 190

<sup>624</sup> Vgl. Wolf 1956, S. 190

<sup>625</sup> Vgl. *Latschen* und *latschen*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>626</sup> <http://www.welt.de/data/2004/02/03/232281.html>, (erschienen am 03.02.2004 ohne Nennung einer Rubrik)

<sup>627</sup> <http://www.welt.de/data/2003/08/06/148324.html?search=Latschen&searchHILI=1>, (erschienen am 06.08.2003 im Bereich *Berlin*)

<sup>628</sup> Vgl. Wolf 1956, S. 194

<sup>629</sup> Vgl. *lau*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

- ➔ Mit *lau* bezeichnet man zum einen den 'mäßig warmen Zustand' und zum anderen den 'mäßigen Zustand an sich', d. h. weder warm noch kalt, z. B.: *Die Nachfrage/das Geschäft ist lau* oder auch: *Die Suppe ist lau*
- ➔ 'Angenehm milde Wetterverhältnisse', z. B.: *Laue Sommernacht*
- ➔ 'Halbherzig', 'unentschlossen' oder 'in nicht einschätzbarer Art und Weise unsicher', z. B.: *Laumann* oder auch *eine laue Einstellung zu einer Sache oder einer Person haben*.<sup>630</sup> In diesem Sinne lautet es auch im Grimmschen Wörterbuch wie folgt: „Übertragen auf das innere leben des menschen, lässig, nicht feurig oder thatkräftig, ohne rechte theilnahme oder begeisterung. [...] lau auch mehr körperlich, schlaff, ohne anstrengung, abgeschmackt, fade.“<sup>631</sup>

Ein Textbeispiel in der rotwelschen Bedeutung aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*:

- „Dieser Artikel, es sei unumwunden zugestanden, soll Angst machen. Euch, die ihr den neusten Bond für **lau** auf die Festplatte herunterladet, bevor er überhaupt im Kino läuft.“<sup>632</sup>

## **Lude**

Dieser Begriff fand seine Verbreitung Anfang des 20. Jhs. in der Berliner Gaunersprache und bezeichnet 'den Zuhälter, Strolch'. Die Bezeichnung entstand vermutlich aus der ugs. Abkürzung des Personennamens *Ludwig*.<sup>633</sup>

Hierzu ein Textausschnitt aus der Zeitung:

- „Darin bietet der neureiche Luxus-**Lude** unter der Überschrift 'Gratiswochen im Puff' die kostenlosen Dienste seiner Mädels an.“<sup>634</sup>

<sup>630</sup> Vgl. *lau*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>631</sup> *Lau*. In: Der digitale Grimm, Bd. 12, Sp. 285, 22

<sup>632</sup> <http://www.welt.de/data/2004/12/01/367871.html?search=lau&searchHILI=1>, (erschienen am 01.12.2004 ohne Nennung einer Rubrik)

<sup>633</sup> Vgl. Pfeifer 1993, S. 815 und Wolf 1956, S. 202

<sup>634</sup> <http://www.welt.de/data/2004/11/23/364326.html?search=Lude&searchHILI=1>, (erschienen am 23.11.2004 im Bereich *Hamburg*)

## **machulle**

Der Ausdruck *machulle sein* für ‚verrückt‘, ‚pleite‘ oder ‚erschöpft sein‘, ist aus dem Rotwelschen entlehnt. Hier ist die Bedeutung für *erschöpft sein*, bereits seit 1812 bezeugt. Die Wortbedeutung ‚bankrott‘ ist erst 1840 belegt, in der schöngestigen Literatur bereits im Jahre 1835. Der Ursprung liegt im hebr. *meküllä(h)* für ‚erledigt‘, ‚zu Ende gegangen‘, woraus sich wjidd. *mechulle* für ‚Bankrott‘ ableitete.<sup>635</sup>

Textbeispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *machulle* nicht vorhanden.

## **Maloche**

Seit dem 18. Jh. ist dieser rotwelsche Ausdruck für ‚schwere Arbeit‘ belegt. Es leitet sich aus wjidd. *melōche* bzw. *malōche* für ‚Arbeit‘ ab, was wiederum seinen Ursprung im gleichbedeutenden hebr. Wort *melākā(h)* hat.<sup>636</sup> Althaus zufolge ist das Wort *Maloche* nicht über das Rotwelsche ins Deutsche gelangt.<sup>637</sup> Sprachliche Nachweise in den deutschen Mundarten des Südwestens belegen seiner Meinung nach, dass „die jiddischen Wörter in vielen Fällen direkt aus jüdisch-deutscher Nachbarschaft und Kontakten beim Vieh- und Hausierhandel entlehnt worden“<sup>638</sup> sind. Nach Althaus werden

„*Maloche* und *malochen* in der deutschen Umgangssprache erst in neuerer Zeit häufiger gebraucht [...]. Anders ist es im Rotwelschen und in den Mundarten. Die Wörter erscheinen [...] in so vielen lautlichen Spielarten, daß die Fachleute sie aus dem lebendigen Gebrauch und der schriftlichen Überlieferung erst herauspräparieren müssen. Im Rotwelschen ist *Meloche*, *Melouche*, *Maloche*, *Maloge* in der Zeit von 1822 bis 1922 immer wieder für <Arbeit, Beschäftigung, Gewerbe, Handwerk> genannt worden. *Melocher*, *Melochner*, *Melochener*, *Maluchner*, *Malucher* und *Malocher* ist für <Arbeiter, Handwerker, Macher, Verfertiger> aus dem Zeitraum von 1847 bis 1922 belegt, mit leicht veränderter und spezifizierter Bedeutung bereits seit 1750. *Malocher* wird zu diesem Zeitpunkt ein <Schreiber> genannt, *linker Malocher* <ein Schreiber, der Pässe fälscht>. 1755 heißt der <Paßfälscher> *Maloga*, zur selben Zeit wird auch ein <Schneider> als *Malocher* bezeichnet. *Melochnen*, *malochen*, *malochnen*, *malochenen*, *malochen*, *malachen* und *maluchen* für <arbeiten, machen, tun, verfertigen, schreiben> ist schon ab 1750 nachgewiesen. Für das <Zuchthaus> wird zwischen 1822 und 1922 im Rotwelschen die Zusammensetzung

---

<sup>635</sup> Vgl. Kluge/Seebold 1999, S. 530

<sup>636</sup> Vgl. Kluge/Seebold 1999, S. 535

<sup>637</sup> Vgl. Althaus 2002b, S. 48 sowie S. 40-50

<sup>638</sup> Althaus 2002b, S. 48

*Melochebajes*, die auch in leicht modifizierter Lautgestalt und Schreibung vorkommt, verwendet.“<sup>639</sup>

Typischer Kontext hierzu:

- „Ein musikalischer Genius sei er ja jetzt schon, seinem Talent und jahrelanger, harter **Maloche** am Piano sei Dank.“  
Textausschnitt aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>640</sup>

## **Mammon**

Aus dem Aramäischen *ma`mon* für ‚Hinterlegtes‘, ‚Besitz‘ oder ‚Habe‘ gelangt dieses Wort für ‚(ungerechten) Reichtum‘ aus den Schriften des Matthäus und Lukas ins Griechische und von dort in die Lutherbibel.<sup>641</sup> Hierzu im Grimmschen Wörterbuch:

„MAMMON [...] reichthum, geld und gut. das mehrmals im neuen testament erscheinende chaldäische wort *mâmôn* und *mammôn*, welches, weil es eine personification des reichthums bezeichnet, im griechischen urtext wie in der vulgata in der chaldäischen form geblieben, hat auch LUTHER unübertragen gelassen[...] Seit Luther hat sich das wort eingebürgert, ein übler, bald mehr bald weniger deutlich hervortretender beisinn ist bis auf heute geblieben.“<sup>642</sup>

Die Bezeichnung ist heute im Sinne von ‚Geld als materielle und leidige Voraussetzung für etwas‘, bzw. ‚zur Erfüllung luxuriöser Bedürfnisse‘, z. B.: *Um des schnöden Mammons willen; dem Mammon nachjagen.*<sup>643</sup>

In Presse und Literatur finden sich hierzu einige Beispiele:

- „Lässt sie alle mit ihren düsteren Warnungen vor der Verführung der Seelen durch den **Mammon** ins Leere reden.“  
Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>644</sup>

---

<sup>639</sup> Althaus 2002b, S. 47 und vgl. auch S. 118

<sup>640</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/04/17/0417me326609.htx?search=Maloche>, (erschieden am 17.04.2002 im Bereich *Feuilleton Kultur/Metropolitan*)

<sup>641</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 457

<sup>642</sup> *Mammon*. In: Der digitale Grimm, Bd. 12, Sp. 1519, 46

<sup>643</sup> Vgl. *Mammon*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>644</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/06/27/0627vm340813.htx?search=mammon>, (erschieden am 27.06.2002 im Bereich *Aus aller Welt*)

- „MEPHISTOPHELES: 'Fasse wacker meinen Zipfel! Hier ist so ein Mittelgipfel Wo man mit Erstaunen sieht, Wie im Berg der **Mammon** glüht'.“ Goethe, Johann Wolfgang von: Faust I. 1808<sup>645</sup>
- „Oder Bösewichter! - Auch Ist seines Reichtums Quelle weit ergiebiger, Weit unerschöpflicher, also so ein Grab Voll **Mammon**.“  
Lessing, Gotthold Ephraim: Nathan der Weise (1779). Leipzig 1976<sup>646</sup>

### **mauern**

Aus der rotwelschen Bezeichnung *maure* für 'Furcht' oder aus gleichbedeutend rotwelsch *Mauze*, entwickelte sich das *mauern* für 'zurückhaltend spielen', 'bei dem Kartenspiel Angst haben', bzw. 'trotz guter Karten kein Spiel wagen'. Beides leitet sich womöglich aus dem hebr. *mora* für 'Furcht' bzw. 'sich ängstlich verschanzen' ab.<sup>647</sup> Vgl. aber hierzu auch:

- ➔ 'Etwas aus Mörtel und Bausteinen errichten oder bauen',  
z. B.: *Eine Wand mauern*.
- ➔ Bezeichnung für 'übertrieben defensives Spielen' oder 'die Verteidigung des Tores mit fast allen Spielern bei Ballspielen'<sup>648</sup>

Textbeispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *mauern* in den Bedeutungen 'zurückhaltend spielen', 'bei dem Kartenspiel Angst haben', bzw. 'trotz guter Karten kein Spiel wagen' nicht vorhanden.

### **mauscheln**

Von jidd. *Mousche*, *Mausche* bzw. hebr. *Mosë* für 'Moses'. Ursprünglich im Deutschen von den Namen *Moses* abgeleitete Lexem zur Schelte des Handelsjuden, wobei es nach Althaus „eine allgemein akzeptierte Herleitung [...] noch immer nicht“ gibt.<sup>649</sup> *Mauchel* für 'Schacherjuden' tritt im 17. Jh. auf und seit 1622 ist *mauscheln*, womit 'das Reden wie ein Jude' gemeint

<sup>645</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/goethe/faust1/faust026.htm>

<sup>646</sup> Lessing, Gotthold Ephraim: Nathan der Weise (1779). Leipzig 1976, S. 54

<sup>647</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 467 und vgl. *mauern*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>648</sup> Vgl. *mauern*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>649</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 468 und Althaus, Hans Peter: *Mauscheln*. Ein Wort als Waffe. Berlin, New York 2002a, S. 249

war, bekannt.<sup>650</sup> Ursprünglich bedeutete *mauscheln* 'wie ein jüdischer Händler Geschäfte machen' und in umgangssprachlich abwertendem Sinne bedeutet es heute noch 'unter der Hand in undurchsichtiger Art und Weise Vorteile aushandeln oder begünstigende Geschäfte machen'.<sup>651</sup> Des Weiteren bezeichnet der Ausdruck *Mauscheln* 'ein Kartenspiel' und als Verb bedeutet es umgangssprachlich 'Glücksspiel spielen und dabei betrügen'.<sup>652</sup> Althaus geht hierauf genauer ein, wenn er schreibt: „Das Verbum *mauscheln* ließe sich leicht als Ableitung vom Nomen *Mauschel* erklären. Da das Wort im Jiddischen nicht vorkommt, müsste die Ableitung im Deutschen gebildet worden sein.“<sup>653</sup>

Hierzu zwei Textbeispiele:

- „'Die Leute, die ernsthaft denken, wir würden **mauscheln**, sind doch bescheuert', sagt Torhüter Martin Pieckenhagen.“  
Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>654</sup>
- „Ich sah nichts von Berlin, ich hörte nichts von Mosessen seinen Drähnschnack und dachte bei mir: ›Sollst auch nichts sagen!‹, denn ich hatte die innere Befürchtung, dass ich an zu **mauscheln** fangen würde, sowie ich den Mund aufäte.“  
Reuter, Fritz: Abendteuer des Enspekter Bräsig, bürtig aus Meckelborg-Schwerin, von ihm selbst erzählt. 1858/61<sup>655</sup>

### **meschugge**

Bedeutet 'verrückt, wahnsinnig, rasend, verschroben, kauzig, wunderlich'<sup>656</sup> und ist aus dem gleichbedeutenden hebräischen Wort *měschugga* abgeleitet. „Die übertragene Bedeutung <verwirrt>, <geistesgestört> entwickelt sich seit dem 16. Jahrhundert und ist in der Goethezeit schon üblich.“<sup>657</sup> Kluge/Mitzka zufolge gelangte dieser Begriff erst im 19. Jh. aus dem Jiddischen in das Rotwelsche und in die Umgangssprache

<sup>650</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 468

<sup>651</sup> In diesem Sinne im Grimmschen Wörterbuch: „MAUSCHELN [...] wie ein schacherjudeverfahren; im handeln: bair. täuscheln und mäuscheln, sich mit heimlichen und unerlaubten geschäftchen abgeben.“ In: Der digitale Grimm, Bd. 12, Sp. 1820, 30

<sup>652</sup> Vgl. *mauscheln*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>653</sup> Althaus 2002a, S. 240

<sup>654</sup> <http://www.welt.de/daten/2001/05/05/0505spfu251496.htx?search=mauscheln>, (erschieden am 05.05. 2001 im Bereich *Sport/Fußball*)

<sup>655</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/reuter/braesig/braesig3.htm>

<sup>656</sup> Vgl. Althaus 2002b, S. 26 sowie weiterführende Ausführungen zum Wort *meschugge* auf S. 21-39

<sup>657</sup> Althaus 2002b, S. 34 und siehe auch S. 118

der Großstädte.<sup>658</sup> Althaus bezweifelt diese Annahme etwas, wenn er schreibt: „Zwar kann es auch auf dem Weg über die Gaunersprache entlehnt worden sein, doch verlief der wichtigere Weg zweifelsohne über den direkten Kontakt mit Juden.“<sup>659</sup>

Textbeispiele aus Presse und Literatur:

- „Glaubt irgendwer im Ernst, dass Maschinen jemals so **meschugge** sein könnten wie wir?“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>660</sup>
- „Obwohl er aber sonst **meschugge** ist, die Narrheit kann ich ihm ja nachempfinden.“ Heyse, Paul: Ein Ring. Novelle. 1904<sup>661</sup>
- „In Deinem Lehnstuhl regierst Du die Welt. Deine Meinung war richtig, jede andere war verrückt, überspannt, **meschugge**, nicht normal.“ Kafka, Franz: Brief an den Vater. 1919<sup>662</sup>

## mies

Entlehnt aus dem jidd. *mi(er)*, *misnick(er)* für ‚schlecht‘, ‚verächtlich‘, ‚widerlich‘, ‚miserabel‘.<sup>663</sup> In der heutigen Umgangssprache lassen sich folgende Bedeutungen feststellen:

- ➔ In Bezug auf die gesundheitliche Verfassung, d. h. ‚unwohl‘, ‚elend‘, ‚schlecht‘
- ➔ Abwertend bezeichnet der Ausdruck ‚Ärger‘, ‚Ablehnung‘, ‚schlecht‘, ‚unter dem zu erwartenden Niveau‘ oder ‚in Verdruss‘, z. B.: *Er hatte eine miese Laune, einen miesen Tag.*
- ➔ Ebenso im abwertendem Sinne bezeichnet es einen ‚gemeinen, hinterhältigen Typen von niederer Gesinnung‘, z. B.: *Ein mieser Mensch.*<sup>664</sup>

Vgl. hierzu aber auch:

---

<sup>658</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 474

<sup>659</sup> Althaus 2002b, S. 38

<sup>660</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/01/03/0103ku305436.htm?search=meschugge>, (erschienen am 03.01.2002 im Bereich *Feuilleton/Kultur*)

<sup>661</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/heyse/novellen/ring.htm>

<sup>662</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/kafka/vater/vater.htm>

<sup>663</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 477

<sup>664</sup> Vgl. *mies*, *Miese*, *Miesling* und *Miesmacher*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

- *Miese* für 'Defizit', 'Minuspunkte'
- *In den Miesen sein* für 'sein Bankkonto überzogen haben' oder 'Minuspunkte bei dem Kartenspiel haben'
- *In die Miesen kommen* im Sinne von 'gerade oder in nächster Zukunft dabei sein, sich zu verschulden' oder 'bei dem Kartenspiel in die Minuspunkte kommen'
- *Miesling* umgangssprachlich abwertende Bezeichnung für 'einen unsympathischen Menschen'
- *Miesmacher* umgangssprachlich abwertend für 'jmd. der etwas Nachteiliges über jmd. erzählt bzw. der jmd. bzw. etwas herabsetzt'<sup>665</sup>

Althaus konstatiert, dass „mies samt Ableitungen und Zusammensetzungen nur in seltenen Fällen noch als ein fremdes Wort [...] empfunden“<sup>666</sup> wird.

„Zu tief ist es schon ins Deutsche integriert, als daß seine Herkunft noch eine Rolle spielen könnte. *Mies* kann alles sein: eine Serie schlechter Ergebnisse im Wettkampf, die Stimmung in einer Mannschaft, der Stil beim Rücktritt eines Vereinsvorsitzenden, Tricks im Profi-Fußball und schließlich das ganze Zeitalter. *Miese* heißen die Verlustpunkte im Skatspiel. [...] Zu *miesen Tricks* werden oft Mittel verwendet, die unzulässig oder sonst nicht ganz in Ordnung sind.“<sup>667</sup>

Textbeispiele aus Presse und Literatur:

- „In Hof tritt unter dem Make-up ein müdes Gesicht hervor. Die Stimmung ist **mies** in Hof.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>668</sup>
- „Im Hotel hier ist's freilich net hübsch, und ich hätt's lang schon **mies** - aber - was kann's helfe, mer müsse nu schon aushalte, bis es annersch wird.“ Gerstäcker, Friedrich: Unter dem Äquator. 1861<sup>669</sup>

---

<sup>665</sup> Vgl. *mies*, *Miese*, *Miesling* und *Miesmacher*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>666</sup> Althaus 2002b, S. 53

<sup>667</sup> Althaus 2002b, S. 53f. sowie vgl. Althaus, Hans Peter: Ansichten vom Jiddischen in Literatur und Presse. Universität Trier 1993 (Trierer Germanistische Hefte 2), S. 159

<sup>668</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/08/04/0804wi348485.htx?search=mies>, (erschienen am 04.08.2002 im Bereich *Wirtschaft*)

<sup>669</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/gerstaec/aequator/aequa291.htm>



## Mischpoche

Hiermit ist die 'Diebesbande samt Anhang', 'Familie' oder '(Geheim-) Polizei' gemeint. Der Ausdruck leitet sich eigentlich aus dem hebr. Wort *mischpāhā* für 'Genossenschaft', 'Stamm' ab und ist auch im jidd. als *mischpocho* für 'Stamm', 'Familie' vorzufinden. In salopp, abwertender Weise wird das Wort *Mischpoke* heutzutage verwendet, wobei es zum einen 'Familie' bzw. 'Verwandschaft' bedeutet und zum anderen eine 'üble Gesellschaft' oder 'eine Gruppe von unangenehmen Leuten' bezeichnen kann.<sup>670</sup>

## mogeln

Seit 1781 in der deutschen Studentensprache vertreten und bedeutet 'bei einem Spiel betrügen'. Wolf zufolge hat „Birnbaum [...] nachgewiesen, dass *mogeln* nicht von der hebr. Wurzel *māhūl* abgeleitet werden kann.“ Er erläutert weiter, indem er schreibt:

„*Mogeln* ist erstmals 1781 als stud. gebucht mit der Bedeutung >>beim Spiel betrügen<<. Die Technik der Falschspieler kennt nun das [...] *Transportieren*, rw *molichen* [...], das auf jidd. *jolach*, *holach* >>er ist gegangen<< zurückzuführen ist [...]. Die Ableitung von dieser jidd. Wurzel wäre möglich: *mogeln* steht hier neben rw Formen wie *hogeln*, *hukele*, die aus *holach* gebildet sind [...].“<sup>671</sup>

Wahrscheinlicher ist es, dass es sich hierbei um eine Nebenform von dt.- umgangssprachlich *mauscheln* für 'hinterlistig, heimlich handeln und betrügen' handelt. In der heutigen Sprache bedeutet *mogeln* 'in kleinen Dingen unehrlich handeln', 'kleine täuschende Tricks verwenden' oder 'Unwahrheiten sagen'.<sup>672</sup>

Typische Wendungen aus Zeitung und Literatur:

---

<sup>670</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 480 und vgl. *Mischpoke*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>671</sup> Wolf 1956, S. 220

<sup>672</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 482, vgl. *mogeln*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM) und vgl. Wolf 1956, S. 220

- „Heutige Regierungen, die sich an der Dreiprozent-Grenze entlang **mogeln**, sollten sich die Geschichte der Lateinischen Münzunion erzählen lassen.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>673</sup>
- „Sie hätte ja gar nichts zu teilen brauchen oder wenigstens **mogeln** können, aber daran war gar nicht zu denken, dazu war es viel zuviel.“ Fontane, Theodor: Mathilde Möhring. 1907<sup>674</sup>
- „Das Prinzip ist ihm aber egal. Er will bloß **mogeln** und den Alten an die Wand drücken. Und das ist das, was ich das Zweideutige nenne.“ Fontane, Theodor: Der Stechlin. Roman. 1899<sup>675</sup>

## **molum**

Seit dem 18. Jh. ist dieses Wort für ‚angetrunken‘ bekannt. Es ist aus dem rotwelschen Wort *Molum* für ‚Rausch‘ abgeleitet. Dieses wiederum hat seinen Ursprung im hebr. *māle* bzw. *wjidd. mole* für ‚voll‘.<sup>676</sup>

Textbeispiel aus der Literatur:

- „Ich stürze ins Wohnzimmer und merke natürlich gleich, was los ist. Die Gemüthsbewegung, der Rum und die angeborene Dämlichkeit hatten ihre Schuldigkeit gethan - Herr Weigelt war **molum**.“  
Stinde, Julius: Die Familie Buchholz. Aus dem Leben der Hauptstadt. 1884<sup>677</sup>

## **Moneten**

Dieser Ausdruck ist die Pluralform für ‚Geld‘. Der rotwelsche Begriff war außerhalb der Gaunersprache wohl nur in der Studentensprache verbreitet und den Ursprung dieses Wortes findet man im lat. *monetae* Plur. für ‚Münzen‘.<sup>678</sup>

Typische Wendungen hierzu:

- „Das Vertrauen zwischen den Entscheidungsträgern in Kultur und Politik sei futsch. - Und wenn schon beide Seiten direkt miteinander reden, dreht sich alles - gern erpresserisch - nur noch um **Moneten**.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>679</sup>

<sup>673</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/08/02/0802fo348058.htx?search=mogeln>, (erschieden am 02.08.2002 im Bereich *Forum*)

<sup>674</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/fontane/moehring/mm09.htm>

<sup>675</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/fontane/stechlin/stech28.htm>

<sup>676</sup> Vgl. Kluge/Seebold 1999, S. 566

<sup>677</sup> [http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=2763&kapitel=16&cHash=1&hilite=molum#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=2763&kapitel=16&cHash=1&hilite=molum#gb_found)

<sup>678</sup> Vgl. Wolf 1956, S. 222

<sup>679</sup> <http://www.welt.de/data/2003/07/22/138752.html?search=Moneten&searchHILI=1>, (erschieden am 22.07.2003 ohne Nennung einer Rubrik)

- „Der Intendant machte mit Daumen und Zeigefinger die bekannte Geldzählbewegung und bemerkte tiefsinnig: »**Moneten**, Majestät. Unser München ist keine reiche Stadt, es hat nur reiche Bierbrauer, Metzger –«.“  
Conrad, Michael Georg: Majestät. Ein Königsroman. 1920<sup>680</sup>
- „Da erlies Stilpe an den »inneren Kreis der Eigentlichen« eine Einladung, die unter dem Hinweis darauf, dass »mit den schwindenden Monden auch die **Moneten** verrollten«, zu einer letzten und endgültigen Sitzung »in punkto Blatt« zusammenrief. Postskriptum: »Um nüchternes Erscheinen wird gebeten.«  
Bierbaum, Otto Julius: Stilpe. Ein Roman aus der Froschperspektive. 1897<sup>681</sup>

## Moos

Aus hebr. *mā`ōth* und anschließend über jidd. *māos* für ‚Kleingeld‘, ‚Pfennige‘ gelangte dieser Begriff für ‚Geld‘ zuerst in die Studentensprache und fand anschließend in der Umgangssprache seine Verbreitung. Seit circa 1750 ist es in rotwelschen Quellen belegt.<sup>682</sup> Vgl. auch *Moos* als Bezeichnung für ‚Moor‘, ‚Sumpf‘, ‚Sporenpflanze‘ oder als ‚immergrüner Waldbewuchs‘, wobei es hier auch die Redewendung *Moos ansetzen* gibt für umgangssprachlich ‚alt werden‘ bzw. ‚an Aktualität verlieren‘.<sup>683</sup>

Ein Beispiel hierzu aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*:

- „Wie heißt es so schön, ohne Fleiß keinen Preis“, so Witali, und Wladimir wirft humorvoll ein: ‚Ohne **Moos** nix los.‘“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>684</sup>

## Mores haben

Entlehnt aus dem Rotwelschen und bedeutet ‚sich fürchten‘. Dieses Wort hat seine Wortwurzeln im wjidd. *mora* abgeleitet von gleichbedeutendem hebr. *mōrā* für ‚Furcht‘. Dem Universalwörterbuch zufolge hat die Bezeichnung ihren Ursprung im lat. *mores* für ‚Denkart‘, ‚Charakter‘ bzw. von Plur. *mos* für ‚Sitte‘, ‚Brauch‘. „Mores [...], gewöhnlich in der formel

<sup>680</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/conradmg/majest/majest13.htm>

<sup>681</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/bierbaum/stilpe/stilp42.htm>

<sup>682</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 486

<sup>683</sup> Vgl. *Moos*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>684</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/07/26/0726h1346817.htx?search=Moos>, (erschienen am 26.07.2002 im Bereich *Hansestadt Hamburg*)

mores lehren, anstand lehren, aus der schulsprache der humanistenzeit eingedrungen.“<sup>685</sup> In der Umgangssprache ist die Wendung *jmd. Mores lehren* bekannt und bedeutet ‚jmd. gehörig die Meinung sagen‘ bzw. ‚jmd. gegenüber seine Macht ausspielen‘.<sup>686</sup>

Ein Textbeispiel hierzu aus der Tageszeitung und der Literatur:

- „Was manchem grünen Pharisäer ins Programm gepasst haben dürfte, weil es ihm die Chance bot, sich selbst zum Sittenrichter aufzuspielen und das Volk, den großen Lümmel, **Mores** zu **lehren**.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>687</sup>
- „Es ist so, wie ich sagte: stehlen hat er wollen. - Aber ich will ihm schon **Mores** lernen!“ Christ, Lena: Mathias Bichler. Roman. 1914<sup>688</sup>
- „Als er in seiner Einfalt sich zu wehren versuchte, ward er **mores** gelehrt, zur höchsten Belustigung der Alten und der Jungen.“ Ebner-Eschenbach, Marie von: Er lasst die Hand küssen. Erzählung. 1886<sup>689</sup>

### **mosern**

Seit dem 18. Jh. ist dieser Begriff für ‚nörgeln‘ bekannt. Er geht auf das rotwelsche Wort *mosern* bzw. *massern* für ‚angeben‘, ‚verraten‘ oder ‚schwätzen‘ zurück. Die rotwelsche Bedeutung ist aus wjidd. *massern* für ‚verraten‘, hebr. *limsār* für ‚überliefern‘, ‚übergeben‘ entlehnt. Die heutige Umgangssprache kennt diesen Begriff in der Bedeutung ‚ständig etwas zu nörgeln, bzw. zu beanstanden haben und seiner Unzufriedenheit sowie seinem Ärger durch permanentes Schimpfen Ausdruck geben‘.<sup>690</sup>

Ein Textbeispiel hierzu:

---

<sup>685</sup> *Mores*. In: Der digitale Grimm, Bd. 12, Sp. 2555, 62

<sup>686</sup> Vgl. Kluge/Seebold 1999, S. 569 und vgl. *Mores*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>687</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/06/21/0621fo339586.htx?search=Mores+lehren>, (erschienen am 21.06. 2002 im Bereich *Forum*)

<sup>688</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/christ/bichler/bichl20.htm>

<sup>689</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/ebnresch/handkuss/handkuss.htm>

<sup>690</sup> Vgl. Kluge/Seebold 1999, S. 571 und vgl. *mosern*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

- „Leidtragende sind die deutschen Partner. Mercedes-Ingenieure **mosern** bereits.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>691</sup>

### **Naffke**

Hiermit ist eine ‚männersüchtige Frau, Hure, Straßendirne‘ gemeint und das Wort ist womöglich vom mhd. *nafzen* für ‚schlafen, schlummern‘ bzw. von jidd. *naphko* für ‚öffentliche Dirne‘ entlehnt worden. Wolf führt auch *nafkenen* für ‚huren, auf den Strich gehen‘ und *Nefgerei* für ‚Hurerei‘ auf.<sup>692</sup>

Textbeispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *Naffke* nicht vorhanden.

### **Nelle**

Dieser Begriff steht für ‚den Galgen‘ und der Ursprung liegt wahrscheinlich im ahd. *hnël* bzw. mhd. *nel* für ‚Genick, Spitze, Scheitel, Kopf‘.<sup>693</sup>

Textbeispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *Nelle* nicht vorhanden.

### **neppen**

Das Wort geht wohl auf rw. *Nepper* für ‚Gauner, der mit unechten Uhren und Ringen betrügt‘, bzw. rw. *Neppsore* für ‚Betrugsware‘ und *Neppe* für ‚Dirne‘ zurück, zu hebr. *nā`op* für ‚Betrügen‘, ‚Ehebrechen‘. In der heutigen Umgangssprache bezeichnet der Begriff *neppen* im abwertendem Sinne die ‚Übervorteilung durch überhöhte Preisforderungen‘.<sup>694</sup>

Typische Wendungen hierzu:

- „Selbst der professionelle Branchen-Primus Köln ließ sich **neppen**.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>695</sup>

<sup>691</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/06/22/0622spf1339809.htx?search=mosern>, (erschieden am 22.06.2002 im Bereich *Sport/Formel 1*)

<sup>692</sup> Vgl. Lexer 1876, Bd. 2, Spalte 15 und vgl. Wolf 1956, S. 227

<sup>693</sup> Vgl. Lexer 1876, Bd. 2, Spalte 52

<sup>694</sup> Vgl. Kluge/Seebold 1999, S. 586 und vgl. *neppen*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>695</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/01/06/0106sp306156.htx?search=neppen>, (erschieden am 06.01.2002 im Bereich *Sport*)

## **nerven**

Dieser Ausdruck steht für das Verb 'huren' und hat vermutlich seinen Ursprung im lat. Wort *nervus* für 'Penis'.<sup>696</sup> In der heutigen Umgangssprache ist der saloppe Begriff unter den Bedeutungen 'jmd. sehr lästig werden', 'nervlich anstrengen bzw. strapazieren' oder 'jmd. hartnäckig bedrängen' allgemein bekannt.<sup>697</sup>

Textbeispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *nerven* in der Bedeutung 'huren' nicht vorhanden.

## **Nobiskrug**

Als Deckwort für lat. und frz. *non* wird im Rotwelschen des ausgehenden Mittelalters ein pseudolat. *nobis* verwendet, das in Zusammensetzungen wie z. B. *Nobisknecht* für einen 'minderwertigen Gesellen' oder *Nobisgat* für 'ein schlimmes Loch' einen herabsetzenden Sinn erhält. Dem Grimmschen Wörterbuch zufolge ist die Bedeutung nicht mit voller Sicherheit geklärt. *Nobishaus* bzw. *Nobiskrug* wird hier folgendermaßen erläutert:

„Das haus, das wirtshaus der hölle, als dessen wirt der teufel erscheint (mhd. der helle wirt), die hölle, wofür sonst auch des teufels haus vorkommt [...]. *n o b i s k r u g*, (der krug, das wirtshaus der hölle, die hölle, die unterwelt) [...] ein nd., ebenfalls nicht vor dem 16. jh. aufkommendes wort, das schon in demselben jahrh. nach Oberdeutschland gedrunen und allmählich ganz an die stelle von nobishaus getreten ist.“<sup>698</sup>

## **paschen**

Dieses rotwelsche Wort aus dem Südwesten Deutschlands tritt im Jahre 1755 in der Form *passen* und um 1820 als *baaschen* auf, und bedeutet 'kaufen'. Mit den Begriffen *paschen* und *verpaschen* ist 'der Kauf und Verkauf von unehrlich erworbener Ware gemeint', d. h. 'das Verteilen dieser Ware'. Dieses führt zu der Annahme, dass der Ursprung des Wortes in zig. *pās* für 'Teil' zu finden ist. Das Grimmsche Wörterbuch vermutet den Ursprung im frz. *passer*, ital. *passare* für 'überschreiten'. Heute

---

<sup>696</sup> Vgl. [http://www.petermangold.de/lexikon\\_rd.asp](http://www.petermangold.de/lexikon_rd.asp) (Seite nicht mehr existent)

<sup>697</sup> Vgl. *nerven*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>698</sup> *Nobiskrug*. In: Der digitale Grimm, Bd. 13, Sp. 865, 83

hat es die Bedeutungen ‚schmuggeln‘, ‚würfeln‘ oder österr. ‚in die Hände klatschen‘.<sup>699</sup>

Ein Textbeispiel aus der Literatur hierzu:

- „[...] eine Dresdner Krämerin, beschäftigt, Kaffee zu **paschen**, hatte ihm bis Dresden einen Sack zu tragen und dafür ein Paar Mahlzeiten gegeben.“  
Laube, Heinrich: Die Saison. In: Eine Fahrt nach Pommern und der Insel Rügen. 1837<sup>700</sup>

## **Penne**

Dieser Ausdruck für ‚Herberge‘, ‚Gasthaus‘ oder ‚Schlafstätte‘ geht zurück auf das jiddische Wort *binjan* für ‚Gebäude‘ und *bono* für ‚er hat gebaut‘. Im Jahre 1687 tritt das Wort in Form von *Bonne* und im Jahre 1750 als *Benne* auf. Der später aufkommende Begriff *pennen* geht nicht auf *Penne* zurück, sondern möglicherweise auf jidd. *pannani* für ‚müßig‘ und hebr. *penai* für ‚Ruhezeit‘ zurück. Erst im Rotwelschen wird *pennen* auf *Penne* bezogen. Dadurch verschwand im Laufe des 19. Jhs. das Wort *Benne*. Der Gebrauch des Wortes *Penne* im Sinne von ‚Schule‘ in Schülerkreisen ist unter rotwelschem Einfluss aus dem Begriff *Pennal* umgebildet worden. Umgangssprachlich abwertend, bezeichnet es in der heutigen Umgangssprache ‚ein behelfsmäßiges Nachtquartier‘, in salopper Redeweise ‚eine Prostituierte‘ oder ‚eine höhere Schule‘ in der Schülersprache.<sup>701</sup>

Beispiel zur Wortverwendung:

- „Eine Schachtel Kabinett, würzig, Bier und eine **Penne** für die Nacht‘, so beschreibt Kröner Pauls früheres Leben im Kreise der sächsischen Neonazis.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>702</sup>

---

<sup>699</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 533, vgl. *paschen*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM) und vgl. *paschen*. In: Der digitale Grimm, Bd. 13, Sp. 1481, 72

<sup>700</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/laube/pommern/pomm04.htm>

<sup>701</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 538 und vgl. *Penne*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>702</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/06/02/0602vm335644.htx?search=Penne>, (erschienen am 02.06.2002 im Bereich *Aus aller Welt*)

## **pennen**

Dieser rotwelsche Ausdruck für 'schlafen' ist seit dem 19. Jh. bekannt, wobei die Herkunft nicht eindeutig geklärt ist. Vermutet wird hebr. *pěna'y* für 'Muße' bzw. wjidd. *pannai* für 'müßig'.<sup>703</sup> Umgangssprachlich wird das Wort in der Bedeutung 'schlafen' oder 'vergessen' genutzt, z. B.:

1.) *Hast du mit ihr gepennt?*

2.) *Er pennt noch.*

3.) *Er hat den Unterricht verpennt.*<sup>704</sup>

Ein Textbeispiel aus der Online – Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*:

- „Einst war es ein Sport, jede Woche mit einer anderen zu **pennen**, heute entwickelt sich daraus ein Drama.“<sup>705</sup>

## **Pinke**

Rotwelsches Wort für 'Geld', welches in Sondersprachen weite Verbreitung fand. Benennungsmotiv könnte der Klang des Geldes gewesen sein.<sup>706</sup> Wolf schreibt hierzu: „*Penunge* (entsprechend fr. Argot *pécuniaux* Geld) ist auch die Wurzel von *Pinke* f Geld.“<sup>707</sup> *Penunge, Penunse, Penunze, Penonsen* oder auch *Penunzen* bedeutet 'Geld' und ist Wolf zufolge „wohl aus dem Slav. des benachbarten Lüchower Wendlandes übernommen. Nach Berlin wohl durch Lausitzer Sorben verpflanzt, denn sorb. *pjenjezy*, pl. *pjenjenjez* >>Geld<<, vielleicht auch nochmals im ersten Weltkrieg durch poln. *peńadz* >>Geld<< neu belebt.“<sup>708</sup>

---

<sup>703</sup> Vgl. Kluge/Seebold 1999, S. 620

<sup>704</sup> Vgl. *pennen*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM), (siehe auch *Penne*).

<sup>705</sup> <http://www.welt.de/daten/2000/11/03/1103ku200203.htm?search=pennen>, (erschieden am 03.11.2000 im Bereich *Feuilleton Kultur*)

<sup>706</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 550

<sup>707</sup> Wolf 1956, S. 242

<sup>708</sup> Wolf 1956, S. 242



## **Pinkel**

Dieser Ausdruck leitet sich aus jidd. *piggel* für 'unrein' ab und bedeutet 'Lebemann'.<sup>709</sup> Das Deutsche Universalwörterbuch vermutet den Ursprung des Wortes im ostfries. *Pinkel* für 'Penis', 'Spitze', 'Mastdarm' oder 'oberer Teil'. In der heutigen Umgangssprache bezeichnet der Ausdruck in abwertender Weise 'einen Mann, der sich als vornehmer Herr ausgibt'. *Pinkel* ist des Weiteren eine norddeutsche Bezeichnung für 'ein Gericht mit Wurst und Grünkohl'.<sup>710</sup>

Textbeispiel aus der Tageszeitung:

- „Am 9. 11. 1961 nämlich betrat ein feiner **Pinkel** namens Brian Epstein ein schmieriges Liverpooles Etablissement namens Cavern Club und sah und hörte dort vier junge Männer.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>711</sup>

## **pisacken**

Dieses Wort steht für 'knebeln', 'überwältigen', 'binden', 'plagen' oder 'quälen'. Der Ursprung liegt womöglich im jidd. *piseach* für 'krumm' oder 'lahm'. Das rotwelsche Wort *pisacken* bedeutet 'jmdn. krumm schließen' d. h. 'knebeln' bzw. überhaupt so zurichten, dass 'jmdn. krumm oder lahm daliegt'.<sup>712</sup>

## **Plattfuß**

Dieses Wort steht für 'Ente' oder 'Gans'. Die Mehrzahl der rotwelschen Tiernamen ist deutschen Ursprungs. In den meisten Fällen sind sie nach besonderen oder auffälligen Merkmalen der Tiere gebildet worden. Siehe ergänzend auch unter *Breitfuß* und *Griffing*.<sup>713</sup>

In der heutigen Umgangssprache bezeichnet man mit diesem Ausdruck 'einen Reifen, der keine oder kaum noch Luft hat'. In der Medizin verwendet man dieses Wort meist im Plural und bezeichnet hiermit eine 'Deformation der Füße'.<sup>714</sup>

---

<sup>709</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 551

<sup>710</sup> Vgl. *Pinkel*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>711</sup> <http://www.welt.de/daten/2001/11/09/1109kmu294350.htx?search=Pinkel>, (erschieden am 09.11.2001 im Bereich *Feuilleton Musik*)

<sup>712</sup> Vgl. Wolf 1956, S. 247

<sup>713</sup> Vgl. Boehncke / Johannsmeier 1987, S. 98, 138

<sup>714</sup> Vgl. *Plattfuß*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

## pleite

Das hebr. Wort *pelētā* für 'Rettung' oder 'Entrinnen' wird im Deutschen zu *pleite* und meint 'die rettende Flucht', wobei hier die Flucht von Schuldhaf, die dem Zahlungsunfähigen droht, gemeint ist. 'Verhaftet' oder 'eingesperrt werden' wird bei Girtler<sup>715</sup> für *pleite gehen* aufgeführt und die Bedeutung 'Bankrott' findet sich bei Landmann.<sup>716</sup> Im Jahre 1847 erscheint dieser Ausdruck in der Verbrechersprache Berlins und seit 1856 in der Umgangssprache.<sup>717</sup>

Folgende Bedeutungen sind heute bekannt:

- ➔ In der Verbindung *pleite sein, Pleite machen/gehen*, bzw. *eine Pleite schieben* bezeichnet es in der Umgangssprache 'ein Unternehmen oder einen Geschäftsmann das bzw. der bankrott ist oder es bald sein wird', und in scherzhafter Ausdrucksweise bezeichnet es 'den augenblicklichen bargeldlosen Zustand'
- ➔ Mit dem Wort *Pleite* bezeichnet man auch einen 'Reinfall', 'Fehlschlag' oder 'Misserfolg', z. B.: *Die Party war eine völlige Pleite*
- ➔ Vgl. auch den scherzhaften Begriff *Pleitegeier* bezeichnend für 'den Kuckuck des Gerichtsvollziehers'.<sup>718</sup>

Textbeispiel aus der Tageszeitung und der Literatur:

- „Vier der Unternehmen sind **pleite** - Global Crossing, McLeod USA, Winstar Communications und nun Worldcom.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>719</sup>
- „Und wird er einmal **pleite**, so brauchen Sie nur den Hausschlüssel umzudrehen, und die ganze Kunst ist in Ihrem Besitze, dann bringen Sie dieselbe unter den Hammer.“ Essig, Hermann: *Der Taifun*. Roman. 1919<sup>720</sup>

---

<sup>715</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 555 und vgl. Girtler 1998, S. 196

<sup>716</sup> Vgl. Landmann 1962, S. 463 und vgl. Althaus 2002b, S. 51

<sup>717</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 555

<sup>718</sup> Vgl. *pleite, Pleite* und *Pleitegeier*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>719</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/08/05/0805fo348660.htx?search=pleite>, (erschienen am 05.08.2002 im Bereich *Forum*)

<sup>720</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/essig/taifun/taifun08.htm>

## Pracher

Das Wort entstammt dem lat. *precarius* für 'erbeten' oder 'erbetteln' und bezeichnet 'den Bettler' und zwar einen „der pracht [...], geld zusammenschartt oder -bettelt, ein geizhals oder ein (zudringlicher).“<sup>721</sup> Im Jahre 1559 erscheint es zuerst in einer Breslauer Handschrift als Scheltwort. Durch Martin Opitz und Andreas Gryphius wurde der Ausdruck literatursprachig. Über die ostmd. Mundarten verbreitete sich das Wort und gelangte ins Nd. aus welchem nl. *pracher*, dän. *prakker* und schwed. *prackare* stammen.<sup>722</sup> Dem Universalwörterbuch zufolge ist *prachern* besonders in Norddeutschland vorzufinden und bedeutet 'betteln'.<sup>723</sup>

Textbeispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *Pracher* nicht vorhanden.

## pumpen

Seit 1687 ist das *pumpen* für 'Wasser schöpfen' gewendet zu rw. *pompen* für 'borgen'. 1755 erscheint *pumpes* für 'Schuld', 1774 *auf Pump* für 'auf Vorschuss' oder auch 1781 in der Burschensprache *pumpen* für 'borgen'.<sup>724</sup>

Hierzu zwei Textbeispiele:

- „Während des UPS-Streiks mussten die Teamsters dann sogar bei anderen Gewerkschaften **Geld pumpen**.“  
Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>725</sup>
- „Das könnt' uns schmecken - zwei Milliönchens. Michalski. Ob du mir dann was **pumpen** wirst, Schwager?“  
Sudermann, Hermann: *Die Ehre*. Drama. 1889<sup>726</sup>

---

<sup>721</sup> *Pracher*. In: Der digitale Grimm, Bd.13, Sp. 2041, 38 und vgl. Kluge/Mitzka 1967, S. 561

<sup>722</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1967, S. 561

<sup>723</sup> Vgl. *prachern*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>724</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 570

<sup>725</sup> <http://www.welt.de/daten/1998/12/14/1214wi83183.htx?search=Geld+pumpen>, (erschienen am 14.12.1998 im Bereich *Wirtschaft*)

<sup>726</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/suderman/ehre/ehre15.htm>

## Ramsch

Der Begriff gehört zu hebräisch *rammā`ūth* für 'Betrug' und kommt bereits 1847 in der Berliner Gaunersprache als *(be)ramschen* für 'betrügen' vor. Der Ausdruck steht für 'minderwertige bzw. wertlose Massenware'. Dieses Gaunerwort kreuzt sich mit dem spätmnd. Ausdruck *im rampe kōpen* für 'wahllos und viel kaufen', was zu *ramp* für 'eine Menge zusammengewürfelter Sachen' gehört. Hiermit mischt sich wiederum eine Wendung aus frz. *ramas* für 'wirre Menge von Dingen', was selbst aus *ramasser* für 'zusammenraffen' rückgebildet ist. Der Ausdruck *Ramsch* ist zum einen ein Begriff aus dem Kartenspielerjargon und in umgangssprachlich abwertender Weise bezeichnet man heute mit *Ramsch* 'minderwertige Ausschussware', 'Kram', 'Plunder' oder 'wertloses Zeug'.<sup>727</sup>

Ein Textbeispiel zur Wortverwendung:

- „Schließlich will kein Anleger ein Schnäppchen schießen, das sich später als **Ramsch** herausstellt.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>728</sup>

## Ranzen

Der Wortursprung geht auf den nd. Stamm *rant* zurück, was dem hd. *Ranz* entspricht, welches seit dem Jahre 1510 vom Elsass bis Schlesien im Rotwelschen in der Bedeutung *rantz* für 'Sack' vorkommt. Seit 1664 fand dieses Wort weite Verbreitung in der Umgangssprache und bedeutet 'Rücken', 'Rucksack', 'Bauch' oder 'Schulmappe'.<sup>729</sup>

Ein Beispiel hierzu aus der Tageszeitung *Die Welt*:

- „Anlass genug, für die tierfreundliche und auch sonst nicht schreckhafte Frau Rüdiger, auch andere Taschen und **Ranzen** unter die Lupe zu nehmen.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>730</sup>

---

<sup>727</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 580 und vgl. *Ramsch*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>728</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/07/26/0726fi346799.htx?search=Ramsch>, (erschienen am 26.07.2002 im Bereich *Finanzen*)

<sup>729</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 581 und vgl. *Ranzen*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>730</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/07/08/0708brp343035.htx?search=Ranzen>, (erschienen am 08.07.2002 im Bereich *Bremen/Politik*)

## Sauregurkenzeit

Seit 1780 ein Scherzwort der Berliner Kaufleute für die 'geschäftsrühige Zeit im Sommer'. Seit circa 1850 wird dieser Ausdruck Fachwort der Tagespresse für 'die stoffarme Zeit im Sommer', heute auch 'Sommerloch' genannt. Nach Salcia Landmann hat der Begriff mit sauren Gurken nichts zu tun, sondern entwickelte sich aus dem ursprünglich hebr. *zarót* und *jakrút*, jidd. *zóres-* und *jókresszeit* für 'Zeit der Leiden und der Teuerung'.<sup>731</sup>

Ein Beispiel hierzu aus der Literatur:

- „[...] – »Ja, wenn nicht der Bonaparte wäre!« – »ne sappermente Wirtschaft!« – »Na, man wird ja sehen. « – »Und das Bier auch immer schlechter.« – »**Sauregurkenzeit**, Herr Gevatter!«  
Alexis, Willibald: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht oder Vor Fünfzig Jahren. Roman. 1852<sup>732</sup>

## schachern

Aus dem hebr. *sāhar* für 'im Land umherziehen', 'handelnd umherziehend' und im nhebr. 'als Händler herumziehen' entlehnt und ins Rotwelsche in Form von *socher* für 'herumziehender Kaufmann' übernommen.<sup>733</sup> Im Grimmschen Wörterbuch wird folgendermaßen erläutert: „kauf- oder tauschhandel im kleinen treiben, besonders von jüdischem hausierhandel, dann von jeder art gewinnsüchtigen erwerbs gebraucht.“<sup>734</sup>

Beispiele zur Wortverwendung:

- „Während sich die Fachleute die Zeit damit vertreiben, um Reduktionsziele zu **schachern**, Kompensationsmechanismen auszutüfteln.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>735</sup>
- „Und den Herrschenden wandt' ich den Rücken, als ich sah, was sie jetzt Herrschen nennen: **schachern** und markten um Macht - mit dem Gesindel!“  
Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen. 1883-1891<sup>736</sup>

---

<sup>731</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 628 und vgl. Landmann 1979, S. 438

<sup>732</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/alexis/ruhe/ruhe413.htm>

<sup>733</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 630

<sup>734</sup> *Schachern*. In: Der digitale Grimm, Bd. 14, Sp. 1961, 24

<sup>735</sup> <http://www.welt.de/daten/2000/11/25/1125fo204964.htx?search=schachern>, (erschienen am 25.11.2000 im Bereich *Forum*)

<sup>736</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/nietzsch/zara/als4006.htm>

- „Ehrlicher Name! - wahrhaftig eine reichhaltige Münze, mit der sich meisterlich **schachern** lässt, wer's versteht, sie gut auszugeben.“ Schiller, Friedrich: Die Räuber. 1781 (1. Akt, 1. Szene)<sup>737</sup>
- „[...], und ich fing bereits an, in meinem Sinn Wein und Bier um doppelt Geld auszuzapfen und ärger zu schinden und zu **schachern**, als ein Jud von 50 oder 60 Jahren tun mag.“ Grimms, Hans Jakob Christoffel von: Der Abentheuerliche Simplicissimus Teutsch. 1667 (15. Kapitel)<sup>738</sup>

### **schäkern**

In der jiddischen Sprache meinte *chek* 'den weiblichen Schoß' oder auch 'den Busen'. Seit dem Beginn des 18. Jhs. sind die Lexeme *schäkern*, *schökern* oder *(t)schekern* für 'kosen', 'tändeln' oder 'Mutwillen treiben' vorzufinden. Die rotwelsche Bedeutung 'lügen' für *schäkern* liegt zu fern.<sup>739</sup> *Schäkern* bedeutet heute 'flirten', 'neckische Späße mit jmd. machen' oder 'scherzen'.<sup>740</sup>

Textbeispiele zur Wortverwendung:

- „Er konnte in der Universal-Kantine mit der Bedienung **schäkern** - und sich Minuten später kalt eines langjährigen Klienten entledigen.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>741</sup>

### **Schaute**

Aus dem hebr. *schote* für 'Narr' entstammt dieses Wort und bedeutet im Rotwelschen 'lächerlicher Narr' bzw. 'der zu Bestehlende'. Der Ausdruck wird im Jahr 1565 erstmalig verzeichnet.<sup>742</sup>

Textbeispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *Schaute* nicht vorhanden.

<sup>737</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/schiller/raeuber/raeub11b.htm>

<sup>738</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/grimmels/courasch/cour15.htm>

<sup>739</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 632

<sup>740</sup> Vgl. *schäkern*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>741</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/06/08/0608ft336869.htx?search=sch%E4kern>, (erschienen am 08.06. 2002 im Bereich *Forum/Obituarien*)

<sup>742</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1967, S. 639 und Avé-Lallemant 1862, Bd. 4, S. 310

## **schicker**

Über das Jiddische gelangte dieses hebr. Wort *šāhar* für 'sich berauschen' sowie im jidd. *schickern* im Sinne von 'trinken' in md. und nd. Mundarten und bedeutet 'betrunken'. In der heutigen Umgangssprache ist es in der gleichen Bedeutung als *beschickern* vorzufinden.<sup>743</sup>

Textbeispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *schicker* nicht vorhanden.

## **Schickse(l)**

Dieser Begriff leitet sich vermutlich von dem jidd. Wort *šikzo* für 'Christenmädchen' oder *šikez* für 'Christenjungen' ab. Der Wortursprung liegt möglicherweise im hebr. *siqqus* für 'Gräuel'. Als *schicksge*n für 'Frau-Mensch' ist das Wort seit 1724 im Rotwelschen vorzufinden. *Schickse(l)* steht ganz allgemein für 'eine Weibsperson'. Aus der Gaunersprache gelangte das Wort in die deutschen Mundarten und bezeichnete hier 'ein Judenmädchen'.<sup>744</sup> Mit *Schickse* benennt man in der heutigen Umgangssprache 'eine leichtlebige Frau'.<sup>745</sup>

Textbeispiele aus Presse und Literatur:

- „Die Frau (eine nette blonde **Schickse**): "Ich hab' damit kein Problem." Der Mann (empört): "Und weshalb haben Sie dann eben Problem gesagt?"<sup>746</sup>  
Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>746</sup>
- „Mit dieser **Schickse** geht er los! Natürlich kostet das 'n Heidengeld, können Sie sich denken! Nu, es sind da Unregelmäßigkeiten vorgekommen - ich hab ihn wegnehmen müssen, und jetzt ist er in Hamburg.“  
Tucholsky, Kurt: Herr Wendriner erzieht seine Kinder. In: Was machen Menschen, wenn sie allein sind? Essays. 1925<sup>747</sup>

---

<sup>743</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 646 und vgl. *beschickern*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>744</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1967, S. 646

<sup>745</sup> Vgl. *Schickse*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>746</sup> [http://www.welt.de/welt\\_print/article1115824/Ach\\_wie\\_angenehm.html](http://www.welt.de/welt_print/article1115824/Ach_wie_angenehm.html), (erschieden am 18.08. 2007)

<sup>747</sup> [http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=2893&kapitel=15&cHash=18&hilite=schickse#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=2893&kapitel=15&cHash=18&hilite=schickse#gb_found)

## Schlamassel

Der nhebr. Ausdruck *masol* für 'Schicksal' wurde mit der nhd. Lexem *schlimm* zu *schlimm mazol* für 'Missgeschick' verbunden. Daraus entwickelte sich das jidd. *schlimasel* bzw. *Schlamassel*.<sup>748</sup> Das Grimmsche Wörterbuch weist folgende Erläuterung auf: „Schlamassel [...] böser, verdrieszlicher handel, zustand, miszgeschick, verwirrung. [...] durcheinander, [...], schwierige lage [...], widriges gemenge, plunder, menge von menschen [...], streit, schmutziger handel, heimlicher verkehr [...], böse lage.“<sup>749</sup>

Beispiele zur Wortverwendung:

- „Seither stecken alle tief im **Schlamassel**: Der Münchner Promi-Gastronom Scheffel, viele seiner Kollegen und natürlich der gestürzte Held Ullrich.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>750</sup>
- „»Rostig san s'... no, wenn's sei muaß. « »Unbedingt.« »Aber net, dass i...« »Was?« »Aber net, dass i da in a **Schlamassel** nei kimm.« »Wieso denn? Ich brauch die Pistolen zum Übungsschießen.“  
Thoma, Ludwig: Junker Hans. In: Nachbarsleute. Kleinstadtgeschichten. (ca. 1920)<sup>751</sup>

## Schlemihl

Aus dem hebr. *shě-lô-mô-îl* für 'der nichts taugt' entstammt dieser rotwelsche Ausdruck für 'Pechvogel'. Aus der Gaunersprache heraus fand es seine Verbreitung in vielen deutschen Mundarten. Durch Louis Charles Adélaïde de Chamisso de Boncourt wurde das Wort 1814 literatursprachig.<sup>752</sup> Das Grimmsche Wörterbuch hierzu: „Schlemihl [...] begegnet in der volkssprache als nicht böse gemeintes scheltwort: träumer, schelm [...], loser schelmischer mensch [...]. in der jüdischen gaunersprache, aus der das wort stammt, bezeichnet es einen dümmling, einen ungeschickten, einen pechvogel.“<sup>753</sup>

---

<sup>748</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 653 und vgl. Althaus 2002b, S. 51f.

<sup>749</sup> *Schlamassel*. In: Der digitale Grimm, Bd.15, Sp. 428,17

<sup>750</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/07/14/0714sp344379.htx?search=Schlamassel>, (erschienen am 14.07. 2002 im Bereich *Sport*)

<sup>751</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/thoma/nachbar/nachbr35.htm>

<sup>752</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1967, S. 656

<sup>753</sup> *Schlemihl*. In: Der digitale Grimm, Bd. 15, Sp. 624, 62



## Schmiere

Diese seit 1714 belegte Bezeichnung für '(Nacht-)Wache' bzw. 'Schmiere stehen', d. h., 'bei einem Verbrechen Wache stehen', 'aufpassen' leitet sich von hebr. *šim'rah* für 'Wache' und nhebr. *šēmīrā* für 'Bewachung' ab<sup>754</sup>. Das Grimmsche Wörterbuch führt noch die Bedeutungen 'Bestechungsmittel' und 'verächtlich von einer schlechten Sache', z. B.: *Was kostet die ganze Schmiere?*<sup>755</sup>

Vgl. aber auch:

- *Schmiere* als Bezeichnung für eine 'ölige, fetthaltige, glitschige, schmierige Masse'
- Umgangssprachlich für 'Salbe'
- Landschaftlich für 'Brotaufstrich' bzw. 'Scheibe Brot mit streichbarem Belag'
- Landschaftlich für 'Prügel'
- Umgangssprachlich abwertend für 'ein niveauloses Theater'
- Landschaftlich und schülersprachig für 'Pons'
- 'Polizei'<sup>756</sup>

Beispiele zur Wortverwendung:

- „[...] ein Türke namens Sempachentin M., der vor der Wohnung der Doris K. gegen 200 Mark Belohnung **Schmiere** gestanden haben will, um die Lebensgewohnheiten des Opfers auszukundschaften.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>757</sup>
- „[...] Hink-Ede war er in das Haus der Klosterstraße eingebrochen, während Schiel-August, der wegen natürlicher Missbildung um die Ecke zu sehen vermochte, **Schmiere** stand.“  
Stinde, Julius: *Emma das geheimnisvolle Hausmädchen oder Der Sieg der Jugend*. 1904, Kapitel 35<sup>758</sup>

---

<sup>754</sup> Vgl. Kluge 1901, S. 177

<sup>755</sup> *Schmiere*. In: Der digitale Grimm, Bd. 15, Sp. 1080, 44

<sup>756</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 665 und vgl. *Schmiere*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>757</sup> <http://www.welt.de/daten/1999/10/06/1006b01132262.htx?search=Schmiere+stehen>, (erschienen am 06.10.1999 im Bereich *Berlin*)

<sup>758</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/stinde/emma/emma35.htm>

**Schmu** Aus dem hebr. *šēmū`a* für Plur. 'Gehörtes' entstammt hd. *šmū* und nd. *smū* für 'haltloses Gerede' bzw. 'leere Versprechungen'. Der Ausdruck verbreitete sich von Livland bis ins Elsass.<sup>759</sup> Mit *Schmu* bezeichnet man in der heutigen Umgangssprache 'etwas, was nicht ganz korrekt ist', wobei *Schmu machen* 'mogeln' bzw. 'harmlos Betrügen' bedeutet.<sup>760</sup>

**schmusen** Über das Rotwelsche finden die Wörter *schmuoss* für 'Erzählung', *schmusen* für 'schwätzen' oder *verschmusen* für 'ausplaudern' ihre Verbreitung in den Mundarten. Der Ursprung dieser Lexeme liegt im hebr. Wort *šēmū`ōth* für 'Neuigkeiten' und 'Erzählungen'.<sup>761</sup> Im Grimmschen Wörterbuch heißt es genauer: „Schmusen [...] worte machen; [...] einem schmusen, durch reden bei einem handel den vermittler machen, einem gut schmusen, zum vorthail; in der bedeutung des redens, erzählens weit über die mundarten verbreitet.“<sup>762</sup> Heute bezeichnet *schmusen* 'das Austauschen von Liebkosungen' und im abwertenden Sinne 'schmeicheln' bzw. 'sich bei jmd. anbiedern'.<sup>763</sup>

„Neben *schmusen* gibt es auch den *Schmuser* <Heiratsvermittler>, der auch *Heiratsschmuser* und *Hochzeitsschmuser* genannt wird. Seine Tätigkeit wird als *schmusen*, aber auch als *zusammenschmusen* und *verschmusen* bezeichnet. Der Lohn für eine Ehevermittlung heißt *Schmus*, *Heiratsschmus* und *Schmusgeld*; manchmal nennt man ihn auch den *Schmu*, vielleicht in den Fällen, in denen einer der Partner mit dem Ergebnis der Vermittlung nicht zufrieden ist. *Schmusen* heißt nun aber auch die Suche nach Einvernehmen jenseits der Beziehung von Mann und Frau, wenn z. B. eine Fußballmannschaft schon mit einem Unentschieden zufrieden ist oder sich eine politische Gruppierung mit einer anderen verständigt. [...] *Schmusen* ist ein gute Beispiel für Bedeutungsentwicklungen, [...]. Offenbar ermöglicht es die Vagheit dieser Ausdrücke, rasch neue Nuancen auszudrücken. Von <reden>, <zärtlich reden> und <zärtlich sein> über <Kompromisse schließen> und <Einvernehmen herstellen> bis zu <sich im sportlichen Wettkampf ohne Ergebnis trennen> ist es dann jeweils nur ein kleiner Schritt. Eine kleine Sammlung von Komposita mag die Produktivität des Wortes

---

<sup>759</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1967, S. 666

<sup>760</sup> Vgl. *Schmu*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM) und vgl. Althaus 2002b, S. 115

<sup>761</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 667 und vgl. Althaus 2002b, S. 52, 55, 115, 118

<sup>762</sup> *Schmusen*. In: Der digitale Grimm, Bd.15, Sp. 1135, 32

<sup>763</sup> *schmusen*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

verdeutlichen: *Schmuseluxus, Schmusepolitik, Schmuseprämien, Schmuserezepte und Schmuse-Taktik.*<sup>764</sup>

Nach Althaus ist *schmusen* bereits zu tief „in der deutschen Sprache verankert, als daß es noch als fremd wahrgenommen werden würde.“<sup>765</sup>

Textbeispiele aus Zeitung und Literatur:

- „Insbesondere das ‚**Schmusen**‘ Lafontaines mit der PDS führe bei ‚aufrechten Sozialdemokraten‘ im Osten zu ‚massiven Frustrationen‘.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>766</sup>
- „»Jetzt aber hör' einmal auf!« rief Juliane ärgerlich. »Wenn du nichts anderes zu **schmusen** weißt, so pack auf und zum Tempel 'naus. Ich leid' nicht, dass auch unter meinen Augen Botschaften ausgerichtet werden. Ein für alle Mal: ich will, solange' ich leb', nichts davon wissen.«“ Becker, August: *Die Nonnensusel*. Roman. 1886, Kapitel: Der Borich<sup>767</sup>

### **schnorren**

Seit dem 18. Jh. ist diese Bezeichnung für ‚betteln‘ in der Umgangssprache weit verbreitet. Es ist durch das ganze Jahrhundert als Gaoovenwort belegt. Vorzufinden ist auch *Schnurrant* für ‚Bettelmusikant‘ bzw. ‚Bettler‘.<sup>768</sup> Bei Avé-Lallemant findet sich hierzu folgende Erläuterung:

„Nach dem mittelhochdeutschen *snarrence* ist *Schnurrant* der *umherziehende Bettelmusikant*, wahrscheinlich vom schnarrenden Laute seiner Leier so genannt. Davon ist wohl *Schnurrer* entstanden mit der allgemeinen Bedeutung des *umherziehenden Bettlers*. Die Nebenform *Schnorrer* tritt in der Gaunersprache erst seit dem Dreißigjährigen Krieg hervor und scheint vom schwedischen *snorra* herzudatiren. *Schnurren* aber bleibt sowohl in der Volks= wie in der Gaunersprache als Begriff des Bettelns bestehen, wobei gewöhnlich die Erklärung vom monotonen Hersagen der Bettlersprüche und Gebete vor den Thüren genommen wird.“<sup>769</sup>

Ähnlich wird der Begriff *Schnorrer* bzw. *schnorren* im Grimmschen Wörterbuch beschrieben und zwar heißt es dort,

---

<sup>764</sup> Althaus 2002b, S. 115, 126

<sup>765</sup> Althaus 2002b, S. 110

<sup>766</sup> <http://www.welt.de/daten/1996/02/23/0223de99704.htx?search=schmusen>, (erschienen am 23.02.1996 im Bereich *Politik/Deutschland*)

<sup>767</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/beckera/nonnesus/nonne28.htm>

<sup>768</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 672

<sup>769</sup> Avé-Lallemant 1862, Bd. 4, S. 293

dass „nach dem alten gebrauche, mit der schnurrpfeife als bettelmusikant umherzuziehen, [...] sich die bedeutung betteln überhaupt herausgebildet (hat).“<sup>770</sup> Die Schnorrer verdienten sich ihren Unterhalt „[...], mit singen, musicieren und andern brotlosen künsten [...], betteln. [...], auch lügen, fabeln.“<sup>771</sup>

Textbeispiele zur Wortverwendung in der Literatur:

- „Zur selben Zeit aber schrien die Österreicher ihren Hunger in die ganze Welt hinaus, in Wien starben die Kinder wie die Fliegen und der Präsident Renner **schnorrte** alle Staaten an.“  
Bettauer, Hugo: Die freudlose Gasse. Ein Wiener Roman aus unseren Tagen. 1924, Kapitel 10<sup>772</sup>
- „Ein großer Theil von ihnen geht »**schnorren**«. Sie holen sich in den Häusern der Stadt den Tribut an »Wochengeld« und finden dort auch einen Bissen zu essen und eine Schlafstätte.“  
Mosenthal, Salomon Hermann: Jephtha's Tochter. In: Erzählungen aus dem jüdischen Familienleben. 1878<sup>773</sup>

## **schnuppe**

Von Berlin aus verbreitete sich dieser Ausdruck für ‚gleichgültig‘ und ist seit 1878 verzeichnet. Er leitet sich von dem Wort *Schnuppe* ab und bedeutet ursprünglich ‚so wertlos wie das ausgeglühte Dochtende‘.<sup>774</sup>

Typische Kontexte hierzu:

- „Es geht darum, dass sich in der Öffentlichkeit unserer Republik nicht endgültig jener laxen Erinnerungsoptimismus breit macht, dem die schlimmen Erfahrung zweier Diktaturen einfach **schnuppe** sind.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>775</sup>
- „Da habe sie den Salbentopf hergekriegt und habe sich wirkungsvoll murmelnd in eine Spinne verwandelt und sich dann rückwärts dies Luftschiff verfertigt und segle mit gutem Winde all die Zeit her, und wenn die Leute riefen: Altweibersommer!, so sei ihr das **schnuppe**.“  
Busch, Wilhelm: Eduards Traum. Erzählung. 1891<sup>776</sup>

<sup>770</sup> *Schnorrer*. In: Der digitale Grimm, Bd.15, Sp. 1420, 22

<sup>771</sup> *Schnorrer*. In: Der digitale Grimm, Bd.15, Sp. 1420, 22

<sup>772</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/bettauer/gasse/gasse10.htm>

<sup>773</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/mosenth/juedfam/juedf41.htm>

<sup>774</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 673

<sup>775</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/06/13/0613fo337885.htx?search=schnuppe>,  
(erschienen am 13.06.2002 im Bereich *Forum*)

<sup>776</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/wbusch/eduard/eduard03.htm>

## **schofel**

Das hebr. *šāfāl* für 'wertlos', 'gemein', 'niedrig' oder 'lumpig' ergab das Gleichbedeutende *schophol* im Jiddischen. Vom Rotwelschen gelangte es in die Studentensprache und von dort in die Sprache der Dichter. Unter anderem bezeichnete man mit *Schofel* seit 1782 'Ausschussware' oder 'minderwertige Literatur'.<sup>777</sup> Umgangssprachlich abwertend bezeichnet *schofel* in einer Empörung hervorrufenden Weise 'schäbige, niederträchtige Gesinnung' oder auch, 'wenn jmd. in beschämender Weise geizig ist'.<sup>778</sup> Hierzu aus dem Grimmschen Wörterbuch: „schofel [...] schlecht, armselig, erbärmlich, von dingen, abgetragen, vom anzuge; von menschen mit bezug auf die gesinnung, schlecht, verächtlich, gemein, niedrig, niederträchtig, kleinlich, lumpig.“<sup>779</sup>

Mit *Schofel* bezeichnet man besonders eine Ware als 'schlecht', 'schäbig' aber der Ausdruck dient auch als 'Bezeichnung einer männlichen Person, die als niederträchtig angesehen wird'.<sup>780</sup>

Beispiele aus Zeitung und Literatur zur Wortverwendung:

- „Veteran Tony Flint, Sanitäter im Golfkrieg, sagte: 'Wenn ich mir meinen Orden ansehe, steigt in mir die Wut hoch, dass man uns so **schofel** behandelt hat'.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>781</sup>
- „Und waren Sie denn ganz rasend, als mein Oheim seine Lesebibliothek auskramte, zu sagen, es sei lauter **Schofel**? Olmers. Ja, es ist lauter Schofel, nichts als Räuber, Banditen, romantische Dichtungen und fromme Almanache.“  
Kotzebue, August (Friedrich) von: Die deutschen Kleinstädter. Lustspiel. 1801, Vierter Akt, Zweite Szene<sup>782</sup>
- „Dieses war sonst vom Volkshumor ziemlich **schofel** und wild, und besonders der Tyrann sehr fratzenhaft und lächerlich dargestellt worden.“  
Keller, Gottfried: Der grüne Heinrich. Zweite Fassung 1879/80, Zweiter Teil, Kapitel 13<sup>783</sup>
- „Hier hast du, was du brauchst. Faden Ja, aber etwas hab' ich noch vergessen! Es schaut so **schofel** aus, wenn der Mensch keine Uhr hat, das is doch notwendig.“

---

<sup>777</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 674

<sup>778</sup> *schofel* und *Schofel*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>779</sup> *schofel*. In: Der digitale Grimm, Bd. 15, Sp. 1439, 41

<sup>780</sup> *schofel* und *Schofel*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>781</sup> <http://www.welt.de/daten/1997/12/18/1218vm97496.htx?search=schofel>, (erschienen am 18.12.1997 im Bereich *Aus aller Welt*)

<sup>782</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/kotzebue/kleinstd/kleins41.htm>

<sup>783</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/keller/heinrich/hein213.htm>

### Schreiling

Bedeutet 'Kleinkind', 'Kind' womöglich von mhd. *schrien* für 'schreien, rufen, jammern', auch 'Geschrei'.<sup>785</sup> Siehe auch *Griffing*.

Textbeispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *Schreiling* nicht vorhanden.

### Schuft

Dieser Ausdruck bezeichnet einen 'gemeinen, niederträchtigen, nichtswürdigen Menschen'. Womöglich entstammt es aus dem jidd. *schophet* für 'Richter'. Hierzu gibt es im Jiddischen folgendes Wortspiel: *Schoftim, kein Schuftim*. Hiermit ist gemeint, dass 'Richter keine Schufte sein sollten'.<sup>786</sup> Dem Duden Universalwörterbuch ist zu entnehmen, dass der Ursprung des Wortes womöglich aus dem nd. *Schufut* für 'elender Mensch' stammt. Eigentlich bedeutet *schufut* im Mnd. 'Uhu' und womöglich ist der Name für den lichtscheuen Vogel dann auf Menschen übertragen worden.<sup>787</sup> Dem Grimmschen Wörterbuch zufolge ist der Ausdruck *Schuft* erst im 17. Jh. bezeugt und galt anfangs als 'eine Schelte bzw. spottende Bezeichnung von Edelleuten'. Eine andere veraltete Erklärung sieht in diesem Begriff eine verächtliche Benennung in den Sprecharten der unteren Volksschichten und bezeichnet hiermit einen 'armseligen, bettelhaften Menschen'.<sup>788</sup>

Beispiele aus Zeitung und Literatur zur Wortverwendung:

- „Ein **Schuft**, der Böses - will sagen: Politisch-Strategisches - dabei wähnt. Aber ein naiver Tropf, der sich bei alledem gar nichts denkt. Denn während die Schröders all dies taten, setzte die Politik ja nicht aus.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>789</sup>

---

<sup>784</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/nestroy/nachtwnd/nacht2a.htm>

<sup>785</sup> Vgl. Lexer 1876, Bd. 2, Spalte 797f. und vgl. Girtler 1998, S. 157

<sup>786</sup> Vgl. Wolf 1956, S. 301

<sup>787</sup> Vgl. *Schuft*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>788</sup> Vgl. *Schuft*. In: Der digitale Grimm, Bd. 15, Sp.1836, 23

<sup>789</sup> [http://www.welt.de/print-welt/article334893/Wie\\_privat\\_ist\\_ein\\_Kanzler.html](http://www.welt.de/print-welt/article334893/Wie_privat_ist_ein_Kanzler.html), (erschienen am 18. 08. 2004 im Bereich *Home*)

- „Der Regierung Helmut Kohls (von Ulrich Voss etwas sehr pfälzisch-tumb gespielt) konnte zwar von keinem Gericht in diesem Zusammenhang der Empfang von Schmiergeldern nachgewiesen werden, aber bei Ley wirft der Kanzler trotzdem direkt nach einem Zusammentreffen mit den Investoren kommentarlos einen Umschlag in seinen Wagen. Ein **Schuft**, wer Böses dabei denkt.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>790</sup>
- „Erster Fuhrmann: Ich habe keine Stallung dazu gekriegt, nichts als zehn Sous für den Kopf. Zweiter Fuhrmann: Der **Schuft** will mich ums Brot bringen.“ Büchner, Georg: Dantons Tod. 1835<sup>791</sup>
- „»Durchlauchtigster Herr«, erwiderte der Leibjäger in sehr ruhiger Fassung, »lassen Sie mich fortjagen wie einen ordinären **Schuft**, wenn nicht alles buchstäblich wahr ist, wie ich es erzählt habe. Ich wiederhole es keck und freimütig: Rupert ist ein ausgemachter Spitzbube.«“  
Hoffmann, E.T.A.: Lebensansichten des Katers Murr. 1820-1821<sup>792</sup>

## schwänzen

Das aus dem Rotwelschen stammende *schwenzten* für 'herumschlendern' oder 'gehen' erscheint zuerst im Liber vagatorum im Jahre 1510 und ist im Jahre 1724 als *swensen* für 'über Land laufen' wieder zu finden. Seit dem 18. Jh. wird das Wort in der Studentensprache benutzt und meint hiermit 'eine Vorlesung (vorsätzlich) versäumen'. Durch Hagedorn und Schiller, wird der nachträglich auf 'Versäumnis von Schule und Kirche' ausgedehnte Begriff, schriftsprachlich.<sup>793</sup> Das Grimmsche Wörterbuch führt weitere Bedeutungen auf:

„[...] nachlässig, müszig, ohne absicht umhergehen, umherspazieren [...]. in der gaunersprache geradezu wie 'gehen, reiten, reisen' überhaupt [...] schwänzen pro betriegen, hintergehen, [...], ausziehen, prellen, mit schulden durchgehen [...], sich einen unerlaubten gewinn zu eines andern nachtheil machen [...], übervortheilen [...], mit der auszahlung zum besten halten. [...], versäumen, eine vorlesung schwänzen [...], besonders: ohne grund versäumen, die schule, die (unterrichts) stunde schwänzen. [...] verleumden, beschuldigen, als schlecht darstellen. [...] 'betrunken machen', [...] wahren schwärzen, schmuggeln.“<sup>794</sup>

<sup>790</sup> [http://www.welt.de/print-welt/article280273/Von\\_Nudeln\\_und\\_Skandalen.html](http://www.welt.de/print-welt/article280273/Von_Nudeln_und_Skandalen.html), (erschienen am 16. 12. 2003 im Bereich *Home*)

<sup>791</sup> [http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=258&kapitel=28&cHash=1&hilite=Schuft#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=258&kapitel=28&cHash=1&hilite=Schuft#gb_found)

<sup>792</sup> [http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=599&kapitel=1&cHash=1&hilite=Schuft#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=599&kapitel=1&cHash=1&hilite=Schuft#gb_found)

<sup>793</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 689

<sup>794</sup> *schwänzen*. In: Der digitale Grimm, In: Bd. 15, Sp. 2269, 7

Dem Duden Universalwörterbuch nach ist der Ursprung des Wortes womöglich im mhd. *swenzen* für 'hin und her schwenken' zu finden. In der heutigen Umgangssprache ist mit *schwänzen* 'das Fernbleiben von etwas planmäßigem - weil man gerade keine Lust dazu hat' - gemeint.<sup>795</sup>

Hierzu ein Beispiel aus der Tageszeitung:

- „Jetzt ein flotter Spruch - und mit steigender Temperatur lockert sich dann auch die Stimmung. 'Herr Schäuble, Sie **schwänzen** doch nicht etwa die Vorstandssitzung?'“  
Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>796</sup>

### **schwärzen**

Rotwelsche Quellen belegen bereits 1350 das Wort *swerze* für 'Nacht'. Ursprünglich meinte man hiermit 'bei Nacht Waren über eine Zollgrenze schaffen', d. h. *schmuggeln*. Die Zusammensetzungen *Schwarzarbeit*, *Schwarzmarkt* oder *Schwarzhandel* setzen die Bedeutung 'nächtlich', 'heimlich' für *schwarz* voraus. In der heutigen Umgangssprache vor allem in Süddeutschland und Österreich ist dieses Wort allgemein bekannt und gebräuchlich.<sup>797</sup>

Textbeispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *schwärzen* in der Bedeutung 'schmuggeln' nicht vorhanden.

### **sefeln**

Bedeutet vulgärsprachig 'schießen' und entstammt von jidd. *sewel* für 'Mist', 'Kot'.<sup>798</sup> Im Liber vagatorum findet sich *Seffer* und *Sefel* für 'gemalte Siechen' bzw. 'Dreck', d. h., „durch eine Salbe, heißt 'oben vnd oben' rufen sie künstlichen Aussatz hervor, als ob sie lange krank gewesen“.<sup>799</sup>

Textbeispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *sefeln* nicht vorhanden.

---

<sup>795</sup> Vgl. *schwänzen*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)  
<sup>796</sup> <http://www.welt.de/daten/2002/06/18/0618adr338998.htx?search=schw%E4nzen>,  
(erschienen am 18.06. 2002 im Bereich *Politik/Aus dem Reichstag*)  
<sup>797</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 690  
<sup>798</sup> Vgl. Wolf 1956, S. 307  
<sup>799</sup> Spiegel 1901, S. 25



## Stift

In der Bedeutung ‚Halbwüchsiger‘ ist der Begriff seit dem 17. Jh. im Rotwelschen belegt. Womöglich ist es als eine sexuelle Metapher und Metonymie anzusehen.<sup>800</sup>

Textbeispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* sind zu dem Wort *Stift* in der Bedeutung ‚Halbwüchsiger‘ nicht vorhanden.

Hierzu ein Textexemplar aus der Literatur:

- „Mein Mann kennt meinen Schauer vor jeglichem Gerichtlichen; schon ein Referendar macht mich beklommen, obgleich er nur so zu sagen der **Stift** der Jurisprudenz ist.“  
Stinde, Julius: *Wilhelmine Buchholz` Memoiren. Aus dem Leben der Hauptstadt. Berlin 1895*<sup>801</sup>

## Stirnenstößel

Von 1395 bis 1455 ist dieser Ausdruck in Frankfurt am Main vorzufinden und bezeichnet ‚den Hausierer‘, ‚eine Art Landstreicher‘ oder ‚den Fechtbruder‘. Seit 1470 ist das gleichbedeutende Wort in rotwelschen Quellen vorzufinden, wobei auch einige Varianten wie *stirn(en)stößer*, *-stoßer* oder *-stößel* zu vermerken sind. Von hier findet der Begriff *stirnenstößer* seine Verbreitung in der Literatur.<sup>802</sup> Im *Liber vagatorum* steht hierzu folgende Erläuterung:

„Das sind Betler die Stirnstosser die hostiatim von hauss zu hauss geen vnd bestreichen die Houtzen (Bauer) vnd Hutzin (Bäuerin) mit vnser frawen oder mit ein andern heiligen [...]. Jtem die Capel sei arm, vnd heischen flachs garn zu einem altar tuch [...]. Jtem das sind auch Debisser die kirchen Betler do einer Brief vnd Sigel hat vnd an eine zerbrochene Difftel bregt oder an eine neue Kirchen zu bauen.“<sup>803</sup>

---

<sup>800</sup> In der deutschen Gegenwartssprache finden sich des Weiteren folgende Bedeutungen für den Ausdruck *Stift*: *Stück Metall oder Holz, zylindrisches bzw. kegelförmiges Maschinenelement, Kurzwort für diverse Stifte, kleiner Junge/Knirps, Eier der Bienenkönigin, Kirche, großes Kloster*, etc. Vgl. Kluge/Seebold 1999, S. 796 und vgl. *Sift*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>801</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/stinde/buchholz/buchh06.htm>

<sup>802</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 752 und vgl. *Lexer* 1876, Bd. 2, Spalte 1201

<sup>803</sup> *Spiegel* 1901, S. 55

## Streifling

Bezeichnet 'Socken' oder 'Strümpfe'. Siehe auch *Griffing*.<sup>804</sup>  
Textbeispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *Streifling* nicht vorhanden.

## Stromer

Aus dem mhd. *strûmen*, *strômen* für 'strömen, hin- und herfahren', entwickelte sich die jüngere Bedeutung 'stürmend einherziehen'. Die Bezeichnung *strômer* für 'Landstreicher' oder 'Vagant' ist seit 1350 in rotwelschen Quellen verzeichnet. Aus dem Rotwelschen verbreitete sich das Wort in den Mundarten und ab dem 18. Jh. ist es in der Studentensprache belegt. Von dort gelangte es in die Umgangssprache und bedeutet in familiärer Redeweise 'Landstreicher' bzw. 'Herumtreiber'.<sup>805</sup>

Typische Kontexte hierzu aus Zeitung und Literatur:

- „Irgendwann landet eben auch der **Stromer** im Eigenheim. Der Stein hört auf zu rollen und setzt Moos an.“  
Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>806</sup>
- „Aber trotzdem, es freut mich, dass du nicht wie ein regelrechter **Stromer** heimkommst. Wie oft haben sie dich wegen polizeiwidrigen Fechtens an den Ohren gehabt?“  
Eyth, Max: *Der Schneider von Ulm*. 1906<sup>807</sup>
- „Nichts war von jeher den Steinreuterleuten verächtlicher vorgekommen, als ein **Stromer**; ohne festen Grund und Halt wie seine Füße sind, ist der Charakter eines Vagabunden.“  
Rosegger, Peter: *Jakob der Letzte. Eine Waldbauerngeschichte*.  
1889<sup>808</sup>
- „Auch »**Stromer** und Vagabunden« existieren nicht mehr, sie sind das Produkt einer auf dem Privateigentum beruhenden Gesellschaft, und sie hören auf zu sein, sobald dieses fällt.“  
Bebel, August: *Die Frau und der Sozialismus*. 1879<sup>809</sup>

---

<sup>804</sup> Vgl. Girtler 1998, S. 160

<sup>805</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 759 und vgl. *Lexer* 1876, Bd. 2, Spalte 1247 und 1253f.

<sup>806</sup> <http://www.welt.de/daten/1997/11/15/1115ku96173.htx?search=Stromer>, (erschienen am 15.11.1997 im Bereich *Feuilleton/Kultur*)

<sup>807</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/eyth/ulm/ulm25.htm>, Zweiter Band, Teil 5, Kapitel 25

<sup>808</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/rosegger/jakob/jakob109.htm>, Teil 1, Abschnitt 9

<sup>809</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/bebel/frausoz/frau2311.htm>, Abschnitt 4, Kapitel 23

## Stuss

Von dem hebr. *šūth* ergab sich das gleichbedeutende jidd. *štuss* für 'Dummheit', 'Blödsinn', 'Unsinn', 'Torheit'. Seit 1781 ist es in der Studentensprache verzeichnet und in den Mundarten erscheint es in verschiedenen Bedeutungen, wie 'Unsinn', 'Verdruss', 'Spaß' oder 'Zank'.<sup>810</sup>

Hierzu ein Textbeispiel aus der Tageszeitung *Die Welt*:

- „Und nun steht dieser Mensch, der schon bei Hürde sechs nicht mehr an ihn geglaubt hat, da unten auf dem Rasen und redet **Stuss** statt Trost hinauf aufs Siegerpodest.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>811</sup>

## Tinnef

Aus dem aram. *tinnūf* für 'Schmutz', jidd. *tinnef* und hebr. *tinnūf* für 'Kot', 'Schmutz' entstand im 19. Jh. die kaufmännische Schelte für 'schlechte Ware', 'wertloses Zeug', 'Kram', 'Plunder'. In der heutigen Alltagssprache bedeutet *Tinnef* auch 'Unsinn', z. B.: *Red` keinen Tinnef!*<sup>812</sup>

Textbeispiele aus dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *Tinnef* nicht vorhanden.

Typische Kontexte hierzu aus der Tageszeitung *Die Welt*:

- „Doch 1990 sackte die amerikanische Wirtschaft ein und der lange auftrumpfende Kunstmarkt tat, was Kartenhäuser bei kräftigen Sturmböen zu tun pflegen. Schnabel-Bilder blieben bei Auktionen liegen, Sammler verkauften und mussten empfindliche Verluste hinnehmen - und nichts verzeihen sie Künstlern schwerer als dies. Mit einem Mal schien, was einst als picassogleiche Großtat galt, nur noch aufgeplusterter **Tinnef** zu sein.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>813</sup>
- „Könnte es sein, dass Fernsehzuschauer sich deshalb aus den Werbeblocks rauszappen, weil ihnen dort nichts erzählt wird? Es könnte doch sein, dass die Konsumenten in der Werbung nach käuflichen Leistungen Ausschau halten, die ihr Leben verbessern, und nicht nach unbestellten Erlebnissen und irgendwelchem **Tinnef**.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>814</sup>

---

<sup>810</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 762

<sup>811</sup> <http://www.welt.de/daten/2000/08/04/0804sp183545.htx?search=Stuß>, (erschienen am 04.08.2000 im Bereich *Sport*)

<sup>812</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1967, S. 779

<sup>813</sup> [http://www.welt.de/print-welt/article290850/Das\\_Alpha-Maennchen\\_im\\_Sturm.html](http://www.welt.de/print-welt/article290850/Das_Alpha-Maennchen_im_Sturm.html), (erschienen am 04. 02. 2004 im Bereich *Home*)

<sup>814</sup> [http://www.welt.de/print-welt/article488800/Soll\\_Werbung\\_etwa\\_doch\\_verkaufen.html](http://www.welt.de/print-welt/article488800/Soll_Werbung_etwa_doch_verkaufen.html), (erschienen im Bereich *Home*)

## uzen

Bezeichnung für 'foppen', 'necken', 'Scherze mit jmd. treiben'. Dieses Wort wurzelt im poln. *uciecha* für 'Belustigung' und wurde über das polnische Jiddisch vermutlich vor 1570 nach Süddeutschland gebracht. Der Ausdruck ist in Mundarten und in der Umgangssprache bereits alt und weit verbreitet, d. h. von der Schweiz bis Hessen und von der Rheinpfalz bis Bayern. In Schwaben ist *uzen* bereits vor 1570 literarisch vorzufinden, ansonsten nicht vor Maler Müller und seinem Werk *Fausts Leben* (1776).<sup>815</sup>

Beispiele zur Wortbedeutung aus der Literatur:

- „Je weiter dann die Tafel gedieh, je freier wurde die Tafelberedsamkeit, die nun, vor nichts mehr erschreckend, alsbald zu den übermütigsten, oft derb zufassenden Hänseleien oder, wo sich diese verboten, wenigstens zu persönlichen Schraubereien hinüberleitete. Genau das, was man jetzt »**uzen**« nennt. Eines der auserlesensten Opfer dieser Lieblingsbeschäftigung der ganzen Tafelrunde war, wie schon in früheren Kapiteln angedeutet, mein Papa.“ Fontane, Theodor: *Meine Kinderjahre*. 1894<sup>816</sup>
- „"Was ist denn das schon wieder für eine Narretei?" donnerte Herr Schluttemann. "Will man vielleicht den Vogt wieder **uzen**? Wart nur, jetzt will ich dir aber zeigen -"“  
Ganghofer, Ludwig: *Der Klosterjäger*. 1892<sup>817</sup>

## verknacken

Scherzhafte Bezeichnung für 'bestrafen', 'gerichtlich zu einer Haftstrafe verurteilen'. Der Ursprung dieses Wortes findet sich im lat. *cēnsus* für 'Schatzung' und diesen römischen Census empfanden die Juden als eine schlimme Strafe; so entwickelte sich daraus das hebr. *kānas* für 'bestrafen' sowie das jidd. *Knas* für 'Geldstrafe'. Daraus bildete sich das *verknassen* für 'verurteilen' in der Studentensprache, was heute von *verknacken* ersetzt wurde. Vgl. hierzu auch *Knacki*.<sup>818</sup>

Beispiele zur Wortbedeutung im textlichen Zusammenhang:

---

<sup>815</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1967, S. 810 und vgl. *uzen*, *Uzerei* und *Uzname*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>816</sup> [http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=683&kapitel=14&cHash=1&hilite=uzen#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=683&kapitel=14&cHash=1&hilite=uzen#gb_found)

<sup>817</sup> [http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=754&kapitel=31&cHash=1&hilite=uzen#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=754&kapitel=31&cHash=1&hilite=uzen#gb_found)

<sup>818</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 816 und vgl. *Knacki* und *verknacken*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

- „Steht der Peter-Stroh-Mime derart unter Saft, dass ihm die Sicherungen durchgeplatzt sind? Oder hofft er, dass seine ‚Drohung‘ das Gericht davon abhält, ihn zu **verknacken**?“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>819</sup>
- „[...] obgleich er nur so zu sagen der Stift der Jurisprudenz ist und lange lauern muss, ehe er von oben herab **verknacken** darf, und seine Warnung bewahrte ich vor Festung oder was darauf steht, denn ich war geladen und das mit Recht.“ Stinde, Julius: *Wilhelmine Buchholz' Memoiren. Aus dem Leben der Hauptstadt. Berlin 1895*<sup>820</sup>

### **verkümmeln**

Bereits 1510 ist der Begriff *verkimmern* für ‚verkaufen‘ und um 1847 gleichbedeutend *verkümmeln* im Rotwelschen belegt. In der Studentensprache ist *verkümmeln* seit dem Jahr 1822 vorzufinden, von wo es seine Ausbreitung in die Alltagssprache fand.<sup>821</sup> Dem Duden Universalwörterbuch nach ist der Ursprung des Wortes in dem gaunersprachigen Wort *verkümmern* zu finden, welches möglicherweise von dem Ausdruck *Kümmel* für ‚etwas für Schnaps verkaufen‘ abgeleitet wurde. In der heutigen Gemeinsprache bedeutet *verkümmeln* ‚etwas bzw. einen Gegenstand zu Geld machen‘, ‚verkaufen‘, ‚verhöckern‘.<sup>822</sup>

Ein Beispiel aus der Literatur:

- „Deutschland erklärt mit stolzen Worten:  
Er ist noch schlimmer als von der Pfordten;  
Er ist der Lümmel unter den Lümmeln –  
Der Schurke will Hannover **verkümmeln**.“  
Herwegh, Georg: *Deutschland erklärt. Zur Feier des 18. Juni 1860.*  
In: *Politische Gedichte. 1844-1875*<sup>823</sup>

### **verschütt gehen**

Aus dem Nd. gelangte dieser Begriff ins Rotwelsche und bedeutet ‚verhaftet werden‘. Der Ausdruck entspricht dem nd. *schütten* für ‚einsperren‘, ‚pfänden‘ und ist sprachlich eins mit hd. *schützen*. Womöglich befindet sich der Ursprung des Wortes im tschech. *chudy* für ‚arm‘.<sup>824</sup> In der heutigen Umgangssprache lassen sich folgende Wortbedeutungen festlegen:

<sup>819</sup> <http://www.welt.de/daten/2001/05/20/052011254958.htx?search=verknacken>, (erschienen am 20.05. im Bereich *Stil*)

<sup>820</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/stinde/buchholz/buchh06.htm>

<sup>821</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 816

<sup>822</sup> Vgl. *verkümmeln*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>823</sup> [http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=1166&kapitel=17&cHash=1 &hilite=verk%c3%bcmmeln#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=1166&kapitel=17&cHash=1 &hilite=verk%c3%bcmmeln#gb_found)

<sup>824</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1967, S. 818

- 'Spurlos verschwinden', 'abhanden kommen', 'verloren gehen'
- Salopp für 'umkommen', 'versacken' oder 'unter die Räder kommen'<sup>825</sup>

Textbeispiele aus der Tageszeitung *Die Welt*:

- „Entführt von Marilyn Monroe, Richard Nixon und der Grünen Bande: Georg Klein erzählt von einem Lyriker, der in China **verschütt geht**.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>826</sup>
- „Warum nicht dem Gutenachtonkel Harald dabei zuschauen und - hören, wie er verträumt in alten Schwarten blättert, Orgel spielt, sich durchs offene Haupthaar fährt, übriggebliebene Nachrichten verliest, mit Muttern telefoniert, vor Risiken und Nebenwirkungen warnt, angeblich **verschütt gegangene** MAZen nacherzählt und live mit Angela Merkel den just hingeschiedenen Philosophen Derrida und als Bonus den Studiogast gleich mit dekonstruiert.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>827</sup>

### Wackes

Von dem lat. *vagus* für 'Landfahrer' leitet sich dieser Spitzname des Bummlers ab. Womöglich kam er zunächst in der Sprache der Straßburger Gauner vor und ist in Baden und Württemberg sowie der Schweiz ein Scherzname für Elsässer.<sup>828</sup>

Textbeispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *Wackes* nicht vorhanden.

### Windfang

Im mhd. und nhd. *wintvanc* gleichbedeutend mit ahd. *wintvanga* womit eine Vorrichtung gemeint ist, in der sich Wind bzw. Luft fangen. Unter dieser Bedeutung ist der Ausdruck auch in der Seemannssprache bekannt. In der Gaunersprache jedoch meinte man mit *Windfang* 'einen Mantel' oder 'Frauenrock'.<sup>829</sup>

Textbeispiel aus der Literatur:

---

<sup>825</sup> Vgl. *verschütt*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>826</sup> [http://www.welt.de/print-welt/article675623/Shanghai\\_Schicksal.html](http://www.welt.de/print-welt/article675623/Shanghai_Schicksal.html), (erschieden am 11.06.2005 im Bereich *Home*)

<sup>827</sup> [http://www.welt.de/print-welt/article349617/Wir\\_sind\\_nicht\\_mehr\\_allein.html](http://www.welt.de/print-welt/article349617/Wir_sind_nicht_mehr_allein.html), (erschieden am 01.11.2004)

<sup>828</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 831

<sup>829</sup> Mit *Windfang* bezeichnet man auch einen quirligen Menschen. Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 863 und vgl. Lexer 1878, Band 3, Spalte 920

- „Sie ruft auch ihrer Schwester Hertha, die etwas stürmischen Gemüts ist, wenn sie sie gelegentlich über den Haufen gerannt hat, mit der Indignation eines besonnenen Charakters nach: »Du **Windfang!**« Das Merkwürdige dabei ist, daß sie sehr gut weiß, was ein **Windfang** ist, ihn aus eigener Anschauung kennt, und so reizt mich denn schon lange das Problem, herauszubekommen, in welche Verbindung Purks die Wildheit ihrer Schwester mit jener gesundheitsförderlichen Einrichtung bringt.“  
Ernst, Otto: Appelschnut. 1907<sup>830</sup>

## Zaster

Aus ursprünglich aind. *sastra* für ‚Wurfgeschoss‘, ‚Waffe aus Eisen‘ wurde zig. *sáster* für ‚Eisen‘ und dieser Begriff gelangte über die Soldaten- und Gaunersprache in die Umgangssprache Berlins und Ostdeutschlands. Hier hat das Wort noch gelegentlich die Bedeutung von ‚Eisen(bahn)‘. Soldatensprachlich jedoch meinte man mit *Zaster* ‚den Sold‘, ‚die Entlohnung‘, ‚das Geld‘.<sup>831</sup>

Ein Beispiel im Textzusammenhang:

- „Je nach Temperament, krimineller Energie und Einfallsreichtum steckten Kohle, **Zaster** und Penunze im Verbandskasten, im Ersatzreifen.“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>832</sup>

## Zimt

Der Ausdruck *Zimt* für ‚wertlose Dinge‘, ‚Unsinniges‘, ‚dummes Zeug‘ stammt aus dem Rotwelschen und meinte, in Bezug auf jidd. *simon* für ‚Zahlennull‘, ‚Zeichen‘, ursprünglich ‚Goldware‘ oder ‚Geld‘.<sup>833</sup>

Ein Beispiel zur Wortverwendung:

- „»Aber was haben die beiden Herren denn da nur so angelegentlich zu besprechen!« rief in diesem Augenblick Mevrouw herüber, »irgendein Geheimnis, das man nicht wissen darf?« »Nicht im geringsten«, lachte Heffken, »wir sprachen von Kaffee und **Zimt**.« Gerstäcker, Friedrich: Unter dem Äquator. 1861<sup>834</sup>

<sup>830</sup> [http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=548&kapitel=9&cHash=1&hilite=Windfang#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=548&kapitel=9&cHash=1&hilite=Windfang#gb_found)

<sup>831</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 877 und vgl. *Zaster*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>832</sup> <http://www.welt.de/daten/2001/12/15/1215wi302543.htx?search=Zaster>, (erschienen am 15.12.2001 im Bereich *Wirtschaft*)

<sup>833</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 887

<sup>834</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/gerstaec/aequator/aequa222.htm>

## Zinken

Der Ursprung dieses Wortes findet sich im ahd. *zinko* und mhd. *zinke* für 'einen vorspringenden Teil der Gemarkung'. Im Rotwelschen bezeichnet *Zinken*, 'die ältesten, graphischen, geheimen Verständigungszeichen der Gauner'.<sup>835</sup> Dem Duden Universalwörterbuch nach ist *Zinken* ein gaunersprachiges Wort und leitet sich ursprünglich aus der Bezeichnung *Zinke* in der Bedeutung 'Zweig, der als Zeichen am Weg aufgesteckt wird', ab. In der heutigen Umgangssprache bezeichnet man mit *Zinken* in scherzhafter Redeweise 'eine auffallend große und unförmige Nase'. In der Verbform bedeutet *zinken* 'eine Sache oder allgemein etwas verraten oder Spielkarten in betrügerischer Absicht unauffällig markieren'.<sup>836</sup>

Hierzu einige Textbeispiele:

- „Gewöhnlich nimmt man an, Rudolphs **Zinken** sei rot gewesen vor Kälte, oder auf Grund einer arktischen Virusinfektion.“  
Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>837</sup>
- „»Was ist denn das, Zäpfel«, rief der Meister aus, »ich wünsche, dass du eine anständige und runde kleine Stumpfnase kriegst, und es wächst dir ein **Zinken** aus dem Antlitz, wie er frecher und länger nicht gedacht werden kann.“  
Bierbaum, Otto Julius: *Zäpfel Kerns Abenteuer. Ein Märchen.* 1905<sup>838</sup>
- „Dazwischen waren allerhand Diebs- und Gaunerzeichen zu finden sowie geheime Zahlen und **Zinken**. An der Tür aber standen in Rotwelsch etliche Sätze.“ Christ, Lena: *Mathias Bichler. Roman.* 1914<sup>839</sup>

---

<sup>835</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 887

<sup>836</sup> Zu bemerken wäre hierzu, dass *ein Rechen* oder *ein Kamm* auch *Zinken* haben. Vgl. *zinken* und *Zinken*. In: Duden. Deutsches Universalwörterbuch 2003 (CD-ROM)

<sup>837</sup> <http://www.welt.de/daten/1999/12/01/1201vm140410.htx?search=Zinken>,  
(erschienen am 01.12.1999 im Bereich *Aus aller Welt*)

<sup>838</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/bierbaum/zaepfel/zaepfe02.htm>

<sup>839</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/christ/bichler/bichl23a.htm>



## Zores

Das hebr. *zārāh* für ‚Not‘, ‚Bedrängnis‘, ‚Kummer‘ und gleichbedeutend jidd. *zaar* für ‚Sorge‘ bzw. ‚Sorgen‘, erscheint ab 1812 in Form von *Zoro* für ‚Unglück‘ in der Ganovensprache Westdeutschlands.<sup>840</sup> Nach Althaus spricht wenig „für die [...] von Elmar Seebold vertretene Annahme, das Wort *Zores* sei aus dem Rotwelschen ins Deutsche übernommen worden.“<sup>841</sup> Er konstatiert, dass „das Wort *Zores* heute in nahezu keinem deutschen Wörterbuch fehlt, andererseits aber nicht mehr oder nur in bestimmten Kontexten verwendet wird.“<sup>842</sup> Dieses „legt die Annahme nahe, daß in diesem Fall die jüdische Konnotation nicht verlorengegangen ist.“<sup>843</sup>

Heute ist das Wort in der Umgangssprache bundesweit verbreitet und bedeutet ‚Durcheinander‘, ‚Ärger‘, ‚Gezänk‘, ‚Wirrwar‘ und ‚Gesindel‘.<sup>844</sup> Althaus zufolge „gehört das Wort heute [...] nur zum passiven Wortschatz.“<sup>845</sup>

Beispiele zur Wortverwendung:

- „Gezeigt werden unter anderem ‚Ich bin der größte Idiot des Jahrhunderts‘ (‚Überbrett‘-Nummern, 3.2., 20 Uhr, Clubraum Akademie der Künste), ‚Es liegt in der Luft was Idiotisches...‘ (6.2., 20 Uhr), ‚**Zores** haben wir genug...‘ (Misha Spolianskis Kabarett-Revue, 19.1., 20 Uhr).“ Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>846</sup>
- „Knippelius. Ja, Werscht! An meim Geldschenkelche wor er, do hot-en der Fritz erdappt: der Esel hot aach des elft Gebott vergesse gehatt. Vos die Leit do drauß vor en **Zores** mache!“  
Niebergall, Ernst Elias: Des Burschen Heimkehr oder Der tolle Hund. Lustspiel. 1837, Akt 2, Szene 10<sup>847</sup>

---

<sup>840</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 891

<sup>841</sup> Althaus 2002b, S. 59

<sup>842</sup> Althaus 2002b, S. 62 und siehe auch S. 56-63

<sup>843</sup> Althaus 2002b, S. 62f. und siehe auch S. 56-63

<sup>844</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 891 und vgl. Althaus 2002b, S. 57

<sup>845</sup> Althaus 2002b, S. 63 und siehe auch S. 56-63

<sup>846</sup> <http://www.welt.de/daten/2001/01/09/0109b01214435.htx?search=Zores>, (erschienen am 09.01.2001 im Bereich *Berlin*)

<sup>847</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/niebergall/heimkehr/heimk204.htm>

## **Zossen**

Das hebr. Wort *sūs* für ‚Pferd‘ wurde ins Rotwelsche übernommen. In Berlin bezeichnete man einen ‚alten Droschkengaul‘ mit *Zossen*.<sup>848</sup>

Hierzu ein Beispiel im Textzusammenhang aus der Literatur:

- „Das ist doch klar,“ maulte ein alter **Zossen**, den der Bauer wegen seiner Widerspenstigkeit gegenüber einem schwarzen Pferd aus der Nachbarschaft zur Rede stellte, "die Farbe kommt aus dem Inneren.“  
Wördemann, Helmut: Das schwarze Ungeheuer. Eine Fabel<sup>849</sup>

## **Zwirling**

Dieser Ausdruck bezeichnet ‚die Augen‘ (siehe auch *Griffling*).<sup>850</sup>

Textbeispiele aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und dem Literaturportal *Projekt Gutenberg.de* sind zu dem Wort *Zwirling* nicht vorhanden.

---

<sup>848</sup> Vgl. Kluge/Mitzka 1960, S. 891

<sup>849</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/fabeln/woerdema/helmu261.htm>

<sup>850</sup> Vgl. Boehncke/Johannsmeier 1987, S. 101

### 3.1.4 Zusammenfassende Darstellung der etymologischen Auswertung

Aus welchen sprachlichen Quellen im Einzelnen geschöpft worden ist, geht aus den Abbildungen 10 und 11 hervor. Die Erarbeitung zeigt auf, dass circa 56% der Wörter ihren Ursprung in der hebräischen Sprachfamilie haben, wobei die hebräischen Entlehnungen hier den größten Anteil mit etwa 39% unter den fremdsprachlichen Quellen bilden. Sprachliche Zwischenträger des Hebräischen und Jiddischen waren Menschen aus ärmeren Schichten der jüdischen Sprachgemeinschaft. *Schalantzjuden* nannte man diese wandernden jüdischen Schüler, bettelnden Talmudstudenten, umherziehenden Rabbiner, Spielleute, Bettler und Scholaren. Ihren täglichen Unterhalt verdienten sie sich, ebenso wie ihre christlichen Weggefährten, durch kleinere Betrügereien, Betteln oder Wahrsagerei. Berührungsgänge gab es zwischen diesen sozial deklassierten Gruppen nicht, dadurch wurde der gegenseitige Sprachaustausch möglich. Im Unterschied zu den christlichen Vaganten wanderten die Schalantzjuden zielorientiert von einer Judengemeinde zur nächsten. Auch durch die Handelsjuden wurde eine erhebliche Anzahl hebräischstämmiger Wörter in das Rotwelsche übernommen. Für das alltägliche Miteinander sprachen sie selbst kein Hebräisch, sondern eine Mischung aus Jiddisch und der jeweiligen Ortsmundart. Infolge der jüdisch-christlichen Sprachkontakte kamen die Vaganten in Berührung mit sprachlichen Elementen des Hebräischen und Jiddischen, die für eine auf Geheimhaltung abzielende Sprache genau passend waren. Hieraus ergab sich, dass eine Vielzahl von Wörtern aus dem Hebräischen und Jiddischen ins Rotwelsche aufgenommen wurde.<sup>851</sup>

Einen weiteren sprachlichen Grundfundus bilden das Jiddische mit 14% und seine Varianten, bzw. Vermischungen mit anderen hebräischstämmigen und fremdstämmigen Sprachen. „Das hebräisch-aramäische Element, das [...] fast ausschließlich über jüdische Zwischenträger in das Rotwelsch(e) eingedrungen ist, stammt aus den verschiedensten Epochen der hebräischen Sprachgeschichte. Die Bibel, vor allem Mischna und Talmud waren die Hauptquellen, aus denen das Jiddische schöpfte.“<sup>852</sup> Zusammenfassend lässt sich sagen, dass 37% der Wörter insgesamt aus dem Jiddischen entlehnt worden sind. Die Beeinflussung durch das Jiddische geschah in der Anfangszeit des Rotwelschen, weniger über den Kontakt mit jüdischen Händlern als vielmehr durch Verbindungen der christlichen Vaganten mit den Bewohnern der städtischen Ghettos und den jüdischen nichtsesshaften Schichten. Sehr viel später erst

---

<sup>851</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 166 ff. und Jütte 1987, S. 140 Das religiöse Leben war Teil ihres Alltags, und hier praktizierte man das Hebräische. „Nicht zu vergessen sind auch die Kontakte, die sich im Prostituierten Milieu zwischen Juden und Christen ergaben.“ Jütte 1987, S. 140

<sup>852</sup> Jütte 1988, S. 168 f.

haben die sesshaft gewordenen Rotwelschsprecher das handelsbezogene Vokabular der so genannten Handelsjuden in ihre Sprache einverleibt.<sup>853</sup>

Die drittgrößte Gruppe basiert zu 18% auf neuhochdeutschem (nhd.) Wortgut, hinzugezählt werden die 9% der Wörter, deren Etymologie nicht ganz geklärt ist, die dennoch als Lexeme mit neuhochdeutschem Ursprung klassifiziert werden können. Hinsichtlich der Sprachepochen sind mittelhochdeutsche (mhd.) und althochdeutsche (ahd.) Wörter mit 7% vertreten, wobei das Althochdeutsche mit 1%, das Mittelhochdeutsche mit 4% und Wörter mit beiden Anteilen 2% betragen. „Die Rezeption der deutschen Volkssprache durch die Rotwelsch-Sprecher war häufig zufällig, erfolgte aber immer unter dem Blickwinkel der Nützlichkeit und Geheimhaltung.“<sup>854</sup> Die verschiedensten Sprachlandschaften zeugen unter anderem von der hohen Mobilität dieser Sprachgemeinschaft. So finden sich Wörter aus dem norddeutschen (*abmarachen, klamüsern, Pracher*), mittelniederdeutschen (*Pracher*), niederdeutschen (*Schufi*), süddeutschen (*schwärzen*), berlinerischen (*dufte, Zossen*) sowie österreichischen (*Ganeff, schwärzen*) Sprachraum. „Zwar stellen die hebräischen Etyma auch hier den größten Anteil unter den fremdsprachlichen Quellen, doch reichen sie längst nicht an die Bedeutung heran, die dem deutschen Wortgut in dieser Geheimsprache zukommt.“<sup>855</sup>

Seit dem 11. Jahrhundert ist ein Herumziehen von Scholaren zu geistlichen Schulen verzeichnet.<sup>856</sup> Entlaufene Kleriker, arbeitslose Magistri, Studenten, wandernde Scholaren und Bettelmönche waren ebenso unter den Vagabunden und auf den Landstraßen ganz Europas vorzufinden. Jütte ist der Ansicht, dass „der hohe Anteil des klerikalen Proletariats an den Fahrenden im Mittelalter [...] den Einfluss des Vulgärlateins auf die Sprache der Bettler und Gauner“ erklärt.<sup>857</sup> Hieraus resultiert möglicherweise auch der 5%ige Anteil an Wörtern lateinischen Ursprungs. „Während des 13. Jahrhunderts finden wir unter der Landstrassenbevölkerung zahlreiche junge Kleriker, welche die Höfe der geistlichen Grossen und die Pfarrhäuser aufsuchten, um durch den Vortrag von Gedichten und Liedern ihren Lebensunterhalt zu erwerben.“<sup>858</sup> Als Gelehrtensprache bildete das Lateinische für weite Teile der Bevölkerung eine Sprachbarriere, was den Sprechern des Rotwelschen entgegenkam.

---

<sup>853</sup> Vgl. Honnen 1998, S. 18

<sup>854</sup> Jütte 1988, S. 148

<sup>855</sup> Jütte 1988, S. 146

<sup>856</sup> Vgl. Glanz 1968, S. 15

<sup>857</sup> Jütte 1987, S. 141 und vgl. auch Girtler 1998, S. 22

<sup>858</sup> Spiegel 1901, S. 3 und Spiegel erläutert, dass die Ursache für die vielen wandernden Theologiestudenten und Kleriker im Allgemeinen die schlechte wirtschaftliche und berufliche Lage des 13. Jahrhunderts war. In diesem Sinne schreibt er weiter: „Nach dem Gesagten wird es uns nicht wunder nehmen, daß die Vagantenscharen sich in erster Linie aus Theologiestudenten zusammensetzten, welche entweder nach Beendigung ihrer Studien keine Stelle fanden oder die bedeutenden Kosten für Lebensführung und Honorare auf den Hochschulen nicht für die Dauer erschwingen konnten. [...] An diese wandernden Kleriker schloß sich dann alles an, was trotz seiner ‚Bildung‘ auf die Landstrasse angewiesen war.“ Spiegel 1901, S. 7

Die Zigeunersprache ist mit 3% bzw. mit 4% vertreten. Die Sprache der Sinti und Roma ist in den vielen Jahren ihrer vagierenden Lebensweise in immer mehr Dialekte aufgesplittert, je nach dem bevorzugten Lebensraum des wandernden Volkes. Die Zigeunersprache gilt als die zweite große Gebersprache nach dem Jiddischen.<sup>859</sup> „Es liegt auf der Hand, dass man dem geheimnisvollen ‚Nomadenvolk‘, das erst um 1400 in Zentraleuropa erschienen war und über eine völlig unbekannte Sprache verfügte, schon aufgrund seiner vagabundierenden Lebensweise einen großen Einfluss auf das Rotwelsche zuschrieb. Aber wie schon bei dem Jiddischen ist auch der Anteil der Romani-Etyma am Gesamtwortschatz weit überschätzt worden.“<sup>860</sup> Die Kontakte zwischen den Zigeunersippen und den restlichen Vagabunden waren in der frühen Neuzeit noch relativ eingeschränkt, was zum einen daran lag, dass sie sich Nichtzigeunern gegenüber distanzierten und stets versuchten, ihre Sprache geheim zu halten.<sup>861</sup> Gleichwohl sind Wörter vorzufinden, die der Zigeunersprache entstammen (*beschummeln, Kaff, Zaster*) oder ihr zugeordnet werden können. Lediglich 1% der hier untersuchten Lexeme ist nicht eindeutig zuzuordnen.

Polnisch, Tschechisch und Italienisch sind mit jeweils 1% vertreten. Die Zigeunersprache, das Polnische, das Tschechische und das Italienische sind bei den untersuchten Testwörtern nur minimal vertreten. Die lateinischen Bestandteile sind vor allem im älteren Rotwelschen vorzufinden.

---

<sup>859</sup> Vgl. Honnen 1998, S. 20

<sup>860</sup> Honnen 1998, S. 20

<sup>861</sup> Vgl. Jütte 1987, S. 142 und vgl. Wolf, S. 80

<u>Herkunft</u>	<u>Abs.</u>		<u>Summe insg.</u>
Hebräisch	22	}	<b>56% (77 abs.)</b>
Jiddisch	19		
Westjiddisch	1		
Hebräisch / Jiddisch	18		
Neuhebr. / Jiddisch	1		
Neuhebräisch	2		
Hebr. / Westjiddisch	8		
Aramäisch	2		
Hebr. / Aramäisch	1		
Jiddisch / Nhd.	1		
Neuhebr. / Nhd.	1		
Jidd. / Lat. / Ital.	1		
Ahd.	1	}	<b>33% (46 abs.)</b>
Mhd.	5		
Ahd. / Mhd.	3		
Nhd.	25		
Nhd. (ungenau)	12		
Italienisch	1	}	<b>6% (8 abs.)</b>
Lateinisch	7		
Zigeunerisch	3	}	<b>3% (4 abs.)</b>
Altind. / Zig.	1		
Polnisch	1	}	<b>1% (2 abs.)</b>
Tschechisch	1		
Etymologie ungeklärt	2	}	<b>1% (2 abs.)</b>
<b>Summe</b>	<b>139</b>		

Abb. 10: Etymologische Verteilung der Testwörter<sup>862</sup>

<sup>862</sup> Die vorangehende etymologische Auswertung ergibt, dass viele Wörter nicht eindeutig einer Gebersprache zugeordnet werden können. Hieraus ergibt sich die Einteilung der Wörter in mehrere Gebersprachen, z. B.: Hebräisch/Jiddisch, etc. Zur Erläuterung: Das Wort *schofel* hat seine Wurzeln im hebr. *šāfāl* woraus sich jidd. *schophol* entwickelte. Der Ursprung ist weder hebräisch noch eindeutig jiddisch, daher die Einteilung Hebr./Jidd.

Anzumerken wäre, dass

„die Sprecher des Rotwelschen mehr als eine Sprache beherrschen (also neben der Geheimsprache mindestens noch die Gemeinsprache und vermutlich auch noch Dialekt), [...]. Wahl des Registers ist der Situation inhaltlich angepasst. Die rotwelschen Ausdrücke sind gleichsam sprachliche Doppelstücke, die neben die gemeinsprachlichen Bezeichnungen treten.“<sup>863</sup>

Die Etymologie des Rotwelschen zeigt auf, wie vielfältig die sprachlichen Einflüsse waren, die im Laufe der Zeit bei der Ausbildung des geheimsprachlichen Wortschatzes mitgewirkt haben.

Die standardsprachlichen Textproben aus Presse und Literatur verdeutlichen, dass rotwelsche Wörter bevorzugt verwendet werden, wenn die Sachstruktur einfach und unkompliziert und die Darstellungsweise unterhaltend und expressiv ist. Die lexikalische Ausstattung der Standardsprache scheint nicht immer ausreichend zu sein, um bestimmte Vorkommnisse adäquat auszudrücken. Dieses zeigt sich nicht nur in der Presse, sondern auch in der schöngestigen Literatur. Die angeführten Textbeispiele zeigen, wie im Bedarfsfalle die rotwelschen Wörter herangezogen werden.

### **3.1.5 Grammatikalische und semantische Klassifikation der Testwörter**

Das folgende Kapitel behandelt einige zentrale Befunde zu den in dieser Arbeit zusammengetragenen rotwelschen Wörtern. Es folgt eine sprachwissenschaftliche Skizzierung der hier erfassten rotwelschen Lexeme unter phonetisch-phonologischen, morphologischen und semantischen Aspekten. Eine Einordnung nach Wortarten kann dazu beitragen, eine zusätzliche Dimension in der Auslegung und Wahrnehmung der Außenwelt durch die Rotwelsch-Sprecher zu liefern.<sup>864</sup> Auf die Bedeutsamkeit der Klassifizierung nach Wortarten geht Jütte ein:

„Die mit den Wortklassen untrennbar verbundene Grundbedeutung ist nicht sprachunabhängig oder vorsprachlich, sondern das Ergebnis sprachlichen Handelns (im Sinne von kommunikativen Verhaltens / Handelns als Identität von sprachlichen und sozialen Verhalten / Handeln). Wortklassen haben, wenn auch häufig wenig beachtet, eine kommunikative Funktion. Als grammatische Kategorien führen sie keine isolierte Existenz, sondern sie sind Teile eines komplexen lexikalischen Subsystems.“<sup>865</sup>

---

<sup>863</sup> Jütte 1988, S. 125

<sup>864</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 141

<sup>865</sup> Jütte 1988, S. 141f.

Die ermittelte Verteilung der Wortarten wird mit den Zahlen im Liber vagatorum nach Jütte<sup>866</sup>, im Bereich der für Rotwelsch-Dialekte festgestellten Romanismen von Jutta Middelberg<sup>867</sup>, von Klaus Siewert<sup>868</sup> zu Masematte sowie mit der Verteilung der Wortarten in der deutschen Hochsprache nach Erben<sup>869</sup> verglichen und geht aus der untenstehenden Tabelle hervor.

	Testwörter	Liber vagatorum	Romanismen	Masematte	Dt. Hochsprache
Substantive	57 %	74,4 %	76,1 %	74 %	ca. 50-60 %
Verben	29 %	20 %	6,1 %	17 %	25 %
Adjektive	14 %	3,4 %	16,9 %	7 %	16 %

Abb. 11: Die Wortarten in diversen Korpora

Die Analyse der Wortarten innerhalb der Testwörter im Vergleich mit den genannten Quellen ergibt, dass der Anteil der Substantive bei 57 % (79 abs.) liegt, dann folgen die Verben mit 29 % (40 abs.) und die Adjektive mit ca. 14 % (20 abs.).<sup>870</sup> Die Verteilung der Wortarten zeigt auf, dass in allen Bereichen die Substantive eine auffallend große Gruppe bilden, während die Adjektive einen geringeren Anteil ausmachen. Die Gegenüberstellung mit der Verteilung in der deutschen Hochsprache zeigt, dass Substantive dort im Vergleich zu den Rotwelsch-Dialekten einen geringeren Anteil ausmachen (nur 50 bis 60% zu über 70%):

„Die ungewöhnlich stark ausgeprägte Dominanz des Substantivs im Rotwelschen hängt nicht zuletzt auch mit der inhaltlichen Grundbedeutung dieser grammatischen Kategorie zusammen. In seiner Haupteigenschaft als Bezeichnung für die stofflich vorhandenen und deshalb dem Menschen wahrnehmbaren Dinge [...] kam es den Sprechern einer hauptsächlich an konkreten Gegenständen und Sachverhalten orientierten Geheimsprache entgegen. Das Substantiv wurde somit zum wichtigsten Träger der encodierten Information über die Außenwelt. Zählen wir noch die Adjektive, die ebenfalls nähere Auskunft über die (zu verschlüsselnde) Beschaffenheit eines Wesens oder Dings geben, hinzu, so springt die nominal geprägte Struktur des sondersprachlichen Wortschatzes noch deutlicher ins Auge.“<sup>871</sup>

<sup>866</sup> Jütte 1988, S. 144

<sup>867</sup> Vgl. Middelberg 2001, S. 49

<sup>868</sup> Die aufgeführte Verteilung der Wortarten in der Masematte entspricht in etwa auch der Verteilung in anderen Rotwelsch-Dialekten. Vgl. Siewert 2003, S. 358

<sup>869</sup> Vgl. Erben, Johannes: Deutsche Grammatik. Ein Abriß. 11. Aufl. München 1972, S. 63, 124 und 166

<sup>870</sup> Anzumerken wäre hierbei, dass diese Zahlen nur ungefähre Werte sind, da die Erhebungsmethoden und der Umfang der untersuchten Wörter unterschiedlich sind.

<sup>871</sup> Jütte 1988, S. 142f.



Der Grund für die Dominanz der Substantive liegt darin, dass sich Verben „offensichtlich weniger zur Verschlüsselung sprachlicher Information“<sup>872</sup> eignen, denn nach Jütte ist im Satzgefüge

„der Wortinhalt des Substantivs in der Regel wichtiger, d. h. ohne Kenntnis der Nominalphrase und der in der Verbalphrase enthaltenen nominalen Elemente bleibt der Satzinhalt dem Nichteingeweihten unverständlich. Die normale Funktion der Verben tritt daher in einer Geheimsprache, die stark kontextgebunden ist, im Vergleich zur Gemeinsprache eher in den Hintergrund.“<sup>873</sup>

Hieraus lässt sich ebenfalls der erhebliche Anteil der Substantive innerhalb der hier verwendeten rotwelschen Wörter erklären. Jütte schlussfolgert: „Wenn für die meisten Rotwelsch-Dialekte die Verdunkelung bzw. die Geheimhaltung durch die Substantive bevorzugt wurde, haben folglich die Substantive aus den Gebersprachen schnelleren Eingang in die Sondersprachen gefunden als die Verben.“<sup>874</sup>

Das phonetisch-phonologische System kann heute, insgesamt betrachtet, nicht mehr rekonstruiert werden, da es keine Sprachaufnahmen gibt.<sup>875</sup> Honnen stellt 17 Sprechbeispiele vor, wobei „die heutigen, mit Hilfe der alten Sprecher erstellten Sprachaufnahmen, [...] nur vermittelte Rückschlüsse“<sup>876</sup> erlauben. Das Rotwelsche war eine gesprochene Sprache, deren Verschriftlichung im Hinblick auf ihre Geheimhaltungsfunktion vermieden wurde.<sup>877</sup> „Hinzu kam, dass die Sprecher zu den unteren sozialen Schichten gehörten und schon deshalb gar nicht in der Lage waren, zu lesen und zu schreiben. Rotwelsch war immer nur eine gesprochene Sprache und ist deshalb, wie die generellen Dialekte auch, kaum in Quellen überliefert.“<sup>878</sup>

In der ursprünglichen Rotwelsch-Zeit (Spätmittelalter und frühe Neuzeit) war die örtliche Mundart die dominierende Varietät und damit die Basis für die Herausbildung der Sondersprache an sich.<sup>879</sup> Honnen konstatiert: „Diese Vernachlässigung der Phonetik ist besonders deshalb problematisch, da alle Geheimsprachen eine dialektale Lautung aufweisen, sich oft sogar nur in ihrer phonetischen Realisation voneinander unterscheiden; sie sind immer eingebettet in ihr dialektales Umfeld, also niemals in

---

<sup>872</sup> Jütte 1988, S. 143

<sup>873</sup> Jütte 1988, S. 143

<sup>874</sup> Jütte 1988, S. 143

<sup>875</sup> Vgl. Honnen 1998, S. 89

<sup>876</sup> Erläuternd schreibt Honnen, dass für die Menschen in Kofferen „ihre Musik ursprünglich nur als Kompensation der zurückgehenden Erwerbsmöglichkeiten [...] gedacht“ war. In kurzer Zeit erlangten sie jedoch „einen so hohen Grad an Professionalität, daß aus den ehemaligen Bergkapellen zum Teil richtige Orchester mit Berufsmusikern wurden.“ Honnen 1998, S. 89, S. 81-219 und vgl. Siewert 2003, S. 360

<sup>877</sup> Vgl. Honnen 1998, S. 14

<sup>878</sup> Honnen 1998, S. 14

<sup>879</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 360

standarddeutscher Umgebung anzutreffen.<sup>880</sup> Hieraus lässt sich schlussfolgern, dass die Aussprache und die Satzkonstruktion der vorherrschenden Mundart entsprachen.<sup>881</sup> In vielen Fällen bleibt die Sondersprache nahe an der Lautung der gebersprachlichen Lexeme oder übernimmt sie teilweise ganz.

Auf dem Gebiet des Vokalismus zeigt sich die Diphthongierung der alten mhd. Langvokale bei folgenden Wörtern:

- mhd. *kilen* > 'keilen'<sup>882</sup>
- mhd. *rûsch* > 'Rauschart'<sup>883</sup>
- mhd. *schrien* > 'Schreiling'<sup>884</sup>

Jütte zufolge kommt die Apokope im Bestandteil des älteren Rotwelsch häufig vor. Bei den hier untersuchten Wörtern lässt sich die „Abstoßung des auslautenden tonschwachen –e“<sup>885</sup> feststellen und zwar bei *auf Draht sein*, ahd. *drâte* > *Draht*.<sup>886</sup>

Die folgenden Beispiele spiegeln die mundartliche Anpassung der fremdsprachlichen Konsonanten wider:

- Die Änderung des Verschlusslautes /p/ zu /b/ zeigen im Anlaut folgende Lexeme:
  - *Berliner* (zu spätlat. *pellina*)
  - *Bombe* (zu jidd. *pombe*)
- Im Anlaut erscheint /t/ als /d/ bei dem Lexem *dufte* (jidd. *toff*, *toffte*)
- /w/ wird als /f/ in den Wörtern *einseifen* (jidd. *seiwel*, *sewel*) und *Geife* (jidd. *gaiwa*) wiedergegeben
- /g/ wird als /k/ im Anlaut bei *Kaff* (zig. *gaw*) und *Kümmelblättchen* (hebr. *gimel*) sowie im Inlaut bei *Pinkel* (jidd. *piggel*) wiedergegeben
- /b/ wird als /p/ bei *Kippe* (jidd. *Kübbö*)

---

<sup>880</sup> Honnen 1998, S. 34

<sup>881</sup> Vgl. Lerch 1997, S. 153f.

<sup>882</sup> Lexer 1872, Band 1, Spalte 1570

<sup>883</sup> Jütte 1988, S. 150

<sup>884</sup> Jütte 1988, S. 150

<sup>885</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 150f.

<sup>886</sup> Vgl. Wolf 1956, S. 82

- Das Phonem /x/ wird im Anlaut als /k/ wiedergegeben, vgl. *kess* (jidd. *ch*, dritter Buchstabe des hebräischen Alphabets)<sup>887</sup>

Das Rotwelsche ist eine Sprache mit bestimmten Funktionen, die sich hauptsächlich in der Lexik von der Alltagssprache unterscheidet, wobei die Morphologie nahezu erhalten blieb.<sup>888</sup>

Die derivierten oder in ihrer Bedeutung veränderten bzw. erweiterten Verben sind alle zusammen der schwachen Konjugation zuzuordnen. Im Gegensatz zum Inhaltlichen unterscheiden sie sich formal kaum von denen der deutschen Standardsprache. Die fremdsprachlichen Grundmorpheme werden übernommen, und die deutschen Infinitivmorpheme werden angehängt.<sup>889</sup> Für die hier untersuchten Wörter kann man folgende Gruppierungen unterscheiden:

- Suffix **-en**: *berappen, beschuppen, blechen, brummen, dippen, einseifen, fetzen, flötengehen, foppen, keilen, kiebitzen, kitschen, neppen, nerven, paschen, pennen, pisacken, pumpen, schmusen, schnorren, schwänzen, schwärzen, uzen, verknacken*
- Suffix **-eln**: *beschummeln, besebeln, mogeln, sefeln, verkümmeln*
- Suffix **-ern**: *ausbaldowern, beschickern, dibbern, fleddern, klamüsern, mauern, mosern, schachern, schäkern*

Die überwiegende Mehrzahl der Lexeme dieser Untersuchung endet auf *-en*. Die Suffixe *-igen*, *-sen* und *-schen* kommen bei den hier untersuchten rotwelschen Lexemen nicht vor.

In folgenden Fällen geht die Autorin von einer desubstantivischen Derivation aus: *ausbaldowern* (aus hebr. *ba`al dōbōr* für 'Herr der Sache'), *berappen* (möglicherweise aus *rabbes* für 'Zins', 'Gewinn'), *beschummeln* (aus zig. *chindalo* für 'Abtritt'), *besebeln* (aus hebr. *zebel* für 'Mist', 'Kot'), *blechen* (von *Blech*), *einseifen* (aus hebr. *zebel* für 'Mist', 'Kot'), *keilen* (von *Keil*), *kiebitzen* (von dem Vogelnamen *Kiebitz*), *mauern* (aus hebr. *mora* für 'Furcht'), *nerven* (aus lat. *nervus* für 'Penis'), *schäkern* (aus jidd. *chek* für 'Busen', 'weiblicher Schoß'), *schwärzen* (aus mhd. *swerze* für

---

<sup>887</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 150f.

<sup>888</sup> Vgl. Wolf 1993, S. 7

<sup>889</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 152f. und vgl. Middelberg 2001, S. 59

'Nacht'), *sefeln* (aus hebr. *zebel* für 'Mist', 'Kot'), *uzen* (aus poln. *ucieha* für 'Belustigung') und *verknacken* (aus jidd. *knas* für 'Geldstrafe').<sup>890</sup>

Eine deadjektivische Derivation wird bei *molum* (aus wjidd. *mole* für 'voll'), *pennen* (aus wjidd. *pannai* für 'müßig'), *pisacken* (aus jidd. *pisseach* für 'krumm, lahm') und *verschütt gehen* (aus tschech. *chudy* für 'arm') vermutet.

Bei den Verbalpräfixen lassen sich die Präfixe *be-* und *ver-* bei folgenden Verben feststellen: *berappen*, *beschickern*, *beschummeln*, *beschuppen*, *besebeln*, *verknacken*, *verkümmeln* und *verschütt gehen*. Das Präfix *ver-* hat auch im Rotwelschen die gleiche Grundbedeutung wie im Neuhochdeutschen.<sup>891</sup> „Mit diesem Präfix werden besonders viele Verben gebildet, die ein Verarbeiten und Verbrauchen, ein Verschwinden und Verderben, ein Verschließen oder einen Zeitvertreib bezeichnen.“<sup>892</sup>

Die hier untersuchten Substantive lassen sich grob in drei Gruppen einteilen. Die erste Gruppe wird ohne morphologische Veränderung aus den jeweiligen Gebersprachen in das Rotwelsche übernommen, die zweite Gruppe wird bei der Integration mit deutschen Suffixen versehen, und bei der dritten Gruppe handelt es sich um sinnstiftende Zusammensetzungen.<sup>893</sup>

- **Gruppe 1:** *Bammel*, *Barras*, *Bocher*, *Bombe*, *Dalles*, *Dibbe*, *Ebbes*, *Ganeff*, *Geife*, *Geseires*, *Kaff*, *Kalle*, *Katzoff*, *Kies*, *Kohl*, *Maloche*, *Mammon*, *Mischpoche*, *Moos*, *Nelle*, *Pinkel*, *Ramsch*, *Schaute*, *Schlamassel*, *Schlemihl*, *Schmu*, *Schuft*, *Stuss*, *Tinnef*.
- **Gruppe 2:** *Berliner*, *Flutter*, *Gauner*, *Griffing*, *Kaffer*, *Kammesierer*, *Kassiber*, *Pracher*, *Schreiling*, *Streifling*, *Stromer*, *Zaster*, *Zwirling*.
- **Gruppe 3:** *Breitfuß*, *Hochstapler*, *Kastenmännchen*, *Kohldampf*, *Kümmelblättchen*, *Langohr*, *Nobiskrug*, *Plattfuß*, *Sauregurkenzeit*, *Stirnenstößel*, *Windfang*.

---

<sup>890</sup> Genauere etymologische Erläuterungen samt Quellenverweisen sind dem Kapitel 3.1.3 (*Etymologien und Textbeispiele, exemplarisch an 139 Testwörtern*, S. 71) zu entnehmen.

<sup>891</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 153

<sup>892</sup> Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Hg. u. bearb. von Günther Drosdowski [u.a.] 4., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Bd. 4. Mannheim, Wien, Zürich 1984, S. 421

<sup>893</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 153f. und vgl. Middelberg 2001, S. 54f.

Die Verkleinerungsform kommt bei den hier untersuchten Lexemen lediglich zweimal vor. Es handelt sich um folgende Wörter: *Kastenmännchen* und *Kümmelblättchen*.<sup>894</sup> Anzumerken wäre hierbei, dass trotz der Bildungen mit Diminutivsuffixen<sup>895</sup> die betreffenden Wörter hier keine diminutive Bedeutung haben.<sup>896</sup> Es ist anzunehmen, dass die Funktion der Suffixe hierbei nicht die Verkleinerung des Wortes war. Die Rotwelschsprecher verwendeten hier die Verkleinerungsform, um das Wort zu verschleiern und damit für die Außenwelt unverständlich zu machen.

Bei folgenden Wörtern wird davon ausgegangen, dass es sich um desubstantivische Substantive handelt: *Bammel* (aus jidd. *baal emoh* für 'Furchtsamer'), *Barras* (aus jidd. *barras* für 'Fladenbrot'), *Berliner* (aus spätlat. *pellina* für 'Fell'), *Bocher* (aus jidd. *bocher* für 'Jüngling, Schüler des Rabbi'), *Ebbes* (jidd. *ebbes* für 'gestohlenen Gut'), *Geife* (aus jidd. *gaiwa* für 'Stolz'), *Geseires* (aus hebr. *gezērā* für 'erregtes Gespräch, Behauptung'), *Kaff* (aus zig. *gaw* für 'Dorf'), *Kaffer* (aus jidd. *kapher* für 'Bauer'), *Kalle* (aus jidd. *kalle* für 'Braut'), *Kluft* (aus nhebr. *gilluph* für 'Schale, Rinde'), *Knast* (aus wjidd. *knass* für 'Strafe'), *Kohl* (aus hebr. *kōl* für 'Stimmer, Gerücht, Rede'), *Mammon* (aus aram. *ma`mon* für 'Hinterlegtes'), *Mischpoche* (aus jidd. *mischpocho* für 'Stamm'), *Moneten* (aus lat. *monetae* für 'Münzen'), *Moos* (aus jidd. *maos* für 'Kleingeld'), *Mores* (aus wjidd. *mora* für 'Furcht' oder aus lat. *mores* für 'Denkart, Charakter'), *Nelle* (aus mhd. *nel* für 'Genick, Spitze, Scheitel, Kopf'), *Ramsch* (aus hebr. *rammā`ūth* für 'Betrug' oder aus frz. *ramas* für 'wirre Menge von Dingen'), *Schaute* (aus hebr. *schote* für 'Narr'), *Schickse(l)* (aus jidd. *šikzo* für 'Christenmädchen' bzw. *šikez* für 'Christenjunge'), *Schlamassel* (aus jidd. *schlamassel*, *schlimasel* für 'Missgeschick'), *Schmiere* (aus nhebr. *šēmīrā* für 'Bewachung'), *Schmu* (aus jidd. *šēmū`ā* für 'Gehörtes'), *Schuft* (aus jidd. *schophet* für 'Richter'), *Stuss* (aus jidd. *štuss* für 'Dummheit, Blödsinn, Unsinn'), *Tinnef* (aus jidd. *tinnef* für 'Kot, Schmutz'), *Zaster* (aus zig. *sáster* für 'Eisen'), *Zores* (aus jidd. *zaar* für 'Sorge(n)'), *Zossen* (aus hebr. *sūs* für 'Pferd').

Bei nachstehenden Lexemen kann von einer deverbativen Derivation ausgegangen werden: *Ganeff* (aus jidd. *ganaf*, *gannev* für 'stehlen'), *Ganove* (aus jidd. *ganaf*, *gannev* für 'stehlen'), *Gauner* (aus jidd. *ganaf*, *gannev* für 'stehlen'), *Katzoff* (aus hebr. *kāsaß* für 'zerstückelt', 'er hat abgeschnitten'), *Kittchen* (aus mhd. *kīche*, *keiche* für 'Gefängnis'), *Maloche* (aus wjidd. *mēloche*, *māloche* für 'Arbeit'), *Naffke* (aus

<sup>894</sup> Die am häufigsten gebrauchte Diminutivendung ist zurzeit *-chen*. Das Suffix *-lein* ist ursprünglich oberdeutsch und heute nur in bestimmten Textarten, wie z. B. Märchen, Lyrik verbreitet. Die niederdeutsche Entsprechung ist *-(s)ken*. Vgl. Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 7., völlig neu erarb. u. erw. Aufl. Hg. v. der Dudenredaktion. Bd. 4. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 2005, S. 155

<sup>895</sup> Bei Diminutiven handelt es sich um die Ableitungen *-chen* und *-lein*. Vgl. Duden. Die Grammatik 2005, S. 155

<sup>896</sup> Vgl. auch Middelberg 2001, S. 55

mhd. *nafzen* für 'schlafen, schlummern'), *Pracher* (aus lat. *precarius* für 'erbeten, erbetteln'), *Stromer* (aus mhd. *strûmen, strômen* für 'strömen, hin- und herfahren').

Deadjektivische Derivation wird bei folgenden Wörtern angenommen: *Bombe* (aus jidd. *pombe* für 'pomphaft'), *Pinkel* (aus jidd. *piggel* für 'unrein') und *Schlemihl* (aus hebr. *shē-lô-mô-îl* für 'der nichts taugt').

Nach Jütte entspricht das Rotwelsche in der Genuszuweisung der Gemeinsprache, und die Formen des Plurals wurden aus denen des Singulars abgeleitet. Bei der Deklination entspricht die Substantivflexion im Rotwelschen den deutschen Stammwörtern.<sup>897</sup>

Das Rotwelsche weist nach Jütte nicht viele Adjektive auf, „da sein Beitrag an der Wortung der Welt durchaus von allgemein gebräuchlichen Adjektiven übernommen werden kann.“<sup>898</sup> Die Adjektive der hier untersuchten Wörter werden mehrheitlich ohne ein Suffix übernommen, wie beispielsweise bei folgenden Lexemen: *kess*, *kochem*, *machulle* oder mit deutschen adjektivischen Suffixen wie *-isch* und *-ig* versehen und übernommen: *grandig*, *großkotzig*, *jenisch*.

Die Adjektive weisen mehrheitlich eine deadjektivische Derivation auf. Lediglich bei folgenden Lexemen ist eine desubstantivische Derivation anzunehmen: *kapores* (aus dem hebr. Plur. *kappārōth* für 'Sühnopfer'), *mauscheln* (aus jidd. *Mousche, Mausche* für den Personennamen 'Moses'), *pleite* (aus hebr. *pelētā* für 'Rettung' oder 'Entrinnen').

Weitere Besonderheiten des Rotwelschen sind außer im Wortschatz vor allem in der Wortbildung zu erkennen. Neben der Zusammensetzung erweist sich die Ableitung<sup>899</sup> von deutschen Sprachsilben als besonders ergiebig für neue Wortbildungen (siehe Beispiele auf S. 169f.). Meistens handelt es sich hierbei um eine substantivische Ableitung mit Hilfe von Suffixen. Bestimmte Suffixe, die ebenso in der Gemeinsprache vorzufinden sind, werden bevorzugt verwendet. „Sie erhalten somit auch eine bestimmte Grundbedeutung. Ihre Verbreitung lässt auf Analogiebildung schließen.“<sup>900</sup>

Das Suffix *-ling* wird in der heutigen Standardsprache häufig benutzt, „auch wenn der Höhepunkt der Produktivität im 16. -18. Jahrhundert lag. [...] Im Deutschen wird *-ling* häufig in Verbindung mit negativ wertenden Adjektiven zu Personenbezeichnungen und allgemein für Personenbeschreibungen verwendet“<sup>901</sup>, wie z. B.: *Feigling* oder *Schwächling*. „Die hier oft zu verzeichnende pejorative Konnotation fehlt bei ebenfalls

---

<sup>897</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 154f.

<sup>898</sup> Jütte 1988, S. 155

<sup>899</sup> „Ableitungen entstehen aus einfachen Wörtern, deren Form und Bedeutung durch ein bedeutungstragendes unselbständiges Element (Morphem, Affix) modifiziert wird. [...] Wenn auch die Ableitungssilben in den meisten Fällen wenig eigensemantischen Wert besitzen, so verändern sie doch die Wortbedeutung [...]. Ableitungen ermöglichen eine umfangreiche Erweiterung des Wortschatzes.“ Sowinski, Bernhard: Deutsche Stilistik. Beobachtungen zur Sprachverwendung und Sprachgestaltung im Deutschen. Frankfurt a. M. 1972, S. 207

<sup>900</sup> Jütte 1988, S. 160 f.

<sup>901</sup> Efinger 2004, S. 139,

häufig anzutreffenden Tier- und Pflanzenbezeichnungen.<sup>902</sup> Im Rotwelschen bezeichnet die Suffixableitung mit *-ling* Gegenstände und Personen bevorzugt nach ihrem „Tätigkeitsbereich“<sup>903</sup> bzw. nach ihren „Eigenschaften“<sup>904</sup> im weitesten Sinne, wie z. B.: *Griffling*, *Schreiling*, *Streifling* oder *Zwirling* (siehe auch Aufzählung unten). „Die Substantive, die Personen als Zielobjekt eines Tuns bezeichnen und deshalb auch Nomina patientis heißen“<sup>905</sup> werden unter anderem mit dem Suffix *-ling* gebildet. Im Rotwelschen hat dieses Ableitungssuffix eine ganz andere Grundbedeutung, denn es dient hier der inhaltlichen Verdunkelung. „Zu den Aufbauprinzipien der Sondersprachen gehört es, einige Flexions- und Wortbildungsmuster herauszugreifen und zu favorisieren (homogenisierender Effekt)“<sup>906</sup>, was z. B. in rotwelschen Wörtern mit den Endungen *-rich*, *-hart* und *-ling* erkennbar ist.<sup>907</sup> Hierzu einige Beispiele:

- Natur, Tiere und Pflanzen:**
- *Floßling* für ‚Fisch‘ von mhd. *flozze* für ‚Flosse‘
  - *Krachling* für ‚Nuss‘
  - *Rundling* für ‚Kartoffel‘
  - *Grünhart* für ‚Wiese‘
  - *Fluckart* für ‚Huhn‘
  - *Spitzling* für ‚Hafer‘
  - *Schäberling* für ‚Rübe‘
  - *Krautling* für ‚Garten‘
  - *Stieling* für ‚Birne‘
  - *Flutterling* für ‚Vogel‘ oder *Taube*
  - *Brummeling* für ‚Wespe‘
- Personen:**
- *Schreiling* oder *Rauling* für ‚Kind‘ von mhd. *schriēn* für ‚schreien, jammern, rufen‘<sup>908</sup>
  - *Stichling* für ‚Schneider‘
  - *Engerling* für ‚Arbeitsscheuer, Wurm‘. „In lat. *anguis*, aslav. *oží*, lit. *angis* ‚Schlange‘, *ankštiraī* ‚Finnen, Engerlinge‘, [...], stellt sich ahd. *angar(ī)*, mhd. *Anger*, *enger* ‚Made‘. Verkl. Ableitung hierzu ist ahd. *ęngrinc* [...], mhd. *ęnger(l)inc* ‚Wurm, Finne‘.<sup>909</sup>
- Körperteile:**
- *Dierling* bzw. *Klärling* oder *Scheinling* für ‚Auge‘
  - *Lüßling* bzw. *Läuschling* oder *Lauschling* für ‚Ohr‘
  - *Griffling* für ‚Hand‘
  - *Krächling* für ‚Knochen‘ oder ‚Zahn‘
  - *Harling* für ‚Haar‘
  - *Schneußling* für ‚Nase‘
  - *Stämmerling* für ‚Fuß‘ oder ‚Bein‘

---

<sup>902</sup> E fing 2004, S. 139

<sup>903</sup> Vgl. Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache 1984, Bd. 4, S. 477

<sup>904</sup> Vgl. Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache 1984, Bd. 4, S. 476

<sup>905</sup> Vgl. Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache 1984, Bd. 4, S. 478

<sup>906</sup> Möhn 1980, S. 387

<sup>907</sup> „Von geringerer Bedeutung ist [...] das Ableitungssuffix *-rich*, das im Rotwelschen zur Entstellung und Verhüllung des Substantivs dient“ (Jütte 1988, S. 163, 161). In der heutigen Standardsprache wird das Ableitungssuffix *-hart* nicht mehr verwendet, wobei es „aber im Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen durchaus verbreitet“ war. Jütte 1988, S. 163, 161

<sup>908</sup> Vgl. Lexer 1876, Bd. 2, Spalte 797f.

<sup>909</sup> Wolf 1956, S. 166

- Kleidungsstücke:**
- *Dritling* oder *Trittling* für 'Schuh'
  - *Streifling* für 'Hose'
  - *Zwengering* für 'Wamms'
  - *Weitling* für 'Hose'
  - *Klapperling* für 'Holzpantoffel'
- Dinge:**
- *Ribling* für 'Würfel'
  - *Glathart* für 'Tisch'
  - *Härtrich* oder *Herterich* für 'Messer'
  - *Senfftrich* für 'Bett'
  - *Wendrich* für 'Käse'
  - *Rauschart* für 'Strohsack' von mhd. *rüsch* für 'rauschende Bewegung'<sup>910</sup>
  - *Glanzhart* für 'Glas' oder 'Fenster'
  - *Schmierling* für 'Seife'
  - *Spreetling* für 'Bettuch'
  - *Pikling* bzw. *Spitzling* für 'Nagel', 'Messer' oder 'Nadel'
  - *Rußling* für 'Kessel'
  - *Zinkling* für 'Gabel'
  - *Eimerling* für 'Eimer'
  - *Gängling* für 'Uhr'
  - *Däumling* für 'Präservativ'
  - *Sperling* für 'Knebel'
- Nahrungsmittel:**
- *Süßling* für 'Zucker'
  - *Rümpfling* für 'Senf'
  - *Ringling* oder *Längling* für 'Wurst'
  - *Schwärzling* für 'Kaffee'
- Münzsorten:**
- *Blechling* für 'Kreuzer'
  - *Speltling* für 'Heller'
- Ursache:**
- *Funckhart* oder *Fünkling* für 'Feuer' von mhd. *vunke* für 'Funke'<sup>911</sup>

Avé-Lallemant erläutert, dass sich die Endungen *-hart* und *-ert* bereits im älteren Rotwelschen häufig finden lassen, jedoch nur als substantivische Endungen und dann vor allem in der Form von Tier- und Sachbezeichnungen, weniger bei Personennamen.<sup>912</sup>

„Zwei Hauptrichtungen lassen sich erkennen, nach denen solche Neubildungen entwickelt werden. Entweder man behandelt die neu zu benennenden Gegenstände geradeso, wie in der Gemeinsprache neu zu benennende Personen behandelt werden: man tauft sie auf einen meist schon anderwärts in der Sprache vorhandenen Namen. (Die zweite Richtung bilden) Zusammensetzungen aus zwei Appellativen, wie *Hornbock* für 'Kuh', [...], *Breitfuß* für 'Gans' oder 'Ente' [...] oder *Wunnenberg* für 'schöne Jungfrau'.“<sup>913</sup>

<sup>910</sup> Vgl. Lexer 1876, Bd. 2, Spalte 555

<sup>911</sup> Vgl. Jütte 1987, S. 137, 139, Möhn 1980, S. 387, Götze 1901, S. 588, Avé-Lallemant 1862, Bd. 4, S. 283 f., 310 und vgl. Wolf 1980, S. 78 f.

<sup>912</sup> Efiing erläutert, dass das Suffix *-ert* bzw. *-hart* „als Nominalbindemittel des Deutschen seit dem 17. Jahrhundert nicht mehr produktiv“ ist. Efiing 2004, S. 138 und vgl. Avé-Lallemant 1862, Bd. 4, S. 282 f. sowie vgl. Jütte 1988, S. 162

<sup>913</sup> Götze 1901, S. 587 f.



Die rotwelschen Umschreibungen<sup>914</sup> für Dinge, Personen und Vorgänge sind gekennzeichnet durch Anschaulichkeit, Ironie, Euphemismus<sup>915</sup>, Sarkasmus, Witz, Spott, Scharfsinn, Metaphern<sup>916</sup>, Bildhaftigkeit und Übertreibung<sup>917</sup>. Es finden sich viele Synonyme und Wörter der Gemeinsprache, wobei die ursprüngliche Wortbedeutung geändert wurde, um Geheimhaltung zu gewährleisten.<sup>918</sup>

„Dabei braucht das namengebende Bedeutungselement nicht das augenfälligste oder begrifflich wichtigste zu sein, [...], vielmehr zeigt das Rotwelsch(e) seinen Charakter als Verstecksprache darin, dass es oft nebensächliche Elemente bevorzugt, also z. B. [...], den Strohsack nicht nach seiner Gestalt oder seinem Zwecke, sondern nach der gleichgültigen Eigenschaft, dass das Stroh darin rauscht.“<sup>919</sup>

Jütte erläutert diesen Sachverhalt genauer, indem er schreibt: „Wo bereits vorhandene Formen nicht ausreichen, um Begriffe durchsichtig zu verschleiern, setzte ein sprachimmanenter Wandlungsprozess ein, in dessen Verlauf durch Zusammensetzung, Ableitung und Entstellung der Grundmorpheme Wörter mit neuer phonologischer, morphologischer und semantischer Struktur gebildet wurden.“<sup>920</sup>

„Den größten Variationsreichtum weisen die Zusammensetzung (Komposita) auf.“<sup>921</sup> Im Rotwelschen häufen sich vor allem die possessiven Zusammensetzungen, wie *Plattfuß* oder *Breitfuß* für 'ein Tier mit einem platten' bzw. 'breiten Fuß'. Possessive Zusammensetzungen werden auch als *exozentrische Komposita*<sup>922</sup> bezeichnet. „Exozentrische Zusammensetzungen [...] weisen [...] dieselbe (determinative)

---

<sup>914</sup> Eine Spielart „der mittelbaren Bildlichkeit bilden die Umschreibungen, in denen eine Information, eine Benennung nicht durch die sinnliche oder sinnähnliche (zuweilen auch nur sinnandeutende) Kennzeichnungen erfolgt. Es gibt verschiedene Arten von Umschreibungen. [...] Umschreibungen dienen vor allem der Ausdrucksvariation, aber auch der Informationsergänzung, indem sie bestimmte Eigenschaften oder Aspekte des Gemeinten ernsthaft oder ironisch hervorheben. [...] Entscheidend für die Wirksamkeit dieser Umschreibungen ist die kontextuelle Kennzeichnung des Gemeinten.“ Sowinski 1972, S. 263f.

<sup>915</sup> „Der Ausdruck der Untertreibung oder Abschwächung des Gemeinten kann auf verschiedene Art und Weise erfolgen. In der Alltagsrede sind dafür einfache adverbiale Umschreibungen [...], aber auch Diminutivformen [...] und adjektivische Zusätze [...] üblich, um Unangenehmes abzuschwächen. Ein meist lexikalisches Stilmittel dieser Art ist der Euphemismus, die Glimpflichkeitsumschreibung, die in der Alltagssprache, [...] anzutreffen ist, wenn es gilt, einen Sachverhalt in seiner Wirkung irgendwie abzuschwächen.“ Sowinski 1972, S. 264

<sup>916</sup> „Eine [...] Form der indirekten Bildlichkeit ist die Metapher, die Übertragung einer Bildvorstellung auf eine andere, um diese zu bereichern, zu verdeutlichen oder zu verlebendigen.“ Sowinski 1972, S. 259

<sup>917</sup> „Den abschwächenden Ausdrucksformen stehen die steigernden, übertreibenden gegenüber, die unter dem Begriff der Hyperbel (gr. Überwerfen, Übermaß) zusammengefaßt werden. Hierbei wird mehr (oder weniger) ausgedrückt, als tatsächlich gemeint ist. Oft wird dabei die Glaubwürdigkeit überboten.“ Sowinski 1972, S. 265

<sup>918</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 155, 160f.

<sup>919</sup> Götze 1901, S. 588

<sup>920</sup> Jütte 1988, S. 156

<sup>921</sup> Sowinski 1972, S. 208

<sup>922</sup> Vgl. Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache 1984, Bd. 4, S. 441

Bedeutungsbeziehung zwischen den Bestandteilen auf [...], unterscheiden sich von diesen aber in der Bezeichnungsweise, da sie sich nicht auf die im Grundwort genannte Größe beziehen, sondern insgesamt charakterisierend auf eine ungekannte.<sup>923</sup> In diesem Sinne bezeichnet der *Plattfuß* das hiermit gemeinte Tier und nicht den *platten* oder *breiten Fuß* an sich. Diese Art der Zusammensetzung macht es möglich, ein bestimmtes Merkmal zu betonen und nach dieser Besonderheit den Inhaber zu benennen. Bei determinativen Zusammensetzungen ist das Grundwort entscheidend, ganz im Gegensatz zu possessiven Zusammensetzungen, d.h., dass hierbei „der erste Bestandteil dem zweiten untergeordnet“<sup>924</sup> ist, wie z. B. *Windfang* oder *Sauregurkenzeit*. Diese Bildungen lassen sich „nach dem Schema Bestimmungswort – determiniertes Grundwort“<sup>925</sup> erläutern, d.h., *Windfang* für ‚Mantel‘ ist ‚eine Fangvorrichtung, um den Wind abzufangen‘ und die *Sauregurkenzeit* bezeichnet die ‚ereignisarme Zeit im Sommer‘ in der ‚Gurken eingelegt werden‘. „Das Grundwort gibt immer den weiteren Begriff, der dann durch das Bestimmungswort näher eingegrenzt wird. [...] Die logische Struktur dieser Zusammensetzungen ist durch die Metapher bestimmt, d. h. erst aus der uneigentlichen Bedeutung ergibt sich die für die Geheimsprache charakteristische Verschleierung des Wortsinns.“<sup>926</sup> Determinative Zusammensetzungen kommen weniger häufig vor. Sie erfüllen den Zweck der sprachlichen Verdunkelung und des Ausschlusses Dritter von der Kommunikation, da sie schwer zu decodieren sind.<sup>927</sup> „Um den Verdunkelungseffekt leisten zu können, musste der semantische Kern, [...], semantisch verfremdet sein.“<sup>928</sup> Volkssprachlicher Humor ist oft die Ursache solcher verhüllenden Umschreibungen bzw. metaphorischer Wortbildungen gewesen.

Das hervorstechendste Merkmal der meisten Geheim- und Sondersprachen ist das Fehlen einer eigenen Grammatik.<sup>929</sup> Die Grammatik des Rotwelschen „folgt den Formen und Beugungen des Hochdeutschen derart, wie sie dem Bildungsgrad der Rotwelschsprecher gemäß sind.“<sup>930</sup> Keine „Sondersprache aus dem Kreis der Rotwelsch-Dialekte hat, soweit bis heute zu sehen ist, jemals eigene Satzbaupläne hervorgebracht. Hochsprachliche, umgangssprachliche und insbesondere mundartliche Muster werden einfach übernommen.“<sup>931</sup> Die Rotwelschsprecher „bildeten vermutlich von jeher ihre Sätze nach den ihnen vertrauten Regeln der von ihnen sonst benutzten deutschen Sprache und tauschten nur die als besondere Geheimnisträger erachteten, für

---

<sup>923</sup> Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache 1984, Bd. 4, S. 441

<sup>924</sup> Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache 1984, Bd. 4, S. 439

<sup>925</sup> Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache 1984, Bd. 4, S. 440

<sup>926</sup> Jütte 1988, S. 160

<sup>927</sup> Vgl. Middelberg 2001, S. 57

<sup>928</sup> Siewert 2003, S. 363

<sup>929</sup> Lerch 1997, S. 152

<sup>930</sup> Wolf 1993, S. 7 und Bausani, Alessandro: Geheim- und Universalsprachen. Entwicklung und Typologie. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1970 (Sprache und Literatur 57), S. 12

<sup>931</sup> Siewert 2003, S. 374

die Bedeutung der Aussage relevanten Glieder [...] gegen [...] entsprechende des jenischen Wortschatzes aus.“<sup>932</sup> Die Sprecher haben alle Wörter, die sie verwendeten, einerlei welchem sprachlichen Ursprung diese entstammten, den syntaktischen Gesetzen der deutschen Sprache durchgängig angepasst.<sup>933</sup> Das Rotwelsche „hat die zur Funktion seiner Sprache erforderlichen Regeln von der deutschen Sprache adaptiert. Deklination und Flexion der [...] Wörter entsprechen daher den deutschen – umgangssprachlichen – Formen.“<sup>934</sup> Den Aussagen Lerchs zufolge kann man annehmen, dass der Gebrauch des Rotwelschen nach den Regeln der jeweiligen Umgangssprache erfolgte.<sup>935</sup>

Außer der gelegentlichen Übernahme des Geschlechts von übernommenen Wörtern sind in grammatikalischer Hinsicht keine weiteren Besonderheiten ausfindig zu machen. Das Rotwelsche richtet sich nach den Satz- und Wortbildungsregeln des Deutschen.<sup>936</sup> „Die Wortbildungsmuster [...] sind dem System der Gemeinsprache entnommen. Die Ausbildung eigener Wortbildungsmuster ist [...] nicht feststellbar.“<sup>937</sup> Eine der wesentlichen Funktionen des Rotwelschen ist die sprachliche Verdunkelung, infolge derer der Ausschluss Dritter von der Kommunikation gewährleistet werden kann. Die Funktion der Geheimsprachlichkeit kann gesichert werden, wenn sprachliche Verfahren angewendet werden, mit welchen die Sprachverdunkelung erreicht werden kann.<sup>938</sup> Die grundsätzlichen sprachlichen Möglichkeiten zur Sprachverdunkelung sind nach Siewert<sup>939</sup>:

1. Laut- und Silbenmetathese: Umkehrung der Phonemfolge, z. B.: *Meister* zu *Steimer*.<sup>940</sup>
2. Silbenbrechende Erweiterung: Als Beispiel kann die Bi-Sprache genannt werden: *Silber* wird zu *Sibilbeber*.<sup>941</sup>
3. „Austausch des Grundmorphems und (zusätzlich) morphologische Verfremdung: Einsatz eines (konnotativ oder sachlich mit dem ausgetauschten Grundmorphem verbundenen) Lexems – oft auf dem Weg einer Metonymie – und morphologische Veränderung nach den Mustern von Derivation und

---

<sup>932</sup> Lerch 1997, S. 152f.

<sup>933</sup> Vgl. Lerch 1997, S. 153f.

<sup>934</sup> Lerch 1997, S. 153

<sup>935</sup> Vgl. Lerch 1997, S. 153f.

<sup>936</sup> Vgl. Bausani 1970, S. 12

<sup>937</sup> Siewert 2003, S. 362

<sup>938</sup> Vgl. Middelberg 2001, S. 61 und vgl. Siewert 2003, S. 16

<sup>939</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 16f.

<sup>940</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 16 sowie vgl. das *Verlan* bei Veith 2005, S. 64f.

<sup>941</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 16

Komposition, zum Beispiel Fisch > Flößling, Käse > Stinkert, Schumacher > Trittlingspflanzer.<sup>942</sup>

4. Verfremdung bestimmter Bereiche des Wortschatzes durch Morpheme oder Lexeme aus Fremdsprachen bzw. Gebersprachen.<sup>943</sup>

Siewert erläutert hierzu folgendermaßen:

„Die Systemtypen 1 und 2 funktionieren aufgrund phonetisch-phonologischer Verfremdung des sprachlichen Zeichens, Typ 3 aufgrund morphologisch-semantischer Veränderungen. Diese drei Verfremdungssysteme bewegen sich im Rahmen der systematischen Möglichkeiten einer Sprache, der Verdunkelungseffekt wird durch Normbrechung erreicht. Die vierte Möglichkeit der Verdunkelung durch Integration von Lexemen aus „Spendersprachen“ war natürlich im Blick auf die geheimsprachliche Funktionalität die sicherste und auf Dauer auch die stabilste.“<sup>944</sup>

Für die vorliegende Untersuchung sind nur die beiden letztgenannten Verfahren von Bedeutung, so dass die restlichen sprachlichen Mittel, die der Sprachverdunkelung dienen, im Folgenden nicht weiter behandelt werden.

Der Systemtyp 3 ermöglicht die sprachliche Verfremdung durch den Einsatz eines „konnotativ oder sachlich mit dem ausgetauschten Grundmorphem verbundenen“<sup>945</sup>

Wort sowie anhand von Ableitung und Zusammensetzung, wie beispielsweise:

- *Gans, Ente > Breitfuß, Plattfuß*
- *Finger > Griffing*
- *Esel, Hase > Langohr*
- *Kind > Schreiling*
- *Geld, bezahlen > Blech, blechen*
- *Mantel > Windfang*<sup>946</sup>

---

<sup>942</sup> Siewert 2003, S. 16f.

<sup>943</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 16f.

<sup>944</sup> Siewert 2003, S. 17

<sup>945</sup> Siewert 2003, S. 17

<sup>946</sup> Vgl. Jütte 1987, S. 137, 139, Möhn 1980, S. 387, Götze 1901, S. 588, Avé-Lallemant 1862, Bd. 4, S. 283 f., 310 und vgl. Wolf 1980, S. 78 f.

Die Funktion der sprachlichen Verdunkelung wird bei den hier untersuchten Wörtern auch durch die Übernahme eines fremdsprachlichen bzw. nicht allgemein verständlichen Wortes geleistet (Punkt 4). Insofern erfüllen alle hier bearbeiteten rotwelschen Lexeme mit fremdsprachlichem Ursprung die sprachliche Verdunkelung. Entweder wurden die Wörter ohne weitere Veränderung in das Rotwelsche übernommen, d. h. sie weisen in der Sondersprache ihre ursprüngliche Bedeutung auf, wie beispielsweise: *beschickern, Dalles, dufte, Geife, grandig, großkotzig, jenisch, Kaff, Kaffer, Kalle, kapores, Kassiber, kochem, koscher, machulle, Maloche, meschugge, mies, Moneten, Moos, neppen, Schaute, schicker, Schlamassel, Schlemihl, Schmiere, schofel, Stuss, Wackes, Zores und Zossen*, oder sie weisen eine partielle Bedeutungsveränderung auf, wie z. B.: *Bammel, Berliner, besebeln, einseifen, Ganeff, Ganove, Gauner, Geseires, Katzoff, Kohl, lau, Mammon, Mischpoche, molum, Mores, pennen, pisacken, pleite, Ramsch, schachern, Schickse(l), Schmu, schmusen, Schuft, sefeln, Tinnef, uzen, verknacken, verschütt gehen und Zaster*.

„Im Zusammenhang der angestrebten Funktionalität der Geheimsprachlichkeit sind die hier aufgewiesenen Möglichkeiten semantischer Verwandlung als zusätzliche Absicherung der Sprecher dieser Sondersprache gegenüber den Gefahren Verstandenwerdens zu sehen. In der Regel dürften nämlich die aus den Spendersprachen [...] integrierten Lexeme die Geheimsprachlichkeit bereits in sehr hohem Maße geleistet haben.“<sup>947</sup>

Semantische Verfremdungsverfahren waren zusätzliche Absicherungen, denn die Kombination aus einem fremdsprachlichen Lexem und semantischer Verwandlung schuf in jedem Fall nahezu uncodierbare geheimsprachliche Wörter.<sup>948</sup> Da das Rotwelsche keine schriftliche Fixierung kennt, war es hinsichtlich notwendiger sprachlicher Anpassungen und Veränderungen sehr flexibel, z. B. wenn von der Allgemeinheit decodierte Wörter im Rotwelschen ausgetauscht bzw. ersetzt werden mussten.<sup>949</sup>

Eine negative Bedeutungsveränderung ist bei einigen der hier untersuchten Lexeme festzustellen. Die folgenden fremdsprachlichen Wörter weisen im Standarddeutschen einen negativen Charakter auf, der dem Ausgangswort fehlt: *Geseires, Kaff, Kaffer, Kalle, Kohl, Lude, Mischpoche, Pinkel, Schickse(l)* und *Zossen*.

Einen besonderen Wandlungstyp zeigt das Beispiel *Kaffer*. Das Geberwort ist womöglich zig. *gaw* für 'Dorf' oder jidd. *kaphor* für 'Dorf'. Eine wertneutrale Bezeichnung, die mit der Integration in das Rotwelsche eine pejorative Bedeutungserweiterung erfährt. Das Wort bezeichnet im Rotwelschen den dummen

<sup>947</sup> Siewert 2003, S. 368

<sup>948</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 368

<sup>949</sup> Vgl. Middelberg 2001, S. 61

Bauer schlechthin.<sup>950</sup> „Die Erklärung für den semantischen Wandel von ‚Bauer‘ zu ‚übler Kerl‘ erklärt sich aus den konkreten sozialhistorischen Hintergründen der Sprechergemeinschaft [...]: der Bauer war der reiche, ungeliebte Geschäftspartner.“<sup>951</sup> Es lässt sich eine gewisse Abneigung gegenüber den Dorfleuten feststellen. Jütte schreibt hierzu:

„Das Rotwelsch der Fahrenen spiegelt lediglich die Berufsgruppen wider, die in irgendeiner Form für die umherziehenden Bettler und Gauner von Bedeutung waren. In erster Linie waren das die Bauern, die als Lebensmittelproduzenten am ehesten um ein Almosen angegangen werden konnten. Außerdem galt der Bauer [...] als einfältig und leichtgläubig und er war daher in den Augen der Diebe, Gaukler und Falschspieler ein leichtes Opfer.“<sup>952</sup>

Sie fühlten sich der Kultur der sesshaften Bevölkerung überlegen und belustigten sich über sie.<sup>953</sup>

## **3.2 Sachgruppen nach Dornseiff**

### **3.2.1 Rotwelsch-Begriffe nach Sachgruppen**

Das onomasiologische Wörterbuch von Franz Dornseiff<sup>954</sup> ordnet Ausdrücke ihren entsprechenden Begriffskreisen zu. Es zeigt, aus welchen Sachgebieten die meisten Wörter stammen bzw. welche Sachgebiete sie be- und umschreiben. Dabei können viele Wörter nicht nur einer, sondern mehreren Sachgruppen angehören<sup>955</sup>. Anzumerken wäre noch, dass viele der Testwörter bei Dornseiff nicht aufgeführt werden, wobei einige Ausdrücke eindeutig der einen oder anderen Gruppe zugeordnet werden könnten. Die nicht aufgeführten Wörter sind hier der entsprechenden Gruppierung zugeordnet worden.

Die Beschäftigung mit der Sprache einer Randgesellschaft lässt Rückschlüsse auf deren Lebenswelt zu. Die Untersuchung rotwelscher Wörter ermöglicht „einen Einblick in die geistig-kulturelle Infrastruktur gesellschaftlicher Randgruppen, die uns ansonsten mangels einschlägiger Quellenzeugnisse verschlossen bleibt.“<sup>956</sup> Die Sprache sagt

---

<sup>950</sup> Vgl. Siewert 2003, S. 368

<sup>951</sup> Siewert 2003, S. 368

<sup>952</sup> Jütte 1988, S. 138

<sup>953</sup> Vgl. Girtler 1995, S. 58

<sup>954</sup> Dornseiff, Franz: Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen. 6., unveränd. Aufl. Berlin 1965

<sup>955</sup> Die jeweilige übergeordnete Sachgruppe bezeichnet die Autorin als „Hauptgruppe“ und die dazugehörigen untergeordneten Sachgruppen als „Untergruppe“.

<sup>956</sup> Jütte 1988, S. 117f.

einiges über die Dinge, welche die Menschen dieser Randgruppe damals am meisten beschäftigten. In diesem Sinne schreibt Jütte: „Die sprachliche Benennung der Welt, wie sie sich im Wortschatz des Rotwelsch manifestiert, gibt Aufschluss über die Alltagswelt der Fahrenden, ihre sozialen Beziehungen sowie über die Vielfalt der (dem heutigen Betrachter wenig vertrauten) Überlebensmechanismen in den Randbezirken.“<sup>957</sup>

Die etymologische Analyse lässt erkennen, dass der rotwelsche Wortschatz in einer altertümlichen Denk- und Lebensweise wurzelt. Dasein und Weltanschauung der rotwelschsprechenden Menschen konzentriert sich auf die Befriedigung der persönlichen und unmittelbaren Bedürfnisse. Daraus ergeben sich die Bezeichnungen für Wörter, die Lebensnotwendiges und Fassbares bzw. Gegenständliches beschreiben. Ausdrücke für Abstraktes waren für die rotwelschsprechenden Menschen nicht wichtig und fehlen daher ganz. Der alltägliche Mangel, der Kampf um das Überleben, der Handel bzw. das Geld, der nächste Diebstahl und das Gefängnis, sind zentrale Zustände in ihrem Leben gewesen, und daher kommen Wörter zu diesen Themen bzw. welche diese Bereiche umschreiben und bezeichnen, am häufigsten vor. Auffallend ist die besondere Bedeutung des Geldes. Für *Geld* und verschiedene Betrugsarten gibt es mehrere Ausdrücke. Die Mobilität der Vaganten spiegelt sich in eigenen Ausdrücken für Herbergen bzw. Schlafstätten (*Nobiskrug*, *Penne*) oder für die wenigen mitgeführten Sachen, wie Mantel, Hose oder Tragsack (*Windfang*, *Streifling*, *Ranzen*) wider. Bei dem Wort *Windfang* ist zu bemerken, dass „die logische Struktur dieser Zusammensetzung [...] durch die Metapher bestimmt (ist), d. h. erst aus der uneigentlichen Bedeutung ergibt sich die für die Geheimsprache charakteristische Verschleierung des Wortsinns.“<sup>958</sup> Es zeigt sich, dass diese Menschen das sprachlich erfassten, was für sie von gewisser Bedeutung war.

„Da die Mehrzahl der vagierenden Menschen entwurzelt war und somit kein Heim mehr ihr Eigen nennen konnte, rückte die temporäre Bleibe in den Mittelpunkt des Denkens: Wirtshaus, Herberge und Hospital haben jeweils [...] (im Rotwelschen) ein neues, von der Gemeinsprache verschiedenes Zeichen erhalten. Die zentrale Bedeutung des Wirtshauses ist auch aus anderen Quellen genügend belegt. Es diente gleichsam als Kommunikationszentrum. Die Schenke war zugleich Herberge, Schankstube und manchmal auch ein Ort der Prostitution. [...] Hier kamen Menschen von nah und fern zusammen, und mischten sich die gesellschaftlichen Kreise. In den Augen der Obrigkeit (insbesondere der geistlichen) war sie ein Ort des Lasters, eine Brutstätte von Diebstahl, Glückspiel, Rauferei und Hurerei.“<sup>959</sup>

---

<sup>957</sup> Jütte 1988, S. 118

<sup>958</sup> Jütte 1988, S. 160

<sup>959</sup> Jütte 1988, S. 132

Die einzelnen Testwörter werden mehreren Sachgruppen bzw. Hauptgruppen (HP) zugeordnet. Diese wiederum bestehen aus mehreren Untergruppen (UG)<sup>960</sup>. Die 139 Ausdrücke umfassen verschiedene Lebensbereiche, wobei eine bestimmte Schwerpunktbildung (*Gesellschaft, Wirtschaft, Charaktereigenschaften*) zu erkennen ist. Betrachtet man bestimmte Teilbereiche unseres Wortschatzes, zum Beispiel den alltäglichen Bedarf wie *Speisen, Kleidung* und *Geld*, Begriffe aus dem Umfeld der polizeilichen behördlichen Arbeit bzw. dem kriminellen Milieu im weitesten Sinne, so fällt auf, dass rotwelsches Wortgut hier stark vertreten ist.

Das Rotwelsche ist nicht die einzige Sprache dieser Sprecher gewesen. Für den alltäglichen Gebrauch haben sie die Gemeinsprache und den jeweiligen Dialekt benutzt. Die sprachliche Benennung der alltäglichen Situationen und Gegenstände fällt im Rotwelschen rar aus, da man dafür die Ausdrücke der Gemeinsprache nutzte. Nur in bestimmten Situationen ist es erforderlich gewesen, Informationen zu verschlüsseln und zu verheimlichen. Wenn man unter sich gewesen ist und keine Lauscher in der Nähe sind, ist es möglicherweise nicht notwendig gewesen, Rotwelsch zu sprechen. Das erklärt vielleicht das Fehlen von Ausdrücken zu *Alter, Krankheit, Familie* bzw. *Verwandtschaftsbeziehungen* (hier nur eine Nennung: *Mischpoche*), *Landwirtschaft* und *Hausrat*.<sup>961</sup>

Interessant ist die Feststellung, dass sich bei 139 Wörtern nicht ein einziges Wort auf einen dieser Bereiche bezieht. Auffällig ist hier auch das Fehlen von Zahlwörtern. Zahlen haben sie scheinbar mit anderen Wörtern metaphorisch ausgedrückt und somit geheimsprachlich codiert.<sup>962</sup> Ebenso gibt es zum sozialen Gefüge der Außenwelt keine rotwelschen Entsprechungen. Es tritt lediglich einmal eine Bezeichnung für den Metzger (*Katzoff*), eine für den Auszubildenden (*Stift*) und eine weitere für den Dorfmenschen oder Bauern (*Kaffer*) bzw. für das Dorf (*Kaff*) auf. Die den Rotwelschsprechern affilierten Gewerbe wären hier: *Hochstapler, Lude* und im weitesten Sinne *Kalle, Ganeff, Ganove, Gauner* und *Stromer*.

---

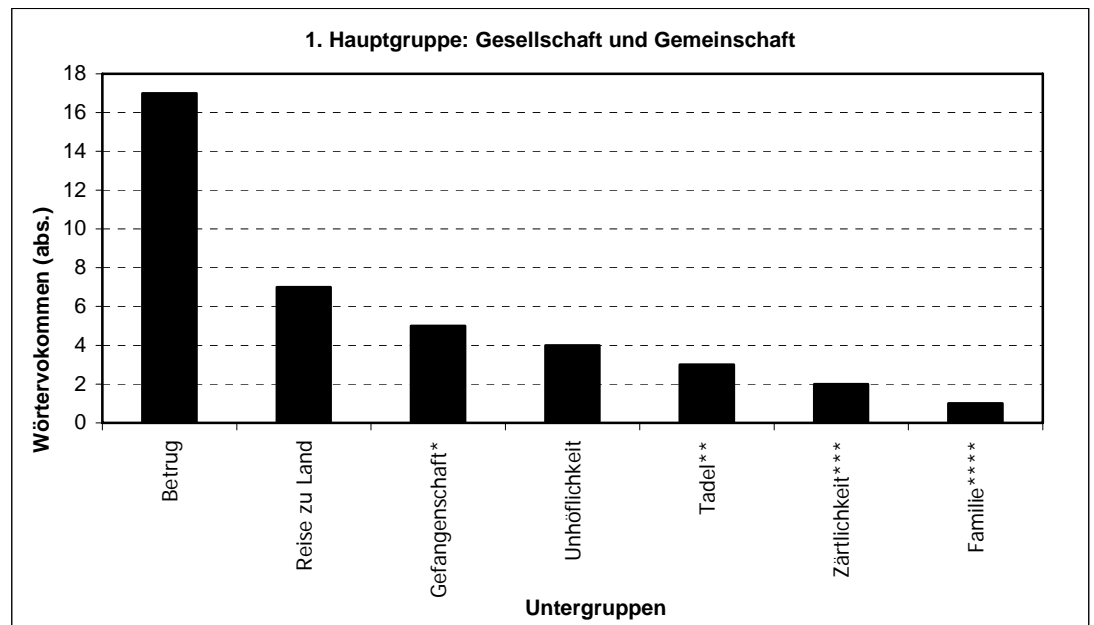
<sup>960</sup> Dornseiff unterteilt den gesamten Wortschatz in 20 *Hauptabteilungen*, wobei diese wiederum in etwa 20 bis 90 sogenannte *Begriffsnummern* zerfallen. Zum besseren Verständnis werden in der vorliegenden Arbeit die Hauptabteilungen als *Hauptgruppen* und die Begriffsnummern als *Untergruppen* bezeichnet. Vgl. Dornseiff 1965, S. 16

<sup>961</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 132-138

<sup>962</sup> Vgl. Löffler, Heinrich: *Germanistische Soziolinguistik*. 2., überarb. Aufl. Berlin 1994 (Grundlagen der Germanistik. 28), S. 137



gesichert, d. h. mit Betrügereien und Diebstahl. Daher besteht der größte Anteil aus Lexeme, die diese Bereiche eindeutig umschreiben: *ausbaldowern, berappen, beschummeln, beschuppen, besebeln, einseifen, fleddern, foppen, Ganeff, Ganove, Gauner, Hochstapler, Kammesierer, kiebitzen, Kippe (machen), mauscheln, mogeln, neppen, paschen, schachern, Schmiere (stehen), schwärzen oder uzen.*



Weitere Untergruppen:

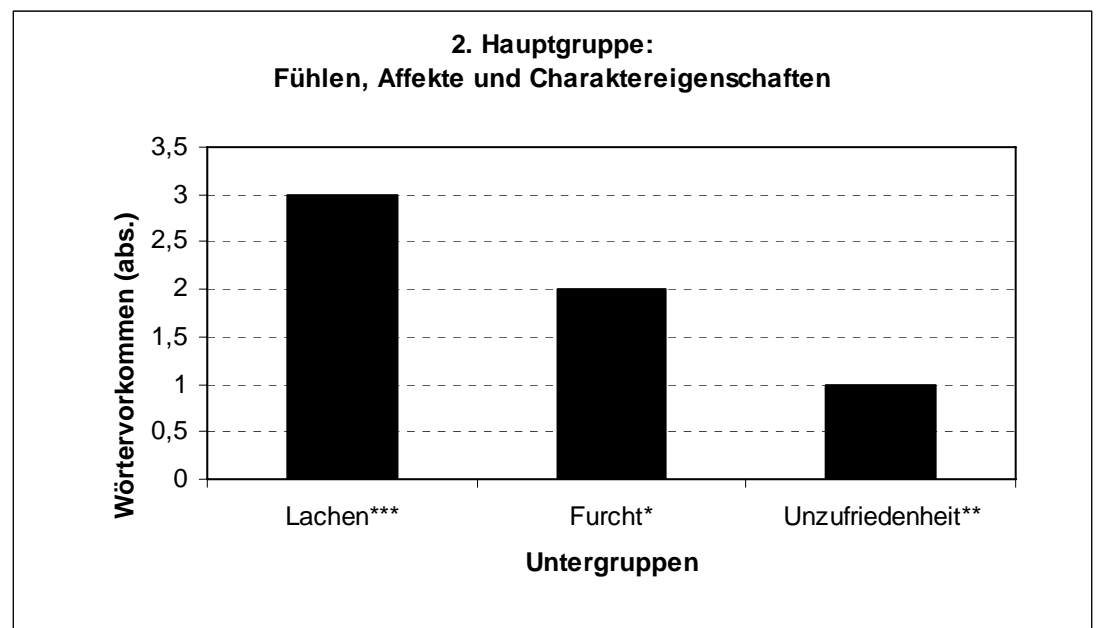
*	=	Gesellschaftliche Herabsetzung
**	=	Prahlerei, Bitte /Verlangen, Missachtung / Beleidigung
***	=	Schmeichelei, Prügelei, Spott
****	=	Heer, Frechheit, Unterlassung, Verwünschung, Verleumdung, Zorn, Diener, Ansiedlung, Kampf

Abb. 12: Die Differenzierung der Testwörter in der Hauptgruppe Gesellschaft und Gemeinschaft<sup>963</sup>

Die erhöhte Mobilität dieser Bevölkerungsschicht wird durch die Untergruppe Reise zu Land: *Kammesierer, Nobiskrug, Penne, Ranzen, schnorren, Stromer und Zossen* angesprochen. Die zweitstärkste Gruppierung liegt in der Hauptgruppe Fühlen, Affekte, Charaktereigenschaften mit folgenden Untergruppen: Furcht, Schrecken für *Bammel, verschütt gehen* (hier: *verschütten*); Verwunderung und Trübsinn: *betucht*;

<sup>963</sup> Vgl. Dornseiff 1965, S. 395, 397, 399, 402, 406, 409-414, 417, 421ff., 436-438, 441f., 447, 450, 459f. und 462. Der Abbildung ist folgendermaßen zu lesen, z. B.: Die Hauptgruppe Zärtlichkeit\* beinhaltet drei weitere Untergruppen. Die Sternchen deuten auf weitere dazugehörige Untergruppen an, die unter der jeweiligen Abbildung aufgezählt werden.

Unzufriedenheit, Zorn und Klage: *brummen*; Wohlgefallen, bewundern, Schönheit und Mut: *dufte*, *kess*; Vergnügen, Lachen: *foppen*, *schmusen*, *schäkern*; Eitelkeit: *großkotzig*; Liebe: *kess*; Zufriedenheit und Bescheidenheit: *Kohl*; Vorsicht: *mauern*, *Schmiere (stehen)*; Unwohlsein, Missfallen, hässlich und Abneigung: *mies*, *schofel*; Langeweile: *Sauregurkenzeit*; Heiterkeit: *schäkern*; Unlust verursachen: *Zores*; Unlust empfinden: *mies*, *Schlemihl* und Gleichgültigkeit: *sefeln*, *schnuppe*. Diese Ausdrücke spiegeln das emotionale und alltägliche Innenleben der Bettler- und Vaganten wider (siehe Abb. 13). Die moralische Seite ihres Lebens lässt sich hier in der Unterscheidung zwischen gut: *Bombe*, *dufte*, *kess*, *koscher* und schlecht: *mies* ausmachen. Sprachlich erfasst werden auch die Bereiche Betrug (*beschummeln*, *beschuppen*, *besebeln*, *neppen*, *sefeln*), Verraten (*mosern*) und Unehrlichkeit (*foppen*, *mauscheln*, *mogeln*, *uzen*). Die Sprache und das Sprechen an sich besitzen im Rotwelschen einen eher niedrigeren Stellenwert, da sich hierzu lediglich die Begriffe *dibbern* für 'reden', *Geseires* für 'Geschwätz' und im weitesten Sinne auch *mauscheln* für 'unverständlich sprechen' finden lassen.



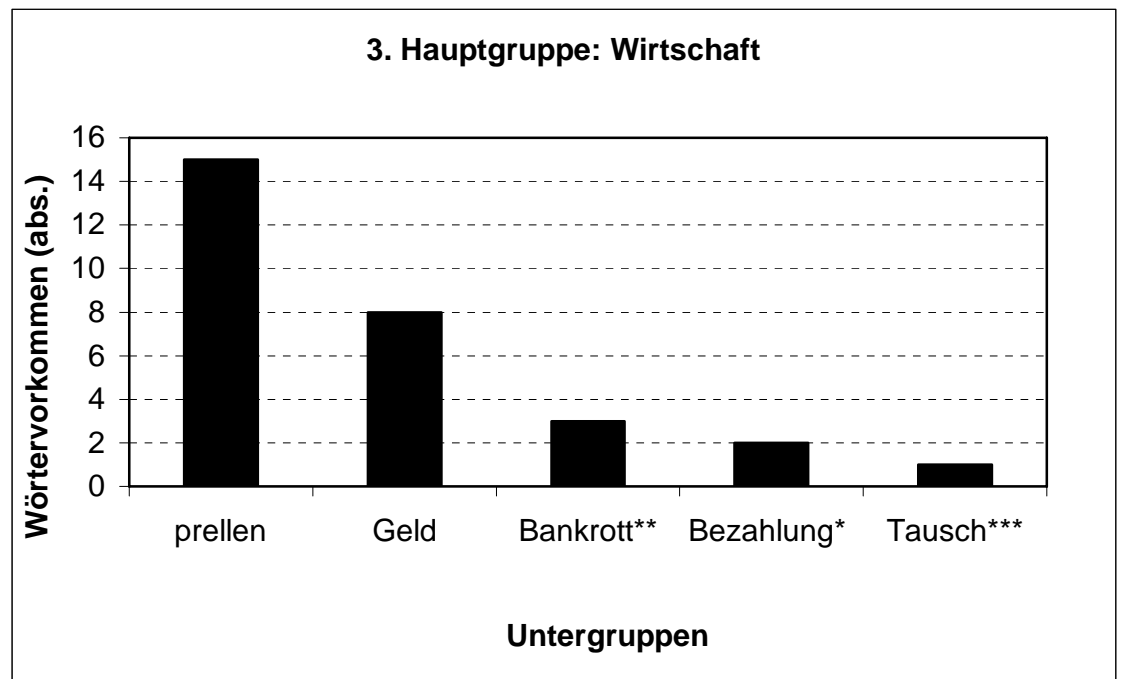
Weitere Untergruppen:

- \* = Vorsicht, Missfallen, Abneigung, Unlust, Gleichgültigkeit, Wohlgefallen, Schönheit, Mut
- \*\* = Zorn, Klage, Eitelkeit, Liebe, Zufriedenheit, Bescheidenheit, Langeweile, Heiterkeit, Unlust verursachen
- \*\*\* = Vergnügen

Abb. 13: Die Differenzierung der Testwörter in der Hauptgruppe Fühlen, Affekte und Charaktereigenschaften<sup>964</sup>

<sup>964</sup> Vgl. Dornseiff 1965, S. 305ff., 309f., 311-316, 318f., 320, 323-326, 328ff. und 332-336.

Auf dem dritten Platz findet sich die Untergruppe Wirtschaft. Die rotwelschen Wörter werden hier folgendermaßen unterteilt: Bezahlung: *berappen, blechen*; Prellen: *beschummeln, einseifen, foppen, Ganeff, Ganove, Gauner, Hochstapler, mauscheln, mogeln, neppen, paschen, schachern, Schmu, sefeln und uzen*; Armut: *Dalles, machulle*; Bankrott: *Dalles, machulle, pleite*; Stehlen: *fleddern, paschen, schwärzen*; Verlust: *flötengehen, verschütt gehen*; Geld: *Kies, Klamotten, Mammon, Moneten, Moos, Pinke, Zaster und Zimt*; Reichtum und Erwerb, Einnahme: *betucht, Mammon*; Kostspielig: *neppen*; Entleihen: *pumpen, schnorren*; Tausch: *schachern*; Verkauf: *schachern, verkümmeln*; Habsucht und Geiz: *schofel* (siehe auch Abb. 14).



Weitere Untergruppen:

- \* = Armut, Verlust, Reichtum, Leihen, Verkauf
- \*\* = Stehlen
- \*\*\* = Habsucht, Geiz

Abb. 14: Die Differenzierung der Testwörter in der Hauptgruppe Wirtschaft<sup>965</sup>

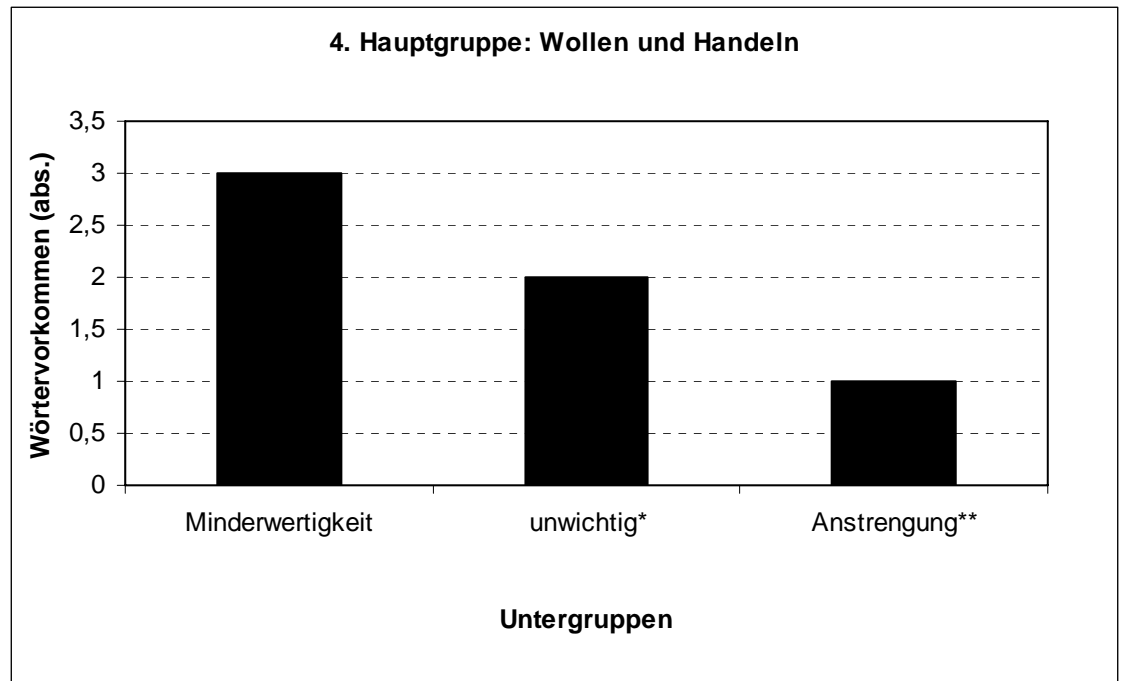
Diese Aufteilung verwundert nicht, denn im Mittelpunkt des Alltagsdaseins der Randgruppen hat die Sorge um das tägliche Auskommen bestanden, d. h. Beschaffung von Geld und Nahrung durch Betteln oder Diebstahl. Doch die nomadisierenden Menschen lebten nicht alleine davon, sondern auch vom Verkauf von Waren. Es finden sich zahlreiche Wörter, die diesem Lebensraum zugeordnet werden können: *berappen*,

<sup>965</sup> Vgl. Dornseiff 1965, S. 473-484

*blechen, Ebbes, flötengehen, pleite, pumpen, Ramsch, Sauregurkenzeit, schachern, schofel, schwärzen, verkümmeln und Zossen.* Bemerkenswert ist, dass von den 139 hier aufgeführten rotwelschen Wörtern alleine für *Geld* fünf Synonyme (*Kies, Moneten, Moos, Pinke und Zaster*) auszumachen sind. Gerade für die Ärmsten muss Geld eine besondere Bedeutung und Gewichtung gehabt haben.

### **3.2.3 Die Hauptgruppen: Wollen und Handeln, Pflanzen, Tiere und Menschliches, Das Denken, Recht und Ethik, Zeichen, Mitteilungen und Sprache und Sinneempfindungen**

Die vierte Sachgebietseinteilung bezieht sich auf die Hauptgruppen Wollen und Handeln sowie Pflanzen, Tiere und Menschliches. In der Gruppe Wollen und Handeln finden sich folgende Untergruppen (siehe auch Abb. 15): Minderwertigkeit: *Ramsch, schofel, Klamotten*; unwichtig: *Kohl, schnuppe*; Untätigkeit: *Sauregurkenzeit, schwänzen*; Anstrengung: *Maloche*; Sicherheit: *kiebitzen, Schmiere stehen*; Reinheit: *koscher*; Unterlassung: *schwänzen*; Misslingen: *Schlamassel, Schlemihl*; Ruhe: *Sauregurkenzeit*; Entschlossenheit: *dufte*; Schwierigkeit: *Schlamassel* und Ungeschicktheit: *Schlemihl*.



Weitere Untergruppen:

\* = Untätigkeit, Sicherheit, Misslingen

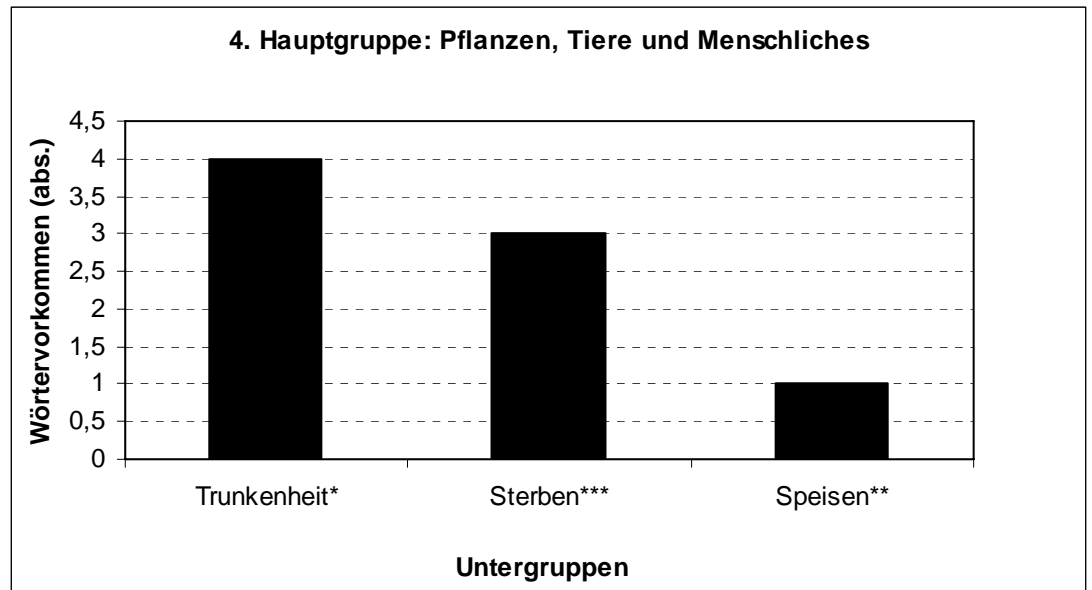
\*\* = Reinheit, Unterlassung, Ruhe, Entschlossenheit, Schwierigkeit, Ungeschicklichkeit

Abb. 15: Die Differenzierung der Testwörter in der Hauptgruppe Wollen und Handeln<sup>966</sup>

Auffallend ist, dass in der Gruppe Pflanzen, Tiere und Menschliches für den Zustand der Trunkenheit gleich vier Synonyme: *beschickern, blau sein, molum, schicker* anzutreffen sind. Eine gewisse Trinkfreudigkeit ist demzufolge nicht auszuschließen und kann angenommen werden. Die Betrachtung der Stadtstreicher und Bettler heute lässt keinen Zweifel daran, dass die Bettler damals wie heute mit dem erbettelten Geld höchstwahrscheinlich alkoholische Getränke gekauft haben. Weitere Untergruppen sind: Speisen: *Kohldampf*; Sterben: *flötengehen, kapores, verschütt gehen*; Körperteile: *Griffing, Ranzen, Zwirling*; Schlaf: *pennen*; Tierarten: *Breitfuß, Langohr, Plattfuß* und *Zossen* (siehe hierzu Abb. 16). Ein Esel oder ein Pferd haben als Zugtiere eine nicht unwichtige Bedeutung, da sie das Tragen von Lasten auf längeren Reisen erheblich erleichterten. Trotzdem nehmen Tiere „im Denken und Leben der Fahrenden einen

<sup>966</sup> Vgl. Dornseiff 1965, S. 253, 259f., 262, 268, 270, 272f., 276f., 278f., 281, 283, 288f. und 290ff.

geringen Raum ein. [...] Für den umherziehenden Bettler war ein Haustier, nicht wie für den Bauern, ein Arbeitsmittel und Lebendkapital.<sup>967</sup>



Weitere Untergruppen:

\* = Tierbezeichnungen

\*\* = Körperteile

\*\*\* = Schlaf

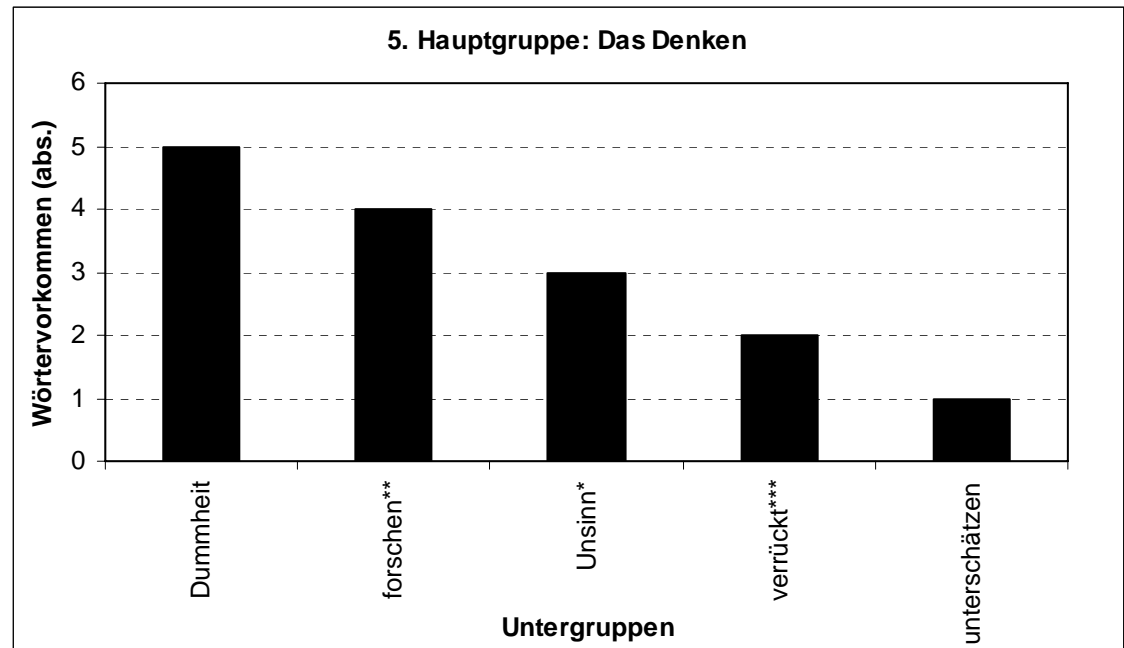
Abb. 16: Die Differenzierung der Testwörter in der Hauptgruppe Pflanzen, Tiere und Menschliches<sup>968</sup>

Die fünfte Gruppe bezieht sich auf Das Denken und es ergeben sich hierbei folgende Untergruppen (siehe Abb. 17): Unsinn: Kohl, Stuss, Zimt; Dummheit: Flöte, Kaffer, Kohl, meschugge, Stuss; Schule: Penne; forschen: auf Draht sein, ausbaldowern, kiebitzen, Schmiere stehen; Leichtgläubigkeit: foppen, uzen; unterschätzen: foppen; verrückt: meschugge, schaute; Aufmerksamkeit: auf Draht sein, ausbaldowern, kiebitzen, Schmiere stehen; Unlogik: Kohl, Stuss, Zimt; klug: Fuchs, jenisch, kochem und Lernen: Stift. Man könnte annehmen, dass sich die oben angeführten Lexeme aus den Rubriken Dummheit und Leichtgläubigkeit auf die Dorfbevölkerung beziehen. Mit forschen, verrückt, Aufmerksamkeit, Lernen und unterschätzen könnte man die Vaganten und Bettler bezeichnen, denn sie haben aufmerksam in den Dörfern nach Bettel- und Diebstahlgelegenheiten geforscht, sie haben sich für ein paar Almosen

<sup>967</sup> Jütte 1988, S. 134

<sup>968</sup> Vgl. Dornseiff 1965, S. 125, 128-131, 134-138, 141 und 147f.

verrückt gestellt, sie haben verschiedene Bettel- und Diebestechniken erlernt, und sicherlich sind sie von den Bauern und der Obrigkeit oft unterschätzt worden.



Weitere Untergruppen:

- \* = Unlogik, Klugheit
- \*\* = Aufmerksamkeit
- \*\*\* = Leichtgläubigkeit

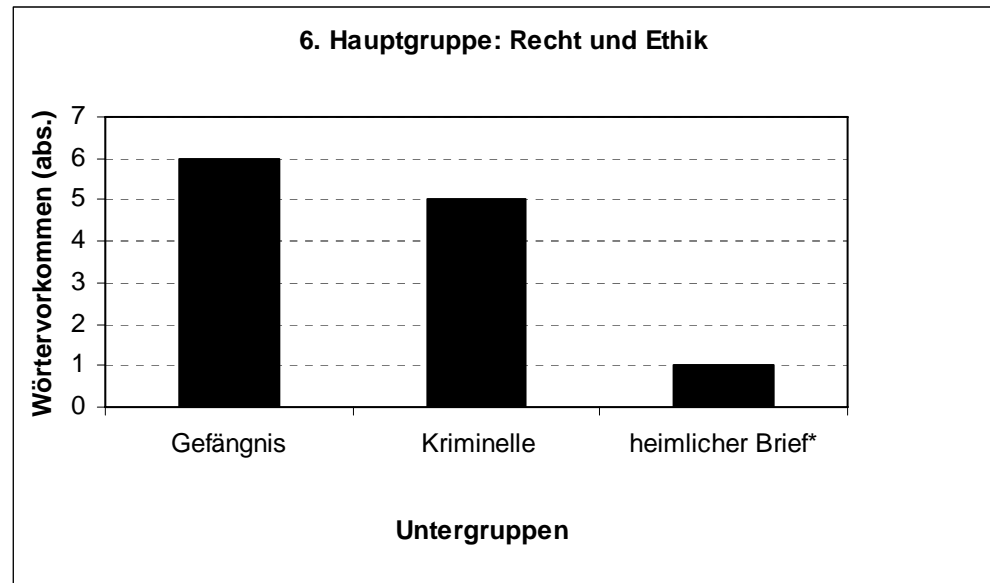
Abb. 17: Die Differenzierung der Testwörter in der Hauptgruppe Das Denken<sup>969</sup>

„Die unstete und unbürgerliche Lebensweise brachte es mit sich, dass die Fahrenden oft mit der Obrigkeit in Konflikt gerieten“<sup>970</sup> und aus diesem Grund ist die nächste Gruppierung keine große Überraschung. Die Rede ist von der Gruppe Recht und Ethik, die an sechster Stelle folgt (siehe Abb. 18). Sie unterteilt sich in folgende Gruppen: Gefängnis, Unredlichkeit, Gesetzlosigkeit, Verurteilung, Frevel, Polizei und Pflichtverletzung. Für das 'Abbüßen der Strafe' steht *brummen*, für die Bezeichnung der Kriminellen kommen vier Synonyme vor: *Ganove*, *Ganeff*, *Gauner* und *Hochstapler* und für den heimlich übermittelten Brief an oder von einem Gefängnisinsassen steht die Bezeichnung *Kassiber*. Für das Gefängnis selbst bzw. für das Absitzen der Strafe kommen folgende Kennzeichnungen vor: *brummen*, *Kittchen*, *Knast*, *Penne* und *verschütt gehen*. Der Gefängnisinsasse wird als *Knacki* bezeichnet. 'Die Flucht': *Flutter*, 'das Verhaften an sich': *verknacken* und 'der Polizeibeamte':

<sup>969</sup> Vgl. Dornseiff 1956, S. 340f., 345, 347 und 357-362.

<sup>970</sup> Jütte 1988, S. 138

*Bocher* werden ebenso neu benannt. Die Gefängnisse, Haftstrafen und kriminelle Machenschaften haben im Leben und in der Sprache der Vaganten eine große Rolle gespielt.

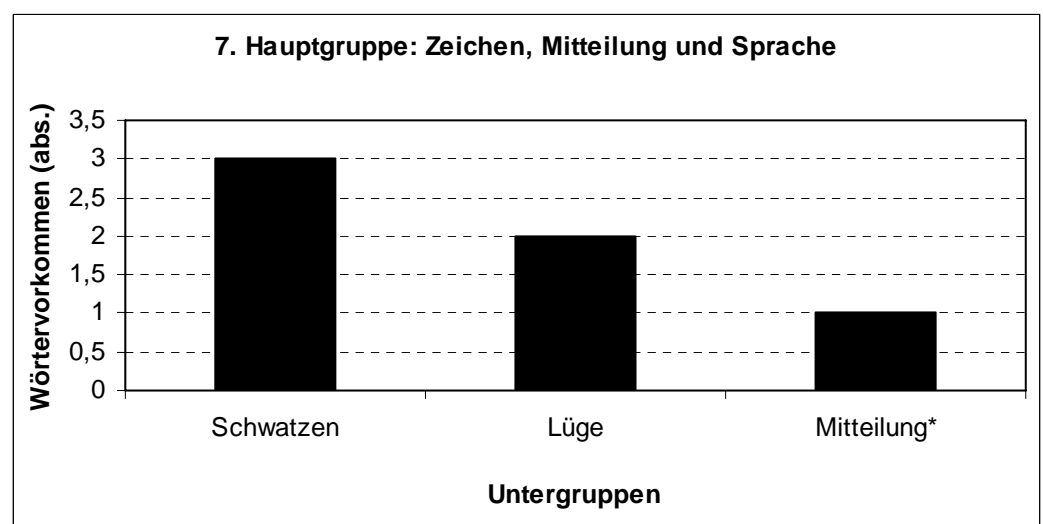


Weitere Untergruppen:

\* = Flucht, Polizeibeamter, verhaften

Abb. 18: Die Differenzierung der Testwörter in der Hauptgruppe Recht und Ethik<sup>971</sup>

Benennungen für Zeichen, Mitteilungen und Sprache werden in die Untergruppen Schwatzen: *Geseire(s), schmusen, schäkern*; Mitteilung: *Kassiber*; Lüge: *Kohl, Zimt* und Sprechmängel: *mauscheln* unterteilt (siehe hierzu Abb. 19).



Weitere Untergruppen:

\* = Sprechmängel

Abb. 19: Die Differenzierung der Testwörter in der Hauptgruppe Zeichen, Mitteilung und Sprache<sup>972</sup>

<sup>971</sup> Vgl. Dornseiff 1965, S. 490 und 503-505



Es folgen sechs weitere schwach belegte Gruppierungen, der Hauptgruppe Wesen, Beziehung, Geschehnis mit den Untergruppen: Unglück: *Dalles*, *Schlamassel*, *Schlemihl*, *Zores* und Zerstörung: *kapores*.<sup>973</sup> Es folgt die Hauptgruppe Geräte und Technik mit den Untergruppen: Bekleidung: *Klamotten*, *Kluft*, *La(a)tschen*, *Streifling und Windfang*; Liegemöbel bzw. Schlafstätte: *Penne* und Behälter: *Ranzen*.<sup>974</sup> Das Lexem *Ranzen* deutet auf das Wanderleben dieser Menschen hin. „Die Kleidung diente in der frühneuzeitlichen Ständegesellschaft über den ursprünglichen Zweck (Schutz gegen Witterung) hinaus auch als soziales Kennzeichen ihrer Träger. Während uns Gemälde, Kupferstiche und Holzschnitte eher ein sozialkritisches oder romantisches Bild der Armut zeichnen, ist das sprachliche Material [...] um ein vielfaches nüchterner und spröder.“<sup>975</sup> Für die Kleidung tauchen hier die Begriffe *Latschen* für ‚Schuhe‘, *Streifling* für ‚Hose‘, *Windfang* für ‚Mantel‘ sowie *Kluft* und *Klamotten* auf.

Aus dem Bereich der Sinnesempfindungen ist lediglich die Untergruppe Hunger: *Kohldampf* vorhanden.<sup>976</sup> Die Hauptgruppe Religion und Übersinnliches liefert ebenso nur die Untergruppe Gottheit: *Mammon*.<sup>977</sup> Das Rotwelsche ist keine Schriftsprache und somit belegen hier lediglich zwei Lexeme den Sachbereich Schrifttum und Wissenschaft, und zwar in der Untergruppe Brief: *Kassiber* und *Zinken*.<sup>978</sup>

---

<sup>972</sup> Vgl. Dornseiff 1965, S. 364, 369, 371f. und 381f.

<sup>973</sup> Vgl. Dornseiff 1965, S. 207f. und 210

<sup>974</sup> Vgl. Dornseiff 1965, S. 466-469

<sup>975</sup> Jütte 1988, S. 132

<sup>976</sup> Vgl. Dornseiff 1965, S. 296

<sup>977</sup> Vgl. Dornseiff, S. 510

<sup>978</sup> Vgl. Dornseiff 1965, S. 386

Häufigkeit (abs.)	Untergruppe [Kurztitel] (Hauptgruppennummer)	Diagramm- bzw. Abbildungsnummer
17	Betrug (1)	13
15	prellen (3)	15
8	Geld (3)	15
7	Reise zu Land (1)	13
6	Gefängnis (6)	19
5	Bekleidung (9)	-
5	Dummheit (5)	16
5	Gefangenschaft * (1)	13
5	Kriminelle (6)	19
4	forschen ** (5)	16
4	Trunkenheit * (4)	19
4	Unglück (8)	-
4	Unhöflichkeit ** (1)	13
3	Bankrott ** (3)	15
3	lachen *** (2)	14
3	Minderwertigkeit (4)	16
3	Schwatzen (7)	20
3	Sterben *** (4)	19
3	Tadel *** (1)	13
3	Unsinn * (5)	16
2	Bezahlung * (3)	15
2	Furcht * (2)	14
2	Lüge (7)	20
2	unwichtig * (4)	16
2	verrückt *** (5)	16
2	Zärtlichkeit **** (1)	13
1	Anstrengung ** (4)	16
1	Behälter * (9)	-
1	Brief (12)	-
1	Familie ***** (1)	13
1	Gottheit (11)	-
1	heimlicher Brief * (6)	19
1	Hunger (10)	-
1	Mitteilung * (7)	20
1	Speisen ** (4)	19
1	Tausch *** (3)	15
1	unterschätzen (5)	16
1	Unzufriedenheit ** (2)	14
1	Zerstörung (8)	-

Abb. 20: Zusammenfassende Darstellung der Sachgruppeneinteilung<sup>979</sup>

<sup>979</sup> Der Tabelleninhalt ist folgendermaßen zu lesen, z. B.: Die Untergruppe *Zärtlichkeit\*\*\*\** beinhaltet zwei rotwelsche Ausdrücke. Die Sternchen deuten auf weitere dazugehörige

Als Mittler zwischen äußerer und innerer Welt erlaubt die Sprache einen Rückschluss auf das Sozialleben, da Sprache ohne individuelle und kulturelle Entwicklung nicht möglich ist. Sie ist der Kernpunkt allen menschlichen Soziallebens sowie kultureller und sozialer Evolution.<sup>980</sup> Die zusammenfassende Darstellung (Abb. 20) zur Einteilung der Wörter nach Sachgruppen zeigt im Überblick auf, welche Lebensbereiche der rotwelschen Sprache angehört haben bzw. zu welchen Lebenslagen und Situationen die Geheimsprache notwendig gewesen ist. „Sprache und Kultur sind eng miteinander verwoben. In unserer Art, die Dinge zu benennen und zu kategorisieren, spiegelt sich unser Weltbild wider, und umgekehrt vollziehen sich unsere Wahrnehmung und unser Denken im Rahmen unserer sprachlicher Kategorien und Ausdrucksformen.“<sup>981</sup> Das Vorkommen bestimmter Begriffe, wie sie in den Abbildungen 12 bis 20 verdeutlicht sind, sagt viel über den alltäglichen Überlebenskampf aus, welchen die Menschen zu bewältigen hatten. Die nach Lebensbereichen geordnete Auflistung rotwelscher Ausdrücke zeigt auf, in welchem Umfeld sich deren Sprecher bewegt haben und was für sie von besonderer Bedeutung gewesen ist. „Sachlich wird keine neue Welt erfasst, die Welt des Alltags erscheint dagegen in gruppenspezifischer Perspektive.“<sup>982</sup> Die rotwelschen Wörter umfassen Begriffe und Inhalte aus den unterschiedlichsten Lebensbereichen, wobei eine gewisse Schwerpunktbildung (Gesellschaft und Gemeinschaft, Wollen und Handeln oder Recht und Ethik) zu erkennen ist.

Der Wortschatz dieser gesellschaftlichen Gruppe ist vor allem von ihren gemeinsamen Zielen und Bedürfnissen gekennzeichnet gewesen, d. h. dass die Sprache das Produkt ihrer Lebensweise und Teil ihres sozialen Handelns gewesen ist.<sup>983</sup> Besonders umfangreich ist hierbei das Vokabular in den Bereichen Betrug, Geld, Diebstahl, Ruin, Armut, Geschwätz, Lüge, Trunkenheit, Gefängnis, Unredlichkeit, Minderwertigkeit, Untätigkeit, Dummheit, Unlogik, Mut, Wohlgefallen und Prellerei. Es sind Bezeichnungen für Dinge, Zustände und Handlungen, die der Art und Weise der Sprecher zu leben und zu wirtschaften entsprochen haben. Tätigkeitsverben kommen hier am häufigsten vor, z. B.: *ausbaldowern*, *abmarachen*, *berappen*, *beschickern*, *beschummeln*, *beschuppen*, *besebeln*, *blechen*, *brummen*, *einseifen*, *fleddern*, *foppen*, *keilen*, *kiebitzen*, *kitschen*, *mogeln*, *neppen*, *nerven*, *paschen*, *pisacken*, *schachern*, *schicker*, *schnorren*, *schwänzen*, *schwärzen*, *verknacken*, *verkümmeln* und *verschütt gehen*. „Die Fahrenden lebten nicht nur vom Bettel, sondern auch vom Verkauf von Kramwaren, Wundermitteln, Arzneien und Devotionalien. Es fehlt daher

---

Untergruppen an, die unter dem jeweiligen Diagramm aufgezählt werden. Die Untergruppe gehört der Hauptgruppe 1 an, d. h. der Hauptgruppe *Gesellschaft und Gemeinschaft*. Die Abbildung hierzu hat die Nummer 13.

<sup>980</sup> Vgl. Forgas 1995, S. 110

<sup>981</sup> Forgas 1995, S. 110

<sup>982</sup> Jütte 1988, S. 125

<sup>983</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 44

verständlicherweise nicht an Bezeichnungen für *kaufen* und *verkaufen*.<sup>984</sup> Berufsausübung und Broterwerb stellen den höchsten Anteil am Wortschatz. „Zu den Überlebensstrategien der Fahrenden zählte eine Vielzahl von Bettelmethoden und Gaunerschlichen, die alle in der Sprache ihren Niederschlag gefunden haben.“<sup>985</sup> Wörter, die geschlechtsspezifische Unterscheidungen ausdrücken, kommen nicht häufig vor. Es lassen sich lediglich drei Wörter aufführen, welche die Frau als Sexualobjekt kennzeichnen und zwar *Kalle*, *Naffke* und *Schickse*. Genaue Bezeichnungen für Nahrungsmittel und Getränke sowie Bezeichnungen für einzelne Orte, Richtungs-, Entfernungs- und Zeitangaben sind unter den hier ausgewählten 139 rotwelschen Testwörtern nicht vertreten.

Im Zusammenhang mit der Nahrungsaufnahme stehen womöglich die wenigen Tierbezeichnungen, wie z. B.: *Breitfuß*, *Langohr* und *Plattfuß*. Für *trinken* bzw. für *den betrunkenen Zustand* finden sich jedoch gleich vier Synonyme und zwar *beschickern*, *blau sein*, *molum* und *schicker*. Eine gewisse Trinkfreudigkeit darf hier wahrscheinlich angenommen werden, wobei anzumerken ist, dass jede Gelegenheit zum Essen und zum Trinken sofort genutzt worden ist, da sich in der Regel die fahrenden Leute mit bescheidenen Mahlzeiten und Getränken zufrieden zu geben hatten.<sup>986</sup>

Die Sprache wird von der Kultur und von den Normen, den Regeln und der gemeinsamen Geschichte der Gruppe bestimmt.<sup>987</sup> Die Sprache und das Denken der rotwelschsprechenden Menschen sind an ihre Existenz gebunden gewesen und daraus resultiert sie. Wie ihr Leben und ihre Gedankenwelt, so ist auch die Sprache der Vaganten konkret. Es geht um Grundbedürfnisse des menschlichen Lebens, wie Nahrung, Schlaf, Sexualität, Kleidung, Wohnung, Erfahrungen mit Bauern, Bürgern und Opfern allgemein.

---

<sup>984</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 136

<sup>985</sup> Jütte 1988, S. 137

<sup>986</sup> Vgl. Jütte 1988, S. 130 f.

<sup>987</sup> Vgl. Forgas 1995, S. 120

### 3.2.4 Zum Vorkommen rotwelschen Sprachguts in der schöngestigen Literatur

Die Textbeispiele aus Presse und schöngestiger Literatur deuten darauf hin, dass rotwelsches Vokabular über Jahrhunderte hinweg verwendet worden und heute noch in der Umgangssprache gebräuchlich ist.

Der Ausbruch aus der Begrenzung der bürgerlichen Gesellschaft und das uneingeschränkte, eigenwillige und freie Leben der Räuber, Gauner und Zigeuner erscheinen gerade im 18. Jahrhundert als Ideal<sup>988</sup>. Dass die Realität anders aussah - nämlich hart und entbehrungsreich - scheint die Dichter und Komponisten nicht interessiert zu haben. Fast alle romantischen Romanhelden sind ohne feste gesellschaftliche Bindungen und immer auf der Wanderschaft. In Musikstücken, Dichtungen und Romanen verklären sie diese Wirklichkeit zu einer Zigeuner-, Bettler- und Räuberromantik, wie zum Beispiel in der Zigeuner-Erzählung von Achim von Arnim in seinem Werk *Isabella von Ägypten* (1812).<sup>989</sup> „Die historische Wirklichkeit hat mit alledem, auch mit den Schöpfungen Schillers, nichts zu tun.“<sup>990</sup>

Dieser Prozess spiegelt sich zuerst in den literarischen Werken der Romantik (1798-1835)<sup>991</sup> wider, wobei es auch zu abwertenden Darstellungen kommt, wie beispielsweise in der Waldszene (Fünfter Akt) bei Johann Wolfgang von Goethe in seinem Werk *Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand* (1773).<sup>992</sup> Neben dem Bild der schönen und jungen Zigeunerin tritt in der Literatur fast genauso häufig das negative Zerrbild auf, dargestellt in der alten, wahrsagenden und einer Hexe ähnelnden Zigeunerin. Die Räuber-, Bettler- und Zigeunerbilder sind allesamt keine Selbstbilder, sondern von Dichtern projizierte Fremdbilder, welche die Wünsche, Ängste und Phantasien der damaligen Mehrheitsbevölkerung reflektieren.<sup>993</sup> „Allein zwischen 1797 und 1807 erscheinen in Deutschland 55 Räuberromane, in einer zweiten Phase zwischen 1820 und 1840 noch einmal rund 200.“<sup>994</sup> Einer dieser populären Räuberromane ist sicherlich *Rinaldo Rinaldini der Räuberhauptmann. Romantische*

---

<sup>988</sup> Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist das Gedicht *Die drei Zigeuner* von Nikolaus Lenau (1802-1850). In: Echtermeyer, Theodor / Wiese, Benno von: *Deutsche Gedichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Auswahl für Schulen von Benno von Wiese. Das 20. Jahrhundert durchges. u. bearb. von Elisabeth Katharina Paefgen.* 18. Aufl. Düsseldorf 1990, S. 446 und vgl. Rheinheimer 2000, S. 167

<sup>989</sup> Arnim, Achim von: *Isabella von Ägypten.* 1812. <http://gutenberg.spiegel.de/arnim/isabella/isabella.htm> und vgl. Fricke, Gerhard / Schreiber, Mathias: *Geschichte der deutschen Literatur.* 17. Aufl. Paderborn 1974, S. 162ff., 172

<sup>990</sup> Bettenhäuser 1964/65, S. 296

<sup>991</sup> Frenzel, Herbert Alfred (Hg.): *Daten deutscher Dichtung. Chronologischer Abriß der deutschen Literaturgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart.* Köln, Berlin 1953, S. 200

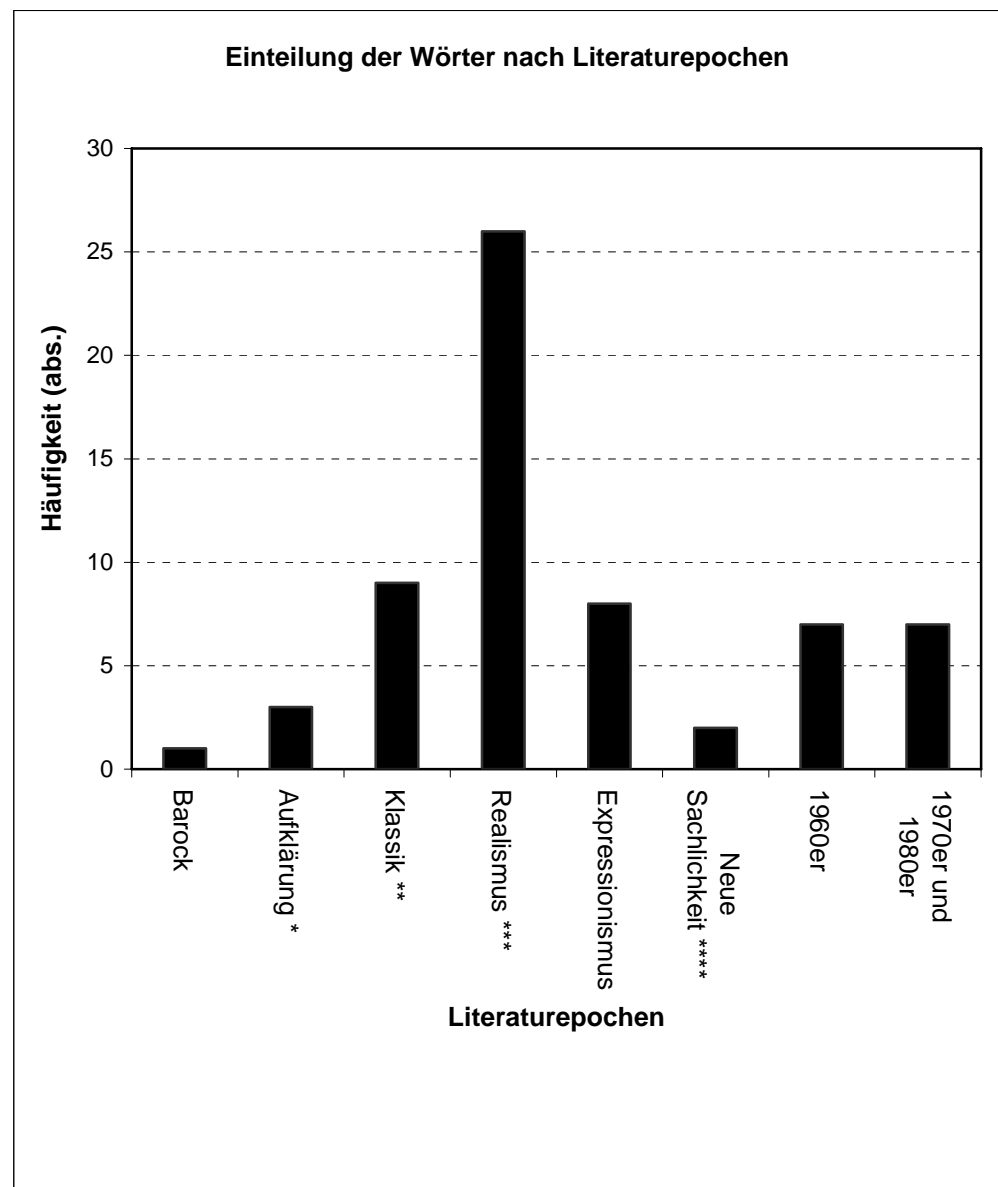
<sup>992</sup> Vgl. Goethe, Johann Wolfgang von: *Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand.* 1773. <http://gutenberg.spiegel.de/goethe/berlich/berlich.htm>

<sup>993</sup> Vgl. Rheinheimer 2000, S. 203f.

<sup>994</sup> Rheinheimer 2000, S. 206

*Geschichte* (1799) von Christian August Vulpius gewesen, denn dieses Werk muss wohl einer geheimen „Massenaneignung seiner Zeit entsprochen haben. Es ist im 18. Jahrhundert ein ausgesprochener ‚Bestseller‘ gewesen.“<sup>995</sup>

Die folgende Abbildung verdeutlicht, in welcher Literaturepoche die untersuchten Testwörter am häufigsten auftraten:



- \* = Aufklärung, Sturm & Drang
- \*\* = Klassik, Romantik, Biedermeier, Vormärz
- \*\*\* = Realismus, Naturalismus, Impressionismus
- \*\*\*\* = Neue Sachlichkeit, Trümmerliteratur

Abb. 21: Vorkommen der ausgewählten rotwelschen Bezeichnungen in verschiedenen Literaturepochen

<sup>995</sup> Bettenhäuser 1964/65, S. 295 und vgl. Rheinheimer 2000, S. 206

Die Ergebnisse gehen hervor aus der Auswertung durch die Autorin anhand der Literaturdatenbank Projekt Gutenberg-DE auf Spiegel-Online (Quelle: <http://gutenberg.spiegel.de/index.htm>). Gesucht wird in allen online zur Verfügung gestellten literarischen Werken nach Vorkommen der hier untersuchten rotwelschen Wörter. Das rotwelsche Wort wird in das Suchfeld *Texte* eingegeben und das Programm sucht in sämtlichen zur Verfügung stehenden Werken der Datenbank:



Abb. 22: Suchfeld auf der Internetseite von Projekt Gutenberg-DE bei Spiegel-Online<sup>996</sup>

Die Suche nach dem Wort *abmarachen* ergibt z. B. folgendes Ergebnis:



Abb. 23: Ergebnisliste zum Wort *abmarachen* bei Projekt Gutenberg-DE auf der Internetseite von Spiegel-Online<sup>997</sup>

<sup>996</sup> Quelle: <http://gutenberg.spiegel.de/index.htm>

Aus der Abbildung 21 geht hervor, dass viele rotwelsche Wörter in der Literatur - von etwa 1840 bis circa 1940 - vorzufinden sind. Es lässt sich herauslesen, dass der Höhepunkt der Verwendung rotwelschen Vokabulars der Zeit des Realismus (1850 bis 1890) und des Naturalismus (1880-1900) zugeordnet werden kann<sup>998</sup>. Die literarische Strömung des Realismus versucht alltägliche menschliche Probleme ernsthaft anzugehen und zu behandeln. Die Ökonomie gewinnt im 19. Jh. immer mehr an Bedeutung und dieser Entwicklung entspricht das gesellschaftliche Denken. In der Literatur des Realismus finden sich anscheinend noch mehr Räuber, Gauner und Zigeunerfiguren, als in der Epoche der Romantik<sup>999</sup>.

Die Epoche des Naturalismus ist dem Realismus nah verwandt; beide haben dieselben geistigen und sozialen Ursprünge. „Im Naturalismus wird die Annäherung an Alltagssprache zum Ausdruck des Protests gegen die ‚klassische‘ Ästhetik.“<sup>1000</sup> Die Merkmale der Sprechergruppe des Rotwelschen manifestieren sich in ihrer Sprache, welche wiederum durch die Verwendung rotwelscher Wörter in literarischen Werken möglicherweise auch an die jeweiligen Leser transferiert werden. Der Naturalismus „meldet Protest gegen konkrete gesellschaftliche Verhältnisse an (Arbeiterelend, Prostitution, Alkoholismus etc.). Nicht nur die Thematik und die Stoffwahl provozierten die Zeitgenossen; Anstoß erregte auch die Veränderung der literarischen Form gemäß der Forderung nach einer als Wirklichkeitsnähe verstandenen ‚Wahrheit‘.“<sup>1001</sup> Es kann angenommen werden, dass rotwelsche Wörter als poetisches Mittel eingesetzt werden. Denn „die ‚klassische Dichtung‘ gilt [...] als Norm der Literatursprache und als Grundlage einer Sprache der Gebildeten. Mit der Etablierung dieser Norm kann bald auch ein Verstoß gegen sie zum poetischen Mittel [...] werden.“<sup>1002</sup> Die Verwendung rotwelscher Wörter in der neueren Literatur kann womöglich dadurch erläutert werden, dass „in den Avantgarden der Moderne [...] Normverstöße auf allen Ausdrucks- und Gestaltungsebenen für die Ablehnung jeglicher Art von Normativität“<sup>1003</sup> stehen. Das Verwenden rotwelscher Wörter in der deutschen Literatur lenkt die Aufmerksamkeit der Leser auf eine besondere, ihnen womöglich fremde und kuriose Sprachrealität. Althaus betont, dass „früher mit diesem Stilmittel beträchtliche Effekte erzielt worden sind.“<sup>1004</sup>

---

<sup>997</sup> Falls das gesuchte Wort in der Ergebnisliste nicht fett markiert erscheint, dann kann über *Datei/Alles markieren/Suchen* erneut im jeweiligen Text gesucht werden. Quelle: <http://gutenberg.spiegel.de/cgi-bin/htsearch>

<sup>998</sup> Frenzel 1953, S. 281

<sup>999</sup> Vgl. Frenzel 1953, S. 281

<sup>1000</sup> Fricke, Harald (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. 3., neubearb. Aufl. Bd. 2. H-O. Berlin, New York 2000, S. 479

<sup>1001</sup> Fricke 2000, S. 684

<sup>1002</sup> Fricke 2000, S. 479

<sup>1003</sup> Fricke 2000, S. 479

<sup>1004</sup> Althaus 2002b, S. 127



Rotwelsche Wörter finden sich nicht nur in humorvollen Darbietungen, sondern auch in der Politik und in der Werbung. Vor allem hier werden rotwelsche Wörter aus demagogischen Gründen verwendet, um die Zugehörigkeit zum jeweiligen Leser bzw. Hörer zu bekunden.<sup>1005</sup> Das Rotwelsche enthält „nicht nur eine selbstidentitäre Definition, sondern auch eine von außen aufgetragene Induktion der Identität.“<sup>1006</sup> Es kann angenommen werden, dass rotwelsche Wörter eine gewisse Stereotypie aufweisen, da bestimmte Assoziationen hierdurch provoziert werden können.

Rotwelsche Wörter eignen sich vor allem dann, wenn es um die negative Seite der Gefühlswelt geht. Bestimmte Nuancen können lediglich durch rotwelsche bzw. umgangssprachliche Wendungen artikuliert werden, da sie in der Standardsprache nicht adäquat umgesetzt werden können. Die in der Umgangssprache etablierten rotwelschen Wörter sind authentisch, näher am Geschehen und sie sprechen den Leser unmittelbar an. Sie ermöglichen eine lebendige und bildhafte Kommunikation. Allerdings haben sich „die diskriminierende Komponente des Rückbezugs auf den Sprecher und die aggressive Komponente in der Wirkung auf die Hörer [...] verflüchtigt, in dem Herkunft und soziale Konnotation des Wortes unbekannt geworden“<sup>1007</sup> sind.

Das Vorkommen der hier untersuchten rotwelschen Wörter in der Literatur bewahrt diese vor dem allgemeinen Vergessen, und viele der oben genannten Werke (z. B. *Nathan der Weise* von Lessing<sup>1008</sup> oder *Der Stechlin* von Fontane<sup>1009</sup>) gehören zur Standardliteratur in fast jedem Deutschunterricht.<sup>1010</sup> Auch heute noch haftet dem Rotwelschen etwas Romantisches und Abenteuerliches an. In Theaterstücken, Romanen und Gedichten bedienen sich Autoren daher immer wieder gerne rotwelscher Ausdrücke. „Heute sind die Jiddismen im Deutschen nicht mehr in erster Linie Phänomene des Stilbruchs, die man wie in der Dramatik seit dem 18. Jahrhundert zur Charakterisierung redender Personen, zum emotionalen Appell mit diskriminierender Absicht, zu humoristischem Effekt wie in Grottesken [...] oder Kabarettstücken nutzen kann.“<sup>1011</sup>

Interessant ist bei diesen Ergebnissen, dass die Wörter seit den 1960er Jahren in der Literatur anscheinend konstant verwendet werden. Die rotwelschen Wörter werden der einstigen „Konnotation immer stärker entkleidet“<sup>1012</sup>, wodurch „sie frei für den Einsatz

---

<sup>1005</sup> Ovaert, Vincent: Auf der Suche nach dem Argot um die Jahrtausendwende. Eine definitorische Diskussion. [http://www2.hu-berlin.de/francopolis/germanopolis/Argot.htm#\\_Toc522675099](http://www2.hu-berlin.de/francopolis/germanopolis/Argot.htm#_Toc522675099)

<sup>1006</sup> Ovaert, Vincent: Auf der Suche nach dem Argot um die Jahrtausendwende. Eine definitorische Diskussion. [http://www2.hu-berlin.de/francopolis/germanopolis/Argot.htm#\\_Toc522675100](http://www2.hu-berlin.de/francopolis/germanopolis/Argot.htm#_Toc522675100)

<sup>1007</sup> Althaus 1993, S. 76

<sup>1008</sup> Lessing 1976

<sup>1009</sup> Fontane 1984

<sup>1010</sup> Vgl. Siewert 1993, S. 12

<sup>1011</sup> Althaus 1993, S. 157

<sup>1012</sup> Althaus 1993, S. 155

### 3.2.2 Die Hauptgruppen: Gesellschaft und Gemeinschaft, Wirtschaft und Affekte, Gefühle und Charaktereigenschaften

Die häufigsten Zuordnungen finden sich im Bereich bzw. in der Hauptgruppe Gesellschaft und Gemeinschaft (siehe hierzu auch Abb. 12). Diese unterteilt sich in viele Untergruppen. Die größten Anteile finden sich bei der Untergruppe Betrug, die euphemistische Deckwörter enthält: *berappen, beschummeln, beschuppen, besebeln, einseifen, foppen, Ganeff, Ganove, Gauner, Hochstapler, mogeln, neppen, paschen, schachern, schwärzen, Schuft* und *uzen*. Der betrügerische Bettel gehört zum Alltag sowie zur Lebensstrategie und ist daher relativ häufig vertreten. Die Verteilung macht deutlich, dass Rotwelschsprecher oft in kriminelle Machenschaften aller Art verstrickt waren. Die verdächtig große Zahl an Bezeichnungen für verschiedene Bettel- und Betrugsmethoden deuten auf die Schwerpunkte ihres Überlebenskampfes hin. Die Sprache dieser Randkultur ist von ihren alltäglichen Bedürfnissen, Problemen und Ansichten geprägt. Der Wortschatz gibt Einblicke in die schwierigen Lebensverhältnisse dieser Randgruppe. Ihr Dasein als Ausgestoßene der Gesellschaft ist von Armut, Angst, Hunger, Gefängnis, Strafen, Isolation, Repression und Stigmatisierung geprägt gewesen, doch keineswegs waren alle rotwelschsprechenden Menschen Verbrecher.

Am zweithäufigsten sind in dieser Gruppe Wörter, die sich auf eine gesellschaftliche Herabsetzung beziehen: *Hochstapler, Kaffer, schofel, Schuft, Pinkel*, gefolgt von der Untergruppe Zärtlichkeit: *schäkern, schmusen*; Unhöflichkeit: *großkotzig, Kaffer, schofel, mosern*; Tadel: *Mores lehren, mosern, Geife/r*; Prahlererei: *Bombe* (hier: *bombenmäßig*), *großkotzig, Hochstapler*; Familie: *Mischpoche*; Heer: *Barras*; Schmeichelei: *einseifen, schäkern*; Prügelei: *keilen, Mores (lehren)*; Frechheit: *kess*; Gefangenschaft: *Barras, brummen, Kittchen, Knacki, Knast*; Unterhaltung: *schmusen, schwatzen, mauscheln, schäkern*; Reise zu Land: *schnorren*; Bitte/Verlangen: hier *prachern, pumpen, schnorren*; Unterlassung: *schwänzen*; Diener: *Stift*; Missachtung; Beleidigung: *foppen, sefeln, uzen*; Spott: *foppen, uzen*; Ansiedlung: *Kaff*; Mittelklasse: *Kaffer*; Werben: *keilen*; Überhebung, Frechheit: *kess*; Modeheld: *Pinkel*; Berufe: *Lude, Stift, Katzoff*; Kampf: *Zores*; Verwünschung, schimpfen, Verleumdung und Zorn: *Geife/r*.

Die Wörter, die der Reihe nach am häufigsten vorkommen, sind das Umfeld, mit welchem sich die gesellschaftliche Randgruppe auseinandersetzt. Also hatten diese Begriffe eine herausragende Bedeutung für sie. Folglich sind bestimmte Verhältnisse in dieser Gesellschaftsschicht wichtig für ihre Existenz gewesen und die weniger bedeutenden finden sich dementsprechend in der Aufzählung ganz unten. Die Fahrenden haben sich ihre Existenz durch Bettelei und kriminellen Machenschaften

in anderem stilistischem Zusammenhang<sup>1013</sup> werden. Hieraus kann abgeleitet werden, dass rotwelsche Wörter ein konstanter Bestandteil unserer Sprache im Allgemeinen sind, denn in der Literatur spiegelt sich immer die Sprache der jeweiligen Zeit wider. „In unserer Art, die Dinge zu benennen und zu kategorisieren, spiegelt sich unser Weltbild wider, und umgekehrt vollziehen sich unsere Wahrnehmung und unser Denken im Rahmen unserer sprachlichen Kategorien und Ausdrucksformen.“<sup>1014</sup>

---

<sup>1013</sup> Althaus 1993, S. 155

<sup>1014</sup> Forgas 1999, S. 110

## **4 Empirische Untersuchung**

### **4.1 Eigene Erhebung**

#### **4.1.1 Durchführung und Auswertung**

In der Sprache der gegenwärtigen Massenmedien sind zahlreiche umgangssprachliche und rotwelsche Wendungen vorzufinden, was aufzeigt, dass die Gegenwartssprache standardsprachlich festgelegt ist, jedoch nicht starren Regeln unterliegt. Es dringen vermehrt Wörter der Umgangssprache in die Standardsprache ein und einige haben sich fest etablieren können. „Wenn ein Wort aus der Hochsprache verschwindet, kann dies verschiedene Gründe haben. Manchmal ist es durch ein Wort aus der Mundart oder einer anderen Sprache verdrängt worden. [...] In manchen Fällen verschwand der Begriff durch religiöse, kulturelle oder soziale Veränderungen [...]. [...] Schließlich wurden infolge von Bedeutungswandel oder Lautwandel einige Wörter unklar oder schwerverständlich und sind deshalb durch andere ersetzt worden.“<sup>1015</sup> Wie die Auswertung der Testwörter hinsichtlich ihrer Verwendung in der schöngestigten Literatur zeigt, wurden „manche der ausgestorbenen Wörter [...] im Laufe der Zeit wieder neu belebt, besonders durch die Dichter der Klassik und der Romantik.“<sup>1016</sup> Stedje betont, dass „Bedeutungswandel [...] die vielleicht häufigste Art der sprachlichen Veränderung“<sup>1017</sup> ist. Weiter erläutert sie:

„Da er sich im Bewusstsein des Menschen vollzieht und von vielen psychologischen und gesellschaftlichen Faktoren abhängig ist, lässt er sich schwer abgrenzen und beschreiben. [...] Interessanter als die traditionelle logische Grobeinteilung des Bedeutungswandels zu registrieren, ist es, den Ursachen der Bedeutungsveränderungen nachzugehen. Oft tragen mehrere Faktoren zu einer Bedeutungsveränderung bei: geschichtliche, soziale, psychologische u. a. Einige der wichtigsten Ursachen sind die Abnutzung (Bedeutungsentleerung), besonders von verstärkenden und affektbetonenden Wörtern, die Tendenz, sich bildhaft oder beschönigend auszudrücken, und die Veränderung der materiellen und gesellschaftlichen Verhältnisse.“<sup>1018</sup>

Die Autorin geht der Frage nach, ob rotwelsche Wörter die deutsche Gegenwartssprache bereichern und inwiefern ehemals rotwelsches Wortgut Bestandteil der deutschen Gegenwartssprache ist. Die Grundlage dieser Untersuchung sind Wörter, die eindeutig als rotwelsches Wortgut klassifiziert werden. Hierfür wurde hauptsächlich das etymologische Wörterbuch von Kluge/Mitzka und Kluge/Seebold herangezogen.

Um zu der obengenannten Fragestellung eine Antwort zu bekommen, hat die Autorin eine schriftliche Befragung an der Johannes Gutenberg Universität Mainz durchgeführt.

---

<sup>1015</sup> Stedje, Astrid: Deutsche Sprache gestern und heute: Einführung in Sprachgeschichte und Sprachkunde. 5., unveränd. Aufl. München 2001, (UTB für Wissenschaft, Bd. 1499), S. 20

<sup>1016</sup> Stedje 2001, S. 21

<sup>1017</sup> Stedje 2001, S. 28

<sup>1018</sup> Stedje 2001, S. 28f.

Die für die Untersuchung gewählte Stichprobe umfasst 800 Studierende mit deutscher Staatsangehörigkeit<sup>1019</sup>. Das Anschreiben zum Fragebogen wurde an je 200 Studierende<sup>1020</sup> der vier Fachbereiche Medizin, Deutsche Philologie, Betriebswirtschaftslehre sowie Katholische und Evangelische Theologie der Universität verschickt. Die Studierenden der einzelnen Fachbereiche weisen sich durch die Zugehörigkeit zu dem jeweiligen Fachbereich aus, „für die Unterschiede in der Ausprägung des zu messenden Konstrukts erwartet werden.“<sup>1021</sup>

Bei der Stichprobe handelt es sich um eine computergestützte Zufallsauswahl. „Bei *zufallsgesteuerten Auswahlen* wird die Entscheidung darüber, ob ein Element der Grundgesamtheit auch Element der Stichprobe wird, der Entscheidung des Forschers entzogen und durch einen kontrollierten „Zufallsprozess“ ersetzt.“<sup>1022</sup> Zufallsgesteuerte Auswahlen sind „*tendenziell* repräsentativ im Hinblick auf sämtliche Merkmale (und sämtliche Merkmalskombinationen) der Erhebungseinheiten, und zwar im Rahmen angebbarer Fehlergrenzen und Fehlerwahrscheinlichkeiten.“<sup>1023</sup>

Bei der hier vorliegenden beschreibenden quantitativen<sup>1024</sup> Untersuchungsmethode, handelt es sich um eine Querschnitterhebung.<sup>1025</sup> Kromrey hierzu: „Die Forschungsergebnisse haben [...] immer nur vorläufigen Charakter, da ja die soziale Welt als im stetigen – wenn möglicherweise auch unmerklich langsamen – Wandel befindlich begriffen wird, nämlich im Zuge der ständig fortlaufenden Interpretationsleistungen der Interagierenden.“<sup>1026</sup>

In folgenden Abschnitten geht es um die Analyse der gesammelten empirischen Informationen zur Beschreibung und Diagnose des interessierenden sprachlichen Sachverhalts zum Zeitpunkt der Untersuchungserhebung.

---

<sup>1019</sup> Das Anschreiben und der Fragebogen befinden sich im Anhang.

<sup>1020</sup> Jeweils 100 Männer und 100 Frauen.

<sup>1021</sup> Bortz, Jürgen/Döring, Nicola: Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. 4., überarb. Aufl. Mit 156 Abbildungen und 87 Tabellen. Heidelberg 2006, S. 201

<sup>1022</sup> Kromrey, Helmut: Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung. 11., überarb. Aufl. Stuttgart 2006, (UTB für Wissenschaft, Bd. 1040), S. 279

<sup>1023</sup> Kromrey 2006, S. 279

<sup>1024</sup> „Die Beschreibung von Untersuchungsobjekten durch quantitative Merkmale [...] beginnt [...] mit einer Auflistung aller individuellen Merkmalsausprägungen, die sämtliche Informationen für weitere statistische Berechnungen enthält. Für die elektronische Datenerfassung und –verarbeitung besteht“ diese Liste „in der Regel aus einer sog. Rohdatendatei. Um sich ein Bild von der Verteilungsform des Merkmales zu verschaffen [...], ist es erforderlich, das Merkmal in Kategorien einzuteilen. Die Häufigkeiten in diesen Kategorien sind dann die Grundlage einer tabellarischen oder grafischen Darstellung des Datenmaterials.“ Bortz/Döring 2006, S. 143

<sup>1025</sup> „Die >>klassische<< Interdependenzanalyse ist eine einfache Querschnittsuntersuchung (Cross-sectional-Design), bei der man zu einem bestimmten Zeitpunkt zwei oder mehr Merkmale an einer repräsentativen Stichprobe erhebt. Diese Designvariante eignet sich vor allem für Untersuchungen, bei denen man auf eine systematische Kontrolle der Untersuchungsbedingungen weitgehend verzichten muss.“ Bortz/Döring 2006, S. 506 und vgl. Kromrey 2006, S. 108

<sup>1026</sup> Kromrey 2006, S. 31

#### 4.1.2 Datenerhebung mittels schriftlicher Befragung

„Werden in einer Gemeinschaft mehrere Sprachen oder Dialekte gesprochen, gibt die Wahl des Kodes interessante Aufschlüsse über die sozialen Regeln, denen die verbale Interaktion folgt. [...] Menschen sind sich in sozialen Interaktionen den Erfordernissen der Kommunikationssituation [...] sehr genau bewusst und treffen dementsprechend ihre sprachliche Wahl.“<sup>1027</sup> Mittels schriftlicher Befragung wird ermittelt, inwiefern rotwelsche Wörter eher in öffentlichen oder privaten Gesprächssituationen Verwendung finden und welche Versuchsteilnehmer sich bevorzugt der rotwelschen Wörter bedienen bzw. was die bestimmenden Faktoren hierfür sind (Bildungsniveau der Eltern, Städter vs. Landbewohner, unterschiedliche Fachbereiche = unterschiedliches sprachliches Inventar).

„In der empirischen Sozialforschung ist die *Befragung* noch immer die am häufigsten verwendete Methode der Datenerhebung. [...] Die Befragung [...] ist ein formalisiertes Verfahren [...], mit dem Informationen über sozialwissenschaftlich interessierende Sachverhalte erhoben werden. [...] Das Instrument „Fragebogen“ misst im Allgemeinen nur indirekt, indem es nicht Eigenschaften von Sachverhalten erfasst, sondern Aussagen über Eigenschaften von Sachverhalten.“<sup>1028</sup>

Hinsichtlich schriftlicher Befragungen erläutern Bortz / Döring: „Ein entscheidender Nachteil postalischer Befragungen ist die unkontrollierte Erhebungssituation. Ob tatsächlich die angeschriebene Zielperson oder ein anderes Haushaltsmitglied den Fragebogen ausfüllte, ob alle Fragen auch ohne Erläuterungen durch einen Interviewer richtig verstanden wurden, [...], ist bei postalischen Umfragen ungeklärt.“<sup>1029</sup> Die Reliabilität (Zuverlässigkeit) des Tests kann lediglich bei wiederholter Anwendung angegeben werden. Perfekte Reliabilität „tritt in der Praxis leider nicht auf, da sich Fehlereinflüsse durch situative Störungen, Müdigkeit der Probanden, Missverständnisse oder Raten nie ganz ausschließen lassen.“<sup>1030</sup> Es lässt sich konstatieren, dass die Durchführung der Studie nicht unproblematisch ist, da die Autorin keine Kontrolle bezüglich der Befragungssituation hat, um potentielle Missinterpretationen oder Verständnisfragen zu beheben bzw. zu beantworten. Allerdings weisen die vollständig beantworteten Fragebögen darauf hin, dass keiner der befragten Studierenden die Fragen nicht verstanden hat, da alle Fragen in *gewünschter Weise* vollständig beantwortet worden sind.

---

<sup>1027</sup> Forgas 1999, S. 121

<sup>1028</sup> Kromrey 2006, S. 358, 360f.

<sup>1029</sup> Bortz/Döring 2006, S. 258

<sup>1030</sup> Bortz/Döring 2006, S. 196

Mit Hilfe des Fragebogens werden „die Variablen, die in den Hypothesen vorkommen, sowie die in den Hypothesen postulierten Beziehungen zwischen den Variablen [...] „in Fragen „übersetzt“<sup>1031</sup>, d.h. operationalisiert. Folgende von der Autorin aufgestellten Hypothesen<sup>1032</sup> sollen anhand der Untersuchung bestätigt oder negiert werden:

1. Rotwelsches Wortgut ist Bestandteil der deutschen Gegenwartssprache.
2. Rotwelsches Wortgut ist nicht nur Bestandteil der Umgangssprache und der Mundarten, sondern ein lebendiger Bestandteil auch des Standarddeutschen.<sup>1033</sup>
3. Über Jahrhunderte hinweg haben sich rotwelsche Lexeme samt ihrer ursprünglichen Bedeutung erhalten.
4. Testpersonen aus ländlichen Gegenden kennen mehr rotwelsche Lexeme als Personen aus städtischen Gebieten.

---

<sup>1031</sup> Kromrey 2006, S. 358, 360f.

<sup>1032</sup> „Die Hypothesen – das theoretische, untersuchungsleitende Modell – bilden den Bezugsrahmen [...]; sie sind der Grund, warum bestimmte Fragen gestellt werden. Ihr Zweck sind Antworten, die als Daten der Überprüfung der Hypothesen dienen sollen.“ Kromrey 2006, S. 370

<sup>1033</sup> Standardsprache ist die „seit den 70er Jahren in Deutschland übliche deskriptive Bezeichnung für die historisch legitimierte, überregionale, mündliche und schriftliche Sprachform der sozialen Mittel- bzw. Oberschicht; in diesem Sinn synonyme Verwendung mit der (wertenden) Bezeichnung >>Hochsprache<<. Entsprechend ihrer Funktion als öffentliches Verständigungsmittel unterliegt sie (besonders in den Bereichen Grammatik, Aussprache und Rechtschreibung) weit gehender Normierung, die über öffentliche Medien und Institutionen, vor allem aber durch das Bildungssystem kontrolliert und vermittelt werden. Die Beherrschung der Standardsprache gilt als Ziel aller sprachdidaktischen Bemühungen.“ (Bußmann, Hadumod: Lexikon der Sprachwissenschaft. 3., aktualisierte und erweiterte Aufl. Stuttgart 2002, S. 648) Veith hebt hervor: „Mit einer mündlichen und einer schriftlichen Realisierung, der Hochsprache und der Schriftsprache, ist die Standardsprache ein Komplex von Varietäten, die im Vergleich zu anderen Varietäten die größte kommunikative Reichweite [...] haben, multifunktional, d. h. nahezu uneingeschränkt anwendbar sind und deren Normen das höchste Prestige haben.“ (Veith 2005, S. 137) „Umgangssprache ist da Pendant zur Standardsprache in informellen Situationen. Mit Umgangssprache sind aber auch regionale Verkehrssprachen gemeint.“ (Gross, Harro: Einführung in die germanistische Linguistik. 3., überarb. u. erw. Aufl. München 1998, S. 168) Der Terminus Umgangssprache bezieht sich auf „den großen und heterogenen Bereich von Sprachvarietäten zwischen Standardsprache einerseits und kleinräumig gebundenen Dialekten andererseits. Umgangssprache wird meist als eine Art >>Ausgleichsvarietät<< zwischen Standardsprache und Dialekt verstanden, die zwar deutliche regionale Färbung, jedoch keine extremen Dialektismen aufweist. Das traditionelle Verständnis von Umgangssprache ist insofern problematisch, als sich keine linguistisch eindeutig abgrenzbare eigene Varietät zwischen Dialekt und Standardsprache nachweisen lässt: Es handelt sich vielmehr um komplizierte Konvergenz- und Divergenzprozesse zwischen Dialekt- und Standardsprache, die zur Ausbildung eines großen sprachlichen Variationsraumes zwischen >>Grundmundart<< und normorientierter Standardsprache führen. Innerhalb dieses Bereichs sind keine strikten Kookkurrenz-Regeln zwischen einzelnen Realisierungsformen formulierbar, die den Ansatz einer eigenen systematischen Varietät rechtfertigen.“ (Bußmann 2002, S. 718) Welche der zahlreichen „Varianten innerhalb des Spektrums von den Sprachteilhabern jeweils ausgewählt wird, hängt von pragmatischen Faktoren ab, z. B. von den Kommunikationspartnern, von der Sprechsituation, vom Thema, von der beabsichtigten Wirkung auf die Ansprechpartner, aber auch von der Tatsache, welche Varianten dem Sprecher überhaupt zur Verfügung stehen.“ (König, Werner: dtv-Atlas Deutsche Sprache. Mit 155 Abbildungsseiten in Farbe. 16., durchges. und korr. Aufl. München 2007, Band 3025, S. 135)

5. Testpersonen, deren Eltern einen Hochschulabschluss und vergleichbare Abschlüsse aufweisen, kennen weniger rotwelsche Ausdrücke als Personen, deren Eltern keine akademische Ausbildung aufweisen.

Weil Sprache und soziale Umgebung sich gegenseitig bedingen, werden als Ursachen variierender Sprachkenntnisse und Sprachgebrauchsweisen gesellschaftliche Verhältnisse, Wohnort (Land vs. Stadt), Bildungsgrad der Eltern, Geschlecht und die Gruppenzugehörigkeit (Fachbereiche) thematisiert.

Durch die schriftliche Befragung wird sich herausstellen, ob die oben aufgestellten Thesen widerlegt oder bestätigt werden können. Um für die vorliegende Untersuchung relevante Daten zu erhalten, hat die Autorin einen Fragebogen entwickelt, der die Möglichkeit bietet, Informationen zum Gebrauch rotwelscher Wörter seitens der befragten Studierenden zu ermitteln.

#### **4.1.3 Der Fragebogen**

Die von der Autorin entwickelten Fragen zielen darauf ab, Informationen im Hinblick auf den Kenntnisstand der Studierenden bezüglich der rotwelschen Wörter zu erhalten. Es werden der Verwendungszusammenhang und der Bekanntheitsgrad sowie neue Bedeutungen der rotwelschen Lemmata beleuchtet und festgehalten. Zudem wird eine anschließende Analyse der semantischen Wendungen aufzeigen, ob ein rotwelsches Wort heute als umgangssprachlich oder sogar standardsprachlich angesehen werden kann. Weiter wird ersichtlich werden, inwiefern das Wort seine ursprüngliche Bedeutung geändert hat und ob es aus dem täglichen Sprachgebrauch verschwunden ist. Die kontextlose und listenbasierte Abfragetechnik ermöglicht eine äußerst unvoreingenommene Erläuterung seitens der befragten Studierenden. Ohne die Einbettung der Wörter in einen erläuternden und hinweisreichen Kontext kann der unverfälschte und tatsächliche Wissensstand der Untersuchungsteilnehmer erfasst werden.

Der erste Teil des Fragebogens besteht aus dem Block *demographische Daten* (7 Fragen). Den zweiten Teil bildet der Block *Fragen zu den 139 rotwelschen Wörtern* in drei Schritten. Es wird abgefragt, ob die Teilnehmer die Wörter kennen, in welchen Situationen sie die Wörter gebrauchen und was diese für sie bedeuten (siehe Abb. 24).



Testwörter	Kennen Sie dieses Wort?	Benutzen Sie es	Wenn Sie es kennen, was hat es für eine Bedeutung für Sie? Erläutern Sie bitte kurz.
1. abmarachen	ja nein	eher öffentlich, eher privat, beides, gar nicht	

Abb. 24: Auszug aus dem Fragebogen

Die einfache und klare Formulierung stellt sicher, dass jede Testperson die Frage eindeutig und in gleicher Weise versteht<sup>1034</sup>. Die Fragestellung gliedert sich in zwei Abschnitte: Die erste Frage bezieht sich auf die Bekanntheit des Wortes und lässt als Antwort lediglich ein Bejahen oder Verneinen zu<sup>1035</sup>. Bekanntheit fordert hier, dass das Wort verstanden wird, also inhalts- wie ausdrucksseitig für die Befragten eindeutig zu bezeichnen ist. Mit der zweiten geschlossenen Frage<sup>1036</sup> soll die Situation des Wortgebrauchs erfasst werden, d. h. ob das Wort *eher öffentlich, privat, in beiden Bereichen* oder *gar nicht* verwendet wird. „Unterschiede in der Sprache, die mit einer sozialen Rolle verknüpft werden, zeigen sich nicht zuletzt im Unterschied zu privat-informeller und öffentlich-formaler Kommunikation. Wird die soziale Rolle gewechselt, dann wird auch die Sprache, die Kennzeichen und Ausdruck dieser Rolle ist, gewechselt.“<sup>1037</sup> Hieraus wird ersichtlich, ob rotwelsche Wörter je nach Situation, Partner oder Gesprächsklima in die Rede einfließen. Die Autorin geht davon aus, dass alltägliche, unterhaltende und unkomplizierte Themen bestimmender Faktor für die Wahl rotwelscher Wörter sind.

Die offene Frage richtet sich auf die Bedeutung des Wortes. Falls es der Testperson bekannt ist, hat sie hier die Möglichkeit, als Antwort einen frei formulierten Text zu verfassen. Die offene Frage an dritter Stelle kommt aus pragmatischen Gründen zum Einsatz, da die Kenntnis über den Untersuchungsgegenstand noch gering ist und man auch keine Vorstellung davon hat, was die Befragten antworten werden. Die offene Frage ist hier geeigneter, da die Antwortmöglichkeiten unbegrenzt und vielfältig sind. Offene Fragen eignen sich vor allem um Wissen zu überprüfen, um den Sprachgebrauch der Testpersonen zu einem bestimmten Themenbereich kennen zu lernen und um Gebiete von besonderer individueller Vielfalt zu erforschen<sup>1038</sup>.

Unter Berücksichtigung der Angaben zur Person zielt die Frage nach der Bekanntheit ebenso wie die Frage nach dem *privatem* bzw. *öffentlichem Gebrauch* auf die Position

<sup>1034</sup> Vgl. Kromrey 2006, S. 370

<sup>1035</sup> „Bei nur zwei Vorgaben – etwa: ja und nein – spricht man von Alternativfragen.“ Kromrey 2006, S. 375

<sup>1036</sup> „Geschlossene Fragen bieten sich an, wenn das Spektrum möglicher Antworten bekannt ist. Sie beinhalten aber immer die Gefahr, dass sie an den kognitiven Strukturen des Befragten vorbeilaufen, und so die höhere Reliabilität (Zuverlässigkeit) dieses Fragetyps durch mangelnde Validität (Gültigkeit) erkaufte wird.“ Kriz, Jürgen: Methoden-Lexikon für Mediziner, Psychologen, Soziologen. München, Weinheim 1988, S. 46

<sup>1037</sup> Hartig, Matthias: Soziolinguistik des Deutschen. 2., überarb. Aufl. Berlin 1998 (Germanistische Lehrbuchsammlung. Bd. 16), S. 98

<sup>1038</sup> Vgl. Kromrey 2006, S. 376

des gefragten Wortes, d. h. wird es eher in der umgangssprachlichen oder eher in der standardsprachlichen Redeweise verwendet. Die Einfachunterscheidung *privat / öffentlich* zielt auf eine Separation, in der Schriftlichkeit für *das Formelle, das Offizielle* bzw. *den Standard* steht, und Mündlichkeit für *das Informelle, das Private, das Regionale, den Non-Standard*. Hier wird vor allem versucht, die Entscheidung des Befragten nachzuvollziehen. Die Gespräche mit den Gewinnern des Gewinnspiels (insgesamt 11 Personen) haben die Befürchtungen der Autorin hinsichtlich einer eventuellen Unkenntnis seitens der Informanten bezüglich der Unterscheidung *privat / öffentlich* entkräftet. Die 11 Informanten bestätigten der Autorin, dass die Frage in keiner Weise verwirrend oder unverständlich war.

Die Antworten der Studierenden können eindeutig interpretiert werden und weisen keine unverständlichen Abweichungen im Antwortverhalten auf. Im Anschreiben hat die Autorin die Befragten auf die Möglichkeit einer Kontaktaufnahme via E-Mail hingewiesen, falls diese Fragen haben sollten. Keiner der Studierenden hat die Autorin kontaktiert. Hieraus lässt sich schlussfolgern, dass die Fragen von allen Befragten verstanden wurden.<sup>1039</sup> Da auch die jeweiligen Antworten so ausgefallen sind, wie es die Autorin erwartet hat, kann davon ausgegangen werden, dass die Fragen von allen Studierenden in gleicher Weise verstanden worden sind.

Die Intention des Fragebogens bezieht sich vornehmlich auf die Einschätzung des sprachlichen Verhaltens der einzelnen Untersuchungsteilnehmerinnen und Untersuchungsteilnehmer. Unter Berücksichtigung der Angaben zur Person sollen die erhobenen Daten darüber Auskunft geben, ob es sich hierbei um den aktiven oder passiven Wortschatz handelt und ob das jeweilige Wort offiziell oder lediglich privat gebraucht wird.

---

<sup>1039</sup> Die Gespräche der Autorin mit Teilnehmern, die sich bezüglich des Gewinnspiels gemeldet hatten, bestätigen die oben aufgeführte Schlussfolgerung. Die Fragen waren verständlich und die Befragten bedurften keiner weiteren Erläuterungen hierzu. Zum Thema *Fragebogenkonstruktion* siehe auch Bortz/Döring 2006, S. 248-260

## 4.2 Ergebnisse der eigenen empirischen Erhebung

Die eigenen Erarbeitungen<sup>1040</sup> der vorhergehenden Kapitel haben gezeigt, dass rotwelsches Wortgut in Literatur und Presse zum Repertoire gehört und als Bestandteil unserer Gegenwartssprache anzusehen ist. Im folgenden Abschnitt werden die befragten Studierenden und die Ergebnisse der empirischen Erhebung beschrieben und interpretiert. Die zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse hinsichtlich der verwendeten Datenmaterialien zeigt auf, welche Befunde mit der Analyse der Literaturdatenbank, des Online-Archivs und der Duden Ausgaben im Einklang oder Widerspruch stehen bzw. welche Befunde überraschend oder ungewöhnlich sind.

### 4.2.1 Die Rücklaufhäufigkeit und die Methoden zur Auswertung der Antwortbögen

Die Beteiligung der Studenten einzelner Fachbereiche sieht folgendermaßen aus:

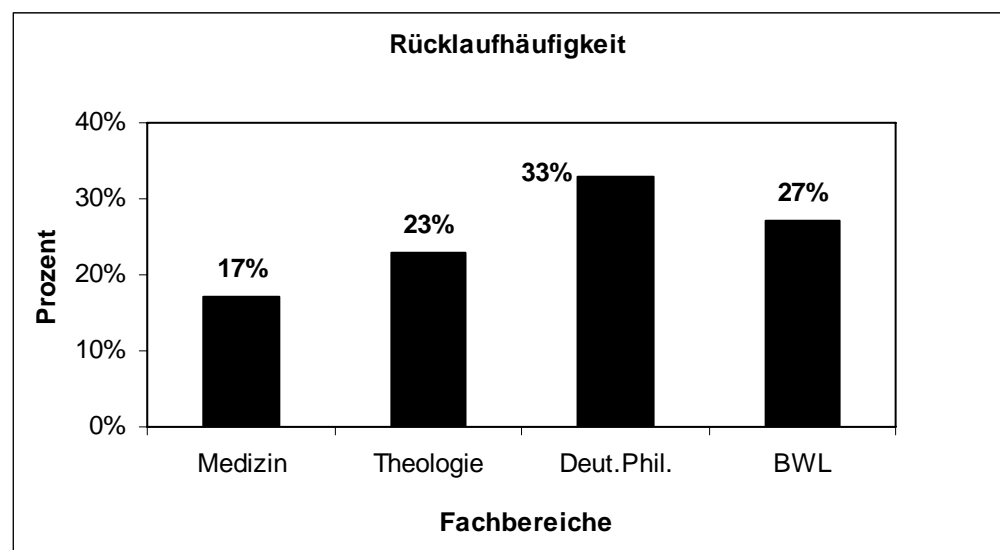


Abb. 25: Rücklaufhäufigkeit der Fragebogen sortiert nach Fachbereichen der befragten Studierenden in Prozentzahlen

<sup>1040</sup> Siehe auch Kapitel 3.1.3 *Etymologien und Textbeispiele, exemplarisch an 139 Testwörtern*, S. 71-156 sowie Kapitel 8, *Anhang: Fragebogen, Anschreiben*, S. 266-273

Insgesamt beteiligen sich 106 Studierende: 33% (35 abs.) der Studierenden des Fachbereichs Deutsche Philologie, 27% (29 abs.) der Studierenden des Fachbereichs BWL, 23% (24 abs.) der Studierenden des Fachbereiches Katholische und Evangelische Theologie und 17% (18 abs.) der Studierenden des Fachbereichs Medizin an der Befragung. Aus der Tabelle wird ersichtlich, dass die meisten Antworten Studierende des Studienganges deutsche Philologie beisteuerten. Gründe hierfür sind wahrscheinlich die Nähe zum Fach, das Interesse an der Thematik sowie die Hilfsbereitschaft im Hinblick auf den Gedanken, dass man eventuell selbst in nächster Zukunft eine empirische Studie durchführen möchte.

Um herauszufinden, inwiefern die in vorhergehenden Kapiteln erörterten theoretischen Fragestellungen bestätigt oder revidiert werden können, werden in Abhängigkeit von den jeweiligen Fragestellungen unterschiedliche Methoden zur Untersuchung dieses Materials angewandt: Häufigkeitsauszählungen<sup>1041</sup>, Mittelwertvergleich und Kreuztabellierungen<sup>1042</sup>. Die Ergebnisse der eigenen empirischen Erhebung werden insgesamt ausgezählt: nach Geschlecht, nach Bildungsgrad der Eltern, nach Studiengang und der ursprünglichen Lebensumgebung. Diese Merkmale werden als unabhängige Variablen<sup>1043</sup> aufgefasst.

Inwiefern rotwelsche Wörter von den befragten Studierenden benutzt werden, wird anhand von Häufigkeitsauszählungen ersichtlich. Die Häufigkeitsverteilung informiert beispielsweise über die Anzahl der Frauen und Männer in der Untersuchung oder auch über den Kenntnisstand der befragten Personen zu einem bestimmten rotwelschen Wort. Um zu erfahren inwiefern sich der Kenntnisstand hinsichtlich der abgefragten rotwelschen Wörter unter den einzelnen Gruppen (Frauen vs. Männer, Vergleich der Fachbereiche, Vergleich nach Lebensumgebung, Vergleich nach Bildungsabschluss der Eltern) unterscheidet, hat die Autorin einen Mittelwertvergleich und einen Vergleich der Häufigkeitsverteilung jedes einzelnen Wortes in den verschiedenen Gruppen durchgeführt. Der Vergleich mehrerer Variablen (z. B. Geschlecht, Fachbereich und Lebensumgebung) ermöglicht es angenommene Korrelationen zu bestätigen oder zu revidieren.

Stilistische und inhaltliche Aspekte sowie die aktive und passive Benutzung der rotwelschen Wörter werden anhand der Häufigkeitsauszählungen, des Mittelwertvergleichs und mit Hilfe von Kreuztabellierungen aufgezeigt. Die Betrachtung der Gruppenverhältnisse hinsichtlich des Kenntnisstandes rotwelscher Wörter ermöglicht der Mittelwertvergleich.

Potentielle Zusammenhänge, Ähnlichkeiten oder Differenzen werden anhand von Kreuztabellen aufgezeigt. Wie häufig z. B. ein Wort vorkommt und wie unterschiedlich

---

<sup>1041</sup> Vgl. Schnell, Rainer (u.a.): Methoden der empirischen Sozialforschung. 7., völlig überarb. u. erw. Aufl. München, Wien 2005, S. 441f.

<sup>1042</sup> Vgl. Schnell 2005, S. 443, 454

<sup>1043</sup> Vgl. Schnell 2005, S. 445f.

das Wissen über ein bestimmtes Wort in einer Gruppe verteilt ist, d. h. wie homogen die Gruppe hinsichtlich ihrer Wortkenntnis ist, wird mit Hilfe von Häufigkeitstabellen dargestellt. Häufigkeiten von bestimmten Kategorien sowie Zusammenhänge zwischen Kategorien werden mittels der Kontingenzanalyse<sup>1044</sup> herausgearbeitet. Die Untersuchungsvariablen (Geschlecht, Studiengang, ursprüngliche Umgebung, Anzahl der bekannten rotwelschen Wörter sowie Anzahl der unbekanntes Wörter) werden nicht nur in Hinsicht auf dieses eine Merkmal klassifiziert, sondern ebenso bezüglich mehrerer Merkmale. Informationen, bezüglich der Häufigkeit von Merkmalskategorien, d.h. ob sie besonders häufig gemeinsam auftreten oder nicht, wird an zwei- oder mehrdimensionalen Kreuztabellen ersichtlich, die durch die Auszählung von Merkmalskombinationen realisiert werden.<sup>1045</sup>

Die Ergebnisse der Studie werden in zusammenfassenden Statistiken und graphischen Darstellungen aufgezeigt. Weitere für die Interpretation wichtige Teilergebnisse ergänzen den Bericht und den Ergebnisteil. Die Ergebnisse in Prozentzahlen werden ganzzahlig aufgerundet, da sie in dieser Form leichter aufgenommen werden können.

Die Erfassung und Auswertung der Daten erfolgten computergestützt mit SPSS. Hierbei ist eine entsprechende Codierung eines Teils der Angaben notwendig. Zunächst haben alle Fragebögen eine Identifikationsnummer (ID 1, ID 2, ID 3, etc.) bekommen. An zweiter Stelle werden die Fachbereiche mit einem Code versehen: FB 1 = Medizin, FB 2 = Theologie, FB 3 = BWL und FB 4 = Deutsche Philologie. Die Angaben zum Geschlecht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden mit *sex 1* = weiblich und *sex 2* = männlich gekennzeichnet. Die Variablen *Alter* sowie *Wohnort* sollen später klassifiziert werden, da es sich hier um offene Fragen handelt. Die einzelnen Bundesländer, aus denen die Testpersonen kommen, werden wie folgt codiert: Bland 1 = Rheinland-Pfalz, Bland 2 = Hessen, Bland 3 = Baden Württemberg, Bland 4 = Nordrhein-Westfalen, Bland 5 = Saarland, Bland 6 = Niedersachsen, etc. Die Frage nach der ursprünglichen Umgebung wird mit Gebiet 1 = städtisch, Gebiet 2 = kleinstädtisch und Gebiet 3 = ländlich verschlüsselt. Die Angaben zum Bildungsabschluss der Eltern werden folgendermaßen codiert: Bild\_Pa\_1 = Vater, Hauptschule, unvollständig; Bild\_Pa\_2 = Vater, Hauptschule ohne Lehre; Bild\_Pa\_3 = Vater, Hauptschule mit Lehre, Bild\_Pa\_4 = Vater, Handelsschule oder Realschule ohne Abschluss, Bild\_Pa\_5 = Vater, Handelsschule oder Realschule mit Abschluss, Bild\_Pa\_6 = Vater, Gymnasium, ohne Abitur, Bild\_Pa\_7 = Vater, Gymnasium, mit Abitur, Bild\_Pa\_8 = Vater, Fachhochschule, mit Abschluss, Bild\_Pa\_9 = Vater, Fachhochschule, ohne Abschluss, Bild\_Pa\_10 = Vater, Universität, ohne Abschluss, Bild\_Pa\_11 = Vater, Universität, mit Abschluss, Bild\_Pa\_13 = Vater, keines.

---

<sup>1044</sup> Vgl. Schnell 2005, S. 408

<sup>1045</sup> Vgl. Schnell 2005, S. 408

Mit den Angaben zum Bildungsabschluss der Mutter wird ebenso verfahren, d. h. Bild\_Ma\_1 = Mutter, Hauptschule, unvollständig; Bild\_Ma\_2 = Mutter, Hauptschule ohne Lehre; Bild\_Ma\_3 = Mutter, Hauptschule mit Lehre, Bild\_Ma\_4 = Mutter, Handelsschule oder Realschule ohne Abschluss, Bild\_Ma\_5 = Mutter, Handelsschule oder Realschule mit Abschluss, Bild\_Ma\_6 = Mutter, Gymnasium, ohne Abitur, Bild\_Ma\_7 = Mutter, Gymnasium, mit Abitur, Bild\_Ma\_8 = Mutter, Fachhochschule, mit Abschluss, Bild\_Ma\_9 = Mutter, Fachhochschule, ohne Abschluss, Bild\_Ma\_10 = Mutter, Universität, ohne Abschluss, Bild\_Ma\_11 = Mutter, Universität, mit Abschluss, Bild\_Ma\_13 = Mutter, keines.

Angaben zur ersten Frage (*Bekanntheit eines Wortes*): Die Antworten der Befragten werden folgendermaßen codiert: w\_1\_f1\_1=Wort 1 Frage 1 Bekanntheit "ja", daher 1; w\_1\_f1\_2 = Bekanntheit "nein", daher 2 usw. Fehlende Angaben zur Bekanntheit werden mit 2 („nein“) verschlüsselt. Angaben zur zweiten Frage (zur Wortverwendung bzw. zum Wortgebrauch: „*eher öffentlich*“, „*eher privat*“, „*beides*“ und „*gar nicht*“): Unter der Voraussetzung, dass das Wort bekannt ist (Bekanntheit = 1), werden 1 (eher öffentlich), 2 (eher privat), 3 (beides) und 4 (gar nicht) vergeben, d. h. w\_1\_f2\_1 = öffentliche Verwendung "ja", daher 1; w\_1\_f2\_2 = mündliche Verwendung "ja", daher 2, etc. Fehlende Angaben werden mit 4 (gar nicht) verschlüsselt.

Da es sich bei der dritten Frage um eine offene Frage handelt, werden hier die Antworten manuell sortiert und in Gruppen zusammengefasst. Anschließend werden die Gruppierungen codiert und damit in folgende Kategorien klassifiziert: w\_1\_f4\_0=Wort 1/Frage 4/Antwort ist etymologisch und semantisch nicht richtig=0; w\_1\_f4\_1= Antwort ist annähernd richtig und w\_1\_f4\_2= Antwort trifft für Wort Nr. 1 voll und ganz zu. Die Einteilung in *etymologisch richtig*, *annähernd richtig* und *nicht richtig* richtet sich nach der etymologischen Erläuterung des jeweiligen Wortes, was aus den Kapiteln 3.1.3 und 3.1.4 hervorgeht. Demnach zielt diese Frage darauf ab, zu überprüfen, ob die Befragten die ursprüngliche Bedeutung des Wortes kennen. Falls dem so ist, dann wird die Antwort als richtig eingestuft. Bei abwegigen bzw. ganz neuen Nennungen zur Bedeutung wird die Antwort als nicht richtig eingruppiert. Weitere neue Erläuterungen der Befragten zur Wortbedeutung geben weiterführende Informationen zur Bedeutungserweiterung und –veränderung der jeweiligen rotwelschen Lexeme.

ID	FB	Alter	Sex	Wohnort	Bland	Gebiet	Bild_Pa	Bild_Ma	w_1_f1	w_2_f1	w_3_f1	etc.
1	1	20	1	Mainz	12	1	1	11	2	1	2	
2	1	32	1	Darmstadt	1	1	7	5	2	2	2	
3	3	22	1	Dornheim	3	3	11	2	1	1	1	
4	1	21	2	Speyer	2	2	3	2	2	2	1	

Abb. 26: Beispiel aus dem Codeplan

Zu jedem der 139 Wörter des Fragebogens gibt es 106 Datensätze (= Zahl der Rückmeldungen). Entsprechend den Codierungen ergeben sich für jedes dieser Wörter 4 Datenfelder, welche jeweils die Summen der Häufigkeiten der Fragebogendatensätze bezüglich Bekanntheit, öffentlichem und privatem Gebrauch enthalten.

Nach der Codierung wird eine Fehlerkontrolle vorgenommen, um erkannte Fehler zu bereinigen und fehlerhafte Fälle von der weiteren Analyse ganz oder teilweise auszuschließen. Hierbei handelt es sich beispielsweise um Tippfehler oder um unvollständige Fragebögen.<sup>1046</sup>

Anschließend werden Kategorien und Variablen zusammengefasst sowie Skalen überprüft und konstruiert, um mit der statistischen Analyse zu beginnen. Eingehend betrachtet werden Verteilungen einer Variable (univariate Analyse), Zusammenhänge zwischen zwei Variablen (bivariate Analyse) oder mehreren Variablen (multivariate Analyse). Anhand dieser Analysen sowie der Kontingenzanalyse werden die genannten Hypothesen untersucht und auf mögliche Zusammenhänge hin überprüft.

---

<sup>1046</sup> Vgl. Schnell 2005, S. 436ff.

#### 4.2.2 Die Altersverteilung, die Geschlechtszugehörigkeit, die Lebensumgebung sowie die regionale Herkunft der Informanten

Eine erste Übersicht zur Altersverteilung der befragten Studierenden verschaffen eindimensionale Häufigkeitstabellen.

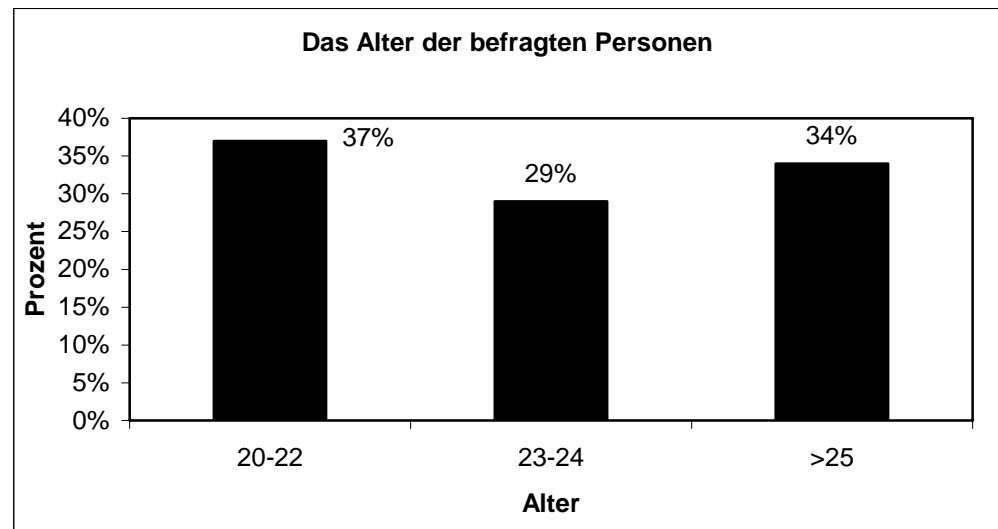


Abb. 27: Altersverteilung der Projektteilnehmerinnen und Projektteilnehmer

Von 106 beteiligten Personen sind zwischen 20 und 22 Jahre alt, 31 Personen sind 23 bzw. 24 Jahre alt und 36 Personen sind über 25 Jahre alt. Die Altersschichtung der Befragten schließt entsprechende sprachliche bzw. lexikalische Differenzierungen aus. Die Autorin nimmt an, dass eine umfassendere Befragung interessante Aspekte und Vergleiche beleuchten und ermöglichen würde. Sie geht davon aus, dass die über 40jährigen möglicherweise noch über einen Wortschatz verfügen, der mehr rotwelsche Wörter umfasst. Interessant wäre hierbei zu erfahren, wie viele Wörter sie kennen und welche Bedeutung diese für sie hatten oder immer noch haben.



## Die Geschlechtszugehörigkeit der Informanten

Die befragten Personen setzen sich aus 58 abs. (55%) Frauen und 48 abs. (45%) Männern zusammen.

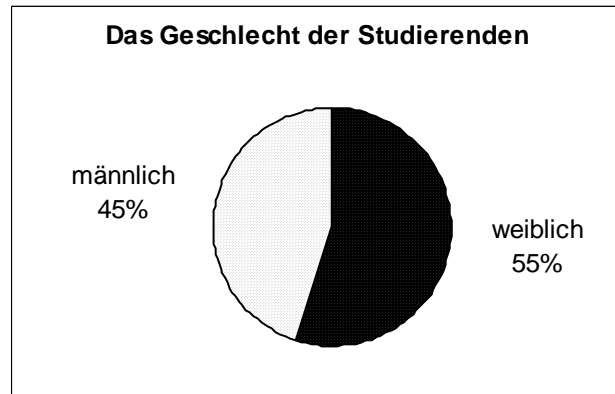


Abb. 28: Die Geschlechtszugehörigkeit der Studierenden

Die Verteilung der Befragten nach Geschlecht in den einzelnen Fachbereichen (Abb. 29) ist, bis auf den hohen Frauenanteil im Fachbereich Deutsche Philologie, recht ausgewogen:

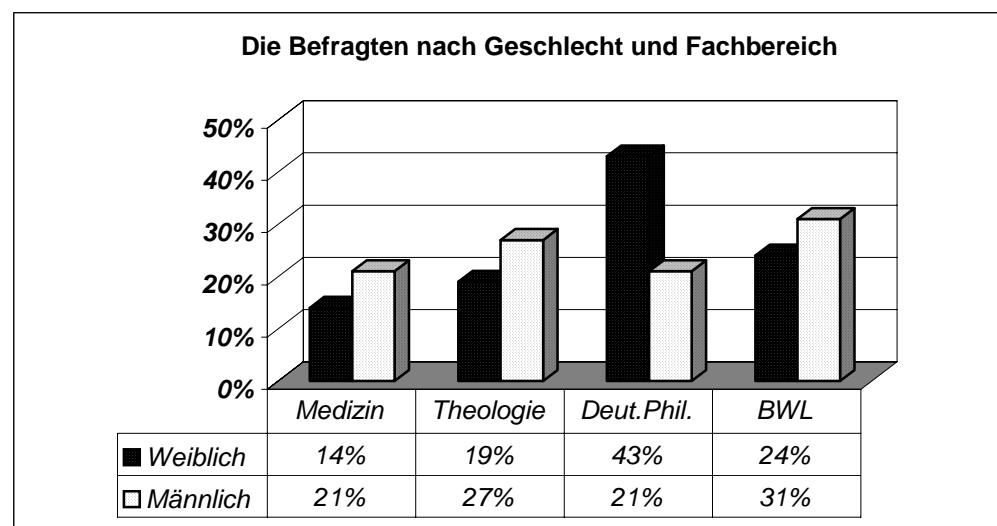


Abb. 29: Die Befragten nach Geschlecht relativ je Fachbereich (in Prozentzahlen)

Lediglich der Anteil der Frauen ist im Fachbereich Deutsche Philologie stark ausgeprägt und deutlich über dem Wert der anderen Fachbereiche.

## Die Lebensumgebung der Informanten

Aus der Abbildung 30 ist zu erkennen, dass die meisten Studierenden, d. h. 60% (63 abs.) der Befragten, angeben, dass sie aus einer kleinstädtischen Umgebung kommen. An zweiter Stelle mit 26% (28 abs.) befinden sich Studierende aus einer ländlichen Umgebung und letztlich geben 14% (15 abs.) an, aus der Stadt zu kommen.

Sprache ist an eine Gemeinschaft gebunden und jede/-r Befragte ist aufgewachsen in einem bestimmten sprachlichen Umfeld. Im Laufe der Jahre erweitert sich dieser Umkreis, und weitere Subsprachen bzw. Lexeme der Subsprachen oder Varietäten kommen hinzu. In welchem Maße die Lebensumgebung Auswirkungen speziell auf die Kenntnis rotwelscher Lexeme hat, kann in dieser Untersuchung aufgrund fehlender Datenmenge nicht dargelegt werden.

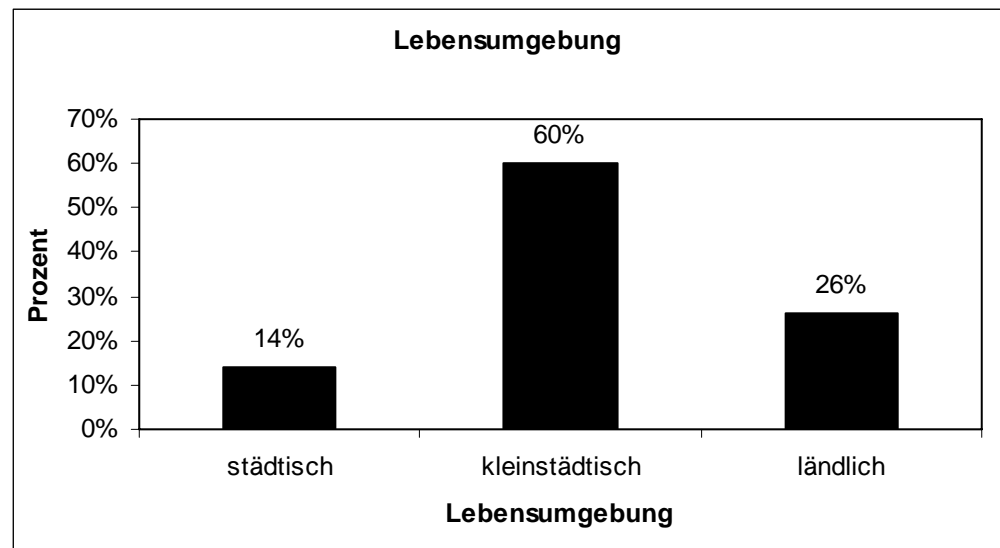
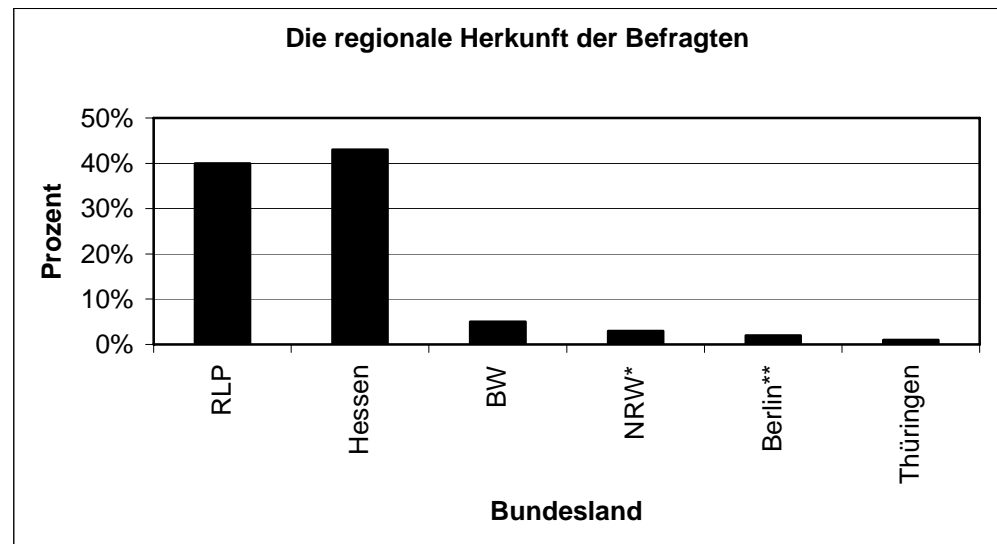


Abb. 30: Die befragten Studierenden nach Lebensumgebung

## Die regionale Herkunft der Befragten

Hinsichtlich des Parameters der Herkunft der Befragten liegt die Anzahl der Angaben bei der zu erwartenden Verteilung - wie aus Abbildung 31 zu erkennen ist -, d. h. die überwiegende Mehrzahl stammt aus Hessen bzw. aus Rheinland-Pfalz. Des Weiteren sind noch Bayern, Niedersachsen und Berlin mit jeweils 2% (2 abs.) und Thüringen mit 1% (1 abs.) vertreten.



\* = Saarland

\*\* = Niedersachsen, Bayern

Abb. 31: Die befragten Studierenden nach Bundesländern<sup>1047</sup>

Die Beteiligung von Studierenden aus Hessen und Rheinland-Pfalz überwiegt bei weitem jene der Befragten aus den übrigen Bundesländern.

Insofern kann man die befragten Studierenden als eine weitgehend homogene Gruppe betrachten, was die Herkunft im weitesten Sinne angeht. Aus diesem Grund wird es nicht möglich sein, Vergleiche zu ziehen im Hinblick auf den Wissensstand zu rotwelschen Wörtern zwischen Studierenden verschiedener Bundesländer. Womöglich hätten sich hier erhebliche Unterschiede herauskristallisiert. Interessant wäre es auch gewesen zu untersuchen, ob Studierende gleicher Fachbereiche aus unterschiedlichen Bundesländern Ähnlichkeiten bzw. Unterschiede in ihrem Antwortverhalten erkennen lassen würden.

---

<sup>1047</sup> Erläuterung der Abkürzungen: RLP = Rheinland-Pfalz, BW = Baden Württemberg, NRW = Nordrhein Westfalen.

### 4.2.3 Der Bildungsabschluss der Eltern

Die Frage nach dem Bildungsabschluss des Vaters zeigt, dass Personen, die eine Universität besucht haben (mit und ohne abgeschlossenem Abschluss) sowie Personen mit einem Fachhochschulabschluss insgesamt gesehen mit 54% (58 abs.) überwiegen. Aus diesen Werten könnte man herleiten, dass Bevölkerungsgruppen mit niedrigem Bildungsgrad mit insgesamt 46% (48 abs.) etwas unterrepräsentiert sind. Hier die graphische Darstellung:

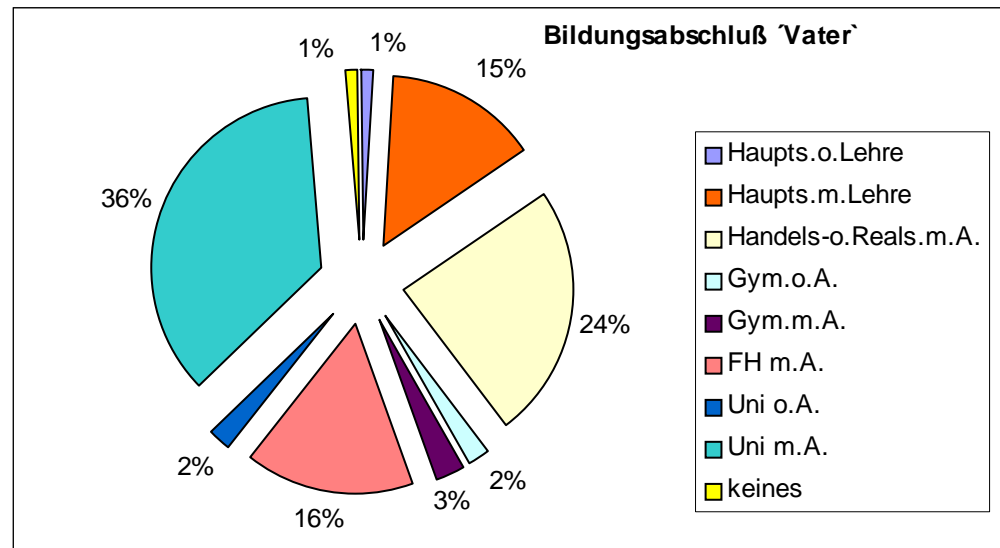


Abb. 32: Die befragten Studierenden: Bildungsabschluss 'Vater'

Bei dem Bildungsabschluss der Mutter ergibt sich folgendes Bild: 71% (70 abs.) lassen sich in die niedrigere Bildungsstufe einsortieren und 29% (32 abs.) bilden die Gruppe der Akademikerinnen. Anders als bei den Vätern wird hier deutlich, dass Mütter mit einer akademischen Bildung deutlich unterrepräsentiert sind. Hierzu die folgende Abbildung:

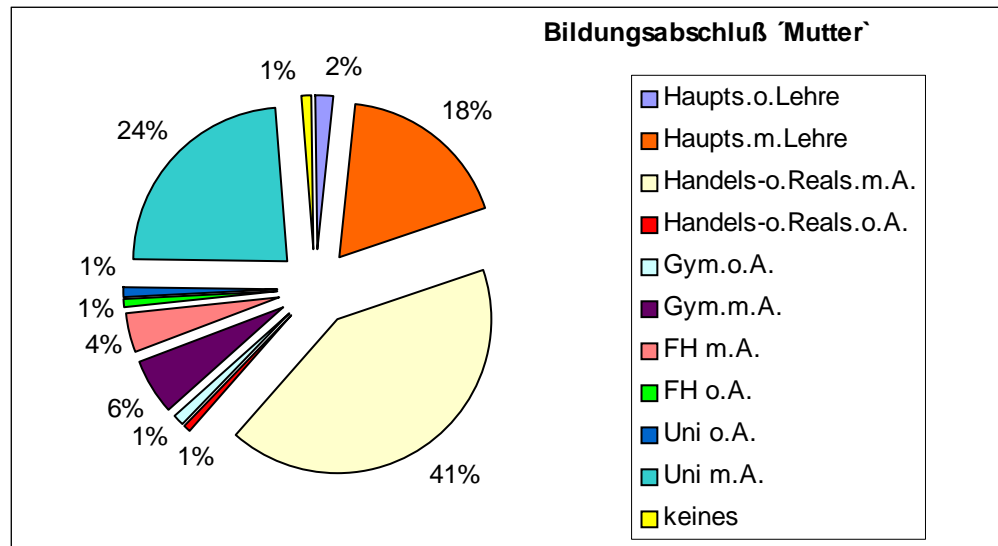


Abb. 33: Die befragten Studierenden: Bildungsabschluss 'Mutter'

Allerdings sind jegliche Aussagen hierzu mit Vorsicht zu behandeln, da man zwar Auskunft über den Bildungsstand beider Eltern hat, was jedoch letztendlich nichts über die jetzige Situation der Eltern bzw. über ihre berufliche Positionierung, ihr soziales Prestige und ihre finanzielle Situierung aussagt.

### 4.3 Die erhobenen Daten

#### 4.3.1 Auswertung der Daten nach linguistischen Merkmalen

Die nachstehenden Auswertungen fokussieren auf die einzelnen linguistischen Elemente. Insgesamt kann den Daten entnommen werden, dass jeder Studierende in etwa im Schnitt 80 rotwelsche Wörter kennt. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern und den einzelnen Fachbereichen sind minimal. Männliche Teilnehmer kennen im Durchschnitt einige rotwelsche Wörter mehr als ihre weiblichen Mitstudierenden. Beide Gruppen kennen 14 Wörter nicht. Hierbei stimmen beide Gruppen weitgehend überein; lediglich bei folgenden Ausdrücken gibt es unterschiedliche Resultate: *beschuppen*, *Kammesierer*, *kapores* und *kochem* sind allen weiblichen Personen unbekannt gewesen, wobei die männlichen Projektteilnehmer diese kennen. Im Gegenzug kennen die männlichen Teilnehmer die Begriffe *besebeln*, *bocher*, *Ganeff*, *Griffing*, *Katzoff*, *molum* und *Nelle* nicht, welche jedoch die weiblichen Personen kennen. Folgende Bezeichnungen kennen beide Gruppen: *Bammel*, *betucht*, *Klamotten*, *schnorren* und *Schuft*. Insgesamt betrachtet lässt sich schließen, dass alle der 58 befragten Frauen übereinstimmend 11 Ausdrücke kennen; bei den 48 männlichen Versuchsteilnehmern sind es übereinstimmend insgesamt 15 Bezeichnungen gewesen.

Betrachtet man die Antworten im Hinblick auf die Aufteilung nach Fachbereichen, wird ersichtlich, dass die beteiligten 28 Personen des Fachbereichs Medizin insgesamt 28 Wörter nicht kennen, dafür sind aber 31 Begriffe allen Studierenden dieses Fachbereichs bekannt. Die niedrigste Rate an unbekanntem Wörtern (16 ins.) wiesen die Personen des Fachbereichs Betriebswirtschaftslehre auf. Allerdings fällt auf, dass alle der 29 Beteiligten dieses Fachbereichs lediglich 17 Wörter insgesamt kennen. Überraschend war das Ergebnis der Teilnehmer des Fachs Deutsche Philologie. Hier hätte man davon ausgehen können, dass die Beteiligten dieses Fachs diejenigen sind, die die meisten Wörter kennen. Unter der Annahme, dass die Studierenden dieses Faches literaturkundiger und dementsprechend womöglich auch belesener sind, hätten sie die Gruppe sein müssen, welche eine niedrige Zahl bei den Wörtern aufweist, die ihnen unbekannt sind und eine hohe Zahl erkennen ließe bei ihnen bekannten Ausdrücken. Die Auswertung zeigt jedoch ein etwas differenzierteres Bild. Diese Gruppe zeigt die höchste Beteiligung auf, jedoch im Wissensvergleich zu den Studierenden des Fachbereichs Medizin fällt sie zurück.

Wie in den obigen Ausführungen festgestellt, sind fast alle rotwelschen Wörter lebensnah, konkret und entstammen rustikalen, einfachen sozialen Verhältnissen. Es sind Bezeichnungen des alltäglichen Lebens, des Essens, Trinkens und Schlafens, der Straße und der Herbergen, den Städten und Dörfern, in denen das fahrende Volk unterwegs ist. Ein großer Bereich betrifft auch niedere und mittlere Straftaten, welche

die Menschen, um zu überleben ausführen. Es ist kein Platz für philosophische und kulturelle Denkbegriffe. Der medizinische Fachbereich beschäftigt sich in den ersten Semestern mit Physik und Chemie, später mit Anatomie und Heilkunde, also mit sinnfälligen Bereichen. Möglicherweise sind Studierende des Fachbereichs Medizin im Allgemeinen beleesener, verfügen über einen größeren Wortschatz oder haben ein besseres bzw. profunderes Allgemeinwissen. Möglicherweise sind sie es auch gewöhnt, häufiger Wörter nachzuschlagen und haben es auch in diesem Falle getan (Internet, Duden). Schlussfolgernd lässt sich sagen, dass die beteiligten Studierenden des Fachbereichs Medizin die meisten rotwelschen Ausdrücke kennen, wobei sie die wenigsten Teilnehmer an der Untersuchung aufstellten. Die Gründe für dieses Ergebnis können vielfältig und differenziert sein.

Das sind jedoch lediglich einige Vermutungen, die im Rahmen dieser Arbeit nicht geklärt werden können.

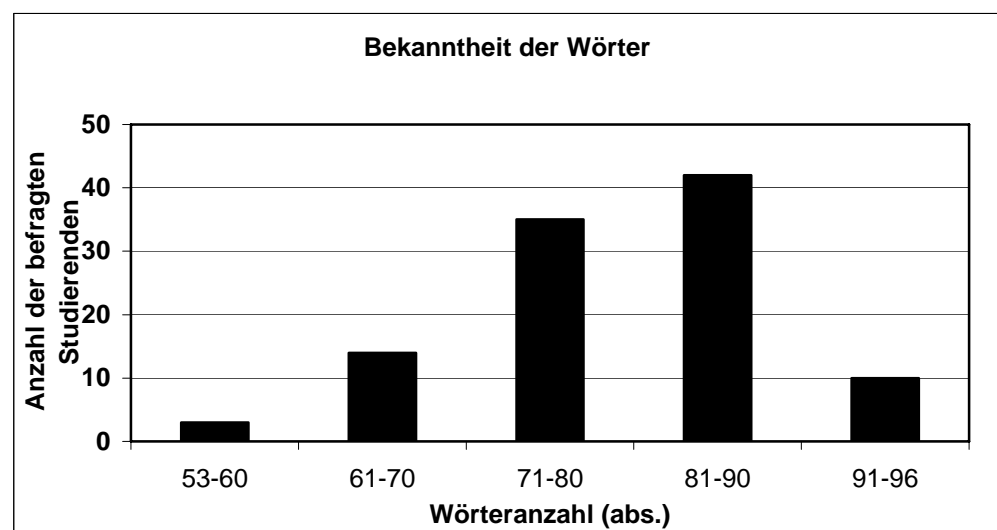


Abb. 34: Bekanntheit der Wörter bei den Studierenden insgesamt

In Abbildung 34 ist deutlich festzustellen, dass alle Studierenden mindestens 53 Wörter und höchstens circa 96 Wörter kennen. Allerdings lässt sich hieraus auch ableiten, dass einige der Wörter nicht bekannt zu sein scheinen. Folgende Wörter waren allen Testpersonen nicht bekannt: *abmarachen*, *Kastenmännchen*, *Naffke*, *Nobiskrug*, *schaute*, *Stirnenstößel* und *Zwirling*. Insgesamt betrachtet fallen hierbei nicht so viele Wörter in die Rubrik *Begriff unbekannt*. Betrachtet man jedoch die einzelnen Fachbereiche, so ergibt sich ein differenzierteres Bild:

	<b>Medizin</b>	<b>Theologie</b>	<b>BWL</b>	<b>Deutsche Philologie</b>
1.	abmarachen	abmarachen	abmarachen	abmarachen
2.	beschuppen	beschuppen	Kammesierer	beschuppen
3.	besebeln	besebeln	Kastenmännchen	Bocher
4.	Bocher	Bocher	kitschen	dibbern
5.	Breitfuß	Gannef	machulle	Gannef
6.	dibbern	Griffling	molum	Griffling
7.	Gannef	Kammesierer	Naffke	jenisch
8.	Geseires	Kastenmännchen	Nelle	Kammesierer
9.	Griffling	Katzoff	Nobiskrug	Kastenmännchen
10.	jenisch	kochem	paschen	Katzoff
11.	kapores	Naffke	schaute	kitschen
12.	Kastenmännchen	Nobiskrug	Schreiling	kochem
13.	Katzoff	schaute	sefeln	molum
14.	kochem	Schreiling	Stirnenstöbel	Naffke
15.	Kohl	sefeln	Streifling	Nelle
16.	machulle	Stirnenstöbel	Zwirling	Nobiskrug
17.	molum	Zimt	--	paschen
18.	Naffke	Zwirling	--	schaute
19.	Nelle	--	--	Stirnenstöbel
20.	Nobiskrug	--	--	Zwirling
21.	Pracher	--	--	--
22.	schaute	--	--	--
23.	Schreiling	--	--	--
24.	sefeln	--	--	--
25.	Stirnenstöbel	--	--	--
26.	Streifling	--	--	--
27.	Wackes	--	--	--
28.	Zwirling	--	--	--

Abb. 35: Unbekannte Wörter nach Fachbereichen verteilt



Aus der Darstellung lässt sich ablesen, dass die befragten Personen in Bezug auf die Verteilung in den einzelnen Fachbereichen im Durchschnitt jeweils circa 20 rotwelsche Wörter nicht kennen.

Die Ergebnisse der Untersuchung können die Hypothese: 'Rotwelsches Wortgut ist Bestandteil der deutschen Gegenwartssprache' bestätigen, da die Resultate aufgezeigt haben, dass gewisse, ursprünglich rotwelsche Wörter zum informellen und alltäglichen Sprachschatz der Befragten gezählt werden können. Ein größerer Teil der Wörter ist den meisten Studierenden bekannt, allerdings handelt es sich hierbei um den passiven Wortschatz. Die Wörter sind bekannt, werden allerdings selten bis gar nicht verwendet. Der Gebrauch von Standard- oder Umgangssprache hängt von der jeweiligen Sprechsituation ab. Bei offiziellen Anlässen oder formellen Sprechsituationen benutzen die befragten Studierenden kein rotwelsches Wortgut. In informellen, privaten Sprechsituationen überwiegt der Gebrauch der Umgangssprache und der, der hier fest etablierten rotwelschen Wörter.

Die aufgestellte Annahme, dass Testpersonen, deren Eltern einen Hochschulabschluss und vergleichbare Abschlüsse aufweisen, weniger rotwelsche Ausdrücke kennen als Personen, deren Eltern keine akademische Ausbildung aufweisen, kann nicht bestätigt werden. Die Autorin ging davon aus, dass die Befragten aus Familien ohne akademische Ausbildung möglicherweise der Mundart und der Umgangssprache näher stehen und daher mehr rotwelsche Wörter kennen als Befragte, deren Eltern eine akademische Ausbildung aufweisen. Ursprünglich rotwelsche Wörter sind ein Teil der deutschen Gegenwartssprache und es konnte nicht festgestellt werden, dass sie von einer bestimmten Gruppe bevorzugt verwendet werden.

#### **4.3.2 Vergleich der Ergebnisse der Befragung, exemplarisch am Duden Universalwörterbuch von 1989 und 2003 sowie der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt***

Die Untersuchung zum Vorkommen der rotwelschen Wörter in der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und die Untersuchung zum Vorkommen der Lexeme in den Ausgaben des Duden Universalwörterbuches<sup>1048</sup> ermöglichen eine Reflexion der zuvor aufgestellten Hypothese, dass rotwelsches Wortgut Bestandteil der deutschen Gegenwartssprache ist.

Die im vorangegangenen Kapitel erarbeiteten Ergebnisse der Fragebogen-Aktion zeigen auf, dass die Mehrzahl der Befragten über die Hälfte der rotwelschen Wörter kennen, diese aber nur gelegentlich verwenden. Die Testpersonen haben angegeben, dass sie die Wörter überwiegend im privaten Bereich benutzen, d. h. die Wörter sind als Bestandteil der Umgangssprache anzusehen. Die folgenden zwei Untersuchungen sollen aufzeigen, dass rotwelsche Ausdrücke nicht nur Bestandteil der Umgangssprache und der Mundarten sind, sondern auch als lebendiger Bestandteil der deutschen Standardsprache betrachtet werden können. Ein nächster Vergleich zum Vorkommen der Wörter zwischen dem Duden Universalwörterbuch von 1989 und der neusten Auflage 2003 bringt weitere interessante Ergebnisse hinsichtlich der Präsenz der Wörter in der deutschen Gegenwartssprache. Die Autorin möchte mit der Auswahl dieser beiden Auflagen Unterschiede und Veränderungen in einem fast 15jährigen Zeitraum beleuchten.

---

<sup>1048</sup> Duden Deutsches Universalwörterbuch 1989 und Duden Deutsches Universalwörterbuch 2003

1. **Duden Universalwörterbuch, 1989:**

- Nicht aufgeführte Wörter:

Berliner, besebeln, Bocher, Breitfuß, Dibbe, dippen, Ebbes, fetzen, Flatter, Flöte, Geife, Kammesierer, Kastenmännchen, Katzoff, kitschen, kochem, Kümmelblättchen, molum, Naffke, Nelle, nerven, Nobiskrug, pisacken, Plattfuß, schmusen, Schreiling, sefeln, Stirnenstößel, Streifling, verkümmeln, Wackes, Windfang, Zwirling.

2. **Duden Universalwörterbuch, 2003:**

- Neu hinzugekommene Wörter:

schmusen, verkümmeln

- Herausgenommene Wörter:

abmarachen, beschuppen, dibbern, Geseires, grandig, Kippe, lau, Lude, machulle, schaute, schicker, Schlemihl

- Nicht aufgeführte Wörter:

Berliner, besebeln, Bocher, Breitfuß, Dibbe, dippen, Ebbes, fetzen, Flatter, Flöte, Geife, Griffing, Kammesierer, Kastenmännchen, Katzoff, kitschen, kochem, Kümmelblättchen, molum, Naffke, Nelle, nerven, Nobiskrug, pisacken, Plattfuß, Schreiling, sefeln, Stirnenstößel, Streifling, Wackes, Windfang, Zwirling

Abb. 36: Vorkommen der rotwelschen Testwörter im Duden Universalwörterbuch von 1989 und 2003<sup>1049</sup>

<sup>1049</sup> Vgl. Duden Deutsches Universalwörterbuch 1989 und Duden Deutsches Universalwörterbuch 2003.

## Das Universalwörterbuch stellt

„eine Besonderheit dar. Im Gegensatz zu den anderen Publikationen, die sich mit rotwelschem Wortgut beschäftigen, hat das Standardwerk der deutschen Sprache nicht die Aufklärung und Verhinderung von Verbrechen zum Ziel, sondern einen Überblick über die tatsächlich verwendete Sprache zu geben. [...] Interessanterweise werden nicht alle Worte gaunersprachlichen Ursprungs als solche auch gekennzeichnet. Einige der im Duden verzeichneten Worte gaunersprachlichen Ursprungs sind nicht In Wolfs Wörterbuch des Rotwelschen enthalten. Daraus lässt sich schließen, dass diese entweder erst nach 1956 in den allgemeinen Wortschatz geraten sind, oder dass sie nur in einem sehr kleinen Gebiet verwendet wurden oder werden. Unwahrscheinlich, aber möglich ist, dass mit dem Zusatz „gaunersprachlich“ nicht nur Rotwelsch, sondern auch andere Formen der Gaunersprache gemeint sind.“<sup>1050</sup>

Ebenso wird die Etymologie bei einigen Lexemen vernachlässigt bzw. nicht erläutert.

Folgende Abbildung zeigt die zehn bekanntesten rotwelschen Wörter bei der eigenen Befragung im Vergleich zu den am meisten benutzten<sup>1051</sup> im Archiv der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*.

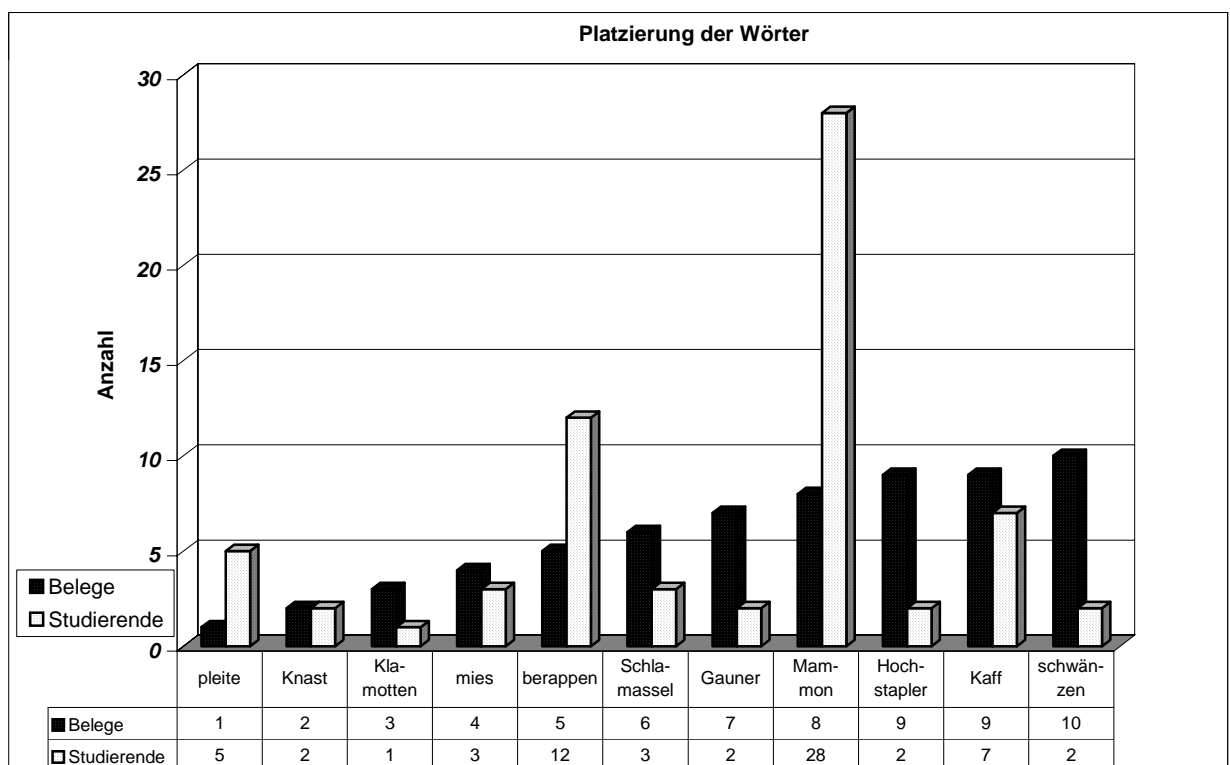


Abb. 37: Die zehn am häufigsten verwendeten Wörter bei der Online-Ausgabe der Zeitung *Die Welt* (1995 – 2002) im Vergleich mit der entsprechenden Platzierung in der Befragung (in Verbindung mit Abb. 38)

<sup>1050</sup> Hochhaus, Stephan: Rotwelsch – Die deutsche Gaunersprache. Eine künstliche Sprachbarriere. Hauptseminar: Sprachbarrieren, Ruhr-Universität Bochum 2004. <http://linguistik.yauh.de/rotwelsch/index.html>, S. 10

<sup>1051</sup> Die Autorin geht davon aus, dass die am meisten benutzten rotwelschen Wörter bei der Tageszeitung auch die Bekanntesten sind.

Die Gegenüberstellung der zehn am häufigsten benutzten Wörter der Befragung mit den Wörtern der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* in der Abb. 37, lässt erkennen, dass der Begriff *Klamotten* allen Studierenden bekannt und daher auf dem ersten Platz ist. Dieses verwundert nicht, da bereits Kinder, aber auch Schüler und besonders Studenten ein deutliches Augenmerk auf ihre Kleidung legen. Während das Wort *schwänzen* aus dem Schulalltag auf die Hochschule übernommen wird und nicht weiter erklärt werden braucht. Das Wort *Hochstapler* wird vor allen Dingen als Verb *hochstapeln* benutzt in dem Sinne von 'mehr scheinen als sein', man könnte das eventuell auch mit dem heutigen Begriff *cool* in Verbindung bringen. Der Ausdruck *pleite* ist nahezu ein Modewort geworden, da die Medien voll von Berichten sind über Unternehmen, Ich-AGs, aber auch Familien bzw. Haushalte, die Insolvenzen beantragt haben. Gegenwärtig sind es in Deutschland ca. 3,6 Mio., die sozusagen *pleite* sind.

Dass das Wort *Kaff* heute immer wieder gebraucht wird in der Bedeutung von 'rückständig, öde' oder 'abgelegen' liegt in einer soziologischen Befindlichkeit unserer Zeit. Vor wenigen Jahrzehnten wanderten Familien aus der Stadt in ländliche Gebiete ab, wo sie sich gute Luft, Ruhe von Verkehrslärm, handwerkliche Tätigkeiten in Haus und Garten, ungestörtes Familienleben erwarteten. Man nahm die weitere Entfernung zum Arbeitsplatz, zur Schule und Kulturstätten dafür in Kauf. Heute jedoch bedingen die hohen Benzinpreise, die überfüllten Zufahrtsstraßen zur Stadt, die allgemeine Luftverschmutzung (man kann den Wind nicht aufhalten) und die Unzufriedenheit der Kinder, die eine Erlebniswelt möchten, zu weit von Discos und Freunden entfernt zu sein, eine Umkehr dieses Denkens. Die Stadtwohnung ist wieder gefragt. So sehr, dass eben der Begriff *Kaff* zunehmend für die ländliche Besiedelung wieder belebt und auferstanden ist.

Der Begriff *Mammon* ist in dem Zeitungsdeutsch der Tageszeitung *Die Welt* stärker vorfindbar als bei den Studierenden, die etwas häufiger die Wörter *Moos*, *Zaster* gebrauchen, wobei es sich hierbei nicht um Synonyme handelt.

Der Vergleich zwischen den Ergebnissen der Befragung und den Ergebnissen der eigenen Auswertung zum Vorkommen rotwelscher Wörter in der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* ermöglicht eine vage Vorstellung von der Frequenz und der Aktualität rotwelscher Lexeme in unserer Gegenwartssprache. Denn es sind überwiegend Massenmedien (Fernsehen, Rundfunk, Internet und Presse) „die sich die Besonderheiten von Subkulturen allgemein zu eigen“<sup>1052</sup> machen „und sie damit einem größeren Kreis“<sup>1053</sup> vermitteln. Wie häufig die Medien allgemein, vor allem die Tagespresse, rotwelsche Wörter nutzen, kann in dieser Arbeit nicht beantwortet werden.

---

<sup>1052</sup> Bausinger, Hermann: Deutsch für Deutsche. Dialekte – Sprachbarrieren – Sondersprachen. Frankfurt a. M. 1972, S. 128

<sup>1053</sup> Bausinger 1972, S. 128

Die folgende Abbildung zeigt die Aufteilung der rotwelschen Wörter nach Häufigkeit der Verwendung, von 1995 – 2002, in diversen Rubriken der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*<sup>1054</sup>:

	<b>Rotwelsche Wörter</b>	<b>Häufigkeit (abs.)</b>
1	<i>pleite</i>	2191
2	<i>Knast</i>	279
3	<i>Klamotten</i>	276
4	<i>mies</i>	246
5	<i>berappen</i>	214
6	<i>Schlamassel</i>	122
7	<i>Gauner</i>	100
8	<i>Mammon</i>	91
9	a.) <i>Hochstapler</i>	80
	b.) <i>Kaff</i>	80
10	<i>schwänzen</i>	73
11	<i>schnuppe</i>	44
12	a.) <i>koscher</i>	39
	b.) <i>mogeln</i>	39
	c.) <i>Ramsch</i>	39
13	<i>meschugge</i>	35
14	<i>schachern</i>	30
15	<i>Penne</i>	29
16	<i>schmusen</i>	28
17	<i>Ranzen</i>	26
18	<i>Maloche</i>	25
19	<i>Bammel</i>	22
20	<i>Kassiber</i>	21
21	a.) <i>Mores</i>	20
	b.) <i>mosern</i>	20
22	<i>Ganove</i>	19
23	a.) <i>kess</i>	18
	b.) <i>schnorren</i>	18
24	<i>dufte</i>	16
25	a.) <i>betucht</i>	15
	b.) <i>Moos</i>	15
	c.) <i>schwärzen</i>	15
26	a.) <i>blechen</i>	12
	b.) <i>schäkern</i>	12
27	a.) <i>foppen</i>	11

<sup>1054</sup> „In den deutschen Medien braucht man Ausdrücke jiddischen Ursprungs heutzutage meist nicht lange zu suchen. Sie begegnen dem aufmerksamen Leser auf Schritt und Tritt, während sie dem normalen Publikum schon gar nicht mehr auffallen.“ Althaus 2002b, S. 7

	<i>b.) Langohr</i>	11
28	<i>großkotzig</i>	10
29	<i>a.) Kittchen</i>	9
	<i>b.) mauscheln</i>	9
30	<i>a.) Kohldampf</i>	7
	<i>b.) Zaster</i>	7
31	<i>a.) einseifen</i>	6
	<i>b.) pennen</i>	6
32	<i>keilen</i>	5
33	<i>a.) Kluft</i>	4
	<i>b.) Pinkel</i>	4
34	<i>a.) beschummeln</i>	3
	<i>b.) fleddern</i>	3
	<i>c.) Geseire</i>	3
	<i>d.) Kaffer</i>	3
	<i>e.) Knacki</i>	3
35	<i>a.) Schmiere</i>	2
	<i>b.) schofel</i>	2
	<i>c.) Stromer</i>	2
	<i>d.) Stuss</i>	2
	<i>e.) Zinke</i>	2
	<i>f.) Zores</i>	2
36	<i>a.) Barras</i>	1
	<i>b.) brummen</i>	1
	<i>c.) Flatter</i>	1
	<i>d.) Katzoff</i>	1
	<i>e.) kiebitzen</i>	1
	<i>f.) Mischpoche</i>	1
	<i>g.) neppen</i>	1
	<i>h.) verknacken</i>	1
	<i>i.) Zossen</i>	1

Abb. 38: Häufigkeit der rotwelschen Wörter in der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* von 1995 – 2002<sup>1055</sup>

<sup>1055</sup> Die Ergebnisse beruhen auf Auswertungen, welche die Autorin selbst durchführte. Hierbei wurde jedes einzelne Wort in das Suchfeld der Webseite der Tageszeitung *Die Welt* eingegeben. Die Suchmaschine der Tageszeitung durchsuchte alle Online-Artikel von 1995–2002 auf das Suchwort hin und listete die Ergebnisse auf. Quelle: [www.diewelt.de](http://www.diewelt.de).

Die Online-Seite der Tageszeitung umfasst fast alle Artikel der regulären Ausgaben seit Mai 1995. Hieraus geht deutlich hervor, dass das Rotwelsche in der heutigen Standardsprache noch relativ lebendig ist und stark benutzt wird.<sup>1056</sup> „Die Standardsprache, die heute von der Mehrzahl der deutschen Schreiber/Sprecher als gültiges Deutsch angesehen und im üblichen Sprachverkehr benutzt wird, lässt sich am besten in schriftlichen Sprachäußerungen bzw. in Nachrichtensendungen von Radio und Fernsehen (sowie der Tagespresse) nachvollziehen.“<sup>1057</sup> Die in Abb. 38 aufgeführten Wörter kommen in fast allen Bereichen der Online-Tageszeitung mehrmals vor, d. h. im *Sport*-Teil<sup>1058</sup>, im *Forum*, in *Politik*, *Wirtschaft*, *Medien*, *Kultur*, *Finanzen*, *Wissenschaft*, *Lebensart*, *Immobilien*, *Reise*, *Literarische Welt*, *Feuilleton*, *Aus aller Welt*, *WebWirtschaft*, *Management & Karriere*, *Theater*, *Kunst* und *Gesellschaft*. Daraus geht hervor, dass rotwelsche Wörter als saloppe, strikt geregelte oder als üppig kreative Kommunikations- und Stilformen verwendet werden.

„Jiddische Wörter finden sich in der heutigen Presse von den seriösen überregionalen Blättern über den Typ des Generalanzeigers und den Typ der Lokalzeitung bis hin zur Boulevardpresse und zur populären Fachpresse. Bei den Themen und Rubriken wird nichts ausgelassen, [...]. Das weist auf den Wandel des stilistischen Potentials hin. Heute sind Jiddismen im Deutschen nicht mehr in erster Linie Phänomene des Stilbruchs, [...]. Heute gehören Jiddismen oft zu den Lieblingswörtern, drücken Jugendlichkeit und flotte Schreibe aus und liefern dort griffige Formulierungen, wo das Inhaltliche eher diffus ist. [...] Dennoch dienen solche Wörter einer Fokussierung des Diffusen, sind Blickfang und ermöglichen Rätselüberschriften – sprachliche Würze mit einer ehemals exotischen Zutat.“<sup>1059</sup>

Weiter führt Althaus aus, dass

„die Verwendung der Jiddismen in der Presse [...] oft etwas Stereotypes und Plakatives an sich (hat). Das zeigt sich an den Kontexten, etwa bei attributivem und prädikativem Gebrauch. [...] Zur Beliebtheit der Jiddismen in der deutschen Presse trägt offenbar auch bei, daß sie in stilistischer Hinsicht ungewöhnlich offen sind. Sie lassen sich zu Stilfiguren und Wortspielen nutzen, z. B. zu Alliterationsketten wie *koschere Küche*, *maßloser Miesmacher*, *kaputter Koscher-Koch* oder *Riesenreibach*. [...] Die Wortspiele verweisen auf einen weiteren Aspekt der Jiddismen: das Assoziationspotential und die Offenheit für volksetymologische Umdeutung. [...] Die Wörter jiddischer Herkunft eröffnen in der heutigen deutschen Presse ein reiches stilistisches Potential, das sie geeignet

---

<sup>1056</sup> „Die Verwendung der Jiddismen in der Presse hat oft was Stereotypes und Plakatives an sich. [...] Zur Beliebtheit der Jiddismen in der deutschen Presse trägt offenbar auch bei, daß sie in stilistischer Hinsicht ungewöhnlich offen sind.“ Althaus 2002b, S. 116

<sup>1057</sup> Kohrs, Peter: *Deutsch*. Berlin 2000, S. 25

<sup>1058</sup> „Sucht man Jiddismen in der heutigen deutschen Presse, dann findet man sie besonders häufig im Sportteil. Vom Charakter des Erzeugnisses und den Ansprüchen der Redaktion hängt allenfalls die Frequenz ab. Wörter aus dem Jiddischen gehören hier zum Repertoire. Sportjournalisten verwenden sie sowohl in der Tagespresse als auch in Zeitschriften, in Zeitungen mit überregionaler und internationaler Verbreitung wie im Lokalblatt, in seriösen wie in marktschreierischen Druckwerken und schließlich auch in der populären Fachpresse.“ Althaus 2002b, S. 40

<sup>1059</sup> Althaus 1993, S. 157



erscheinen läßt, unterschiedlichste Nuancen auszudrücken. Das betrifft auch die Selbstdarstellung des Schreibers, der sich als informiert und zugehörig vorstellen kann.<sup>1060</sup>

Im Folgenden werden die zehn am häufigsten genutzten und bekanntesten Wörter bei der Zeitung *Die Welt* (siehe Abb. 38) mit den zehn bekanntesten Wörtern aus der Befragung (siehe Abb. 39 und 40) verglichen werden. Dabei werden Angaben zur Bekanntheit und dem öffentlichen wie privaten Gebrauch verdeutlicht. Es wird abgefragt, ob das Wort überhaupt bekannt ist und wenn ja, ob es *öffentlich*, *privat* oder *sowohl als auch* Verwendung findet. Falls, dass Wort überhaupt nicht verwendet wird, dann hatten die Befragten die Möglichkeit *gar nicht* anzukreuzen. Die Information, ob ein Ausdruck bekannt ist oder nicht, ist sehr wichtig, da es wahrscheinlich ist, dass ein Wort zwar gekannt, aber nicht benutzt wird.

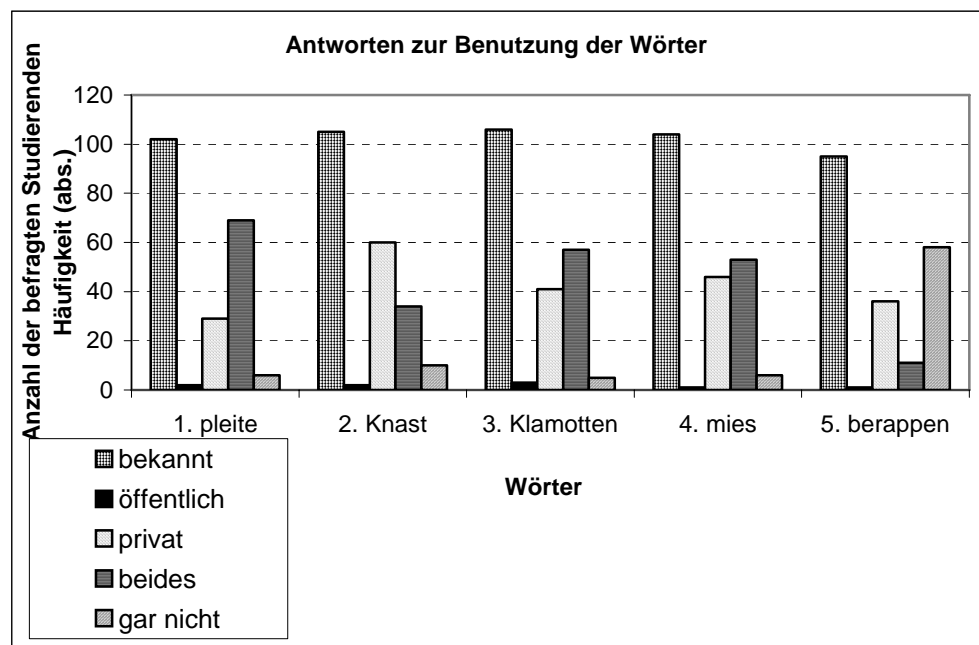


Abb. 39: Die Aufteilung der Benutzung, der zehn bekanntesten Wörter aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*, durch die befragten Studierenden (Teil 1, Platzierung 1-5)<sup>1061</sup>

<sup>1060</sup> Althaus 1993, S. 159-161

<sup>1061</sup> Erläuterung zur Legende: *bekannt* = Wort ist bekannt, *öffentlich* = Wort wird öffentlich benutzt, *privat* = Wort wird in informeller Redeweise benutzt, *beides* = Wort wird öffentlich/formell und privat/informell benutzt, *gar nicht* = Wort wird nicht verwendet.

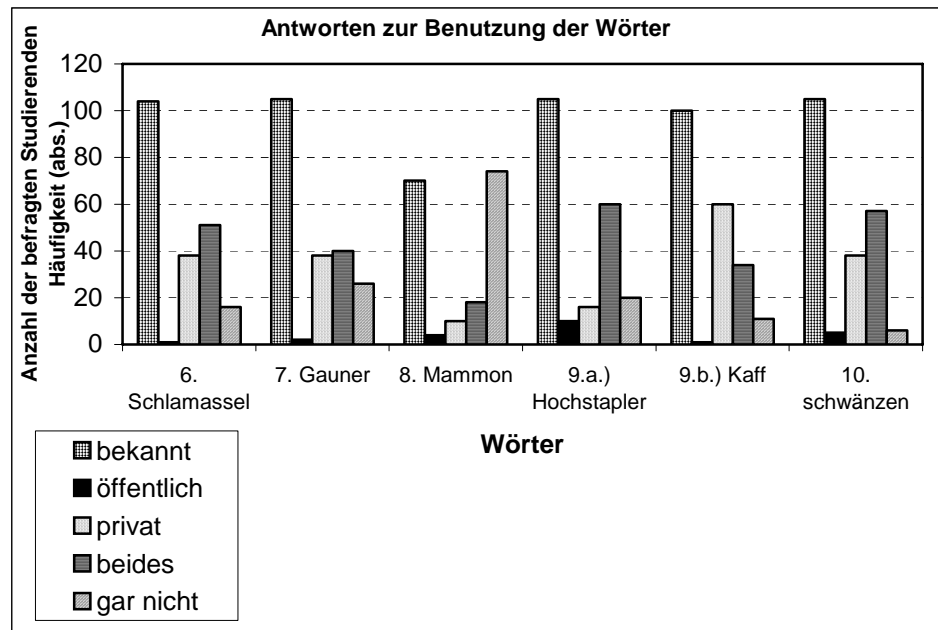


Abb. 40: Die Aufteilung der Benutzung, der zehn bekanntesten Wörter aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt*, durch die befragten Studierenden (Teil 2, Platzierung 6-10)

Aus den Abbildungen 39 und 40 ist zu erkennen, dass das Wort *pleite* von über 100 Befragten gekannt wird. Es wird zu einem großen Teil privat und öffentlich benutzt. Es ist ein hochfrequentes Wort, welches sich im Zentrum unserer Sprache befindet und daher eindeutig ein Wort unserer Gegenwartssprache ist. In dieser Gruppe finden sich auch folgende Wörter: *Knast*, *Klamotten*, *mies*, *Schlamassel*, *Gauner*, *Hochstapler*, *Kaff* und *schwänzen*. Sie alle werden häufig gebraucht und gehören zum allgemeinsprachlichen Wortschatz. Interessant ist, dass in der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* das Wort *pleite* ganz vorne liegt und die am häufigsten vorkommende Bezeichnung ist. Sprache fungiert auch hier als Spiegel ihrer Zeit.

Das Wort *berappen* steht bei der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* an fünfter Stelle, während es bei der Befragung erst an Platz 12 wieder zu finden ist. Über 80 Befragte kennen das Wort und knapp über 30 benutzen es auch privat. Ein geringer Anteil nutzt es sowohl privat als auch öffentlich, und von circa der Hälfte der Befragten wird das Wort gar nicht benutzt.

Die Bezeichnung *Hochstapler* kennt die höchste Anzahl der befragten Studierenden gleichzeitig mit der Angabe, dass sie den Ausdruck auch öffentlich nutzen. Eine ähnliche Situation findet sich auch bei den Wörtern *Schlamassel* und *Gauner*.<sup>1062</sup> Von den hier vorgestellten Wörtern waren alle mit einer Häufigkeit von 103 bis 110

<sup>1062</sup> Von den 106 Befragten geben 20 an, dass sie das Wort *Hochstapler* überhaupt nicht benutzen. Des weiteren geben über 20 Studierende an, das Wort *Gauner* nicht zu verwenden und über 15 geben das ebenso bei der Bezeichnung *Schlamassel* an.

bekannt, mit Ausnahme von *Mammon* (70) und *berappen* (90). Interessant ist, dass das Wort *Mammon* fast zum gleichen Anteil nicht verwendet, aber gekannt wird, d. h. ca. 70 Befragte kennen es und lediglich 40 Studierende geben an, den Ausdruck auch zu verwenden. Aus diesem Grunde findet man das Wort erst auf Platz Nummer 28 in der Liste der bekanntesten Wörter in der Befragung, wobei der Begriff bei der Online-Tageszeitung recht häufig vorkommt und daher auf Platz Nummer 8 vorzufinden ist.

Die Wörter *pleite*, *berappen* und *Mammon* haben allesamt - im Vergleich gesehen - Plätze verloren. Die übrigen Ausdrücke verzeichnen eine Verbesserung der Platzierung. Hieraus könnte man annehmen, dass sie sich in der alltäglichen Sprache verfestigt haben und dementsprechend auch im Gebrauch eine hohe Frequenz aufweisen. Es ist auch anzunehmen, dass eine Aufwertung der Wörter stattgefunden hat. Viele Lexeme der Umgangssprache sind weitgehend Gemeingut geworden, die je nach der Gesprächssituation auch aktiv eingesetzt werden.

Die Darstellung und die Ergebnisse aus den Wörterbüchern und der Internetseite von der Tageszeitung *Die Welt* zeigen, dass die Umgangssprache an Bedeutung gewonnen hat und dass rotwelsche Ausdrücke einen lebendigen und beachtlichen Anteil in unserem alltäglichen Wortgebrauch bilden. „Das >>Rotwelsch<< ist, [...], ein ständiger Jungbrunnen für die deutsche Umgangs-, aber auch Hochsprache.“<sup>1063</sup> Die Auswertungen zeigen, dass „das Rotwelsch [...] eine bunte, lebendige [...] Sprache (ist), [...] die nicht wie das Hochdeutsche schriftlich fixiert ist und keine besonderen starren Regeln kennt, (sie ist) beständig im Fluss.“<sup>1064</sup> Rotwelsche Wörter gehören „oft zu den Lieblingswörtern, drücken Jugendlichkeit und flotte Schreibe aus und liefern dort griffige Formulierungen, wo das Inhaltliche eher diffus ist.“<sup>1065</sup> Die ursprüngliche Funktion des Rotwelschen ist dabei verloren gegangen. Was einst „noch als Stilbruch erschien, mit dem eine ganze Geschichte in einer einzigen Formulierung noch einmal auf die Spitze gestellt werden konnte, gehört in der heutigen deutschen Presse zum neutralen stilistischen Repertoire.“<sup>1066</sup> Die zur Umgangssprache zählenden rotwelschen Wörter haben durch ihre Aufnahme in die Gemeinsprache ihre Funktion als Gruppenabzeichen, Erkennungszeichen und Geheimsprache verloren. „Wo eine sprachliche Form die anderen, Nichtdazugehörigen nicht mehr abwehrt und ausschließt, taugt sie auch nicht mehr so gut zur (sozialen) Solidarisierung im Innern. [...]: wenn alle >>in<< sind mit ihrer Sprache, dann haben sich die Grenzen der >in-group<, die Grenzen zwischen drinnen und draußen verwischt.“<sup>1067</sup> Die Erarbeitung zeigt auf, dass ein Großteil der Bezeichnungen als Modewörter der Gegenwartssprache angesehen

---

<sup>1063</sup> Girtler 1998, S. 11

<sup>1064</sup> Girtler 1998, S. 22

<sup>1065</sup> Althaus 1993, S. 157

<sup>1066</sup> Althaus 1993, S. 162

<sup>1067</sup> Bausinger, Hermann: Deutsch für Deutsche. Dialekte-Sprachbarrieren-Sondersprachen. Frankfurt am Main 1972, S. 126

werden kann. Die einstige Sprache der Bettler, Betrüger, Diebe, Landstreicher und weiterer Randständiger ist heutzutage nicht mehr auf das kriminelle Milieu und die Randgruppen der Gesellschaft beschränkt. Seit dem 19. Jh. kamen rotwelsche Ausdrücke vermehrt in der Gemeinsprache auf, was vor allem auf die wachsende Nutzung rotwelschen Vokabulars in der Literatur und den Medien zurückzuführen ist. Vor allem

„nach 1945 hat sich die Hochsprache (Standardsprache) immer mehr der Umgangssprache gegenüber geöffnet. Der formvollendete Stil der Dichter des 19. Jahrhunderts wurde jetzt nicht mehr als Norm gesetzt. Das zeigt sich vor allem in der gesprochenen Standardsprache, in die zunehmend umgangssprachliche Formen und landschaftliche Eigenheiten in den letzten 40 Jahren eingeflossen sind. Auch in Rundfunk, Fernsehen und Film wurde nach 1945 in eher zwangloser, salopper Art und Weise gesprochen. [...] In der gesprochenen Standardsprache sind heute umgangssprachliche Wörter [...] in einem Ausmaß zu finden, wie es vor 50 Jahren noch kaum denkbar gewesen wäre. Die Ausdrucksweise der Journalisten hat ebenfalls viel zu dieser salopperen Handhabung der Standardsprache beigetragen.“<sup>1068</sup>

Rotwelsche Wörter dienen in der Presse als Blickfang und zur Fokussierung<sup>1069</sup> und sie sind besonders auffällig in Überschriften oder Schlagzeilen.<sup>1070</sup> Sie sind eine Bereicherung des Wortschatzes und verstärken dort „die Signale, die der Erregung von Aufmerksamkeit dienen.“<sup>1071</sup> Die Ergebnisse aus der Befragung, der Untersuchung des Literaturportals, der Duden-Ausgaben und der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* lassen schlussfolgern, dass rotwelsche Wörter in der deutschen Gegenwartssprache als Modewörter und Lexeme der Umgangssprache betrachtet werden können. Die etymologische Konnotation ist nicht vorhanden.

---

<sup>1068</sup> Duden Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. 3., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Bd. 7. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 2001, S. 910

<sup>1069</sup> Vgl. Althaus 2002b, S. 123

<sup>1070</sup> Vgl. Althaus 2002b, S. 123

<sup>1071</sup> Vgl. Althaus 2002b, S. 123

### 4.3.3 Stilistische Klassifikation der rotwelschen Testwörter

Die Umgangssprache wird stets als eine veränderliche Art von Sprache dargestellt, die beständig Begriffe aufnimmt und immer wieder auch abstößt. Sobald man sie untersucht und Wörterbücher darüber veröffentlicht, kann man manche Lexeme schon als veraltet ansehen, da bestimmte Modewörter bereits nicht mehr aktuell sind. Die Auswertungen jedoch zeigen, dass sich einige rotwelsche Wörter in einem Zeitraum von mehreren hundert Jahren in der Umgangssprache etabliert haben. Viele der rotwelschen Wörter werden zum größten Teil in familiären bzw. privaten Kommunikationen benutzt. „Mitunter haftet solchen Wörtern die Stilfärbung der unterschiedlichen Herkunftsbereiche noch an und kommt bei einer inadäquaten Verwendung, etwa in gehobener Sprechweise, um so drastischer zur Geltung.“<sup>1072</sup> Die Umgangssprache ist eine informelle Sprache, die man in alltäglichen Lebenssituationen benutzt, aber in der geschriebenen Sprache oder auch in der gesprochenen Sprache bei formellen Anlässen vermeidet.

Die Mehrzahl der dem Rotwelschen entstammenden Wörter ist heute ein Teil der Umgangssprache. Aufgrund des verstärkten Gebrauchs der Umgangssprache in den modernen Massenmedien ist sie inzwischen nicht nur regional verständlich, sondern auch im überregionalen und *schicht-übergreifenden* Gebrauch.

Die Rotwelschwörter wurden in die Umgangssprache entlehnt und sind damit Wörter der Umgangssprache, die aus dem Rotwelschen stammen. Durch die Übernahme der rotwelschen Wörter in den täglichen Sprachgebrauch erfährt die Sprache eine Erweiterung ihres Wortschatzes. Die eigene Analyse der hier verwendeten rotwelschen Wörter hinsichtlich Stilfärbungen<sup>1073</sup> und Varietäten<sup>1074</sup> im Duden Universalwörterbuch von 1989 (Reihe 1) und 2003 (Reihe 2) zeigt folgendes Ergebnis: Im Duden Universalwörterbuch von 1989 werden 19 Wörter aus dem Rotwelschen als *salopp*<sup>1075</sup> klassifiziert (*ausbaldowern, Bammel, berappen, dufte, Flatter, kess, Kies,*

---

<sup>1072</sup> Sowinski 1972, S. 206

<sup>1073</sup> Unter Stilfärbungen „wird hier nicht die Stilwertung verstanden, die ein Wort einer bestimmten Stilschicht in einem stilfremden Kontext zeitigt, vielmehr gewisse Konnotationen (Nebenbedeutungen, Nebenwirkungen), die mit manchen Wörtern verbunden sind. [...] Es handelt sich meistens um Tendenzen der Stilfiguren“, z. B.: scherzhaft, vertraulich, verhüllend, altertümelnd, übertrieben, pejorativ, spöttisch, Schimpfwörter, derb (Sowinski 1972, S. 240f.).

<sup>1074</sup> Es werden „neben der normalsprachlichen und der gehobenen umgangssprachlichen Schicht des Wortschatzes weitere Schichten, die über oder unter diesen genannten Bereichen einzureihen sind“, unterschieden (Sowinski 1972, S. 238f.). „Die Grenzen zwischen den verschiedenen Stilschichten sind nicht immer klar festlegbar und oft von der individuellen Einschätzung des Sprechers oder Hörers abhängig“ (Sowinski 1972, S. 239).

<sup>1075</sup> Es sei anzumerken, dass ein umgangssprachliches Wort sowohl als *salopp* und auch als *herabsetzend* bewertet werden kann. „Als *salopp*-umgangssprachlich wird hier der Wortgebrauch bezeichnet, der durch eine gewisse Nachlässigkeit gekennzeichnet ist, wie er im alltäglichen Verkehr der Menschen untereinander sehr verbreitet“ ist (Sowinski 1972, S. 239). Die Wörter „dieser Stilschicht sind mehr oder weniger gefühlsbetont. [...] Wörter

*Klamotten, Knast, machulle, meschugge, Moos, Penne, pleite, pumpen, Schaute, Schmiere, verschütt gehen und Zaster*), weitere drei als *salopp abwertend* (*großkotzig, Lude und Mischpoche*), 20 Wörter als *abwertend*<sup>1076</sup> (*Ganove, Gauner, Geseires, großkotzig, Kaff, Kohl, Lude, Mammon, mauscheln, mies, Mischpoche, neppen, Penne, Pinkel, Ramsch, schachern, Schickse/l, schmusen, schofel, Schuft, Stromer, Stuss, Tinnef und Zimt*) und sieben als *scherzhaft*<sup>1077</sup> (*fleddern, kiebitzen, Langohr, Mammon, pleite, Sauregurkenzeit und schäkern*). Dem *landschaftlichen* Wortschatz werden zehn rotwelsche Wörter zugeordnet und zwar *abmarachen, beschuppen, Dalles, dibbern, dippen, grandig, lau, Schlemihl, Zores und Zossen*. Als *derb* wird das Wort *Schickse/l* und als *selten* wird das Lexem *Ranzen* bezeichnet. Dem norddeutschen Raum werden drei (*abmarachen, klamüsern* und *pracher*), dem berlinerischen zwei (*dufte* und *Zossen*) und dem österreichischen Sprachgebiet zwei Lexeme (*Ganeff* und *schwärzen*) zugeordnet. Dem *Jargon* sind zwei Wörter zugeordnet (*Knacki* und *mauern*) und jeweils ein Wort wird als *familiär* (*Stromer*) bzw. *bildungssprachlich* (*Schlemihl*) eingestuft. Als *süddeutsch* ist ein Wort gekennzeichnet (*schwärzen*). Des Weiteren sind je ein Lexem der *Studentensprache* (*Fuchs*), der *Soldatensprache* (*Barras*) und ein weiteres Wort der *Schüler- und Jugendsprache* (*fetzen*) zugeordnet. Ein Wort wird als *Rotwelsch* (*jenisch*) klassifiziert und sieben weitere gehören der *Gaunersprache* (*fleddern, Flöte, Kalle, Kassiber, Schmiere, verschütt gehen* und *Zinken*) an. Die Wörter *Ganove* und *Kaffer* sind als *Schimpfwörter* vertreten. Lediglich ein Wort wird als *verhüllend* (*Flöte*) eingestuft.

Im Duden Universalwörterbuch von 2003 werden 15 Wörter aus dem Rotwelschen als *salopp*<sup>1078</sup> klassifiziert (*ausbaldowern, Bammel, berappen, dufte, Flatter, kess, Kies, Knast, Maloche, meschugge, Moos, pumpen, Schmiere, verschütt gehen* und *Zaster*), weitere drei als *salopp abwertend* (*großkotzig, Mischpoche* und *Schickse/l*), 16 Wörter als *abwertend*<sup>1079</sup> (*Ganove, Gauner, Kaff, Kohl, mauscheln, neppen, Penne, Pinkel, Ramsch, schachern, schofel, Schuft, Stromer, Stuss, Tinnef* und *Zimt*) und vier als

---

dieses Bereichs besitzen den Stilwert des Volkstümlich-Ungezwungenen, oft auch den des Unverblümt-Vertraulichen.“ Sowinski 1972, S. 239

<sup>1076</sup> „Wörter dieser Gruppe besitzen zumeist durch die Verwendung im negativen Kontext eine negative Bedeutung.“ Sowinski 1972, S. 241

<sup>1077</sup> „Hierbei handelt es sich um metaphorische Umschreibungen mit leicht komischer Wirkung.“ Sowinski 1972, S. 240

<sup>1078</sup> Es sei anzumerken, dass ein umgangssprachliches Wort sowohl als *salopp* und auch als *herabsetzend* bewertet werden kann. „Als salopp-umgangssprachlich wird hier der Wortgebrauch bezeichnet, der durch eine gewisse Nachlässigkeit gekennzeichnet ist, wie er im alltäglichen Verkehr der Menschen untereinander sehr verbreitet“ ist (Sowinski 1972, S. 239). Die Wörter „dieser Stilschicht sind mehr oder weniger gefühlsbetont. [...] Wörter dieses Bereichs besitzen den Stilwert des Volkstümlich-Ungezwungenen, oft auch den des Unverblümt-Vertraulichen.“ Sowinski 1972, S. 239

<sup>1079</sup> „Wörter dieser Gruppe besitzen zumeist durch die Verwendung im negativen Kontext eine negative Bedeutung.“ Sowinski 1972, S. 241

*scherzhaft*<sup>1080</sup> (*fleddern*, *kiebitzen*, *Langohr* und *Sauregurkenzeit*). Dem *landschaftlichen* Wortschatz werden drei rotwelsche Wörter zugeordnet und zwar *dippen*, *Zores* und *Zossen*. Als *derb* wird das Wort *kapores*, als *selten* wird *Ranzen* und als *salopp veraltend*<sup>1081</sup> wird das Lexem *kess* bezeichnet. Dem norddeutschen Raum werden zwei (*klamüsern* und *pracher*), dem berlinerischen zwei (*dufte* und *Zossen*) und österreichischem Sprachgebiet zwei Lexeme (*Ganeff* und *schwärzen*) zugeordnet. Dem *Jargon* sind zwei Wörter zugeordnet (*Knacki* und *mauern*). Jeweils ein Wort ist als *süddeutsch* (*schwärzen*) und als niederdeutsch (*dippen*) gekennzeichnet. Ein Lexem ist der *Soldatensprache* (*Barras*) zugeordnet. Als *Rotwelsch* wird ein Wort (*jenisch*) klassifiziert und acht weitere Testwörter gehören der *Gaunersprache* (*foppen*, *Hochstapler*, *jenisch*, *Kalle*, *Kassiber*, *Schmiere*, *verschütt gehen* und *Zinken*) an. Das Wort *Kaffer* ist als *Schimpfwort* vertreten. Lediglich zwei Wörter werden als *verhüllend* (*fleddern*, *flötengehen*) eingestuft.

Dem Duden Universalwörterbuch von 1989 zufolge sind insgesamt 62 der 109 Testwörter als Bezeichnungen, die der Umgangssprache zugeordnet werden, gekennzeichnet. Im Duden Universalwörterbuch von 2003 sind es insgesamt 57 der 94 Testwörter.

Aus dem Rotwelschen stammende Wörter haben dementsprechend ihren Schwerpunkt im alltäglichen Sprachgebrauch.

Die ausgewerteten Wörter zeigen, dass die rotwelschen Wörter hauptsächlich als *derb*, *abwertend*, *salopp* und *scherzhaft* zu charakterisieren sind. Die Lebensverhältnisse der Vaganten spiegeln sich in ihrer Sprache wider. Es gibt viele Wortbildungen im Rotwelschen, „mit denen bestimmte Dinge oder ein bestimmtes Tun in witziger und oft auch poetischer Weise umschrieben werden, [...] Dieser typische Sprachwitz soll wohl über die zahlreichen Alltagsprobleme hinweghelfen.“<sup>1082</sup> So zeigen viele rotwelsche Wörter eine Freude am Unsinn sowie am Witzigen, wie beispielsweise: *brummen*, *Breitfuß*, *dufte*, *einseifen*, *foppen*, *kiebitzen*, *Langohr*, *Plattfuß*, *Sauregurkenzeit*, *schäkern* oder *Windfang*. Jedoch fehlen die verächtlichen, abwertenden, herabsetzenden und pessimistischen Wörter nicht, wie z. B.: *Ganove*, *Gauner*, *Geseire*, *großkotzig*, *Kaff*, *Kaffer*, *Kalle*, *kapores*, *Kohl*, *Mammon*, *mies*, *Mischpoche*, *neppen*, *Penne*, *Pinkel*, *Ramsch*, *schachern*, *Schickse/l*, *schofel*, *Schuft*, *Stromer*, *Stuss*, *Tinnef*, *Zimt*, *Zinken* und *Zossen*.

Für die Schriftsprache und Sprache formaler Anlässe sind rotwelsche Ausdrücke weniger geeignet, obwohl es bereits einige gibt (*auf Draht sein*, *betucht*, *blau sein*, *dufte*, *foppen*, *Ganove*, *Gauner*, *großkotzig*, *Hochstapler*, *keilen*, *kess*, *Kohl*,

---

<sup>1080</sup> „Hierbei handelt es sich um metaphorische Umschreibungen mit leicht komischer Wirkung.“ (Sowinski 1972, S. 240)

<sup>1081</sup> „Bei den Archaismen handelt es sich um Wörter, die heute nicht mehr zum aktiven Sprachschatz gehören, aber noch verstanden werden.“ Sowinski 1972, S. 241

<sup>1082</sup> Girtler 1998, S. 22

*Kohldampf, koscher, lau, Mammon, mies, mogeln, Moneten, mosern, neppen, Pinkel, pleite, pumpen, Ramsch, Ranzen, Sauregurkenzeit, Schlamassel, Schmiere, schmusen, schnorren, Schuft, schwänzen, Stromer*), die in die Standardsprache übernommen worden sind. Wer ahnt noch heutzutage, wenn man einem Menschen munter *Hals- und Beinbruch*<sup>1083</sup> wünscht, dass man einen ursprünglich jiddischen Glückwunsch ausspricht? Die im Jiddischen gebräuchliche Segensformel *hazlóche un bróche* bedeutet 'Glück und Segen'. Die Menschen außerhalb der jüdischen Gemeinde haben das Jiddische nicht verstanden und so haben sie den Glückwunsch in der Form von *Hals- und Beinbruch* übernommen, der sich in der heutigen Sprache fest etabliert hat. Doch auch diejenigen, die wissen, *wo Barthel den Most holt*, könnten bei etymologisch Versierten Verdacht säen. Weder ist hier mit *Barthel* der Rufname Bartholomäus noch der Most als Getränk gemeint. Die Redewendung stammt aus der Gaunersprache und ist aus *Barsel* für 'Brecheisen' und *Moos* aus hebr. *mā`ōth* und jidd. *māos* für 'Kleingeld', 'Pfennige' bzw. 'Geld' allgemein entlehnt und bedeutete eigentlich 'wissen, wo man sich mit dem Brecheisen Zugang zu fremdem Geld verschafft'.<sup>1084</sup> Es gibt zahlreiche übernommene vorgefertigte Redewendungen und Ausdrücke<sup>1085</sup> in der Umgangssprache, deren Ursprung im Rotwelschen zu finden ist. Wolf kommentiert hierzu folgendermaßen: „Sieht man Rotwelsch als Produkt der Straße an, dann wird auch klar, weshalb heutzutage die Umgangssprache der großstädtischen Randgruppen rotwelschnahe und verwandte Züge aufweist: der Asphaltschungel hat die sprachbildenden Momente der Landstraße übernommen.“<sup>1086</sup> Allerdings sind rotwelsche Ausdrücke heute geläufig und überregional bekannt, d. h. sie sind nicht nur in der Umgangssprache zu finden, sondern sie gehören mittlerweile zum festen Bestandteil unserer Standardsprache.

---

<sup>1083</sup> Vgl. Duden. Redewendungen 2002, S. 315

<sup>1084</sup> Vgl. Duden. Redewendungen 2002, S. 313 f. und 95

<sup>1085</sup> Solche Redewendungen mit rotwelschen Vokabeln ließen sich unzählig fortsetzen. Hier nur einige Beispiele, die der Autorin selbst bekannt sind: *auskochen, Bammel haben, den Dalles haben, die Flatter machen, Kippe machen, Knast schieben, Kohldampf schieben, aus den Latschen kippen, jmdn. Mores lehren, die Platte putzen, pleite sein/gehen/machen, sich in Schale werfen/schmeißen, bei etw. Schmiere stehen, hinter schwedischen Gardinen*, etc.

<sup>1086</sup> Wolf 1980, S. 76



## 5 Zusammenfassung der Ergebnisse und Fazit

Die hier vorgelegte Arbeit untersucht das Vorkommen rotwelschen Vokabulars in der deutschen Gegenwartssprache. Der Fragestellung, inwieweit ein bestimmter Wortschatz noch in der aktiven und bzw. oder passiven Sprache benutzt wird, ist auf verschiedenen Wegen nachgegangen worden.

### *I*

Das erste Kapitel beleuchtet den linguistischen Hintergrund, um die Zusammenhänge in der Entwicklung des Rotwelschen zu skizzieren. Eine erste Auswertung der Wörter in Hinsicht auf morphologische Aspekte hat vielfältige Ergebnisse gebracht. Die Wörter weisen eine nominale Dominanz auf, die auch bei Rotwelsch-Dialekten insgesamt feststellbar ist. Auf Grund fehlender Primärquellen können zu phonetisch-phonologischen Aspekten nur vorsichtige Aussagen getroffen werden. So kann angenommen werden, dass die Sondersprache in die örtliche Mundart bzw. in ihr dialektales Umfeld eingebettet gewesen ist. Hieraus lässt sich ableiten, dass die Aussprache sowie die Satzkonstruktion der vorherrschenden Mundart entsprochen haben. Bei der Untersuchung morphologischer Charakteristika der hier untersuchten Wörter sind verschiedene Typen der Übernahme in das Rotwelsche festgestellt worden. Sie sind für die Wortarten *Verb*, *Substantiv* und *Adjektiv* näher beleuchtet worden. Ein Teil der Substantive wird ohne morphologische Veränderung aus der jeweiligen Fremdsprache in die Sondersprache übernommen. Andere werden mit deutschen Suffixen versehen und in das Rotwelsche integriert. Die Ergebnisse haben erbracht, dass die Besonderheiten des Rotwelschen neben dem Wortschatz vor allem in Wortbildung und Morphologie zu erkennen sind. Neben den Wortzusammensetzungen und der Übernahme fremdsprachlicher Wörter erweist sich besonders die Ableitung aus deutschen Sprachsilben als besonders ergiebig für neue Wortbildungen.

Anhand der Skizzierung semantischer Aspekte können zwei Gruppierungen von Beispielen herauskristallisiert werden: Wörter, die ohne semantische Veränderung in die Sondersprache Eingang gefunden haben, und Lexeme, die eine partielle Bedeutungsveränderung bzw. Bedeutungserweiterung erfahren haben.

Der kurze Streifzug durch die historische Rotwelschforschung in Kapitel zwei zeigt auf, dass interessante und unerlässliche Stützen entstanden sind, allerdings nicht um sprachwissenschaftliche Erkenntnisse zu erlangen, sondern vor allem, um die Bürger über die Methoden und die Sprache der Gauner und Betrüger zu informieren und so mehr Schutz vor denselben zu ermöglichen. Die Werke dokumentieren das umfassende kriminologische Interesse an der deutschen Gaunersprache. Die Skizzierung der modernen Rotwelschforschung weist auf neue Forschungsvorhaben, vor allem auf dem Gebiet der Rotwelsch-Dialekte. Die ältere Rotwelschforschung ist im Grunde eine Suche nach der Wortgeschichte und Begriffsbedeutung gewesen, ohne dabei die Sprecher selbst oder gar ihre Lebensweise genauer zu beleuchten. Ein Charakteristikum der neueren Rotwelschforschung ist es, dass diese ihren Fokus auf die historischen Wurzeln und vor allem auf die Sprecher sowie auf die Weltanschauung derselben richtet. Die neueren Forschungen zeigen auf, dass das Rotwelsche in vielen Variationen noch vorzufinden ist und dass rotwelsche Lexeme auch weiterhin Bestandteil der Alltags- und Umgangssprache sind.

Die Zusammenhänge in Bezug auf das soziale Umfeld der einstigen Rotwelschsprecher und die unterschiedlichen Gruppen, die ihren Teil zum Rotwelschen beigetragen haben, werden skizziert. Die Sprache dieser einstigen Randgruppe kann nur aus dem sozialen Kontext verstanden werden. Die historischen, und vor allem soziologischen Bedingungen liegen der Entstehung und Entwicklung des Rotwelschen zugrunde. Im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit ist das Rotwelsche überwiegend vom fahrenden Volk gesprochen worden. Arbeitsscheue, Arme, Bettler, Vaganten, Diebe und Räuber sind gleichgesetzt worden. Juden und Zigeuner sind wie selbstverständlich dieser Gruppe zugeordnet worden. Von Beginn an gehören Angehörige der so genannten Randgruppen zu den Sprechern des Rotwelschen. Der gemeinsame Lebensraum ist eine unerlässliche Voraussetzung für die Formung dieser stigmatisierten Sprachgemeinschaft gewesen. Für die einstige Sprechergemeinschaft hat die Geheimsprache vor allem als Erkennungszeichen fungiert, als Schutz und als Mittel zum Betrug. Sie hat das Gemeinschaftsgefühl der Sprachteilhaber gestärkt, soziale Nähe geschaffen und sie ist zum Ausdruck der Zusammengehörigkeit geworden. Der gemeinsame und geheime Sprachgebrauch definiert und festigt die soziale Identität und die Solidarität der Sprechergemeinschaft. Für zahlreiche über Land fahrende Menschen sind Betteln und Hausieren wichtig, was zahlreiche rotwelsche Bezeichnungen hierzu belegen: *dibbern*, *dippen*, *Ebbes*, *Kaff*, *Kaffer*, *Kammesierer*, *kitschen*, *neppen*, *Nepp*, *paschen*, *Pracher*, *pumpen*, *Ramsch*, *Ranzen*, *schachern*, *Schaute*, *schnorren*, *Schnorrer*, *schofel*, *Stirnenstößel*, *Stromer*, *Tinnef*, *verkümmeln*, *Wackes*, *Zimt* oder *Zinken*. Das betrügerische Betteln ist womöglich eine der wichtigsten Einnahmequellen gewesen und daher finden sich zahlreiche rotwelsche Bezeichnungen zu diesem

Bereich, wie *beschummeln, beschuppen, besebeln, dibbern, dippen, Ebbes, einseifen, foppen, Ganove, Hochstapler, Kammesierer, Pracher, schnorren, Schnorrer, schwänzen* oder *sefeln*.

Die gesellschaftliche Randlage der Prostituierten und der tagtägliche Kontakt zu Randständigen brachten es mit sich, dass auch diese Frauen einen Teil zum rotwelschen Vokabular beigetragen haben. Dieser Umstand spiegelt sich in Begriffen wie *Kalle, Lude, Naffke, Neppe* ('Hure'), *nerven* und womöglich auch *Schickse* wider.

Noch weniger gesellschaftlich eingebunden als Vaganten, unehrliche Leute, Bettler oder Räuber sind die Zigeuner gewesen. Der Anteil der Zigeunersprache am Rotwelschen ist bis ins 20. Jahrhundert überschätzt worden. Die hier vorgelegte Arbeit zeigt auf, dass man bei fünf Ausdrücken einen Romani-Einfluss annehmen kann. Hierbei handelt es sich um die Wörter *beschummeln, jenisch, Kaff, paschen* und *Zaster*. Ebenso wie das Romani wird oftmals das Jiddische als eine Quelle des rotwelschen Wortschatzes genannt, was jedoch nicht ganz zutreffend ist, obwohl von den hier untersuchten Testwörtern circa 74 ihren Ursprung in der jiddischen und bzw. oder hebräischen Sprache haben. Doch trotz der vielen Ausdrücke hebräischen Ursprungs verstehen Kenner und Sprecher des Jiddischen und Hebräischen das Rotwelsche nicht ohne weiteres, da die Bezeichnungen ganz neue Bedeutungen angenommen haben. Insgesamt betrachtet, liegt die Herkunft vieler hier untersuchter Rotwelschausdrücke hauptsächlich im Hebräischen und im Deutschen. Die Auswertung zur Lexik deutet auf persönliche Kontakte zwischen Sprechern des Jiddischen und Romani mit anderen Nichtsesshaften hin. Neben dem Deutschen, Hebräischen, Jiddischen und Romani haben noch weitere Sprachen ihre Spuren im Rotwelschen hinterlassen, jedoch in deutlich geringerem Umfang. Wurde zu Beginn der Rotwelschforschung noch angenommen, der gesamte Wortschatz bestünde überwiegend aus jiddischen und zigeunersprachlichen Ausdrücken, so zeigt sich mittlerweile ein differenzierteres Bild. Die Rotwelschsprecher haben ihren eigenen Wortschatz, der absichtlich nicht mit dem der Standardsprache übereinstimmt. Die Lexik besteht aus Phantasiewörtern, Fremdwörtern sowie Wörtern der Standardsprache, die allerdings semantisch neu belegt werden, damit ein Nicht-Verstehen gewährleistet ist. Die Existenz des Rotwelschen beweist, dass Nichtsesshafte und andere Angehörige der Randgruppengesellschaft ihre eigene Sprachform entwickelt haben.

### 3

Aus welchen sprachlichen Quellen man im Einzelnen für die rotwelschen Ausdrücke geschöpft hat, verdeutlicht die etymologische sowie die onomasiologische Auswertung in Kapitel drei. Bei vielen rotwelschen Wörtern sind die ursprünglichen Konnotationen und Funktionen im heutigen Sprachgebrauch durch neue ersetzt worden. Die erarbeiteten Kontexte aus dem Duden Universalwörterbuch, dem Grimmschen Wörterbuch, der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* sowie der Literatur erörtern die rotwelschen Begriffe im textlichen Zusammenhang sowie in ihrer oft begrifflichen Differenziertheit und vervollkommen die etymologische Auswertung.

Es zeigt sich, dass circa 56% der Wörter ihren Ursprung in der hebräischen Sprachfamilie haben, wobei die hebräischen Entlehnungen hier den größten Anteil unter den fremdsprachlichen Quellen bilden. Insgesamt sind 37% der Testwörter aus dem Jiddischen entlehnt worden. Die Beeinflussung durch das Jiddische geschieht weniger über den Kontakt mit jüdischen Händlern als vielmehr durch Verbindungen der christlichen Vaganten mit den Bewohnern der städtischen Ghettos und der jüdischen nichtsesshaften Schichten. Die drittgrößte Gruppe basiert zu 18% auf neuhochdeutschem Wortgut. Entlaufene Kleriker, arbeitslose Magistri, Studenten, wandernde Scholaren und Bettelmönche sind ebenfalls unter den Vagabunden gewesen und auf den Landstraßen ganz Europas vorzufinden. Hieraus erklärt sich auch möglicherweise der 5%ige Anteil von Wörtern lateinischen Ursprungs. Aufgrund der vagabundierenden Lebensweise der Sprachträger wird der Zigeunersprache ein großer Einfluss auf das Rotwelsche zugeschrieben. Der Anteil der Zigeuner-Etyma am Gesamtwortschatz beträgt aber hier lediglich 3% bzw. 4%. Die Kontakte zwischen den Zigeunersippen und den Vagabunden sind in der Frühen Neuzeit noch relativ eingeschränkt gewesen, trotzdem sind Wörter vorzufinden, die der Zigeunersprache entstammen. Polnisch, Tschechisch und Italienisch sind hier nur minimal vertreten.

Die Vagabunden benutzten auch graphische Zeichen, die so genannten Zinken. Hierdurch sind sie in der Lage gewesen wichtige Informationen, wie die Anzahl, die Verweildauer und das Reiseziel anderer Vagabunden aus den Zeichen herauszulesen. Der gemeinsame Erfahrungsaustausch war von außerordentlicher Wichtigkeit. Die graphischen Zinken sind Zeugen der Überlebenstricks und des Erfindungsreichtums einer gesellschaftlichen Minderheit (vgl. Kapitel 2).

Die Etymologie der rotwelschen Wörter zeigt auf, wie vielfältig die sprachlichen Einflüsse gewesen sind, die im Laufe der Zeit bei der Ausbildung des geheimsprachlichen Wortschatzes mitgewirkt haben. Die etymologische Erarbeitung lässt erkennen, dass das Rotwelsche aus älterem und jüngerem Sprachmaterial vieler Epochen besteht und sich aus vielfältigen fremden Sprachen und Varietäten des Deutschen nährt. Bei vielen rotwelschen Wörtern sind die ursprünglichen Konnotationen und Funktionen im heutigen Sprachgebrauch durch neue ersetzt

worden. Anhand der Vergleiche und Auswertungen zum Vorkommen der hier verwendeten rotwelschen Ausdrücke im Literatur-Portal des Spiegel Gutenbergprojektes, der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und der Duden Universalwörterbücher konnte die Autorin darlegen, dass bestimmte Wörter des Rotwelschen ein lebendiger Teil des Wortschatzes der deutschen Gegenwartssprache sind. Die Textbeispiele aus Presse und Literatur deuten darauf hin, dass rotwelsches Vokabular über Jahrhunderte hinweg verwendet wird und heute noch gebräuchlich ist. Die onomasiologische Analyse lässt erkennen, dass das Dasein und die Weltanschauung der rotwelschsprechenden Menschen sich auf die Befriedigung der persönlichen und unmittelbaren Bedürfnisse konzentrierten. Daraus ergeben sich die Bezeichnungen für Wörter, die Lebensnotwendiges und Fassbares bzw. Gegenständliches beschreiben. Ausdrücke für Abstraktes waren für die rotwelschsprechenden Menschen nicht wichtig und fehlen daher ganz. Der alltägliche Mangel, der Kampf ums Überleben und das Geld waren zentrale Aspekte in ihrem Leben und so kommen Lexeme, welche diese Bereiche umschreiben und bezeichnen, am häufigsten vor. Es zeigt sich, dass die Rotwelschsprecher das verbal erfassten, was für sie von gewisser Bedeutung war. Alles andere konnten sie in der Gemeinsprache oder im Dialekt besprechen. Die verdächtig große Zahl an Bezeichnungen für verschiedene Bettel- und Betrugsmethoden deutet auf die Schwerpunkte ihres alltäglichen Überlebenskampfes hin. Die Sprache dieser Randkultur ist von ihren alltäglichen Bedürfnissen, Problemen und Ansichten geprägt. Die Sprache ist das Produkt der Lebensweise der Rotwelschsprecher und ein Teil ihres sozialen Handelns gewesen.

#### 4

Dem Rotwelschen ist es gelungen, Einzug in die Umgangssprache zu nehmen und sich darin zu verfestigen, obwohl es im allgemeinen Sprachgebrauch nur sparsam Verwendung findet. Das geht aus den Ergebnissen der Fragebogen-Aktion hervor. Die Fachbereiche Medizin, Deutsche Philologie, Betriebswirtschaftslehre sowie Katholische und Evangelische Theologie für die Auswahl der Studierenden sind absichtlich so unterschiedlich ausgefallen, da die Autorin zunächst ein unterschiedliches Antwortverhalten und vor allem einen unterschiedlichen Wissensstand in Bezug auf die sprachlichen Kenntnisse zu den erfragten Wörtern angenommen hat. An der Fragebogen-Aktion haben 33% (35 abs.) der Studierenden des Fachs Deutsche Philologie, 27% (29 abs.) des Fachs BWL, 23% (24 abs.) der Fächer Katholische und Evangelische Theologie und 17% (18 abs.) der Studierenden des Fachs Medizin teilgenommen. Die Unterschiede hinsichtlich der Kenntnis der abgefragten rotwelschen Wörter sind zwischen den Geschlechtern und den einzelnen

Fächern minimal und können die Annahme einer signifikanten Diskrepanz nicht bestätigen. Die größte Kenntnis rotwelschen Vokabulars lässt sich bei den befragten Personen des Fachs Medizin feststellen. Dieses Ergebnis überrascht, da die Autorin annahm, dass die Studierenden der Deutschen Philologie, die bedingt durch das Studium viel mehr Literatur zu lesen hatten, das signifikante Ergebnis erzielen würden. Insgesamt betrachtet, kennen alle Studierenden mindestens 53 Wörter und maximal 80 der rotwelschen Lexeme. So ist beispielsweise das Wort *pleite* über 100 der Fragebogen-Teilnehmer bekannt. Es wird zu einem großen Teil privat und öffentlich benutzt und kann daher eindeutig als ein Wort unserer Gegenwartssprache eingeordnet werden. In dieser Gruppe finden sich auch folgende Wörter wieder: *Knast, Klamotten, mies, Schlamassel, Gauner, Hochstapler, Kaff* und *schwänzen*. Sie alle werden häufig gebraucht und gehören zum allgemeinsprachlichen Wortschatz.

Die Annahme, dass Studierende aus akademischen Familien weniger Wörter kennen würden als die übrigen Studierenden, kann nicht bestätigt werden. Es können keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden.

Die Ergebnisse zeigen, dass die rotwelschen Wörter zum großen Teil bekannt sind, allerdings sind sie eher dem passiven Wortschatz zuzurechnen, d. h. sie werden in vielen Gesprächen nicht verwendet. Ihre Verwendung findet womöglich hauptsächlich in der Umgangssprache, d. h. in ungezwungener, lässiger und privater Redeweise statt. Ein nächster Vergleich zum Vorkommen der Wörter in dem Duden Universalwörterbuch von 1989 und der neusten Auflage 2003, bringt weitere interessante Ergebnisse hinsichtlich der Präsenz der Wörter in der deutschen Gegenwartssprache. Die Autorin beleuchtet mit der Auswahl dieser beiden Auflagen Unterschiede und Veränderungen in einem fast 15jährigen Zeitraum.

Die Analyse hat erbracht, dass insgesamt 95 Wörter in der Duden-Ausgabe aus dem Jahr 2003 aufgeführt werden. In einem Zeitraum von 14 Jahren sind zusätzlich 10 rotwelsche Lexeme aus dem Wörterbuch gestrichen worden, da diese nicht mehr zum Vokabular der Gegenwartssprache gezählt werden. Allerdings sind zwei Wörter wieder in den neuen Duden aufgenommen wurden und zwar *schmusen* und *verkümmeln*. Folglich reduziert sich die Zahl der gestrichenen Lexeme von 10 auf 8. Von den 139 untersuchten rotwelschen Ausdrücken kommen insgesamt 95 in dem neuen Universalwörterbuch vor, was ganz beachtlich ist. Die Ergebnisse und die Bearbeitung des aktuellen Duden Universalwörterbuchs zeigen deutlich, dass viele rotwelsche Lexeme weitgehend Gemeingut geworden sind, das man je nach Gesprächssituation auch aktiv einsetzt.

Die Untersuchung zum Vorkommen der rotwelschen Wörter in der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und die Untersuchung zum Vorkommen der Lexeme in den Ausgaben des Duden Universalwörterbuchs bestätigen die von der Autorin

aufgestellte Hypothese, dass rotwelsches Wortgut Bestandteil der deutschen Gegenwartssprache ist.

### **Fazit**

Das Rotwelsche ist heutzutage nicht mehr auf das kriminelle Milieu und die Randgruppen der Gesellschaft beschränkt. Die Auswertungen haben gezeigt, dass einzelne Wörter aus dem Rotwelschen alltäglich in der Umgangssprache sowie in Texten der Massenmedien verwendet werden. Weiter ist ersichtlich geworden, dass die Mehrzahl der Befragten über die Hälfte der rotwelschen Wörter kannten, diese aber nur gelegentlich verwendeten. Die Testpersonen gaben an, die Wörter überwiegend im privaten Bereich zu verwenden, d. h. die Wörter sind als Bestandteil der Umgangssprache anzusehen. Die Ergebnisse der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Die Welt* und der Vergleich der zwei Ausgaben des Duden Universalwörterbuches zeigen auf, dass Ausdrücke rotwelschen Ursprungs nicht nur Bestandteil der Umgangssprache und der Mundarten sind, sondern als lebendiger Bestandteil der deutschen Gegenwartssprache gesehen werden können. Diese Ergebnisse bestätigen die Hypothese der Autorin, dass das ursprünglich Rotwelsche ein lebendiger Bestandteil der deutschen Gegenwartssprache ist, ohne als solches identifiziert zu werden.

Die Auswertungen zeigen, dass sich viele rotwelsche Wörter in einem Zeitraum von mehreren hundert Jahren in der Umgangs- und Standardsprache etabliert haben, sowohl in der schriftlichen als auch in der mündlichen Form. Die hier vorgelegte Arbeit zeigt auf, dass diese exotisch anmutende Außenseiterwelt viele Spuren in unserem modernen Alltag hinterlassen hat.

## 6 Verzeichnis der Literatur

- Abel, Marlena: Slawismen in deutschen Rotwelsch-Dialekten. Wiesbaden 2004  
(Sondersprachenforschung. Bd. 9)
- Althaus, Hans Peter: Ansichten vom Jiddischen in Literatur und Presse. Universität Trier 1993  
(Trierer Germanistische Hefte 2)
- Althaus, Hans Peter: Mauscheln. Ein Wort als Waffe. Berlin, New York 2002a
- Althaus, Hans Peter: Zocker, Zoff & Zores. Jiddische Wörter im Deutschen. München 2002b
- Ammon, Ulrich: Dialekt und Einheitssprache in ihrer sozialen Verflechtung. Eine empirische  
Untersuchung zu einem vernachlässigten Aspekt von Sprache und sozialer Ungleichheit.  
Weinheim, Basel 1973 (Pragmalinguistik. Bd. 3)
- Anrich, Gerold: Räuber, Bürger, Edelmann, jeder raubt so gut er kann. Die Zeit der großen  
Räuberbanden 1790-1803. Neunkirchen im Odenwald 1975
- Avé-Lallemant, Friedrich Christian Benedict: Das deutsche Gaunertum in seiner  
social=politischen, literarischen und linguistischen Ausbildung zu seinem heutigen  
Bestande. Bd. 1-4. Leipzig 1858-1862; Neubearbeitung in zwei Bänden von Max Bauer.  
München, Berlin 1914
- Backhaus, Klaus (u. a.): Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung.  
9., überarb. u. erw. Aufl. Berlin, Heidelberg, New York, Barcelona, Hongkong, London,  
Mailand, Paris, Singapur, Tokio 2000
- Barbour, Stephen: Variation im Deutschen. Berlin, New York 1998
- Battenberg, Friedrich: Das europäische Zeitalter der Juden. Zur Entwicklung einer Minderheit in  
der nichtjüdischen Umwelt Europas. Von den Anfängen bis 1650. 2., erw. Aufl. Bd. 2.  
Darmstadt 2000
- Bausani, Alessandro: Geheim- und Universalsprachen. Entwicklung und Typologie. Stuttgart,  
Berlin, Köln, Mainz 1970 (Sprache und Literatur 57)
- Bausinger, Hermann: Deutsch für Deutsche. Dialekte-Sprachbarrieren-Sondersprachen. Frankfurt  
a. M. 1972
- Bettenhäuser, Hermann: Räuber- und Gaunerbanden in Hessen. Ein Beitrag zum Versuch einer  
historischen Kriminologie Hessens. In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte  
und Landeskunde. Bd. 75/76. Kassel 1964/65, S. 275-348
- Beutelspacher, Albrecht: Geheimsprachen. München 1997
- Boehncke, Heiner / Johannsmeier, Rolf (Hg.): Das Buch der Vaganten, Spieler, Huren,  
Leutbetrüger. Köln 1987
- Borst, Arno: Lebensform im Mittelalter. Frankfurt a. M., Berlin, Wien 1979
- Bortz, Jürgen / Döring, Nicola: Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und  
Sozialwissenschaftler. 4., überarb. Aufl. Mit 156 Abbildungen und 87 Tabellen. Heidelberg  
2006



- Braun, Peter: Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache: Sprachvarietäten. 4. Aufl. Stuttgart, Berlin, Köln 1998 (Urban-Taschenbücher. Bd. 297)
- Brenner, Michael: Jüdische Sprachen in deutscher Umwelt. Hebräisch und Jiddisch von der Aufklärung bis ins 20. Jahrhundert. Göttingen 2002
- Bußmann, Hadumod: Lexikon der Sprachwissenschaft. 2., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart 1990 (Kröners Taschenbuchausgabe. Bd. 452)
- Bußmann, Hadumod: Lexikon der Sprachwissenschaft. 3., aktualisierte und erweiterte Aufl. Stuttgart 2002 (Kröners Taschenbuchausgabe. Bd. 452)
- Carstensen, Broder: Bei dem Wort genommen: Bemerkenswertes in der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen 1986
- Clauß, Günther / Ebner, Heinz: Grundlagen der Statistik. Für Psychologen, Pädagogen und Soziologen. Nachdruck der 2., Neubearb. u. erw. Aufl. Thun, Frankfurt a. M. 1977
- Daxelmüller, Christoph: Das „Mauscheln“. In: Julius H. Schoeps u. Joachim Schlör (Hg.): Antisemitismus. München, Zürich 1995, S. 143-152
- Debus, Friedhelm: Entwicklungen der deutschen Sprache in der Gegenwart- und in der Zukunft? Mainz, Stuttgart 1999 (Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse. Jahrgang 1999. Nr. 2)
- Der digitale Grimm. Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. PC-Version 07/04. Frankfurt a. M. 2004
- Dornseiff, Franz: Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen. 6., unveränd. Aufl. Berlin 1965
- Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Hg. u. bearb. von Günther Drosdowski [u. a.] 4., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Bd. 4. Mannheim, Wien, Zürich 1984
- Duden. Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. 3., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Bd. 7. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 2001
- Duden. Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik. Bd. 11. 2., neu bearb. u. aktual. Aufl. Hg. v. d. Dudenred. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 2002
- Duden - Deutsches Universalwörterbuch: Hg. u. bearb. vom Wiss. Rat u. d. Mitarb. d. Dudenred. unter Leitung von Günther Drosdowski. 5., überarb. Aufl. Mannheim, Wien, Zürich 2003
- Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 7., völlig neu erarb. u. erw. Aufl. Hg. v. der Dudenredaktion. Bd. 4. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 2005
- Dürrenmatt, Friedrich: Grieche sucht Griechin. Frankfurt a. M., Berlin 1962
- Echtermeyer, Theodor / Wiese, Benno von: Deutsche Gedichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Auswahl für Schulen von Benno von Wiese. Das 20. Jahrhundert durchges. u. bearb. von Elisabeth Katharina Paefgen. 18. Aufl. Düsseldorf 1990
- Efing, Christian: Jenisch unter Schaustellern. Wiesbaden 2004
- Eggers, Eckhard: Sprachwandel und Sprachmischung im Jiddischen. Frankfurt a. M. 1998
- Erben, Johannes: Deutsche Grammatik. Ein Abriß. 11. Aufl. München 1972
- Fleischer, Wolfgang: Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen 1995
- Fontane, Theodor: Der Stechlin. Berlin, Weimar 1984

- Forgas, Joseph P.: Soziale Interaktion und Kommunikation. Eine Einführung in die Sozialpsychologie. 3. Aufl. Weinheim 1995
- Franke, Hartwig: Zur inneren und äußeren Differenzierung deutscher Sondersprachen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 58. 1991, S. 57-62
- Franke, Hartwig: Deutsches in deutschen Sondersprachen. In: Siewert Klaus (Hg.): Rotwelsch-Dialekte. Symposium Münster 10. bis 12. März 1995. Wiesbaden 1996, (Sondersprachenforschung. Bd. 1), S. 32-42
- Freese, Christoph: Zur Geschichte und Gegenwart der Zigeuner und Landfahrer in Deutschland. Versuch einer subkulturellen Erklärung. Nürnberg 1980
- Frenzel, Herbert Alfred (Hg.): Daten deutscher Dichtung. Chronologischer Abriß der deutschen Literaturgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Köln, Berlin 1953
- Fricke, Gerhard / Schreiber, Mathias: Geschichte der deutschen Literatur. 17. Aufl. Paderborn 1974
- Fricke, Harald (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. 3., neubearb. Aufl. Bd. 2. H-O. Berlin, New York 2000
- Friedrichs, Jürgen: Methoden empirischer Sozialforschung. Reinbek bei Hamburg 1973
- Gehring, Uwe W. / Weins, Cornelia: Grundkurs Statistik für Politologen. 3., überarb. Aufl. Wiesbaden 2002
- Giere, Jacqueline (Hg.): Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners: zur Genese eines Vorurteils. Frankfurt a. M., New York 1996 (Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts. Bd. 2)
- Girtler, Roland: Randkulturen. Theorie der Unanständigkeit. Wien, Köln, Weimar 1995
- Girtler, Roland: Die Wiener Gaunersprache. In: Rotwelsch-Dialekte. Hg. v. Klaus Siewert. Wiesbaden 1996 (Sondersprachenforschung. Bd. 1), S. 278f.
- Girtler, Roland: Rotwelsch: Die alte Sprache der Gauner, Dirnen und Vagabunden. Wien, Köln, Weimar 1998
- Glanz, Rudolf: Geschichte des niederen jüdischen Volkes in Deutschland. Eine Studie über historisches Gaunertum, Bettelwesen und Vagantentum. New York 1968
- Glück, Helmut: Gegenwartsdeutsch. 2., überarb. u. erw. Aufl. Stuttgart, Weimar 1997 (Sammlung Metzler. Bd. 252)
- Götze, Alfred: Rotwelsch. In: Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. Hg. v. Johannes Ilberg u. Richard Richter. Bd. 7. Vierter Jahrgang. Leipzig 1901, S. 584f.
- Graus, František: Randgruppen der städtischen Gesellschaft im Spätmittelalter. In: Zeitschrift für historische Forschung 4. Bd. 8. Berlin 1981, S. 385-438
- Greule, Albrecht / Janich, Nina (Hg.): Sprachkulturen in Europa. Ein internationales Handbuch. Tübingen 2002
- Gronemeyer, Reimer: Zigeuner im Spiegel früher Chroniken und Abhandlungen. Quellen vom 15. bis zum 18. Jh. Giessen 1987 (Jahrbuch der Gießener Hefte für Tsiganologie 1987)

- Gross, Harro: Einführung in die germanistische Linguistik. 3., überarb. u. erw. Aufl. München 1998
- Günther, Louis: Die deutsche Gaunersprache und verwandte Geheim- und Berufssprachen. Neudruck der Ausgabe von 1919. Wiesbaden 1965
- Hartig, Matthias: Soziolinguistik des Deutschen. 2., überarb. Aufl. Berlin 1998 (Germanistische Lehrbuchsammlung, Bd. 16)
- Hennig, Jörg: Varietäten der deutschen Sprache. Frankfurt a. M. 1996
- Hergemöller, Bernd-Ulrich: Randgruppen. In: Lexikon des Mittelalters. Hg. v. Norbert Angermann. Bd. 7. München, Zürich 1995, Sp. 434f.
- Heringer, Hans Jürgen: Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen 1994
- Hermann, Arnold: Vaganten, Komödianten, Fieranten und Briganten. Untersuchungen zum Vagantenproblem an vagierenden Bevölkerungsgruppen vorwiegend der Pfalz. Stuttgart 1958 (Schriftenreihe aus dem Gebiete des öffentlichen Gesundheitswesens. Heft 9)
- Hermann, Arnold: Fahrendes Volk. Randgruppen des Zigeunervolkes. 2., überarb. Aufl. Landau/Pfalz 1983
- Herzig, Arno: Die Fremden im frühmodernen Staat. In: Giere, Jacqueline (Hg.): Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils. Frankfurt, New York 1996 (Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts. Bd. 2), S. 29-45
- Hilgert, Wilfried: Mores, Zores und Maschores. Jiddisch – Hebräisch in unserer Mundart. 2. Aufl. Horrweiler 1994
- Holtus, Günter / Radtke, Edgar: Sprachlicher Substandard. Tübingen 1986 (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft. 36)
- Holzinger, Daniel: Das Rómanes: Grammatik und Diskursanalyse der Sprache der Sinte. Innsbruck 1993 (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Sonderheft. 85)
- Honnen, Peter: Geheimsprachen im Rheinland. Eine Dokumentation der Rotwelschdialekte in Bell, Breyell, Kofferen, Neroth, Speicher und Stotzheim. Köln 1998 (Rheinische Mundarten. Bd. 10)
- Irsigler, Franz / Lassotta, Franz: Bettler und Gaukler, Dirnen und Henker. Außenseiter in einer mittelalterlichen Stadt. Köln 1300-1600. 1. Aufl. München 1989
- Jütte, Robert: Rotwelsch – die Sprache der Bettler und Gauner. In: Das Buch der Vaganten, Spieler, Huren, Leutbetrüger, Hg. v. Heiner Boehncke/Rolf Johannsmeier. Köln 1987, S. 133-143
- Jütte, Robert: Abbild und soziale Wirklichkeit des Bettler- und Gaunertums zu Beginn der Neuzeit. Sozial-, mentalitäts- und sprachgeschichtliche Studien zum Liber vagatorum (1510). Köln, Wien 1988 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte. Heft 27)
- Jütte, Robert: Rotwelsch. In: Lexikon des Mittelalters. Hg. v. Norbert Angermann. Bd. 7. München, Zürich 1995, Sp. 1057f.
- Jütte, Robert: Sondersprachen. In: Lexikon des Mittelalters. Hg. v. Norbert Angermann. Bd. 7. München, Zürich 1995, Sp. 2044

- Jütte, Robert: Zigeuner. In: Lexikon des Mittelalters. Hg. v. Norbert Angermann. Bd. 9. München, Zürich 1998, Sp. 610-612
- Kirchhoff, Sabine/ Kuhnt, Sonja (u. a.): Fragebogen. Datenbasis. Konstruktion. Auswertung. 2., überarb. Aufl. Opladen 2001
- Kluge, Friedrich: Rotwelsch. Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen. Straßburg 1901
- Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. v. Walther Mitzka. 18. Aufl. Berlin 1960
- Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Walther Mitzka. 20. Aufl. Berlin 1967
- Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. 23., erw. Aufl. Berlin, New York 1999
- Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. 24., durchges. u. erw. Aufl. Berlin, New York 2002
- Köhler-Zülch, Ines: Die verweigerte Herberge. Die Heilige Familie in Ägypten und andere Geschichten von >Zigeunern< - Selbstäußerungen oder Außenbilder? In: Giere, Jacqueline (Hg.): Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils. Frankfurt, New York 1996 (Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts. Bd. 2), S. 46-86
- Kohrs, Peter: Deutsch. Berlin 2000
- Költringer, Richard: Gültigkeit von Umfragedaten. Wien, Köln, Weimar 1993
- König, Werner: dtv-Atlas zur deutschen Sprache. Tafeln und Texte. 10., überarb. Aufl. München 1994 (dtv-Atlas zur deutschen Sprache 3025)
- König, Werner: dtv-Atlas Deutsche Sprache. Mit 155 Abbildungsseiten in Farbe. 16., durchges. u. korr. Aufl. München 2007 (dtv-Atlas zur deutschen Sprache 3025)
- Kopečný, Angelika: Fahrende und Vagabunden. Ihre Geschichte, Überlebenskünste, Zeichen und Straßen. Berlin 1980
- Kramer, Karl-Sigismund: Ehrliche / unehrliche Gewerbe. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Hg. v. Adalbert Erler u. Ekkehard Kaufmann. Bd. 1. Berlin 1971, S. 855-858
- Kriz, Jürgen: Methoden-Lexikon für Mediziner, Psychologen, Soziologen. München, Weinheim 1988
- Kromrey, Helmut: Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung. 11., überarb. Aufl. Stuttgart 2006 (UTB für Wissenschaft, Bd. 1040)
- Küpper, Heinz: Wörterbuch der deutschen Umgangssprache. 3., neubearb. u. erw. Aufl. Bd. 1. Hamburg 1963
- Küpper, Heinz: Illustriertes Lexikon der deutschen Umgangssprache. Stuttgart 1992

- Küther, Carsten: Räuber und Gauner in Deutschland. Das organisierte Bandenwesen im 18. und 19. Jahrhundert. 2., durchgesehene Aufl. Göttingen, Zürich 1987 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. Bd. 20)
- Landmann, Salcia: Jiddisch. Das Abenteuer einer Sprache. Freiburg im Breisgau 1962
- Landmann, Salcia: Jiddisch. Das Abenteuer einer Sprache. Wiesbaden, München 1979
- Lemmer, Manfred: Vom Rotwelschen und seiner frühen Verschriftung von den Anfängen bis zu Martin Luther. In: Barz Irmhild, Hertel Volker, u. a. (Hg.): Sprache und Kommunikation im Kulturkontext. Bd. 4. Frankfurt a. M. 1996, S. 351-356
- Lerch, Hans-Günter: „Tschü lowi...“ Das Manische in Gießen. Gießen 1997
- Lessing, Gotthold Ephraim: Nathan der Weise (1779). Leipzig 1976
- Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Bd. 1-3. Leipzig 1872-1878
- Löffler, Heinrich: Germanistische Soziolinguistik. 2., überarb. Aufl. Berlin 1994 (Grundlagen der Germanistik. 28)
- Lühr, Rosemarie / Matzel, Klaus: Zum Weiterleben des Rotwelschen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Zeitschrift für Mundartforschung 57. 1990, S. 42-53
- Lühr, Rosemarie: Zum Sprachnamen Rotwelsch. In: Rotwelsch-Dialekte. Symposium Münster 10. bis 12. März 1995. Hg. v. Klaus Siewert. Wiesbaden 1996 (Sondersprachenforschung. Bd.1), S. 15-31
- Matras, Yaron: The Romani element in German secret languages: Jenisch and Rotwelsch. In: ders. (Hg.): The Romani Element in Non-Standard Speech. Wiesbaden 1998 (Sondersprachenforschung. Bd.3), S. 193-230
- Mattheier, Klaus: Vielfalt des Deutschen. Frankfurt a. M. 1993
- Middelberg, Jutta: Romanismen in deutschen Rotwelsch-Dialekten. Wiesbaden 2001 (Sondersprachenforschung. Bd. 5)
- Möhn, Dieter: Sondersprachen. In: Lexikon der germanistischen Linguistik. Hg. v. Hans Peter Althaus (u. a.) 2. Aufl. Tübingen 1980, S. 384-390
- Möhn, Dieter: Sondersprachen in historischer Entwicklung. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Hg. v. Werner Besch (u. a.) Bd. II. 2. Berlin, New York 1985, S. 2009-2017
- Nabil, Osman: Kleines Lexikon untergegangener Wörter. Wortuntergang seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. München 1971
- Neeb, Reinhold: Räuber, Gauner und Vagabunden. Kriminalität im alten Oberhessen. 2., überarb. Aufl. Gießen 1992
- Niebaum, Hermann / Mugdan, Joachim: Einführung in die Dialektologie des Deutschen. Tübingen 1999 (Germanistische Arbeitshefte. 37)
- Ortag, Peter: Jüdische Kultur und Geschichte. Ein Überblick. 5., aktual. Aufl. Bonn 2004 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Bd. 436)
- Petrikovits, Albert: Die Wiener Gauner-, Zuhälter- und Dirnensprache. Wien, Köln, Graz 1986

- Pfeifer, Wolfgang: Etymologisches Wörterbuch. 2. Aufl. durchges. u. ergän. von Wolfgang Pfeifer. Berlin 1993
- Porst, Rolf: Praxis der Umfrageforschung. Erhebung und Auswertung sozialwissenschaftlicher Umfragedaten. Stuttgart 1985 (Teubner-Studienskripten. 126. Studienskripten zur Soziologie)
- Regionales Rechenzentrum für Niedersachsen: Universität Hannover: SPSS Grundlagen. Einführung anhand der Version 11.8., unveränderte Aufl. Hannover 2003
- Rheinheimer, Martin: Arme, Bettler und Vaganten. Überleben in der Not 1450 – 1850. Frankfurt am Main 2000 (Europäische Geschichte)
- Roeck, Bernd: Außenseiter, Randgruppen, Minderheiten: Fremde im Deutschland der frühen Neuzeit. Göttingen 1993 (Kleine Vandenhoeck-Reihe. 1568)
- Roelcke, Thorsten (Hg.): Variationstypologie. Ein sprachtypologisches Handbuch der europäischen Sprachen in Geschichte und Gegenwart. Berlin, New York 2003
- Rudolf, Michael (Hg. u. a.): Von Spitzbuben, liederlichen Weibsmenschen und anderen Galgenvögeln. Räuberbanden des 17. – 19. Jhs. Greiz 1992
- Schierholz, Stefan J.: Die deutsche Sprache in der Gegenwart. Frankfurt a. M. 2001
- Schnell, Rainer (u. a.): Methoden der empirischen Sozialforschung. 7., völlig überarb. u. erw. Aufl. München, Wien 2005
- Schubert, Ernst: Fahrendes Volk im Mittelalter. Bielefeld 1995
- Schwitalla, Johannes: Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung. 2., überarb. Aufl. Berlin 2003 (Grundlagen der Germanistik 33)
- Seidenspinner, Wolfgang: Mythos Gegengesellschaft: Erkundungen in der Subkultur der Jauner. Münster, New York, München, Berlin 1998 (Internationale Hochschulschriften. Bd. 279)
- Siewert, Klaus: Grundlagen und Methoden der Sondersprachenforschung. Mit einem Wörterbuch der Masematte aus Sprecherbefragungen und den schriftlichen Quellen. Wiesbaden 2003 (Sondersprachenforschung. Bd. 8)
- Siewert, Klaus (Hg.): Rotwelsch-Dialekte. Symposion Münster 10. bis 12. März 1995. Wiesbaden 1996 (Sondersprachenforschung. Bd. 1)
- Siewert, Klaus: Masematte. Zur Situation einer regionalen Sondersprache. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 58. Stuttgart 1991, S. 44-56
- Simon, Bettina: Jiddische Sprachgeschichte. Versuch einer neuen Grundlegung. 1. Aufl. Frankfurt a. M. 1993
- Sowinski, Bernhard: Deutsche Stilistik. Beobachtungen zur Sprachverwendung und Sprachgestaltung im Deutschen. Frankfurt a. M. 1972
- Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350-1525. Katalogband. Große Landesausstellung Baden-Württemberg. 29. September 2001 - 3. Februar 2002. Badisches Landesmuseum Karlsruhe. Teil 1 und 2. Stuttgart 2002
- Spiegel, Nic: Gelehrtenproletariat und Gaunertum vom Beginn des XIV. bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts. Schweinfurt 1901

- Stark, Franz: Faszination Deutsch. Die Wiederentdeckung einer Sprache für Europa. München 1993
- Stedje, Astrid: Deutsche Sprache gestern und heute: Einführung in Sprachgeschichte und Sprachkunde. 5., unveränd. Aufl. München 2001 (UTB für Wissenschaft, Bd. 1499)
- Stickel, Gerhard: Deutsche Gegenwartssprache. Tendenzen und Perspektiven. Berlin, New York 1990 (Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache. 1989)
- Störig, Hans Joachim: Abenteuer Sprache. Ein Streifzug durch die Sprachen der Erde. 5. Aufl. Berlin, München 1991
- Toch, Michael: Judentum. In: Lexikon des Mittelalters. München. Band 5. Zürich 1991, Spalte 781
- Tolnay, Charles de: Das Gesamtwerk Hieronymus Bosch. Eltville am Rhein 1989
- Trudgill, Peter: Sociolinguistic variation and change. Edinburgh 2002
- Veith, Werner H.: Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch mit 104 Abbildungen, Kontrollfragen und Antworten. 2., überarb. Aufl. Tübingen 2005 (Narr Studienbücher)
- Willems, Wim: Außenbilder von Sinti und Roma in der frühen Zigeunerforschung. In: Giere, Jacqueline (Hg.): Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils. Frankfurt, New York 1996 (Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts. Bd. 2), S. 87-109
- Wiswede, Günter: Soziologie abweichenden Verhaltens. 2., völlig veränderte Aufl. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1979
- Wolf, Siegmund Andreas: Deutsche Gaunersprache. Wörterbuch des Rotwelschen. Mannheim 1956. Reprint der 2. Aufl. 1985. Hamburg 1993
- Wolf, Siegmund Andreas: Großes Wörterbuch der Zigeunersprache. Mannheim 1960
- Wolf, Siegmund Andreas: Rotwelsch, die Sprache sozialer Randgruppen. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 16. Duisburg 1980, S. 71-82
- Wolf, Siegmund Andreas: Deutsche Gaunersprache. Wörterbuch des Rotwelschen. Unver. Nachdr. der 2. Aufl. von 1985. Hamburg 1993
- Zeeden, Ernst Walter: Deutsche Kultur in der frühen Neuzeit. Frankfurt a. M. 1968 (Handbuch der Kulturgeschichte. Abt.1: Zeitalter deutscher Kultur. 5)

## 7 Verzeichnis der Internetadressen

- Callot, Jacques. Bettlerbilder: <http://www.ac-nancy-metz.fr/pres-etab/callot/ljc/cadre-1.htm>
- Frank, Chaim: Jiddisch - Die Mameloschn. Eine Sprache, ihr historischer und kultureller Hintergrund. 20.03.1997. <http://www.hagalil.com/jidish/cf-jid1a.htm>
- Hochhaus, Stephan: Rotwelsch – Die deutsche Gaunersprache. Eine künstliche Sprachbarriere. Hauptseminar: Sprachbarrieren, Ruhr-Universität Bochum 2004. <http://linguistik.yauh.de/rotwelsch/index.html>
- Landschaftsverband Rheinland. Hör- und Sprachproben:  
<http://www.lvr.de/FachDez/Kultur/Landeskunde/Alltagskultur/kompetenz/Sprache/hoerproben/historische+sprachaufnahmen.htm>  
<http://www.lvr.de/FachDez/Kultur/Landeskunde/Alltagskultur/kompetenz/Sprache/sprache/geheimsprachen.htm>  
<http://www.lvr.de/FachDez/Kultur/Landeskunde/Alltagskultur/kompetenz/Sprache/hoerproben/hoerproben+4.htm>
- Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. Berlin. Stichwort *Scherenschleifer*:  
[http://www.mpib-berlin.mpg.de/pisa/PISA\\_im\\_Ueberblick.pdf](http://www.mpib-berlin.mpg.de/pisa/PISA_im_Ueberblick.pdf)
- MoneyMuseum:[http://www.moneymuseum.com/standard/raeume/geld\\_lieben/versuchung/diebe/film/film.html](http://www.moneymuseum.com/standard/raeume/geld_lieben/versuchung/diebe/film/film.html)
- Museum Judengasse, Frankfurt am Main:  
<http://www.juedischesmuseum.de/judengasse/dhtml/T028.htm>
- Ovaert, Vincent: Auf der Suche nach dem Argot um die Jahrtausendwende. Eine definitorische Diskussion. <http://www2.hu-berlin.de/francopolis/germanopolis/Argot.htm>
- Rheinisches Wörterbuch. Im Auftrag der Preußischen Akademie der Wissenschaften, der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde und des Provinzialverbandes der Rheinprovinz auf Grund der von Johannes Franck begonnenen, von allen Kreisen des Rheinischen Volkes unterstützten Sammlung bearbeitet und herausgegeben von Josef Müller, Heinrich Dittmaier, Rudolf Schützeichel und Mattias Zender, 2 Bd., Spalten 1-5, Bonn/Berlin 1928-1971  
[http://germazope.uni-trier.de/Projects/WBB/woerterbuecherrhwb/wbgui?lemmode/=lemmasearch&mode=hierarchy&textsize=600&onlist=&word=Ebbes&lemid=RE00007&query\\_start=1&totalhits=0&textword=&locpattern=&textpattern=&lemmapattern=&verspattern=#RE00010](http://germazope.uni-trier.de/Projects/WBB/woerterbuecherrhwb/wbgui?lemmode/=lemmasearch&mode=hierarchy&textsize=600&onlist=&word=Ebbes&lemid=RE00007&query_start=1&totalhits=0&textword=&locpattern=&textpattern=&lemmapattern=&verspattern=#RE00010)
- Scherenschleifer: <http://www.der-scherenschleifer.de/>
- Stiftung Warentest. Stichwort *Scherenschleifer*: [http://www.stiftung-warentest.de/online/haus\\_garten/meldung/1200080/1200080.html](http://www.stiftung-warentest.de/online/haus_garten/meldung/1200080/1200080.html)
- United States Holocaust Memorial Museum. Holocaust Encyclopedia. Zigeunerfotos:  
<http://www.ushmm.org/wlc/en/index.php?ModuleId=10005395>



Web Gallery of Art: [http:// www.kfki.hu/~arthp/html/l/la\\_tour/georges/1 /08fortun.html](http://www.kfki.hu/~arthp/html/l/la_tour/georges/1/08fortun.html)

[http:// www.kfki.hu/~arthp/html/l/la\\_tour/georges/1/08fortun.html](http://www.kfki.hu/~arthp/html/l/la_tour/georges/1/08fortun.html)

<http://www.t-online.de/home/NDickmeis/gz.jpg> (*Zugriff auf Dokument nicht mehr möglich*)

Zigeunermusik: [www.asphalt-tango.de](http://www.asphalt-tango.de)

ZZZebra, Webmagazin für Kinder:

<http://www.labbe.de/zzebra/index.asp?themaId=472&titelId=1629>

Online-Ausgabe der Tageszeitung Die Welt, <http://www.welt.de/>

Stichwort *auf Draht sein*:

<http://www.welt.de/daten/2000/09/08/0908wi189766.htx?search=auf+Draht%2B&searchsearchHILI=1>, (erschieden am 08.09.2000 im Bereich *Marktplatz*)

<http://www.welt.de/daten/2002/06/05/0605de336206.htx?search=auf+Draht%2B&searchHILI=1>, (erschieden am 05.06.2002 im Bereich *Politik*)

Stichwort *Bammel*:

<http://www.welt.de/daten/2002/05/23/0523fo333507.htx?search=Bammel>, (erschieden am 23.05.2000 im Bereich *Forum*)

Stichwort *Barras*:

[http://www.welt.de/print-welt/article654137/Ruehe\\_lockt\\_mit\\_Freunden\\_und\\_Fuehrerschein.html](http://www.welt.de/print-welt/article654137/Ruehe_lockt_mit_Freunden_und_Fuehrerschein.html), (erschieden am 14.08.1996)

Stichwort *berappen*:

<http://www.welt.de/daten/2002/07/28/0728xs347231.htx?search=berappen>, (erschieden am 28.07.2002 im Bereich *Wissenschaft/Innovation*)

Testwort *beschummeln*:

<http://www.welt.de/daten/2001/07/02/0702eu264844.htx?search=beschummeln>, (erschieden am 02.07. 2001 im Bereich *Politik / Europa*)

Testwort *betucht*:

<http://www.welt.de/daten/2002/08/01/0801ip347830.htx?search=betucht>, (erschieden am 01.08.2002 im Bereich *Immobilien/Unternehmen & Projekte*)

Testwort *blauer Brief*:

<http://www.welt.de/daten/2002/02/10/0210wi313334.htx?search=blauer+Brief&searchHILI=1>, (erschieden am 10.02.2002)

Testwort *blauer Montag*:

<http://www.welt.de/daten/1998/11/11/1111sp81073.htx?search=blauer+Montag&searchHILI=1>, (erschieden am 11.11.1998)

Testwort *blau machen*:

<http://www.welt.de/daten/1996/04/13/0413de101321.htx?search=blau+machen&searchHILI=1>, (erscheinen am 13.04.1996)

Testwort *blechen*:

<http://www.welt.de/daten/2002/02/20/0220hh315586.htx?search=blechen>, (erschieden am 20.02.2002 im Bereich *Hamburg/Norddeutschland*)

Stichwort *bombenmäßig*:

<http://www.welt.de/data/2004/09/13/331877.html?s=2>, (erschieden am 13.09.2004, ohne Nennung einer Rubrik)

Stichwort *brummen*:

<http://www.welt.de/daten/1995/08/22/0822de112664.htx?search=brummen>, (erschieden am 22.08.1995 im Bereich *Politik/Deutschland*)

Stichwort *dippen*:

<http://www.welt.de/data/2004/02/23/242028.html>, (erschieden am 23.02.2004 ohne Nennung einer Rubrik)

Stichwort *Dippen*:

<http://www.welt.de/daten/2002/05/21/0521h1333185.htx?search=dippen&searchHILI=1>, (erschieden am 21.05.2002 im Bereich *Hamburg*)

Stichwort *dufte*:

<http://www.welt.de/daten/2002/01/19/0119ku308767.htx?search=dufte>, (erschieden am 19.01.2002 im Bereich *Feuilleton Kultur*)

Stichwort *einseifen*:

<http://www.welt.de/daten/2001/07/10/0710mu266801.htx?search=einseifen>, (erschieden am 10.07.2001 im Bereich *Bayern*)

Stichwort *fetzen*:

<http://www.welt.de/data/2004/12/06/370862.html?search=fetzen&searchHILI=1>, erschienen am 06.12.2004 ohne Nennung einer Rubrik)

<http://www.welt.de/data/2004/11/20/362733.html?search=fetzen&searchHILI=1>, erschienen am 20.11.2004 im Bereich *Hamburg Kultur*)

Stichwort *Flutter*:

<http://www.welt.de/daten/2002/06/18/0618kbu338897.htx?search=Flutter>, (erschiene am 18.06.2002 im Bereich *Feuilleton Kultur/Bühne*)

Stichwort *fleddern*:

<http://www.welt.de/daten/1997/08/08/0808wi92415.htx?search=fleddern>, (erschiene am 08.08.1997 im Bereich *Wirtschaft*)

Stichwort *flöten gehen*:

<http://www.welt.de/daten/2001/06/17/0617h1261293.htx?search=fl%F6ten+gehen>, (erschiene am 17.06.2001 im Bereich *Hansestadt Hamburg*)

Stichwort *foppen*:

<http://www.welt.de/daten/2001/09/05/0905ku279912.htx?search=foppen>, (erschiene am 05.09.2001 im Bereich *Feuilleton/Kultur*)

Stichwort *Ganove*:

<http://www.welt.de/daten/2002/01/17/0117h1308486.htx?search=Ganove>, (erschiene am 17.01.2002 im Bereich *Hansestadt Hamburg*)

Stichwort *Gauner*:

<http://www.welt.de/daten/2002/07/17/0717vm344880.htx?search=gauner>, (erschiene am 17.07.2002 im Bereich *Aus aller Welt*)

Stichwort *Geife*:

[http://www.petermangold.de/lexikon\\_rd.asp?rotwelsch=G](http://www.petermangold.de/lexikon_rd.asp?rotwelsch=G), (Seite nicht mehr existent)

Stichwort *Geseire*:

<http://www.welt.de/daten/1998/01/07/0107s367513.htx?search=Geseire>, (erschiene am 07.01.1998 im Bereich *Politik/Seite Drei*)

Stichwort *großkotzig*:

<http://www.welt.de/daten/2002/01/13/0113rw307505.htx?search=gro%DFkotzig>, (erschiene am 13.01.2002 im Bereich *Reisewelt*)

Stichwort *Hochstapler* :

<http://www.welt.de/daten/2002/01/19/0119jb308738.htx?search=Hochstapler>, (erschiene am 19.01.2002 im Bereich *Berufswelt*)

Stichwort *Kaff*:

<http://www.welt.de/daten/2002/08/02/0802vm348142.htx?search=Kaff>, (erschieden am 02.08.2002 im Bereich *Aus aller Welt*)

Stichwort *Kaffer*:

<http://www.welt.de/daten/2001/10/09/1009mm287411.htx?search=Kaffer>, (erschieden am 09.10.2001 im Bereich *Medien*)

Stichwort *Kassiber*:

<http://www.welt.de/daten/2002/04/25/0425kli328290.htx?search=Kassiber>, (erschieden am 25.04.2002 im Bereich *Feuilleton Kultur/Literatur*)

Stichwort *Katzoff*:

<http://www.welt.de/daten/2002/01/18/0118ku308539.htx?search=Katzoff>, (erschieden am 18.01.2002 im Bereich *Feuilleton Kultur*)

Stichwort *keilen*:

<http://www.welt.de/daten/2000/03/24/0324hk158664.htx?search=keilen>, (erschieden am 24.03.2000 im Bereich *Hamburg Feuilleton*)

Stichwort *kess*:

<http://www.welt.de/daten/1997/11/01/1101sp95663.htx?search=ke%DF>, (erschieden am 01.11.1997 im Bereich *Sport*)

Stichwort *kiebitzen*:

<http://www.welt.de/daten/2001/02/20/0220vm223946.htx?search=kiebitzen>, (erschieden am 20.02.2001 im Bereich *Aus aller Welt*)

Stichwort *Kies*:

[http://www.welt.de/print-welt/article421203/Und\\_der\\_falsche\\_Gerd\\_singt\\_Ich\\_greif\\_euch\\_in\\_die\\_Tasche....html](http://www.welt.de/print-welt/article421203/Und_der_falsche_Gerd_singt_Ich_greif_euch_in_die_Tasche....html), (erschieden am 13.11.2002)

Stichwort *Kittchen*:

<http://www.welt.de/daten/2001/11/17/1117km296201.htx?search=Kittchen>, (erschieden am 17.11.2001 im Bereich *Feuilleton Kultur/Kunstmarkt*)

Stichwort *Klamotten*:

<http://www.welt.de/daten/2002/07/30/0730me347506.htx?search=Klamotten>, (erschieden am 30.07.2002 im Bereich *Feuilleton Kultur/Metropolitan*)

Stichwort *Knacki*:

<http://www.welt.de/daten/2002/01/12/0112au307389.htx?search=Knacki>, (erschieden am 12.01.2002 im Bereich *Politik/Ausland*)

Stichwort *Knast*:

<http://www.welt.de/daten/2002/08/04/0804vm348632.htx?search=Knast>, (erschieden am 04.08.2002 im Bereich *Aus aller Welt*)

Stichwort *Kohldampf*:

<http://www.welt.de/daten/1995/10/09/1009de114035.htx?search=Kohldampf>, (erschieden am 09.10.1995 im Bereich *Politik/Deutschland*)

Stichwort *koscher*:

<http://www.welt.de/daten/2002/07/20/0720de345576.htx?search=koscher>, (erschieden am 20.07.2002 im Bereich *Politik/Deutschland*)

Stichwort *Latschen*:

<http://www.welt.de/data/2004/02/03/232281.html>, (erschieden am 03.02.2004 ohne Nennung einer Rubrik)

<http://www.welt.de/data/2003/08/06/148324.html?search=Latschen&searchHILI=1>, (erschieden am 06.08.2003 im Bereich *Berlin*)

Stichwort *Langohr*:

<http://www.welt.de/daten/2000/06/05/0605wi171911.htx?search=Langohr>, (erschieden am 05.06.2000 im Bereich *Wirtschaft*)

Stichwort *lau*:

<http://www.welt.de/data/2004/12/01/367871.html?search=lau&searchHILI=1>, (erschieden am 01.12.2004 ohne Nennung einer Rubrik)

Stichwort *Lude*:

<http://www.welt.de/data/2004/11/23/364326.html?search=Lude&searchHILI=1>, (erschieden am 23.11.2004 im Bereich *Hamburg*)

Stichwort *Maloche*:

<http://www.welt.de/daten/2002/04/17/0417me326609.htx?search=Maloche>, (erschieden am 17.04.2002 im Bereich *Feuilleton Kultur/Metropolitan*)

Stichwort *Mammon*:

<http://www.welt.de/daten/2002/06/27/0627vm340813.htx?search=mammon>, (erschieden am 27.06.2002 im Bereich *Aus aller Welt*)

Stichwort *mauscheln*:

<http://www.welt.de/daten/2001/05/05/0505spfu251496.htx?search=mauscheln>, (erschieden am 05.05. 2001 im Bereich *Sport/Fußball*)

Stichwort *meschugge*:

<http://www.welt.de/daten/2002/01/03/0103ku305436.htx?search=meschugge>, (erschieden am 03.01.2002 im Bereich *Feuilleton/Kultur*)

Stichwort *mies*:

<http://www.welt.de/daten/2002/08/04/0804wi348485.htx?search=mies>, (erschieden am 04.08.2002 im Bereich *Wirtschaft*)

Stichwort *mogeln*:

<http://www.welt.de/daten/2002/08/02/0802fo348058.htx?search=mogeln>, (erschieden am 02.08.2002 im Bereich *Forum*)

Stichwort *Moneten*:

<http://www.welt.de/data/2003/07/22/138752.html?search=Moneten&searchHILI=1>, (erschieden am 22.07.2003 ohne Nennung einer Rubrik)

Stichwort *Moos*:

<http://www.welt.de/daten/2002/07/26/0726h1346817.htx?search=Moos>, (erschieden am 26.07.2002 im Bereich *Hansestadt Hamburg*)

Stichwort *Mores lehren*:

<http://www.welt.de/daten/2002/06/21/0621fo339586.htx?search=Mores+lehren>, (erschieden am 21.06. 2002 im Bereich *Forum*)

Stichwort *mosern*:

<http://www.welt.de/daten/2002/06/22/0622spf1339809.htx?search=mosern>, (erschieden am 22.06.2002 im Bereich *Sport/Formel 1*)

Stichwort *neppen*:

<http://www.welt.de/daten/2002/01/06/0106sp306156.htx?search=neppen>, (erschieden am 06.01.2002 im Bereich *Sport*)

Stichwort *nerven*:

[http://www.petermangold.de/lexikon\\_rd.asp](http://www.petermangold.de/lexikon_rd.asp) (Seite nicht mehr existent)

Stichwort *Penne*:

<http://www.welt.de/daten/2002/06/02/0602vm335644.htx?search=Penne>, (erschieden am 02.06.2002 im Bereich *Aus aller Welt*)

Stichwort *pennen*:

<http://www.welt.de/daten/2000/11/03/1103ku200203.htx?search=pennen>, (erschieden am 03.11.2000 im Bereich *Feuilleton Kultur*)

Stichwort *Pinkel*:

<http://www.welt.de/daten/2001/11/09/1109kmu294350.htx?search=Pinkel>, (erschieden am 09.11.2001 im Bereich *Feuilleton Musik*)

Stichwort *pleite*:

<http://www.welt.de/daten/2002/08/05/0805fo348660.htx?search=pleite>, (erschieden am 05.08.2002 im Bereich *Forum*)

Stichwort *Geld pumpen*:

<http://www.welt.de/daten/1998/12/14/1214wi83183.htx?search=Geld+pumpen>, (erschieden am 14.12.1998 im Bereich *Wirtschaft*)

Stichwort *Ramsch*:

<http://www.welt.de/daten/2002/07/26/0726fi346799.htx?search=Ramsch>, (erschieden am 26.07.2002 im Bereich *Finanzen*)

Stichwort *Ranzen*:

<http://www.welt.de/daten/2002/07/08/0708brp343035.htx?search=Ranzen>, (erschieden am 08.07.2002 im Bereich *Bremen/Politik*)

Stichwort *schachern*:

<http://www.welt.de/daten/2000/11/25/1125fo204964.htx?search=schachern>, (erschieden am 25.11.2000 im Bereich *Forum*)

Stichwort *schäkern*:

<http://www.welt.de/daten/2002/06/08/0608ft336869.htx?search=sch%E4kern>, (erschieden am 08.06.2002 im Bereich *Forum/Obituarien*)



Stichwort *Schickse*:

[http://www.welt.de/welt\\_print/article1115824/Ach\\_wie\\_angenehm.html](http://www.welt.de/welt_print/article1115824/Ach_wie_angenehm.html), (erschieden am 18.08.2007)

Stichwort *Schlamassel*:

<http://www.welt.de/daten/2002/07/14/0714sp344379.htx?search=Schlamassel>, (erschieden am 14.07.2002 im Bereich *Sport*)

Stichwort *Schmiere stehen*:

<http://www.welt.de/daten/1999/10/06/1006b01132262.htx?search=Schmiere+stehen>, (erschieden am 06.10.1999 im Bereich *Berlin*)

Stichwort *schnuppe*:

<http://www.welt.de/daten/2002/06/13/0613fo337885.htx?search=schnuppe>, (erschieden am 13.06.2002 im Bereich *Forum*)

Stichwort *schofel*:

<http://www.welt.de/daten/1997/12/18/1218vm97496.htx?search=schofel>, (erschieden am 18.12.1997 im Bereich *Aus aller Welt*)

Stichwort *Schuft*:

[http://www.welt.de/print-welt/article334893/Wie\\_privat\\_ist\\_ein\\_Kanzler.html](http://www.welt.de/print-welt/article334893/Wie_privat_ist_ein_Kanzler.html), (erschieden am 18.08.2004 im Bereich *Home*)

[http://www.welt.de/print-welt/article280273/Von\\_Nudeln\\_und\\_Skandalen.html](http://www.welt.de/print-welt/article280273/Von_Nudeln_und_Skandalen.html), (erschieden am 16.12.2003 im Bereich *Home*)

Stichwort *schwänzen*:

<http://www.welt.de/daten/2002/06/18/0618adr338998.htx?search=schw%E4nzen>, (erschieden am 18.06.2002 im Bereich *Politik/Aus dem Reichstag*)

Stichwort *Stromer*:

<http://www.welt.de/daten/1997/11/15/1115ku96173.htx?search=Stromer>, (erschieden am 15.11.1997 im Bereich *Feuilleton/Kultur*)

Stichwort *Stuss*:

<http://www.welt.de/daten/2000/08/04/0804sp183545.htx?search=Stu%DF>, (erschieden am 04.08.2000 im Bereich *Sport*)

Stichwort *Tinnef*:

[http://www.welt.de/print-welt/article290850/Das\\_Alpha-Maennchen\\_im\\_Sturm.html](http://www.welt.de/print-welt/article290850/Das_Alpha-Maennchen_im_Sturm.html), (erschiene  
am 04. 02. 2004 im Bereich *Home*)

[http://www.welt.de/print-welt/article488800/Soll\\_Werbung\\_etwa\\_doch\\_verkaufen.html](http://www.welt.de/print-welt/article488800/Soll_Werbung_etwa_doch_verkaufen.html),  
(erschiene im Bereich *Home*)

Stichwort *verknacken*:

<http://www.welt.de/daten/2001/05/20/052011254958.htx?search=verknacken>, (erschiene am  
20.05. im Bereich *Stil*)

Stichwort *verschütt gehen*:

[http://www.welt.de/print-welt/article675623/Shanghai\\_Schicksal.html](http://www.welt.de/print-welt/article675623/Shanghai_Schicksal.html), (erschiene am  
11.06.2005 im Bereich *Home*)

[http://www.welt.de/print-welt/article349617/Wir\\_sind\\_nicht\\_mehr\\_allein.html](http://www.welt.de/print-welt/article349617/Wir_sind_nicht_mehr_allein.html), (erschiene am  
01.11.2004)

Stichwort *Zaster*:

<http://www.welt.de/daten/2001/12/15/1215wi302543.htx?search=Zaster>, (erschiene am  
15.12.2001 im Bereich *Wirtschaft*)

Stichwort *Zinken*:

<http://www.welt.de/daten/1999/12/01/1201vm140410.htx?search=Zinken>,  
(erschiene am 01.12.1999 im Bereich *Aus aller Welt*)

Stichwort *Zores*:

<http://www.welt.de/daten/2001/01/09/0109b01214435.htx?search=Zores>, (erschiene am  
09.01.2001 im Bereich *Berlin*)

Literaturdatenbank Projekt Gutenberg-DE auf Spiegel-Online,

<http://gutenberg.spiegel.de/index.htm>

Alexis, Willibald: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht oder Vor Fünfzig Jahren. Roman. 1852.

<http://gutenberg.spiegel.de/alexis/ruhe/ruhe413.htm>

<http://gutenberg.spiegel.de/alexis/ruhe/ruhe210.htm>

Arnim, Achim von / Brentano, Clemens: Construction der Welt. In: Des Knaben Wunderhorn.

Heidelberg 1808. <http://gutenberg.spiegel.de/arnim/wundhorn/wh2399.htm>

Arnim, Achim von: Isabella von Ägypten. 1812.

<http://gutenberg.spiegel.de/arnim/isabella/isabella.htm>

Ball, Hugo: Flametti oder Vom Dandysmus der Armen. 1918.

<http://gutenberg.spiegel.de/ball/flametti/flamet04.htm>

<http://gutenberg.spiegel.de/ball/flametti/flamet05.htm>

Bebel, August: Die Frau und der Sozialismus. 1879.

<http://gutenberg.spiegel.de/bebel/frausoz/frau2311.htm>

Becker, August: Die Nonnensusel. 1886.

<http://gutenberg.spiegel.de/beckera/nonnesus/nonne28.htm>

Bettauer, Hugo: Die freudlose Gasse. Ein Wiener Roman aus unseren Tagen. 1924.

<http://gutenberg.spiegel.de/bettauer/gasse/gasse10.htm>

<http://gutenberg.spiegel.de/bettauer/gasse/gasse17.htm>

Bierbaum, Otto Julius: Die Freiersfahrten und Freiersmeinungen des weiberfeindlichen Herrn Pankrazius Graunzer. Roman. 1896.

<http://gutenberg.spiegel.de/bierbaum/graunzer/graun03.htm>

Bierbaum, Otto Julius: Stilpe. Ein Roman aus der Froschperspektive. 1897.

<http://gutenberg.spiegel.de/bierbaum/stilpe/stilp42.htm>

Bierbaum, Otto Julius: Zäpfel Kerns Abenteuer. Ein Märchen. 1905.

<http://gutenberg.spiegel.de/bierbaum/zaepfel/zaepfe02.htm>

Büchner, Georg: Dantons Tod. 1835.

[http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=258&kapitel=28&cHash=1&hilite=Schuft#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=258&kapitel=28&cHash=1&hilite=Schuft#gb_found)

Busch, Wilhelm: Eduards Traum. Erzählung. 1891.

<http://gutenberg.spiegel.de/wbusch/eduard/eduard03.htm>

<http://gutenberg.spiegel.de/wbusch/eduard/eduard04.htm>

Busch, Wilhelm: Plisch und Plum. Bilder geschichten. 1882.

<http://gutenberg.spiegel.de/wbusch/plisch/plisch52.htm>

Christ, Lena: Mathias Bichler. Roman. 1914.

<http://gutenberg.spiegel.de/christ/bichler/bichl20.htm>

<http://gutenberg.spiegel.de/christ/bichler/bichl23a.htm>

- Conrad, Michael Georg: Majestät. Ein Königsroman. 1920.  
<http://gutenberg.spiegel.de/conradmg/majest/majest13.htm>
- Ebner-Eschenbach, Marie von: Er lasst die Hand küssen. Erzählung. 1886.  
<http://gutenberg.spiegel.de/ebnresch/handkuss/handkuss.htm>
- Ernst, Otto: Appelschnut. 1907.  
[http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=548&kapitel=9&cHash=1&hilite=Windfang#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=548&kapitel=9&cHash=1&hilite=Windfang#gb_found)
- Essig, Hermann: Der Taifun. Roman. 1919.  
<http://gutenberg.spiegel.de/essig/taifun/taifun08.htm>  
<http://gutenberg.spiegel.de/essig/taifun/taifun18.htm>
- Eyth, Max: Der Schneider von Ulm. 1906. <http://gutenberg.spiegel.de/eyth/ulm/ulm25.htm>
- Federer, Heinrich: Die Katzen vom Pantheon. In: Umbrische Reisegeschichten. 1917.  
<http://gutenberg.spiegel.de/federer/umbrisch/umbri30.htm>
- Fontane, Theodor: Meine Kinderjahre. 1894  
[http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=683&kapitel=14&cHash=1&hilite=uzen#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=683&kapitel=14&cHash=1&hilite=uzen#gb_found)
- Fontane, Theodor: Der Stechlin. Roman. 1899.  
<http://gutenberg.spiegel.de/fontane/stechlin/stech28.htm>
- Fontane, Theodor: Mathilde Möhring. 1907.  
<http://gutenberg.spiegel.de/fontane/moehring/mm09.htm>
- Frahm, (Heinrich Friedrich) Ludwig: As noch de Trankrüsel brenn'. Hamburg 1910.  
[http://gutenberg.spiegel.de/php?id=5&xid=3429&kapitel=3&cHash=1&hilite=dibbern#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/php?id=5&xid=3429&kapitel=3&cHash=1&hilite=dibbern#gb_found)
- Freytag, Gustav: Soll und Haben. Roman. 1855.  
<http://gutenberg.spiegel.de/freytag/sollhabn/sollh14b.htm>
- Ganghofer, Ludwig: Der Klosterjäger. 1892.  
[http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=754&kapitel=31&cHash=1&hilite=uzen#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=754&kapitel=31&cHash=1&hilite=uzen#gb_found)
- Ganghofer, Ludwig: Das Schweigen im Walde. 1899.  
<http://gutenberg.spiegel.de/ganghofe/schweign/schwe19.htm>
- Ganghofer, Ludwig: Die Hauserin. In: Bergheimat. Erzählungen. Erlebtes und Erlauschtes.  
<http://gutenberg.spiegel.de/ganghofe/bergheim/hauserin.htm>
- Gerstäcker, Friedrich: Unter dem Äquator. 1861.  
<http://gutenberg.spiegel.de/gerstaec/aequator/aequa222.htm>  
<http://gutenberg.spiegel.de/gerstaec/aequator/aequa291.htm>
- Goethe, Johann Wolfgang von: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. 1773.  
<http://gutenberg.spiegel.de/goethe/berlich/berlich.htm>
- Goethe, Johann Wolfgang von: Faust I. 1808.  
<http://gutenberg.spiegel.de/goethe/faust1/faust026.htm>

Gotthelf, Jeremias: Die Käserei in der Vehfreude. Eine Geschichte aus der Schweiz. Berlin 1850  
<http://gutenberg.spiegel.de/gotthelf/vehfreud/vehfr042.htm>

Gotthelf, Jeremias: Der Oberamtmann und der Amtsrichter. Erzählung. 1853  
<http://gutenberg.spiegel.de/gotthelf/oberamt/oberamt7.htm>

Grimmshausen, Hans Jakob Christoffel von: Der Abentheuerliche Simplicissimus Teutsch.  
 1667. <http://gutenberg.spiegel.de/grimmels/courasch/cour15.htm>

Hackländer, Friedrich Wilhelm: Der Augenblick des Glücks. 1857.  
<http://gutenberg.spiegel.de/hacklaen/augenbl/augenb042.htm>

Hauff, Wilhelm: Lichtenstein. 1826. <http://gutenberg.spiegel.de/hauff/lichtens/lich0028.htm>

Heine, Heinrich: Memoiren. 1854. <http://gutenberg.spiegel.de/heine/memheine/memhein6.htm>

Herwegh, Georg: Deutschland erklärt. Zur Feier des 18. Juni 1806. In: Politische Gedichte. 1844-  
 1875. [http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=1166&kapitel=17&cHash=1  
 &hilite=verk%c3%bcmmln#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=1166&kapitel=17&cHash=1&hilite=verk%c3%bcmmln#gb_found)

Heyse, Paul: Ein Ring. Novelle. 1904. <http://gutenberg.spiegel.de/heyse/novellen/ring.htm>

Hoffmann, E.T.A.: Lebensansichten des Katers Murr. 1820-1821  
[http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=599&kapitel=1&cHash=1&hilite=Schuft  
 #gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=599&kapitel=1&cHash=1&hilite=Schuft#gb_found)

Hofmannsthal, Hugo von: Das fremde Mädchen. 1911.  
<http://gutenberg.spiegel.de/hofmanns/fremdemd/fremdemd.htm>

Holz, Arno: Sonnenfinsternis. Berlin 1924.  
<http://gutenberg.spiegel.de/holz/sonnenfi/sonnen22.htm>  
<http://gutenberg.spiegel.de/holz/sonnenfi/sonnen32.htm>

Holz, Arno: Sozialaristokraten. Berlin 1924.  
<http://gutenberg.spiegel.de/holz/sozialar/sozial21.htm>

Ibsen, Henrik: Peer Gynt. 1881. <http://gutenberg.spiegel.de/ibsen/peergynt/peer52.htm>

Julius: Hans Wurst und der Riese. Ein automobiles Märchen. In: Studenten - Beichten 2. 1893.  
<http://gutenberg.spiegel.de/bierbaum/hanswrst/hanswrs2.htm>

Kafka, Franz: Brief an den Vater. 1919. <http://gutenberg.spiegel.de/kafka/vater/vater.htm>

Keller, Gottfried: Der grüne Heinrich. Zweite Fassung 1879/80.  
<http://gutenberg.spiegel.de/keller/heinrich/hein213.htm>

Kompert, Leopold: Judith die Zweite. In: Neue Geschichte aus dem Ghetto. 1908.  
<http://gutenberg.spiegel.de/kompert/judith/judith.htm>

Kotzebue, August (Friedrich) von: Die deutschen Kleinstädter. Lustspiel. 1801.  
<http://gutenberg.spiegel.de/kotzebue/kleinstd/kleins41.htm>

Kurz, Hermann: Der Sonnenwirt. Ein Roman aus Schwaben. 1855.  
<http://gutenberg.spiegel.de/kurz/sonnwirt/sonn292.htm>  
[http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=1530&kapitel=55&cHash=1&hilite  
 =jenisch#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=1530&kapitel=55&cHash=1&hilite=jenisch#gb_found)

- Laube, Heinrich: Die Saison. In: Eine Fahrt nach Pommern und der Insel Rügen. 1837.  
<http://gutenberg.spiegel.de/laube/pommern/pomm04.htm>
- Löns, Hermann: Dahinten in der Heide. Roman. 1909.  
<http://gutenberg.spiegel.de/loens/heide/heide12.htm>
- Löns, Hermann: Der Monarch. Sämtliche Werke. 3. Bd. Leipzig 1924.  
[http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=1665&kapitel=67&cHash=f86c33a38c3#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=1665&kapitel=67&cHash=f86c33a38c3#gb_found)
- May, Karl: Der schwarze Mustang. 1899. <http://gutenberg.spiegel.de/may/mustang4.htm>
- Mörke, Eduard: Maler Nolten. Novelle. Stuttgart 1832.  
<http://gutenberg.spiegel.de/moerike/nolten/nolten41.htm>  
<http://gutenberg.spiegel.de/moerike/nolten/orplid08.htm>
- Mosenthal, Salomon Hermann: Erzählungen aus dem jüdischen Familienleben. 1878.  
<http://gutenberg.spiegel.de/mosenth/juedfam/juedf41.htm>
- Nestroy, Johann: Zu ebener Erde und erster Stock oder Die Launen des Glückes. 1835.  
<http://gutenberg.spiegel.de/nestroy/ebenerde/ebene208.htm>
- Nestroy, Johann: Die beiden Nachtwandler oder Das Notwendige und das Überflüssige. 1836.  
<http://gutenberg.spiegel.de/nestroy/nachtwnd/nacht2a.htm>
- Niebergall, Ernst Elias: Des Burschen Heimkehr oder Der tolle Hund. Lustspiel. 1837  
<http://gutenberg.spiegel.de/niebergl/heimkehr/heimk204.htm>
- Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen. 1883-1891.  
<http://gutenberg.spiegel.de/nietzsch/zara/als4006.htm>
- Nietzsche, Friedrich Wilhelm: Ecce homo. 1908.  
<http://gutenberg.spiegel.de/nietzsch/eccehomo/eccehomo.htm>
- Raabe, Wilhelm: Stopfkuchen. Eine See- und Mordgeschichte. 1891.  
<http://gutenberg.spiegel.de/raabe/stopfku/stopf17.htm>
- Reuter, Fritz: Abendteuer des Enspekter Bräsigg, bürtig aus Meckelborg-Schwerin, von ihm selbst erzählt. 1858/61. <http://gutenberg.spiegel.de/reuter/braesig/braesig3.htm>
- Reventlow, Franziska (Gräfin zu): Das gräfliche Milchgeschäft Erzählung. 1898-1917.  
<http://gutenberg.spiegel.de/reventlo/milch/milch2.htm>
- Rosegger, Peter: Jakob der Letzte. Eine Waldbauerngeschichte. 1889  
<http://gutenberg.spiegel.de/rosegger/jakob/jakob109.htm>
- Schiller, Friedrich: Die Räuber. 1781. <http://gutenberg.spiegel.de/schiller/raeber/raeb11b.htm>
- Schiller, Friedrich: Kabale und Liebe. 1784.  
<http://gutenberg.spiegel.de/schiller/kabale/kabal12.htm>
- Stinde, Julius: Die Familie Buchholz. Aus dem Leben der Hauptstadt. 1884.  
[http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=2763&kapitel=16&cHash=1&hilite=molum#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=5&xid=2763&kapitel=16&cHash=1&hilite=molum#gb_found)
- Stinde, Julius: Wilhelmine Buchholz` Memoiren. Aus dem Leben der Hauptstadt. Berlin 1895.

<http://gutenberg.spiegel.de/stinde/buchholz/buchh03.htm>  
<http://gutenberg.spiegel.de/stinde/buchholz/buchh06.htm>  
Stinde, Julius: Emma das geheimnisvolle Hausmädchen oder Der Sieg der Jugend. 1904.  
<http://gutenberg.spiegel.de/stinde/emma/emma35.htm>  
Storm, Theodor: Es waren zwei Königskinder. In: Novellen. o. J.  
<http://gutenberg.spiegel.de/storm/novelle2/zweikoen.htm>  
Sudermann, Hermann: Die Ehre. Drama. 1889.  
<http://gutenberg.spiegel.de/suderman/ehre/ehre15.htm>  
Thoma, Ludwig: Der Kindlein. 1905. <http://gutenberg.spiegel.de/thoma/lausbube/lausb003.htm>  
Thoma, Ludwig: Andreas Vöst. Bauernroman. 1906.  
<http://gutenberg.spiegel.de/thoma/voest1/voest18.htm>  
Thoma, Ludwig: Der Wittiber. Ein Bauernroman. 1911.  
<http://gutenberg.spiegel.de/thoma/wittiber/witti05.htm>  
Thoma, Ludwig: Junker Hans. In: Nachbarsleute. Kleinstadtgeschichten. (ca. 1920).  
<http://gutenberg.spiegel.de/thoma/nachbar/nachbr35.htm>  
Tucholsky, Kurt: Herr Wendriner erzieht seine Kinder. In: Was machen Menschen, wenn sie allein sind? Essays. 1925  
Vischer, Friedrich Theodor: Faust – der Tragödie dritter Teil. Tübingen 1886.  
<http://gutenberg.spiegel.de/vischer/faust3/fst328.htm>  
Wedekind, Frank: Ein politisch Lied II. In: Gedichte. 1898.  
<http://gutenberg.spiegel.de/wedekind/gedichte/politld2.htm>  
Wördemann, Helmut: Das schwarze Ungeheuer. Eine Fabel. o.J.  
<http://gutenberg.spiegel.de/fabeln/woerdema/helmu261.htm>

### 1. Fragebogen

#### Allgemeine Daten

1.) Code:

2.) Alter:

3.) Geschlecht: weiblich männlich

4.) Wohnort, Bundesland:  
(ursprünglich)

5.) Welche der folgenden Antworten beschreibt am besten die Stadt/das Gebiet in dem sie ursprünglich gelebt haben?

städtisch (Großstadt)  
kleinstädtisch (Vorort, Kleinstadt)  
ländlich

6.) Welches ist der höchste Bildungsabschluss ihres Vaters?

Hauptschule, unvollständig  
Hauptschule ohne Lehre  
Hauptschule mit Lehre  
Handelsschule oder Realschule ohne Abschluss  
Handelsschule oder Realschule mit Abschluss  
Gymnasium, ohne Abitur  
Gymnasium, mit Abitur  
Fachhochschule, mit Abschluss  
Fachhochschule, ohne Abschluss  
Universität, ohne Abschluss  
Universität, mit Abschluss  
keines

7.) Welches ist der höchste Bildungsabschluss ihrer Mutter?

Hauptschule, unvollständig  
Hauptschule ohne Lehre  
Hauptschule mit Lehre  
Handelsschule oder Realschule ohne Abschluss  
Handelsschule oder Realschule mit Abschluss  
Gymnasium, ohne Abitur  
Gymnasium, mit Abitur  
Fachhochschule, mit Abschluss  
Fachhochschule, ohne Abschluss  
Universität, ohne Abschluss  
Universität, mit Abschluss  
keines



Testwörter	Frage 1: Kennen Sie dieses Wort?		Benutzen Sie es				Wenn Sie es kennen, was hat es für eine Bedeutung für Sie? Erläutern Sie bitte kurz.
1. abmarachen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
2. auf Draht sein	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
3. ausbaldowern	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
4. Bammel	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
5. Barras	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
6. berappen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
7. Berliner	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
8. beschickern	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
9. beschummeln	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
10. beschuppen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
11. besebeln	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
12. betucht	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
13. blau (sein)	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
14. blechen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
15. Bocher	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
16. Bombe (bombenmäßig)	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
17. Breitfuß	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
18. brummen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
19. Dalles	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
20. Dibbe	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
21. dibbern	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
22. dippen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
23. dufte	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
24. Ebbes	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
25. einseifen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
26. fetzen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
27. Flatter	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
28. fleddern	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
29. Flöte	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
30. flötengehen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
31. foppen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
32. Fuchs (nicht das Tier)	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
33. Ganeff	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
34. Ganove	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	

Testwörter	Frage 1: Kennen Sie dieses Wort?		Benutzen Sie es				Wenn Sie es kennen, was hat es für eine Bedeutung für Sie? Erläutern Sie bitte kurz.
35. Gauner	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
36. Geife	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
37. Geseires	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
38. grandig	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
39. Griffing	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
40. großkotzig	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
41. Hochstapler	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
42. jenisch	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
43. Kaff	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
44. Kaffer	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
45. Kalle	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
46. Kammesierer	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
47. kapores	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
48. Kassiber	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
49. Kastenmännchen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
50. Katzoff	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
51. keilen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
52. kess	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
53. kiebitzen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
54. Kies	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
55. Kippe	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
56. kitschen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
57. Kittchen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
58. Klamotten	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
59. klamüsern	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
60. Kluft	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
61. Knacki	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
62. Knast	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
63. kochem	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
64. Kohl (nicht das Gemüse und nicht Helmut Kohl)	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
65. Kohldampf	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
66. koscher	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
67. Kümmelblättchen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
68. Laatschen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	

Testwörter	Frage 1: Kennen Sie dieses Wort?		Benutzen Sie es				Wenn Sie es kennen, was hat es für eine Bedeutung für Sie? Erläutern Sie bitte kurz.
69. Langohr	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
70. lau	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
71. Lude	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
72. machulle	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
73. Maloche	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
74. Mammon	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
75. mauern	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
76. mauscheln	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
77. meschugge	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
78. mies	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
79. Mischpoche	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
80. mogeln	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
81. molum	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
82. Moneten	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
83. Moos	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
84. Mores haben	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
85. mosern	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
86. Naffke	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
87. Nelle	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
88. neppen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
89. nerven	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
90. Nobiskrug	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
91. paschen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
92. Penne	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
93. pennen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
94. Pinke	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
95. Pinkel	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
96. pisacken	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
97. Plattfuß	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
98. pleite	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
99. Pracher	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
100.pumpen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
101.Ramsch	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
102.Ranzen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
103.Sauregurkenzeit	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	

Testwörter	Frage 1: Kennen Sie dieses Wort?		Benutzen Sie es				Wenn Sie es kennen, was hat es für eine Bedeutung für Sie? Erläutern Sie bitte kurz.
104.schachern	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
105.schäkern	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
106.Schaute	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
107.schicker	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
108.Schicks/e(l)	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
109.Schlamassel	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
110.Schlemihl	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
111.Schmiere	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
112.Schmu	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
113.schmusen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
114.schnorren	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
115.schnuppe	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
116.schofel	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
117.Schreiling	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
118.Schuft	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
119.schwänzen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
120.schwärzen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
121.sefeln	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
122.Stift (kein Schreibgerät)	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
123.Stirnenstößel	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
124.Streifling	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
125.Stromer	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
126.Stuss	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
127.Tinnef	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
128.uzen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
129.verknacken	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
130.verkümmeln	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
131.verschütt gehen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
132.Wackes	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
133.Windfang	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
134.Zaster	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
135.Zimt (nicht das Gewürz)	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	

Testwörter	Frage 1: Kennen Sie dieses Wort?		Benutzen Sie es				Wenn Sie es kennen, was hat es für eine Bedeutung für Sie? Erläutern Sie bitte kurz.
136.Zinken	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
137.Zores	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
138.Zossen	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	
139.Zwirling	ja	nein	eher öffentlich	eher privat	beides	gar nicht	

## Anschreiben

Fachbereich 13 - Philologie I

**JOHANNES  
GUTENBERG  
UNIVERSITÄT  
MAINZ**

---

**Deutsches Institut**

**Johannes Gutenberg-Universität Mainz**

D-55099

Mainz

Cirkic Jasmina (M.A.)

Liebe Studentin, lieber Student,

April, 2004

im Rahmen meiner Promotionsarbeit am Deutschen Institut der Johannes Gutenberg Universität in Mainz führe ich eine empirische Studie zu Wörtern der deutschen Gegenwartssprache unter Betreuung von Herrn Prof. Dr. [REDACTED] durch. Mit dem Ausfüllen Deines Fragebogens bist Du mir dabei behilflich, denn **ohne Deine Hilfe** kann diese Studie nicht verwirklicht werden! Vergleichend befragt werden Studierende vier unterschiedlicher Studiengänge. **Die Teilnahme an dieser Befragung ist völlig freiwillig.** Um den Schutz der Daten zu gewährleisten hat die Verwaltung der Universität über einen computergesteuerten Zufallsgenerator Deine Adresse ausgewählt und zur Post gegeben; ich selbst kenne diese Adressen nicht. So wurdest Du als Teilnehmerin bzw. Teilnehmer ausgewählt.

Das Ausfüllen des Fragebogens dauert ca. 20 Minuten. Deine Mühe und Deine Zeit, die Du dafür aufwendest sollen nicht unbelohnt bleiben. Mit dem Ausfüllen des Fragebogens nimmst Du automatisch am großen Gewinnspiel teil. Mit etwas Glück bist Du bald stolze Besitzerin bzw. stolzer Besitzer eines neuen DVD-Players oder eines von vielen anderen Gewinnen!

So machst Du mit:

1. Einfach auf [www.cirkic.de](http://www.cirkic.de) gehen und auf den Fragebogen-Button klicken und
2. Datei speichern, Deinen persönlichen Code eingeben,;
3. Fragebogen ausfüllen und innerhalb von zwei Wochen an [REDACTED] zurückschicken.

Der Gewinncode wird am Ende der Studie auf der Homepage veröffentlicht. Die Gewinnerin bzw. der Gewinner soll sich darauf per Email melden, um den Gewinn zu erhalten. Zur Identifizierung ist die Vorlage dieses Originalschreibens inklusive persönlichem Code erforderlich. Es ist wichtig, das Schreiben aufzuheben.

**Ich danke Dir für Deine Unterstützung und wünsche Dir viel Spaß bei dem Ausfüllen des Fragebogens und viel Glück bei dem Gewinnspiel.**

Solltest Du noch Fragen haben, dann setze Dich doch bitte mit mir in Verbindung.

✉ Jasmina Cirkic: [REDACTED]

---

## Lebenslauf

Name: Jasmina Čirkić, seit 2007 verh. Fischer

Geboren: 18.06.1977 in Darmstadt

Staatsangehörigkeit: Deutsch

Familienstand: seit 2007 verh. Fischer

Eltern: Besima und Ismet Čirkić

### *Ausbildung*

1984-1989 Grundschule in Prijedor, Bosnien und Herzegowina

1989-1990 Förderstufe (Schillerschule) in Darmstadt

1990-1997 Gymnasium (Lichtenbergschule) in Darmstadt und Abitur

1997-2003 Magisterstudium der Deutschen Philologie, Mittleren und Neueren Geschichte und Ethnologie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

18.04.2007 Promotion an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz